Die

Schweiz auf den Weltausstellungen

INAUGURAL-DISSERTATION

DER STAATSWIRTSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER KL. LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT IN MÜNCHEN

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT VON

WILHELM MEILE

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

FREIBURG (SCHWEIZ)
BUCHDRUCKEREI GEBRÜDER FRAGNIÈRE
1913

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München.

Referent: Professor Dr. W. LOTZ

Vorwort.

In dem heute durch alle Wirtschaftszentren tobenden Konkurrenzkampf um die Vorherrschaft in Handel und Industrie werden die verschiedensten Mittel diskutiert, die dazu angetan sein sollen, die Erfolge der Produktion und die Weltmarktstellung zu kräftigen. Zu den vielen Reformvorschlägen gehörte auch eine besondere Propagierung der Vorteile des Ausstellungswesens, wie dies übrigens in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts schon intensiv der Fall war. Die Frage erhielt nun noch eine besondere Beleuchtung durch die vor einigen Jahren neu einsetzende Kritik des Ausstellungswesens, vor allem der Weltausstellungen, und die dadurch bedingten Sanierungsvorschläge. Es lag deshalb nahe, besonders das grosse Gebiet der Weltausstellungen einer theoretischen Bearbeitung zu unterziehen, und dies um so mehr, als für die Schweiz noch keine ähnliche Arbeit bestand. In der Behandlung des Themas wurde versucht, sich grösster Objektivität zu befleissen und nach keiner Seite schroffe Urteile zu fällen.

Zum Schlusse möchte ich allen jenen, die mir durch Rat und Tat zur Ausführung des bescheidenen Opus ihre Hilfe liehen und mir beim staatswirtschaftlichen Studium förderlich waren, den aufrichtigsten Dank aussprechen. In erster Linie gebührt tiefe Anerkennung meinen hochverehrten Lehrern an der kgl. Universität in München, besonders Herrn Professor Dr. Walter Lotz, dann ferner Herrn Geheimrat Prof. Dr. Lujo Brentano und Herrn Unterstaatssekretär z. D. Prof. Dr. Georg von Mayr. Ferner schulde ich grossen Dank dem Generalsekretär für das schweizerische Ausstellungswesen, Herrn Ed. Boos-Jegher in Zürich, und endlich darf ich in meiner Anerkennung alle die kantonalen, städtischen und Regierungsbibliotheken, vorab die st-gallischen, nicht vergessen.

Möge vorliegende Arbeit als ein kleiner Betrag zur Kenntnis unseres schweizerischen Wirtschaftslebens mit wohlwollender Nachsicht aufgenommen werden.

München-St. Gallen, im Frühjahr 1913.

Der Verfasser.

INHALTSÜBERSICHT.

Seiten

EINLEITUNG 1

I. ABSCHNITT: Administration und Technik der Schweiz in der Teilnahme an den Weltausstellungen 5

1. Die Schauplätze der Weltausstellungen und Allgemeines über die Ausstellungen 5
2. Die Finanzierung 16
3. Die Organisation und vorbereitende Arbeiten 23
4. Arrangement und Verwaltung 55
5. Die Jury und die Art und Menge der Preiserteilungen 64
6. Liquidation und Arbeiten nach den Weltausstellungen 78

II. ABSCHNITT: Die Ausstellungsobjekte 83

1. Die Textilindustrie 84
2. Maschinenwesen, Werkzeuge, Transportmittel 97
3. Die Uhrenindustrie und die Bijouterie 107
4. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie 113
5. Die Holzindustrie 119
6. Chemische Industrien 123
7. Verschiedene kleine Industrien und sonstige Ausstellungsobjekte 125
8. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau 129
9. Bau- und Civilingenieurwesen 131
10. Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen 133
11. Nationalökonomie, öffentl. Wohlfahrt, Hygiene 136
12. Die schönen Künste 139
13. Additionelle Ausstellungen 142

III. ABSCHNITT: Folgen der Weltausstellungen 145

IV. ABSCHNITT: Strömungen der öffentlichen Meinung in Ausstellungsfragen 161

1. Die Frage der Veranstaltung einer Weltausstellung in der Schweiz 161
2. Die Ausstellungsmüdigkeit 163
3. Gründe für und gegen die Weltausstellungen. Weltausstellungen oder internationale Fachausstellungen . . . 166
4. Die Gründung der schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen 172
5. Internationale Regelung der Weltaustellungen 176

LITERATURVERZEICHNIS 181

EINLEITUNG.

Das Ausstellungsprinzip ist keine neuere Erscheinung in der Volkwirtschaft. Als eigentlicher Gründer der Industrieausstellungen wird der französische Minister des Innern François de Neufchâteau angesehen, der 1798 in Paris den ersten Wettbewerb für Frankreich ins Leben rief. Die Annalen der Geschichte weisen aber schon vor dieser Zeit kleine Schaustellungen auf, die Kunstwerke, kleine Verbesserungen an Maschinen und Manufakturerzeugnisse umfassten, so in London 1756 und 1761, Paris 1763, Hamburg 1790, und in Prag 1791. Die französischen Landesausstellungen erwarben sich bald grosse Popularität und Berühmtheit, und das französische Ausstellungswesen galt im ganzen Kontinent als mustergültig. Unterdessen hatten die meisten europäischen Länder sich auch näher mit diesem Projekt befasst, namentlich England, Oesterreich, die deutschen Staaten, Italien und die Eidgenossenschaft. Die Berner Regierung organisierte unter Leitung der ökonomischen Gesellschaft i. J. 1804 die erste Ausstellung mit speziell schweizerischem Charakter. Ihr folgte i. J. 1830 die faktisch zum ersten Mal planmässig durchgeführte schweizerische Gewerbe- und Industrie- Ausstellung in Bern, der dann im Laufe der Zeit neben anderen bedeutungsvollen, nationalen Turnieren auch manche kantonale folgten. — Kunstausstellungen gab es schon im 18. Jahrhundert.

In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts tauchten in einigen Staaten Europas, speziell in Frankreich, Wünsche und Vorschläge auf, die Wettbewerbe auf breiter, internationaler Grundlage warm befürworteten. Die Anregungen fanden Beachtung, und nach allseitiger Erörterung der Frage entschloss sich London, für das Jahr 1851 die Völker der Erde zum ersten friedlichen Wettkampf, zur ersten Weltausstellung einzuladen.

Damit war der Grund gelegt zu einer Reihe derartiger Unternehmen, die bis heute in verschiedenen Staaten, meist aber in Frankreich organisiert wurden, und die die Blicke aller Kulturvölker auf sich gezogen haben. Als Weltausstellungen im wahren und engsten Sinne des Wortes werden genannt jene von London 1851, Paris 1855, London 1862, Paris 1867, Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878, Paris 1889, Chicago 1893, Paris 1900. Männer der Wissenschaft und der Praxis, die sich mit dem Ausstellungswesen eingehend beschäftigen, erkennen fast einstimmig nur diese an. Die neuesten grossen Turniere, wie die von St. Louis 1904, Mailand 1906, Brüssel 1910 und Turin 1911, werden nicht allgemein und überall als vollgiltige Weltausstellungen anerkannt, obwohl sie in sehr vielen Punkten den früheren Veranstaltungen ebenbürtig waren. Für die vorliegende Arbeit mögen die Mailänder-, die Brüsseler- und die Turiner Ausstellung doch einbezogen werden, weil erstere für die Schweiz von grosser Wichtigkeit und die Teilnahme offiziell war und die beiden letzteren besondere Schlüsse zu ziehen erlaubten.

Es ist aber bekannt, dass ausser den genannten noch viele Weltausstellungen oder, wie der französische Titel lautet, „expositions universelles internationales“ veranstaltet wurden, die, es sei an dieser Stelle besonders betont, wohl dem Namen nach solche waren, in Wirklichkeit und nach Urteil von Fachleuten aber nur international genannt werden können. Vor allem sind es die überseeischen, wie jene von Sidney 1879, Melbourne 1880, Kalkutta 1884, New Orleans 1886, ferner die europäischen in Moskau 1882 und 1888, Amsterdam 1883, Nizza 1884, Antwerpen 1885, Brüssel 1888 und 1897, Lüttich 1905. Die überseeischen „Weltausstellungen“ hatten den grossen Nachteil, dass infolge der geringen Konkurrenz meist nur mindere Produkte in jenen Ländern abgesetzt wurden; ferner verhalfen sie dem Zwischenhandel zum Leben, da regelmässig ein grosser Teil der Waren nicht von den Ausstellern stammte. Die Schweiz war nebst anderen Staaten an diesen internationalen Wettbewerben oft durch Spekulanten vertreten, die schlecht abschnitten, so z. B. auch in Brüssel 1897 und in Lüttich 1905.

Der internationale Kongress der Handels- und Gewerbe-Kammern und der kaufmännischen und industriellen Korpora-

tionen befasste sich 1906 in Mailand mit der grundsätzlichen Scheidung der beiden Ausstellungsarten, indem er die Resolution fasste[1]: „Als Weltausstellungen sind solche zu betrachten, bei denen die Mehrheit der Kulturstaaten sich auf Grund eines bezüglich der Branchen universellen Programms offiziell beteiligt, als internationale, wo mindestens drei Staaten offiziell vertreten sind.“ — Diese Scheidung ist zwar noch nicht überall anerkannt. Sie bietet aber den Vorteil, dass sie alle Unternehmen unzweideutig der einen oder andern Kategorie zuteilt[2].

Es soll nun Aufgabe dieser Arbeit sein, die Beteiligung der Schweiz an jenen Weltausstellungen, die fast allgemein als solche anerkannt werden und an denen die Eidgenossenschaft offiziell teilnahm, etwas zu illustrieren durch die Darstellung der jeweiligen Administration und Technik beim Ausstellen der Ausstellungsgüter, einiger Folgen dieser Wettbewerbe und durch Anführung einzelner Strömungen, die das Studium des Ausstellungswesens betreffen. Ausnahmsweise wird, wie bereits angedeutet, auch die Brüsseler Ausstellung von 1910, an der die Eidgenossenschaft nur offiziös teilnahm, in einzelnen Punkten etwas berücksichtigt. Ebenso finden sich auch über die Turiner Ausstellung von 1911 einige Notizen. Die Art der Behandlung irgend einer der vielen Weltausstellungen im allgemeinen, oder eines Industriezweiges speziell, wird vielleicht etwas Widerspruch erregen, weil ein Wettbewerb oder ein Teil desselben, nur für sich allein betrachtet, besser oder schlechter erscheint und beurteilt wird, als er in Wirklichkeit im Rahmen aller grossen Turniere ist und wie er sich tatsächlich nach dem Studium der ganzen Materie präsentiert. Ein weiterer kritischer Punkt ist der, dass einige Berichte und Werke über das Ausstellungswesen sich in verschiedenen Angaben wiedersprechen. In solchen Fällen wurde versucht, nach Betrachtung der obwaltenden Umstände, das Mittel heraus zu finden, das der Wahrheit vielleicht am nächsten kam.

Die Schweiz nahm im Kreise der Völker, die an den Weltausstellungen teilnahmen, immer eine sehr hervorragende Stelle

[1] Nach Alfons Paquet: Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft. Jena 1908. S. 316.

[2] Anmerkung. Jede Weltausstellung ist somit zum vornherein schon international, während das umgekehrte nicht der Fall ist.

ein. Sie scheute keine Opfer, keine Mühen. Sie holte sich manchen heissumstrittenen Preis. Wenn man die Kleinheit des Landes betrachtet und die daraus resultierenden grösseren Anstrengungen, die notwendig werden, um einer mächtigen Konkurrenz wirksam entgegen treten zu können, wenn man vor allem bedenkt, dass das Land, eingekeilt zwischen vier Grossstaaten, gegenüber seinen Nachbarn sehr arm an Rohstoffen ist, dass es keine Kohle und kein Eisen besitzt und mit wenigen Ausnahmen nur die Qualität und Quantität der Arbeitsleistung in Betracht kommt, so darf man mit den Erfolgen um so eher zufrieden sein. Hat die Begeisterung in den letzten Jahren dennoch etwas nachgelassen, so liegt der Grund in einigen Schwächen des Systems der Weltausstellungen und in dem geringeren oder grösseren Reklamebedürfniss einzelner Zweige der Produktionsgebiete.

I. ABSCHNITT.

Administration und Technik der Schweiz in der Teilnahme an den Weltausstellungen.

1. Die Schauplätze der Weltausstellungen und Allgemeines über diese Ausstellungen.

Die Weltausstellungen verdanken ihren Ursprung zum grossen Teil recht verschiedenen Momenten. Oft war es die hohe Politik, die sich ihrer als Mittel zum Zweck bediente; oft war es das brennende Verlangen sich im edlen, friedlichen Wettstreit zu messen mit den zivilisierten Völkern der Welt, es galt den hohen Stand der Kultur und die industrielle Macht zu zeigen; nur äusserst wenig sollten es unliebsame Konkurrenzkämpfe sein, die ihren Schlachtenruf erschallen liessen und so den Anstoss zu grossen Weltereignissen bildeten. Der eigentliche Kern aber, dem die meisten Weltausstellungen entsprossten, bildete der eigenartige, wirtschaftliche Grundcharakter einer Nation, der viele Bedingungen in sich barg, die einem andern Volk oft zu Nutzen, oft zum Nachteil wieder fehlten.

Der Vater der ersten Weltausstellung war Prinz Albert, der Gemahl der Königin Viktoria, der 1849 das Amt eines Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung der Künste, Manufakturen und des Handels in London bekleidete. (Society for the promotion of arts, manufactures and commerce). Diese Vereinigung trat zuerst mit dem Projekt einer, alle zivilisierten Nationen umfassenden Ausstellung an die Oeffentlichkeit. Im Januar 1850 setzte die Königin Viktoria eine königliche Kommission ein, welche die Opportunität und Ausführbarkeit dieses Planes prüfen sollte. Einstimmig kam die Kommission zum

Entschluss, dass eine solche Ausstellung im damaligen Moment von grösstem Nutzen sein und die besten Früchte zeitigen würde. England war damals führende Macht im Wirtschaftsleben. Der Reichtum seiner Kolonien war bekannt. Die meisten Staaten buhlten um seine Freundschaft und pflogen gute Handelsbeziehungen. Zudem herrschte in Europa eine schwüle, politische Stimmung, die der kulturellen und wirtschaftlichen Pazifikation der Zukunft nichts Gutes prophezeien liess. Aus diesen Gründen leistete man der freundlichen Einladung des englischen Volkes mit grösster Begeisterung Folge; es sollte ein Friedensfest gefeiert werden. Die Ausstellung wurde zum Stolze des englischen Volkes unabhängig von irgend welcher Einwirkung der Staatsregierung, mit Ausnahme der Sanktion und des gesetzlichen Schutzes, unternommen und durchgeführt. Auch die Schweiz nahm früh zur Frage der Beteiligung Stellung. 1849 wurde der schweizerische Generalkonsul in London beauftragt, von allem dem, was für die Eidgenossenschaft an der Ausstellung von Wichtigkeit sein sollte, den Bundesbehörden immer Mitteilung zu machen. Diese wollten aber die Teilname nicht eigenmächtig beschliessen. Es galt vor allem, die Stimmung der interessierten Kreise zu prüfen; es sollten die Ausstellungskundigen, die Industrie- und Gewerbevereine befragt werden. Diese Richtlinien fanden in der Regel für die Zukunft immer ihre Anwendung. Ebenso sicherte man sich für alle Unternehmen die Vorteile der Presse; auch sie durfte ihre Meinung zum Wohle des Ganzen äussern. 1850 erliess der Bundesrat an alle eidgenössischen Stände ein Schreiben, worin er um ein Gutachten bat, das die Angelegenheit im allgemeinen klar legen und speziellen Aufschluss geben sollte, ob überhaupt, in welcher Richtung und in welchem Umfang eine zentrale Leitung für die Beteiligten von Vorteil sein könne. Die Antworten wirkten in dem Sinne auf den Bundesrat ein, dass er auf Antrag des Departements des Innern die Einsetzung einer Zentralkommission von 5 bis 7 Mitgliedern beschloss. Damit war die offizielle Teilnahme besiegelt. Bald erliess nun die königliche Kommission in London eine Menge von Bedingungen, Bestimmungen und Beschränkungen. So konnten, besondere Fälle vorbehalten, z. B. Spirituosen, Weine und gegorene Flüssigkeiten nicht angenommen werden. Im Falle doch Spirituosen

zur Ausstellung gelangten, sollten sie zur Verhütung von Unfällen wohl verwahrt in gläsernen Gefässen aufgestellt werden. Ferner wurden, wenn nicht ausdrückliche Erlaubnis vorhanden war, entzündbare Gegenstände, wie Schiesspulver, sowie verschiedene Esswaren und Blumen, Arbeiten und Werke aus vergangener Zeit nicht aufgenommen. Gemälde und Zeichnungen waren ebenfalls der Ausstellung nicht zugängig, wenn sie nicht irgend ein neues Verfahren kund taten. Alle übrigen Objekte fanden Aufnahme. Miete wurde für abzutretende Räume keine erhoben. Die Bezeichnung der Preise auf den Fabrikaten war zulässig, doch sprach man den Wunsch aus, diese nur unter versiegelter Schrift zur Kenntnisnahme der Preisrichter beizulegen. Während der Ausstellung durften keine Waren verkauft werden; nach derselben konnte dies bei Erlegung der Zollgebühren ungehindert geschehen. Erfindungen und Dessins konnte der Aussteller einregistrieren lassen. Dadurch war ihm ein Jahr lang voller Schutz gewährt. Eine zollamtliche Bestimmung, welche die Zulassung der Objekte in die Ausstellung möglichst erleichtern wollte, bezeichnete das Ausstellungsgebäude als Entrepot. Diese Massnahme fand in der Folgezeit an allen Weltausstellungen ihre Anwendung. Eine letzte Bestimmung endlich betonte, dass Gegenstände, welche von der Zentralkommission ihres Ursprungslandes nicht als ausstellungswürdig erkannt würden, auf keinen Fall zur Annahme gelangten. – Das grosse Unternehmen fand im berühmten Kristallpalast, diesem gewaltigen, aus Glas und Eisen konstruierten Riesenbau, statt. Für den Plan des Gebäudes liefen auch aus der Schweiz zwei Entwürfe ein, von denen einer prämiert wurde.

Die Weltausstellungen hatten sichere Lebensfähigkeit gewonnen. Es musste darum nicht auffallen, als bald die Franzosen mit einem neuen Projekt hervortraten. Seit 1852, da Napoleon das Kaiserreich proklamierte, hoben sich Handel und Gewerbe. Zu all dem gesellte sich die Eitelkeit. Die Franzosen wollten nicht zurückstehen, und da nun England den Anfang gemacht und die Wege geebnet, fassten auch sie den Entschluss zu einem Völker-Rendez-vous für das Jahr 1855 in Paris. An der Spitze der Bewegung stand Prinz Jérome Napoleon; ihm zur Seite arbeitete eine kaiserliche Kommission von 38 Mitgliedern, die teils der Abteilung für Agrikultur, teils den

schönen Künsten vorstand. Wieder ging ein feuriger Aufruf an alle Völker. Doch entsprach die Teilname nicht den Erwartungen. Namentlich die monarchischen Staaten verhielten sich ziemlich kühl. Der schweizerische Bundesrat lud zu starker Beteiligung ein, und sein Appell wurde freudig aufgenommen. Die Teilnahme war um die Hälfte stärker als in London; der Erfolg zeigte sich quantitativ und qualitativ als ganz ausserordentlich. Die kaiserliche Kommission hatte, ähnlich wie in London, ein ausführliches Reglement[1] ausgearbeitet, das aber sehr veränderte Bestimmungen gegenüber der vorigen Ausstellung enthielt. Während man dort die schönen Künste nur in ganz beschränktem Masse zuliess, sollte jetzt mit der Industrie-Vorführung eine allgemeine Kunstdarstellung verbunden werden. Ferner war es hier allen Ausstellern zur Pflicht gemacht, jedem Objekt den Verkaufspreis anzuheften. Das rief zum Teil grossen Unwillen hervor, weil einzelne Güter Extra-Stücke waren, deren Preis über die normalen Kosten hinaus ging. Zum Schutz von Erfindungen und Mustern konnte auch diesmal wieder ein Zertifikat verlangt werden, das ein Jahr lang Sicherheit bot. Ausgeschlossen sollten sein von der Ausstellung: lebende Tiere und Pflanzen, frische, vegetabilische und animalische Stoffe, ferner als gefährlich erkannte Substanzen. Der Industriepalast war ein Massivbau, zur Fortdauer bestimmt. Zur Aufnahme von Kunstgegenständen und zu anderen Zwecken gliederten sich ihm verschiedene Annexe bei.

Wenige Jahre vergingen, da regte sich die Gesellschaft für Industrie und Kunst in London von neuem. Die rasche Aufeinanderfolge der Weltausstellungen entschuldigte man mit der Vermehrung und Erleichterung der Transportgelegenheit zu Wasser und zu Land. Die nötigen Kapitalien waren in England sofort aufgebracht, und so wurde denn für das Jahr 1862 wieder eine internationale Industrie- und Kunst-Ausstellung ausgerufen. Es sollte allerdings die letzte in England sein. Ohne eine direkte vorherige Befragung der Kantone oder Industriellen sagte der Bundesrat seine Teilnahme offiziell zu, denn man hielt es für eine Ehrensache, nicht hinter andern

[1] Anmerkung. Die Aufstellung eines General-Reglementes wurde in der Folgezeit immer regelmässig beibehalten.

Nationen zurück zu stehen, mit denen man sonst mit Glück rivalisiert hatte. Die Oberleitung musste aber schwere Arbeit leisten, denn nur nach vielen Mühen gelang es, Kantonalkomitees zu bilden. Die britische Regierung ernannte Kommissäre, welche sofort mit den fremden Staaten in Verbindung traten. Die Schweiz schwang sich nicht zu einer stärkeren Vertretung auf als in Paris. Die Bestimmungen und Reglemente waren im allgemeinen dieselben wie 1851. Das Ausstellungsgebäude bestand in einem Hauptpalast und zwei Annexen.

Fünf Jahre später, im Jahre 1867, öffnete Paris wieder seine Pforten zum Empfang der Völker. Der schweizerische Bundesrat hatte sich schon zwei Jahre vorher mit der Frage befasst und lud durch die Kantonsregierungen alle Industriellen zur tatkräftigen Teilnahme ein. Die Kantonalkomitees sammelten an Hand von Instruktionen des Departements des Innern Beteiligungserklärungen von Industriellen, Gewerbetreibenden, Landwirten und Künstlern. Der Erfolg war überraschend; die Beteiligung an der Kunst- Industrie- und Landwirtschaftsaustellung betrug annähernd das dreifache des vorigen Unternehmens.

Im Jahre 1873 sandte Oesterreich eine Einladung zum friedlichen Wettkampf in die Welt hinaus. Wien bot das grosse Ereignis. Im Bundesrat herrschte anfänglich wieder eine reservierte Stimmung wegen der zu raschen Folge der Ausstellungen. Die Behörden schickten zuerst einen Spezialdelegierten nach Wien, der mit der Generaldirektion verhandeln und Bestimmungen treffen sollte, um der Schweiz die erwünschte Stellung zu verschaffen. Durch den umfassenden Plan der Veranstaltung liess man sich doch bestimmen, teilzunehmen; zudem war ein Gutachten vom schweizerischen Handels- und Industrieverein eingetroffen, worin dieser ausdrücklich betonte, dass die Wiener Weltausstellung grossartige Dimensionen annehme. Sie sei als eine Darstellung der wirklichen Kulturentwicklung aufgefasst und entspreche besonders auch der eidgenössischen Industrie, welche in Oesterreich und den Donauländern noch viel zu wenig bekannt sei, also neue Absatzgebiete finde. Die Beteiligung der Schweiz zeigte sich ungefähr gleich wie in Paris 1867. Charakteristisch für das Wiener Unternehmen war die rege Anteilnahme der Presse. Von dem Zeitpunkt an, wo die

Behörden sich mit der Organisation befassten, bemächtigte sich der schweizerischen Presse gross und klein eine feurige Energie für das Projekt. Mit Akklamation befürwortete sie alle die Sache fördernden Vorkehrungen.

Noch während der Wiener Festzeit zirkulierte schon wieder ein neues Programm zu einer Völkerzusammenkunft, diesmal aber in einem anderen Erdteil. Der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika beschloss nämlich, im Jahre 1876 in Philadelphia eine internationale Ausstellung von Kunst-, Fabriks-, Acker- und Bergwerksprodukten zu veranstalten. Die Leitung lag in den Händen einer Kommission, die aus Vertretern aller amerikanischen Staaten zusammengesetzt war (United States Centennial Commission). Alle fremden Regierungen wurden eingeladen, Kommissionen zu bilden. Lange war die offizielle Teilnahme der Schweiz zweifelhaft; endlich entschloss man sich doch dazu, und die Beteiligung erwies sich als ziemlich befriedigend.

Die grossen Unternehmen folgten sich Schlag auf Schlag, eines löste das andere ab. Für 1878 wurde wieder ein solches in Paris beschlossen. Die Franzosen wollten zeigen, dass sie immer noch Meister im Ausstellungswesen waren. Die Beteiligung der fremden Staaten war eine schwache. England hatte äusserst ungern eingeschickt, Italien und Belgien waren schwach und Deutschland erst im letzten Moment vertreten. Infolge dieser Umstände hatte die Ausstellung von 1878 ziemlich ausgeprägt französischen Charakter. In der Ost- und Nordschweiz fand das Projekt eine sehr kühle Aufnahme; um so intensiver kümmerten sich die westschweizerischen Industriellen darum. Sie beklagten sich über die Ausstellung in Philadelphia, die ein übertriebenes Bild der Superiorität Amerikas gegeben hatte. In Paris wollte man sich revanchieren. Die Schweiz beteiligte sich offiziell, trat aber, trotz der verhältnismässig hohen Zahl von Ausstellern, mangelhaft ausgerüstet in den Kampf. Die finanziellen und industriellen Verhältnisse standen nicht sonderlich gut; ferner vermochten die starken schutzzöllnerischen Tendenzen Frankreichs nicht eine grosse Begeisterung entfachen zu lassen, und endlich sang man das alte berechtigte Lied von der zu raschen Aufeinanderfolge der grossen Veranstaltungen.

Zum erstenmal trat nun eine mehrjährige Pause ein, wie sie in der Folgezeit nicht mehr vorkam, denn erst nach Ablauf des bekannten Zeitabschnittes von 11 Jahren organisierte Frankreich wieder eine Weltausstellung für das Jahr 1889. Das schweiz. Handels- und Landwirtschaftsdepartement wandte sich in erster Linie an den Vorort des Handels- und Industrievereins, um zu erfahren, ob die Industrie gesonnen sei, an dem Wettbewerb wieder teilzunehmen. Diese gab ihr Jawort, und damit war die Beteiligung perfekt. Der französische Minister für Handel und Industrie amtierte als Generalkommissär; ihm zur Seite stand eine Kommission von 300 Mitgliedern.

Im Jahre 1893 präsentierten sich die Vereinigten Staaten wieder als gastgebende Nation. Es galt den vierhundertjährigen Gedenktag der Tat des Columbus zu feiern. Der Ort der Zusammenkunft sollte Chicago sein. Nach erfolgter Umfrage und genügenden Anmeldungen einzelner weniger Industriezweige, beschlossen die schweizerischen Behörden offizielle Beteiligung. Die Direktion der Weltausstellung, sowie das ganze Unternehmen an und für sich, lag gemeinsam in den Händen des Staates und Privater.

Der Grund für die Weltausstellung an der Jahrhundertwende in Paris wurde kurz nach 1889 gelegt. Man sagte sich, dass es Pflicht sei, einen Rückblick zu werfen auf das vergangene Ringen und Streben. Die Erfolge sollten abgemessen und verglichen und dann ein zielbewusster Ausblick in die Zukunft gewonnen werden. Mit den Vorarbeiten wurde 1892 begonnen durch die behördliche Genehmigung zu einer Weltausstellung von Kunstwerken und gewerblichen und landwirtschaftlichen Produkten. Der schweiz. Gewerbeverein und der Verband schweiz. Verkehrsvereine gelangten mit Eingaben an den Bundesrat, Delegierte zu entsenden, welcher Bitte entsprochen wurde. Für die offizielle Teilnahme an der grossen Heerschau bereitete man sich aufs sorgfältigste vor. Der Erfolg entsprach vollkommen dem Aufwand.

1904 fand in St.-Louis ein internationaler Wettbewerb statt, an dem die Schweiz nicht teilnahm; dennoch ging eine kleine Anzahl Aussteller hin. Der Grund des passiven Verhaltens lag in etwelcher Ausstellungsmüdigkeit, sowie in den Vorbereitungen, die man für die folgende Veranstaltung machte.

Die Weltausstellung in Mailand 1906 verdankte ihr Entstehen der Feier eines verkehrspolitisch überaus wichtigen Ereignisses, nämlich der Einweihung der Simplonbahn. Eine Umfrage durch den Handels- und Industrieverein sowie den Gewerbeverein ergab ein negatives Resultat. Dagegen waren die Verwaltung der schweiz. Bundesbahnen, die Oberpostdirektion und das Büro für Hydrometrie für eine offizielle Beteiligung. Infolge des Zweckes der Ausstellung, ferner weil viele Staaten ihr Erscheinen zusagten, endlich weil das Programm wesentliche Erweiterungen erfuhr, kam man doch zur Bejahung der Frage der Teilnahme. Es sollten namentlich die öffentlichen Institutionen ausgiebig vertreten sein. Ein Teil der Ausstellung war aber nicht international, nämlich die schönen Künste, die Italien nur dem Wettbewerb seiner heimatlichen Teilnehmer auszusetzen beabsichtigte. Im übrigen hatte die Schweiz verhältnismässig eine starke Vertretung. Der Erfolg berechtigte aber nicht zu den grössten Hoffnungen.

Für 1910 hatte Brüssel seine gastlichen Tore geöffnet. Eine Reihe von in Betracht fallenden Industriezweigen wurden auf ihre Begeisterung für die Teilnahme geprüft; doch zeigte sich früherer Misserfolge wegen ziemlich allgemein eine bedeutende Abneigung gegen das Projekt. Eine Delegation, welche die Verhältnisse in Brüssel untersuchte, kam zum Entschluss, offizielle, oder mindestens offiziöse Teilnahme zu befürworten, um nicht Privaten mit gewissenloser Spekulation ein Arbeitsfeld zu eröffnen. In ihren Beratungen kam die schweiz. Ausstellungskommission zum Entschluss, beim Bundesrat den Antrag auf offiziöse Beteiligung zu stellen; die oberste Behörde gab ihre Zustimmung.

Nach dem kurzen Zeitintervall von fünf Jahren bat Italien aufs neue um die Aufmerksamkeit der Völker. 1911 sollte festlich begangen werden, galt es doch das halbe Jahrhundert der Einigung des Königreiches zu feiern. Um dem Fest ein charakteristisches Gepräge und einen äusseren Glanz zu verleihen, beschlossen die massgebenden Stellen, die Ausstellung an zwei Orten abzuhalten. Rom, die neue Hauptstadt, sollte die internationale Kunstausstellung, und Turin, die alte Hauptstadt, die internationale Industrieausstellung in sich bergen. Zwecks Ermittelungen wandte sich der schweiz. Bundesrat zuerst an die

Zentralstelle für das Ausstellungswesen. Die Einladung nach Rom wurde warm befürwortet. Die Gesellschaft schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten erklärte ihre Mitwirkung, ebenso die eidgenössische Kunstkommission. Die Erkundigungen über die Teilnahme an der Industrieausstellung ergaben nicht dasselbe Resultat, denn sie lauteten einzig günstig für die Maschinenindustrie, für welche Italien ein grosses Absatzgebiet bietet. Der Bundesrat beschloss, sich offiziell in Rom und Turin zu beteiligen, in Turin aber nur hinsichtlich der „Maschinenindustrie und der mit ihr verwandten Zweige, soweit ihre Erzeugnisse zusammen mit denen der Maschinenindustrie in der Maschinenhalle untergebracht werden können[1]."

Tabelle I. [2]

Ort der Weltausstellungen	Jahr	Dauer in Tg.	Fläche in ha.		Ausstellerzahl in 1000	
			Gesamte Fläche	Bebaute Fläche	Gesamtzahl	Schweizer. Aussteller
London	1851	141	7,5(9,5)	7 (9)	15,8(17)	346
Paris	1855	200	16,8	12,3	23,9	402
London	1862	171	18,6	12,5(9,5)	26,3(28)	429
Paris	1867	214	41,7(69)	14,9	52,2(50,2)	1005
Wien	1873	186	116	16,2	25,7(40,5)	966
Philadelphia	1876	159	95,5	30,3	30,5(50)	379
Paris	1878	163	74	40,4	55,8(60)	962
Paris	1889	183	95,5	60,5	61,7	1045
Chicago	1893	179	278	81	70	121
Paris	1900	210	136	80	68	906
Mailand	1906	190	84	21	51	834
Brüssel	1910	199	90	22	27,5	101

Ueber die *Dauer* aller dieser Weltausstellungen, an denen die Schweiz teilnahm, gibt Tabelle I Aufschluss. Am kürze-

[1] 1. Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen. 1. Dezember 1908 bis 31. Dezember 1909. S. 16.

[2] Die Zahlen sind nach den jeweiligen schweizerischen Administrativberichten, ferner nach Paquet: „Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft" und nach Mitteilungen der ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie zusammengestellt.

sten währte die 1. Londoner mit 141, am längsten die Pariser von 1900 mit 210 Tagen. Auch der *Flächeninhalt* wechselte regelmässig; dabei hatte man immer zu unterscheiden zwischen der Gesamtfläche, die den Ausstellungskomplex umfasste, und zwischen der Fläche, die wirklich mit Gebäuden für Ausstellungszwecke überbaut war. Die genaue Grösse derselben wird für die meisten Unternehmen sehr verschieden angegeben.

Die *Gesamtausstellerzahl* und die der *Schweiz speziell* zeigt ebenfalls Tabelle I. Doch sind genaue Zahlen selten möglich, da oft eine Kollektivausstellung nur als die Darstellung eines einzigen Ausstellers galt, oft aber jeder einzelne einer Gesellschaft auch einzeln mitgezählt wurde. Am stärksten erwies sich die Beteiligung der Schweiz bis jetzt in Paris 1889 mit einem Maximum von 1045 Ausstellern; ähnliche Zahlen zeigen die Jahre 1867, 1873 und 1900. Zur Vergleichung der Teilnehmerstärke und zur Demonstration der Schwankungen derselben in den verschiedenen Ländern, mögen hier noch die Ausstellerzahlen zweier Unternehmen zu Beginn dieses Jahrhunderts Platz finden:

Paris 1900 [1]		*Mailand 1906* [1]	
Frankreich	25802	Italien	5000
Vereinigte Staaten	4735	Frankreich	3118
Franz. Kolonien	3144	Belgien	906
Italien	2448	*Schweiz*	*834*
Deutschland	2364	Deutschland	615
Großbritannien	2293	England	340
Portugal	2166	Ungarn	275
Rußland	2156	Bulgarien	233
Ungarn	2095	Rußland	214
Japan	1679	Österreich	192
Spanien	1192	Südamerika	170
Belgien	1145	Vereinigte Staaten von Amerika	121
Österreich	824		
Rumänien	821	Japan	82
Schweiz [2]	751	Holland	62

[1] Die Zahlen sind den schweiz. Administrativberichten von 1900 und 1906 entnommen.

[2] Die wirkliche Ausstellerzahl beträgt 906; in der obigen Zahl sind nämlich 155 Aussteller der Milchproduktenabteilung nicht mitgezählt.

Schweden	385	China	58
Norwegen	345	Portugal	30
Niederlande	332		
Dänemark	279		

Wie nicht alle Länder in gleichem Masse für die grossen Unternehmen der Weltausstellungen interessiert sind und infolgedessen in sehr verschiedener Art und Weise daran teilnehmen, so ergeben sich auch wieder innerhalb der einzelnen Staaten sehr merklich von einander abweichende Interessenten- und Teilnehmergruppen. Jeder Kanton hat regionale Eigenheiten, denen verschiedene wirtschaftliche Betätigungen entspriessen. Ein Ueberblick über die Beteiligung der Kantone an den Ausstellungen in Tabelle II wird das bestätigen. Seit dem Auftreten der Weltausstellungen sind es die Industrie-Kantone Zürich, Bern, St. Gallen, Basel-Stadt, Aargau, Waadt, Neuenburg und Genf, die immer das Hauptkontingent der Teilnehmer stellen, und zwar aus dem einfach zu erklärenden Grunde, weil sie Heimstätten grosser Industrien sind. Wohl nahm bei manchen die Begeisterung wieder etwas ab mit der Zeit, der grösste Teil bewies aber seine Leistungsfähigkeit immer aufs neue. Die Gründe, dass ein Industriezweig sich weniger mehr an die Oeffentlichkeit wagte, lagen darin, dass er teils die Konkurrenz zu sehr fürchtete, teils die bedeutenden Kosten scheute, teils weil er wirklich von seiner alten Lebensfähigkeit etwas eingebüsst hatte. Dafür traten aber wieder neue Kantone in die Lücken. Luzern, Freiburg, Wallis rückten zu den letzten Ausstellungen mit bedeutend mehr Kräften in den Kampf. Diesen genannten Kantonen gegenüber, die fleissig an den Wettbewerben teilnahmen, stehen die nicht industriellen Kantone, die sich nie an den grossen Unternehmen beteiligten. Zuvorderst sind zu erwähnen die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden; Schwyz scheint sich allerdings etwas aufraffen zu wollen. Uri und Unterwalden waren meistens nicht durch einen einzigen Aussteller vertreten. Auch Zug, Glarus, Thurgau und Graubünden liessen sich nicht stark aus der Gleichgewichtslage bringen. Solothurn und Tessin nahmen zeitweise in befriedigender Weise teil. Die grösste Frequenz weist der Kanton Zürich auf für das Jahr 1878 mit 226 Beteiligten; auch bei den übrigen Ausstellungen stand er durchschnittlich immer an der Spitze.

Tabelle II.

Zahl der schweizerischen Aussteller nach Kantonen.[1]

	1851	*1855*	*1862*	*1876*	*1878*	*1889*	*1900*	*1906*
Zürich	77	74	61	84	226	201	105	111
Bern	40	38	30	61	143	139	95	145
Luzern	1	—	7	9	37	15	14	32
Uri	—	—	—	—	—	3	—	1
Schwyz	—	—	1	—	8	10	9	36
Obwalden	—	—	—	—	1	3	6	1
Nidwalden	—	—	—	1	—	5	—	3
Glarus	2	9	3	3	8	18	—	6
Zug	—	—	2	2	11	6	4	1
Freiburg	3	4	4	2	15	55	7	49
Solothurn	4	2	3	5	9	13	12	13
Basel-Stadt	37	32	16	19	58	29	37	20
Basel-Land				2	2	10	2	2
Schaffhausen	8	7	3	8	21	18	3	3
Appenzell A/Rh.	19	10	9	13	12	6	3	—
Appenzell I/Rh.			1	1	3	3		4
St. Gallen	24	34	23	38	53	54	18	36
Graubünden	2	1	9	6	14	13	25	13
Aargau	26	32	22	22	47	34	18	17
Thurgau	6	5	2	5	12	17	10	18
Tessin	1	1	3	6	8	14	11	33
Waadt	29	62	56	19	106	98	84	145
Wallis	—	—	4	—	3	13	6	39
Neuenburg	36	56	70	42	98	129	56	37
Genf	31	42	48	31	185	99	173	58

2. Die Finanzierung.

Die Teilnahme an einer Weltausstellung kostet dem Staat bedeutende Kapitalien. Je mehr Mittel vorhanden, desto grösser ist der Aufwand, und nach dem Aufwand richtet sich auch

[1] Die Zahlen sind nach den schweiz. Administrativberichten zusammengestellt; für die Veranstaltungen von 1867, 1873 und 1893 fehlte das genaue Zahlenmaterial.

teilweise der Erfolg. Die Subventionen sollen eine allgemeine, zentralisierte Entsendung von Ausstellern bezwecken. Zudem lässt sich der einzelne bei Gewährung einer staatlichen Subvention eher unterordnen. Die intensivere Entwicklung der Ausstellungen brachte natürlich immer mehr Anforderungen mit sich, die Budgets stiegen in die Millionen.

Die Kostenvoranschläge, welche die Ausstellungskommissionen den Bundesbehörden vorlegten, waren sehr verschieden. Je nachdem man starke oder schwache Beteiligung erwartete, und je nach dem Orte und der Zeit der Ausstellungen wurden auch grössere oder kleinere Kredite gewährt. In dem Budget fanden in erster Linie fast regelmässig Aufnahme : die sämtlichen Kosten der Bauten, des Generalkommissärs, der Zentral- und Spezialkommissionen und der Jury. Ferner wurden aus der Bundeskasse bezahlt : die verschiedenen Drucksachen, die Kataloge und Berichte, die Vorausstellungen, die Installation und Ueberwachung der Güter, die dekorativen Ausstattungen, meist auch der grösste Teil der Transportspesen und die Transportversicherung. Zu Lasten der Aussteller fielen in der Regel bei allen Veranstaltungen die Kosten der innern Installation und der kaufmännischen Vertretung, später (1910) auch die der Versicherungen und der Jury. Oft hatten die Kantone wesentlichen Anteil an der Tilgung der Kosten. Vielfach steuerten ebenfalls Industriegesellschaften und Private bei. Immer aber musste der Aussteller grosse und schwere Opfer auf sich nehmen.

Mit der ersten Londoner Ausstellung wurde schweizerischerseits noch ein recht bescheidener Anfang gemacht. Man einigte sich nicht auf einen einmaligen Kostenvoranschlag, sondern stellte, sobald sich zu irgend einem Zwecke neue Geldmittel notwendig zeigten, das Begehren nach einem neuen Kredit, der jeweils vom Bundesrat bereitwillig erteilt wurde. So hatte man z. B. für die Kosten der inneren Einrichtung im Kristallpalast für Tische, Gestelle und Dekorationen nichts vorgesehen. Im Verlaufe der Jahre 1850, 1851 und 1852 verausgabte die Bundeskasse für die Beteiligung der schweizerischen Gewerbe eine Summe von rund 32000 Frs[1]. Für Paris 1855 gestaltete sich

[1] Anmerkung : Sämtliche Zahlen dieses Kapitels sind den jeweiligen schweiz. Administrativberichten entnommen.

die Finanzierung auf gleiche Weise. Die Schlussrechnung zeigte eine Ausgabe von 47000 Frs.

1862 änderten sich die Verhältnisse etwas. Der anfänglich verlangte Kredit wurde nur mehr einmal erhöht; die Gesamtkosten, die der Bund auf sich nahm, beliefen sich auf 73000 Frs.

Komplizierter erwiesen sich die Geschäfte wieder an der Pariser Ausstellung 1867. Ein erstmaliger Kredit lautete auf 200 000 Frs, drei weitere zusammen auf 228 000 Frs; der Gesamtkredit betrug demnach 428 000 Frs, wovon 418 000 Frs in Anspruch genommen wurden. Die Kosten waren seit der letzten Ausstellung um das fünffache gestiegen.

Das Budget für die Wiener Weltausstellung 1873 sah 400 000 Frs vor, gewährt wurden 375 000 Frs. Die eidgenössische Zentralkommission hatte den Behörden ausserdem den Antrag gestellt, eine Subvention im Betrage von 100 000 Frs zu gewähren, um Handwerkern und Arbeitern den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen. Die Bundesversammlung erklärte sich damit einverstanden; die eine Hälfte der Kosten, also 50 000 Frs, sollte die Eidgenossenschaft, die andere Hälfte die Kantone tragen. Damit war 479 Mann die Reise nach Wien möglich.

Für 1876 sah das von den Räten genehmigte Budget ein Maximum von 250 000 Frs vor. Der Grund der Gewährung dieser kleineren Summe liegt in der durch die weite Entfernung des Ausstellungsplatzes hervorgerufenen schwächeren Teilnehmerzahl. Die Ausgaben beliefen sich auf 231 000 Frs, der erzielte Ueberschuss betrug 19 000 Frs. Der folgenden Ausstellung in Paris 1878 wurde ein Kredit von 380 000 Frs zugewiesen. Der Generalkommissär fand ihn zu klein, doch gingen seine Befürchtungen nicht in Erfüllung, denn die Gesamtkosten betrugen nur 344 380 Frs; der Ueberschuss war 35 620 Frs. Die Rechnung schloss deshalb so gut ab, weil man das Material für die Bauten nur mietweise übernommen und Extrabauten sowie Annexe vermieden hatte. Mehrere Kantone bewilligten Subventionen an Lehrer und Handwerker so

Freiburg	für 60	Mann	Graubünden	für 22	Mann
Zürich	„ 52	„	Solothurn	„ 21	„
Genf	„ 42	„	Tessin	„ 2	„

Basel	für 37	Mann	Bern	für 1	Mann
Luzern	„ 34	„	Schwyz	„ 1	„
Neuenburg	„ 29	„	Schaffhausen	„ 1	„
Waadt	„ 26	„			

Auch für einzelne Industriezweige wurden spezielle Subventionen gewährt, so z. B. solche von den Kantonen Zürich, Bern, St. Gallen und Neuenburg im Betrage von über 20 000 Frs.

Bis jetzt hatten die Voranschläge den Erwartungen und den tatsächlichen Ergebnissen gänzlich entsprochen. Das kam anders mit dem Jahre 1889. Der eröffnete Kredit betrug 425 000 Frs, die Gesamtkosten beliefen sich auf 600 000 Frs. Die Kreditüberschreitung erreichte eine Höhe von 175 000 Frs. Um sich ein Bild von den Kosten einer Weltausstellung zu machen, und um ferner einen Ueberblick über die Art des Ausgabeposten zu gewinnen, die an allen Unternehmen fast genau die nämlichen waren, mögen hier die Zahlen von 1889 angeführt werden[1]:

1.	Allgemeine Verwaltung	Frs. 47,688.47
2.	Verwaltung in Paris	„ 57,814.64
3.	Internationale Jury	„ 50,697.71
4.	Katalog	„ 2,312.06
5.	Transportkosten des Bundes	„ 85,969,96
6.	Transport- und Feuerassekuranz	„ 25,214.35
7.	Installation	„ 23,614.09
8.	Sicherheitsdienst	„ 35,162.70
9.	Kistenaufbewahrung	„ 9,443.05
10.	Verpackung und Rücksendung	„ 12,342.06
11.	Kunstausstellung	„ 14,458.22
12.	Ausstellung lebender Tiere	„ 31,815.03
13.	Reklamationen	„ 790,55
14.	Berichterstattung	„ 18,000.—
15.	Sammlungen	„ 13,974.50
16.	Bauliche Einrichtungen	„ 150,808,21
17.	Unvorhergesehenes und Diverses	„ 19,867.40

[1] Nach dem schweiz. Administrativbericht von 1889. S. 84.

Hauptursachen der Kreditüberschreitung waren die Transportkosten, die internationale Jury, die Ausstellung lebender Tiere und verschiedene bauliche Einrichtungen. Als weitere Ursachen der grossen Ausgaben erwiesen sich die ganz bedeutenden Ankäufe für Sammlungen; auch wurde für diese Ausstellung zum ersten Mal ein grösserer Sicherheitsdienst organisiert. Einzelne Kantone gewährten wieder Subventionen für Delegierte. Der Bund lehnte ein Gesuch um Gewährung von Reisestipendien ab; dagegen leistete das eidgenössische Industriedepartement einen Beitrag an die Kosten der vom Gewerbeverein veröffentlichten Fachberichte. Es nahmen im ganzen 239 Subventionierte teil und zwar aus

Bern	60	Luzern	16
Zürich	44	Schaffhausen	13
Basel-Stadt	32	Graubünden	2
Thurgau	31	Solothurn	2
St. Gallen	21	Glarus	1
Freiburg	17		

Für den Fall einer befriedigenden Beteiligung der Uhrenindustrie wurde für 1893 eine Subvention von 120 000 Frs beschlossen und ausserdem folgende Kredite eröffnet: 50 000 Frs zu Gunsten der Kollektivbeteiligung der Berner oberländischen Holzschnitzer, 30 000 Frs für die Kosten der Jury, endlich ein Nachtragskredit von 15 000 Frs. Die Gesamtleistung belief sich somit 215 000 Frs. Ausserdem entsandte der Bundesrat eine grössere Delegation zum speziellen Studium der Weltausstellung sowie der amerikanischen Industrie überhaupt. Er bewilligte dafür, unter Voraussetzung möglichster finanzieller Beteiligung der interessierten Kantone, Gemeinden und Anstalten, einen Kredit von 60 000 Frs. Von dieser Summe sollten aber mindestens 15 000 Frs für den Ankauf von gewerblichen Mustern und Modellen und die Veröffentlichung ausführlicher Berichte über alle amerikanischen Industriezweige verwendet werden. Da 1893 Deutschland besonders sorgfältig und stark ausgerüstet in den Kampf trat und seine Objekte $^1/_4$ sämtlicher fremder Gegenstände ausmachten, so ist es vielleicht von Interesse, die Zahlen dieser Grossmacht zur Vergleichung mit den kleinen, schweizerischen Verhältnissen heranzuziehen. Die

einzelnen Ausgabeposten mögen zudem zeigen, dass die Geldmittel fast genau für die gleichen Zwecke wie von der Eidgenossenschaft verausgabt wurden. Die Gesamtsumme der vom deutschen Reichstag zur Bestreitung der Kosten bewilligten Mittel belief sich auf 3 600 000 Mark. Der Betrag wurde folgendermassen verwendet[1]:

1.	Kosten der Verwaltungs- und technischen Arbeiten	Mk. 150,000
2.	Beihilfen an Ausstellergruppen etc. auf dem Gebiete der Kunst, Industrie und Landwirtschaft	„ 900,000
3.	Für Bauten	„ 700,000
4.	Für Dekorationen der deutschen Abteilung in den verschiedenen Ausstellungsgebäuden	„ 710,000
5.	Für Transport, Verpackung, Installations- und Abbruchsarbeiten	„ 200,000
6.	Für Feuer- und Transportversicherungen	„ 100,000
7.	Reisekosten, Kosten des Bureaus in Chicago, Gehälter, Amtsbedürfnisse, repräsentative Ausgaben	„ 285,000
8.	Arbeitslöhne, Gehälter und Versicherungsprämien	„ 40,000
9.	Aufwendungen für die Jury	„ 30,000
10.	Für die Herstellung der Ausstellungsberichte	„ 50,000
11.	Kosten der Abwicklung und Schlussreserve	„ 75,000

Aus den Zahlen geht hervor, dass namentlich die Bauten, die Beihilfe für einzelne Gruppen, die Dekorationen und die Gehälter das Budget stark belasteten.

Seine grösste Höhe erreichte der Voranschlag für die Schweiz mit dem Unternehmen in Paris 1900 bei einem Kapital von 1 650 000 Frs. Die einzelnen Ausgabeposten waren die nämlichen wie früher. Die wirklichen Ausgaben summierten sich auf 1 511 961,10 Frs; als Ueberschuss verblieben 138 030,90 Frs.

Die Mailänder Ausstellung 1906 verlangte einen Kredit von 612 000 Frs; unvorhergesehene Einnahmen beliefen sich auf 6544,54 Frs. Die zur Verfügung stehende Geldsumme betrug daher 618 544,54 Frs; ausgegeben wurden 612 898,29 Frs; der Ueberschuss bezifferte sich auf 5646,15 Frs.

---

[1] Nach dem amtlichen Bericht über die Weltausstellung in Chicago 1893, erstattet vom Reichskommissär. Bd. I.

In Brüssel beteiligte sich die Schweiz nur offiziös, und der Aufwand war kein grosser. Dementsprechend wurde nur ein bescheidener Kredit im Betrag von 35 000 Frs bewilligt. Die Gesamtausgaben betrugen 85 000 Frs. Die fehlenden 50 000 mussten zur Tilgung auf die Aussteller verteilt werden, wobei auf jeden ca. 500 Frs trafen.

Für die Kunstausstellung in Rom 1911 wurde ein Kredit von 30 000 Frs und für die Industrieausstellung in Turin ein solcher von 200 000 Frs festgesetzt.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass die Teilnahme an den Weltausstellungen grosse finanzielle Opfer erheischt. Auch die Staaten, welche die Unternehmen veranstalteten, wussten, was für Mühen sie auf sich nahmen. Von allen genannten Ausstellungen haben nur vier mit einem Einnahmeüberschuss geendet (1851, 1889, 1893 und 1906). Alle übrigen, auch die letzte Brüsseler, schlossen mit einem Minus ab. Oft war das Defizit ein sehr beträchtliches; Wien 1873 hatte dabei mit ca. 40 Millionen Frs das Maximum der Verluste zu tragen.

Es war geplant, dieses Kapitel auch durch eine Anzahl von Beispielen zu bereichern, welche ein Bild von den grossen Kosten geben sollten, die einem Aussteller durch die Teilnahme an einer Weltausstellung erwachsen. Die Bemühungen, durch persönliche Erkundigungen und schriftliche Umfragen etwelche positive Angaben über Kosten, Abschlüsse und Erfolge zu erhalten, blieben leider grösstenteils erfolglos. Die Opfer sind natürlich nicht für alle Branchen gleich. Die Grösse und Art eines Etablissement wirkt ausschlaggebend. In der Regel sind die Kollektivaussteller ziemlich günstig gestellt, da die gemeinsamen Kosten geteilt werden und zudem der Staat eher Zuschüsse gibt als anderswo. Das bewies auch die Zuschrift eines Käseexporteurs, die lautete: „Das schweizerische Landwirtschaftsdepartement resp. das Handelsdepartement deckt den grössten Teil der Kosten für Kollektivbeteiligung. Die Spesen für den einzelnen Beteiligten sind daher klein. Die Spesen für einen einzelnen, der sich nicht kollektiv beteiligen würde, betragen gerne 20 bis 30 % vom Wert der Ware.“ Eine grosse Seidenfabrik machte mir die Mitteilung, dass für sie die Kosten an der Pariser Ausstellung von 1900 15 000 Frs ausgemacht haben. Eine allgemein bekannte schweiz. Uhrenfabrik rechnet

laut bestimmter Angaben regelmässig mit Kosten im Betrage von 15 000—20 000 Frs. Aus diesen wenigen Zahlen, die von sachverständigen Seiten stammen, geht schon hervor, dass die Teilnahme an einem grossen Wettbewerb die meisten Aussteller finanziell stark belastet. Die Opfer erscheinen aber noch grösser, wenn sie in Vergleich gebracht werden mit dem später öfter zu berührenden geringen materiellen Gewinn.

3. Die Organisation und vorbereitende Arbeiten.

Eine richtige, auf Grund eingehenden Studiums basierende Organisation ist von grösster Wichtigkeit für das volle oder auch nur teilweise Gelingen einer Ausstellung. Vor allem spielt hier die Personenfrage eine grosse Rolle. Gelingt es einem Lande tüchtige, umsichtige, im Ausstellungsfach bewanderte Männer an die Spitze des Unternehmens zu stellen, so ist zum voraus viel gewonnen. Die Art und Weise der Kommissionszusammensetzung bildet immer die Grundlage. In der Schweiz ist dieselbe, mit der ersten Weltausstellung ins Leben getreten, in den Hauptpunkten bei den meisten Wettbewerben die gleiche geblieben. Versuchen wir einen kurzen Ueberblick über die Verhältnisse zu gewinnen.

Nachdem der schweizerische Bundesrat sich für die Beteiligung in London 1851 ausgesprochen hatte, setzte er, wie bereits früher angedeutet wurde, eine siebengliedrige Zentralkommission ein, die zur Hälfte aus Vertretern der Wissenschaft, zur Hälfte aus Industriellen und Gewerbetreibenden bestand. Dieser Kommission musste alles einschlägige Material eingehändigt werden. Nach Durcharbeitung desselben gab sie ihre Ansichten kund, was in der Angelegenheit zu tun sei durch die Bundesbehörden, die Kantonsregierungen oder Privatgesellschaften. Der Beschluss sollte der englischen Ausstellungskommission, der englischen Gesandschaft in Bern und dem schweiz. Generalkonsul mitgeteilt werden. Bei ihrer ersten Versammlung erkor die Zentralkommission aus ihrer Mitte einen Präsidenten und einen Sekretär und stellte zu Handen des Bundesrates den Antrag, Kantonalkomitees zu bilden, welche mit der Zentralkommission in ständiger Verbindung bleiben sollten. Die Leitung der ganzen Angelegenheit lag aber nur der Zentralkommission ob und zwar so,

dass sie die Abnahme und Versendung der Objekte und ihre Ausstellung besorgte, jedoch auf Kosten der Aussteller. Auch kam ihr allein die Wahl der schweiz. Mitglieder der internationalen Jury zu. Die Eidgenossenschaft wurde nun in 7 Bezirke eingeteilt; jedes Kommissionsmitglied erhielt einen solchen Bezirk zur Besorgung aller einschlägigen Geschäfte zugewiesen. Die Bezirkskommissäre traten speziell mit den kantonalen Behörden, den Industrie- und Gewerbevereinen in nähere Berührung und hielten sie über alles Wichtige auf dem laufenden. Bis zu einem bestimmten Termin waren alle für die Ausstellung bestimmten Objekte bei den Bezirkskommissären anzumelden und zwar der Quantität, der Qualität und dem Raume nach, den sie einnehmen würden. Im Bundesblatt veröffentlichte man ausführliche Belehrungen über die Bezeichnungen, Preisbestimmungen und über die Art des Verpackens und Versendens der Güter. Zur Wahrung der Interessen der Aussteller in London, sowie zur Beihilfe für die Juroren wurden von der Zentralkommission zwei Mitglieder gewählt, von denen eines dauernd in London sein musste. Damit schuf man eine ständige Verbindung zwischen dem englischen Vollziehungs- und dem schweiz. Zentralkomitee. An einem weiter bestimmten Tage mussten alle Objekte, mit Fakturen versehen, zum Versand bereit und zur Expertise in ein vom Bezirkskommissär bezeichnetes Lokal abgegeben sein. Für die Prüfung über Zulassung oder Verweigerung der Annahme von Gegenständen erhielt der Bezirksvorsteher 2 Experten zugeteilt. Den Ausstellern stand der Rekurs an ein Schiedsgericht offen. Damit gelangte das Prinzip der Auslese oder die sog. *Vorjury* zum erstenmal zur Anwendung. In Zukunft begegnet sie uns noch öfter, und bei der Kunst fand sie regelmässig Anwendung. Die Vorausstellung und Vorprüfung gehören übrigens zu den schwierigen Fragen im Ausstellungswesen, denn oft sind noch keine definitiven Beurteilungsnormen vorhanden, ferner können nachträglich eingesandte Güter nicht mehr in gleichem Masse nachgeprüft werden; ganz verschiedene Lokalitäten bewirken vielfach auch verschiedene Eindrücke; die nachfolgende eigentliche Ausstellung weicht zudem oft sehr merklich von der Vorausstellung ab, und endlich ist die Zusammenstellung eine mit erheblichen Kosten verbundene, zeitraubende Arbeit. Trotz all

dieser Umstände ist das Institut der Vorjury ein absolut notwendiges, und es zeigte denn auch gute Früchte in der Sondierung des brauchbaren Guten vom weniger Ausstellungswürdigen.

Im Jahre 1855 wurde eine Zentralkommission aus 11 Mitgliedern gewählt, entsprechend den 11 Kantonalkomitees, die sich gebildet hatten. Durch ein Kreisschreiben des Bundesrates hielt man die Kantone an, in Paris ein Zentralkomitee ins Leben zu rufen. Die Zentralkommission in der Schweiz hatte die Ausstellungsobjekte zu empfangen, die eidgenössischen Juroren und deren Ersatzleute zu wählen und die Räume an die Aussteller zu verteilen. Jedes Mitglied übernahm die Ausstellung der Objekte seines Kantons, nur St. Gallen und Zürich entsandten zu diesem Zwecke zwei eigene Beamte. Nach Paris wurde, wie 1851 nach London, ein Kommissär kommandiert.

Eine andere Grundlage erhielt die Organisation teilweise auf der zweiten Londoner Ausstellung. Wohl wurden die Kantonsregierungen wieder eingeladen, Ausschüsse zu ernennen; die Funktionen der bisherigen Zentralkommission übertrug man aber dem eidgenössischen Departement des Innern, Abteilung statistisches Büro. Dieses war der Ansicht, dass eine einzige, zentrale Leitung von grösserem Vorteil sei und betraute sofort einen Kommissär mit allen einschlägigen Vorarbeiten. Zu den Funktionen dieser führenden Persönlichkeit gehörten der direkte Verkehr mit den Teilnehmern, die Speditionsabschlüsse und die Versicherungs- und Installationsgeschäfte. Es tauchte auch zum erstenmal die Frage auf, ob ausserhalb der Schweiz ansässige Handelsleute in den schweiz. Departementen ausstellen dürften. Die Frage wurde den Kantonalkomitees zur Lösung überlassen; eine definitive Regelung fand nicht statt, doch liess man allgemein solchen Ausstellern den freien Willen, so dass sie, wenn sie es vorzogen, mit der Schweiz ausstellen konnten, da doch sie das Ursprungsland ihrer Produkte war. Bedeutende Schwierigkeiten brachte auch die Vorjury. Viele Aussteller unterzogen sich derselben nur mit Sträuben. Es wurden nämlich, da die Kantonalkomitees dieses Geschäft zu besorgen hatten, mehr technische Elemente für die Vorprüfung verlangt. Für die Kunstgegenstände bestellte man von Bundes wegen eine Prüfungsjury. Anfangs bestand die Absicht, eine Auswahl von

Gemälden in Museen zu veranstalten und lebende Künstler nur ausnahmsweise zuzulassen; nachträglich musste man aber diese Idee aufgeben und die Anmeldungen frei stellen. Während der Ausstellung war der Kommissär überall, wo repräsentative Pflichten riefen, der autorisierte Vertreter des Landes. So blieb es nun für die Zukunft.

1867 organisierte man zuerst wieder Kantonalkomitees und fast gleichzeitig eine eidgenössische Zentralkommission unter dem Vorsitze des Departements des Innern. Letztere hatte diesmal besonders die Aufgabe, verschiedene Produktionszweige mit Ausstellern zu ergänzen, andere vor Ueberhäufung zu bewahren. Die Raumberechnungen und die erste Planierung der Einschreibungen wurden einem Architekten übertragen. Nach diesen vorbereitenden Arbeiten wählte der Bundesrat einen Generalkommissär, gesellte ihm einen Adjunkten bei und übertrug dem durch ein besonderes Reglement geordneten Kommissariate alle weiteren Geschäfte.

In Wien wurden die Vorarbeiten gleich durchgeführt, indem man zuerst eine Zentralkommission, diesmal aber mit 21 Mitgliedern, sodann einen Generalkommissär wählte. Sobald dieser in Funktion trat, erhielt er einen Adjunkten, einen Sekretär und einen Stellvertreter zur Seite. Für die Kunstabteilung setzte man einen Spezialkommissär, für die Hin- und Rückspedition der Objekte, sowie für die Subventionierten je einen Unterkommissär ein. Ein Architekt besorgte die Entwürfe des Bauwesens, ein anderer die laufenden Arbeiten auf dem Ausstellungsplatze. Des weitern wurden noch folgende eidgenössische Kommissionen bestellt:

a. Für Forst- und Landwirtschaft.
b. „ Kunst und Kunstgewerbe früherer Zeiten.
c. „ bildende Kunst der Gegenwart.
d. „ d. Erziehungs-, Unterrichts- u. Bildungswesen.
e. „ die additionellen Ausstellungen.

Auch die Darstellung einer schweiz. Schulstatistik erforderte die Bildung eines eigenen Büros. Ueber all diese Zweige fanden eingehende Vorprüfungen statt. Für die Beurteilung der gewerblichen und industriellen Erzeugnisse wurden 26 Fachexperten gewählt.

Wegen der späten Inangriffnahme der Geschäfte nahm man 1876 von der Bildung der Zentral- und Kantonalkommissionen Umgang. Der Entwurf zur Organisation lag ganz in den Händen des Generalkommissärs. Als Mitarbeiter traten ihm zur Seite ein Generalsekretär, ein Sekretär und ein Ingenieur. Laut Bundesbeschluss waren für die Schweiz die Abteilungen Kunst, Landwirtschaft und Maschinen nicht zugänglich. Zur Beurteilung der zuzulassenden Güter wurden Departementskommissionen gebildet, und zwar für Chemie und Nahrungsmittel, Textilindustrie, Uhren und wissenschaftliche Instrumente, graphische Künste, Ingenieur- und Architekturwesen, Bildungs- und Unterrichtswesen. Diese Organisation erleichterte die Arbeiten des Generalkommissariates bedeutend und zeigte infolge der fachmännischen Spezialkenntnisse grosse Vorzüge in der Installation. Eine Vorprüfung wurde nur für das Ingenieur-, Architektur- und Unterrichtswesen vorgenommen.

Wie in früheren Jahren wurde 1878 wieder eine Zentralkommission, aber mit bedeutender Erhöhung der Mitgliederzahl, gewählt; sie setzte sich aus 41 Industriellen aller Kantone zusammen. Der Bundesrat ernannte einen Generalkommissär. Spezialkommissionen waren aufgestellt für die schönen Künste mit 3, für das Erziehungswesen mit 4 und für die Landwirtschaft mit 3 Mitgliedern. Die Vorjury aller Ausstellungsgruppen besorgten 28 Fachexperten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, dass zu viele Kommissionen nicht von Gutem seien, da sie sich als sehr kostspielig und zeitraubend zeigten. Die Vorausstellung der Kunstwerke fand während drei Wochen in Basel statt. Arbeiten von in Frankreich wohnenden schweizerischen Künstlern, bestanden ihre Vorprüfung in dem der Schweiz zugeteilten Raume des Pavillon der Kunst. Architektur-, Ingenieur- und Unterrichtswesen wurden in Zürich inspiziert.

Die Organisation des Unternehmens von 1889 war mit Ausnahme der Spezialkommissionen genau dieselbe wie 1878. Solche wurden ernannt für Kunst, Erziehungswesen, Stickerei und Vieh.

1893 traten einige Aenderungen ein. Da die Beteiligung nur wenige Industriezweige umfasste und speziell die Uhren und die Holzschnitzerei sich zur Teilnahme meldeten, so wurde auf

Vorschlag des Bureau der „Société intercantonale des Industries du Jura“ ein Spezialkommissär entsandt, dem wenig Hilfspersonal beigegeben war. In Chicago hatte der schweiz. Konsul die vorbereitenden Arbeiten als Kommissär erledigt.

Sehr viele Kräfte gebrauchte gegenüber früheren Veranstaltungen die Weltausstellung von 1900. Das Generalkommissariat bestand allein aus 11 Personen, darunter befanden sich 1 Adjunkt, 3 Sekretäre, 3 Architekten, 1 Ingenieur, 1 Elektrotechniker und 1 sonstiger Mitarbeiter. Die Zentralkommission setzte sich aus 42 Mitgliedern zusammen, wobei alle beteiligten Gruppen sorgfältig vertreten waren. Das eidgenössische Handelsdepartement bestimmte 61 Fachexperten, die sich in verschiedenen Sektionen zu Beratungen allgemeiner und spezieller Natur zusammenfanden.

Weniger Aufwand erforderte die Mailänder Ausstellung. Das Generalkommissariat bestand aus 6 Personen. Auch die Zahl der Fachexperten verminderte sich. Die übrige Organisation deckt sich mit früheren Ausführungen.

Vollkommen neu gestalteten sich die Verhältnisse in Brüssel. Infolge der offiziösen Beteiligung sah man von der Errichtung besonderer Kommissionen ab, auch wurde kein Kommissär ernannt. Der Generalsekretär der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen hatte die allgemeine Organisation und Durchführung des Unternehmens allein in den Händen; ebenso führte er den Verkehr mit der Zentralleitung der Ausstellung als autorisierter Vertreter durch.

In Turin 1911 änderte sich die Leitung abermals. Für die allgemeine Vertretung der Schweiz wurde der dortige Konsul zum Generalkommissär ernannt. Die eigentliche Organisation besorgte der Generalsekretär der Zentralstelle als „Commissaire général adjoint“. Die Kunstausstellung in Rom stand direkt unter der Leitung des eidgenössischen Departements des Innern.

Ein Ueberblick über die persönliche Zusammensetzung der Kommissionen und Kommissariate zeigt klar und offen, dass der Bundesrat immer mehr die Tendenz verfolgte, nur Fachmänner aller Industriezweige mit der Leitung der verantwortungsvollen Posten zu betrauen. Eine Ausnahme hievon bildete meist nur die Person des Kommissärs, wofür sich tüchtige Unparteiische fanden, die allen Anforderungen der verschiedenen Ausstellergruppen gerecht wurden.

Neben der Organisation des Generalkommissariates und der verschiedenen Kommissionen ist von grösster Bedeutung die allgemeine Organisation der Ausstellungsobjekte, die **Klassifikation.** Sie ist von solcher Wichtigkeit, weil sie in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Anordnung der Güter und der dadurch bewirkten Teilnahme, und oft teilweise des daraus resultierenden Erfolges; ferner ist sie für die Jury ein fast unerlässliches Hilfsmittel. Die Klassifikation gibt auch Aufschluss über die eigentliche Kunstausstellung; oft kommen aber noch additionelle und temporäre Ausstellungen dazu. Die Systeme änderten sich fast regelmässig von einem Wettbewerb zum andern. Beim ersten Unternehmen in London bot die Plazierung noch wenig Schwierigkeiten, denn alles war in einem Palast vereinigt, und dabei vurursachte es keine Mühe, eine Uebersicht über das Gebotene zu gewinnen. Mit der Ausdehnung der grossen Veranstaltungen wurden viele Bauten nötig, und eine schnelle Orientierung gestaltete sich immer schwerer. Erst jetzt sah man die Vorteile einer wohldurchdachten, logischen Klassifikation ein. — Hieher gehört auch die Scheidung der Güter nach dem Territorial- und nach dem Sachprinzip. Früher war die Anwendung des Territorialprinzips, d.h. die Scheidung der Produkte nach den Ländern, eine allgemeine, so 1855, 1862, 1867, 1878. Seit geraumer Zeit wird immer das Fachprinzip bevorzugt, d.h. die Anordnung der Produkte nach ihrer Art und ihrem Zweck, so 1900, 1906 und teilweise 1910. Von früheren Ausstellungen war nur jene von Wien 1873 nach dem Sachprinzip angeordnet.

Von besonderer Wichtigkeit ist, dass das Klassifikationssystem mit dem Juryreglement übereinstimmt. Ist das nicht der Fall, so entstehen grosse Komplikationen bei der Beurteilung. Da die Entwicklung der Klassifikationssysteme so grosse Wirkung auf die Ausstellungsgüter eines Landes ausübt, und um zugleich einen vorläufigen allgemeinen Ueberblick von der schweiz. Beteiligung zu erhalten, seien sie im folgenden mit ihren Hauptgruppen angeführt[1]:

[1] Die Zusammenstellung erfolgte nach Angaben der schweiz. Administrativberichte, in einigen Fällen auch nach den amtlichen Berichten Deutschlands.

1851.

4 Sektionen mit 30 Klassen:

1. Sektion: Rohstoffe und Rohprodukte;
2. „ Maschinen und Werkzeuge;
3. „ Gewerbeerzeugnisse;
4. „ Gegenstände höherer Kunst.

Die Schweiz nahm an allen Gruppen in insgesamt 23 Kl. teil.

1855.

8 Gruppen mit 30 Klassen:

1. Gruppe: Gewerbe, deren Hauptzweck die Herstellung oder Erzeugung von Rohstoffen ist (Kl. 1—3);
2. „ Gewerbe, welche die Anwendung mechanischer Kräfte zum besonderen Gegenstand haben (Kl. 4—7);
3. „ Gewerbe, welche auf der Anwendung physikalischer und chemischer Kräfte besonders begründet sind oder mit der Wissenschaft und dem Unterricht in Verbindung stehen (Kl. 8—11);
4. „ Gewerbe, welche mit den gelehrten Berufen besonders in Verbindung stehen (Kl. 12—14);
5. „ Bearbeitung der Mineralien (Kl. 15—18);
6. „ Fabrikation von Gewerben (19—23);
7. „ Meublement, Dekorationsgegenstände, Modeartikel, Fabrikmuster, Buchbinderei, Musik. (Kl. 24—27);
8. „ Schöne Künste (Kl. 28—30).

Klasse 31: Gegenstände des Hausbedarfs der arbeitenden Klassen. Die Teilnahme erfolgte an sämtlichen Gruppen in 27 Klassen.

1862.

4 Sektionen mit 40 Klassen:

1. Sektion	wie 1851	(Kl. 1—4)
2. „		(Kl. 5—17)
3. „		(Kl. 18—36)
4. „		(Kl. 37—40)

Alle Gruppen wiesen schweiz. Aussteller auf; die Zahl der Klassen, in denen sie sich beteiligten, beträgt 35.

1867.

1. Gruppe: Kunstwerke (Kl. 1—5);
2. „ Anwendungen der Kunst und Wissenschaft auf die Gewerbe (Kl. 6—13);
3. „ Möbel und Gegenstände, die in die Wohnung gehören (Kl. 14—26);
4. „ Kleidung und Gegenstände, die getragen werden (Kl. 27—39);
5. „ Produkte der Extraktivindustrien (Kl. 40—46);
6. „ Werkzeuge und Methoden der Gewerbe (Kl. 47—66);
7. „ Nahrungsstoffe (Kl. 67—73).
8. „ Lebendige Produkte und Methoden der Landwirtschaft (Kl. 74—82);
9. „ Lebendige Produkte und Methoden der Gartenwirtschaft (Kl. 83—88);
10. „ Gegenstände, welche die Verbesserung des physischen und moralischen Zustandes der Bevölkerung zum Zwecke haben (Kl. 89—95).

Die Teilnahme dehnte sich auf alle Gruppen mit 67 Klassen aus.

1873.

21 Gruppen:

1. Gruppe: Bergbau und Hüttenwesen (8 Sektionen);
2. „ Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wein- Obst- und Gartenbau (16 Sekt.);
3. „ Chemische Industrie (10 Sekt.);
4. „ Nahrungs- und Genussmittel als Erzeugnisse der Industrie (11 Sekt.);
5. „ Textil- und Bekleidungsindustrie (12 Sekt.);
6. „ Leder- und Kautschukindustrie (5 Sekt.);
7. „ Metallindustrie (6 Sekt.);
8. „ Holzindustrie (12 Sekt.);
9. „ Stein-, Thon- und Glasindustrie (5 Sekt.);
10. „ Kurzwarenindustrie (7 Sekt.);
11. „ Papierindustrie (7 Sekt.);

12. Gruppe: Graphische Künste und gewerbliches Zeichnen (9 Sekt.);
13. „ Maschinenwesen und Transportmittel (10 Sekt.);
14. „ Wissenschaftliche Instrumente (4 Sekt.);
15. „ Musikalische Instrumente (5 Sekt.);
16. „ Heereswesen (7 Sekt.);
17. „ Marinewesen (6 Sekt.);
18. „ Bau- und Zivilingenieurwesen (10 Sekt.);
19. „ Das bürgerliche Wohnhaus mit seiner innern Einrichtung und Ausschmückung (2 Sekt.);
20. „ Das Bauernhaus mit seinen Einrichtungen und seinen Geräten (2 Sekt.);
21. „ Die nationale Hausindustrie (4 Sekt.);
22. „ Darstellung der Wirksamkeit der Museen für Kunstgewerbe (25. Sekt.);
23. „ Kirchliche Kunst (4 Sekt.);
24. „ Objekte der Kunst und Kunstgewerbe früherer Zeiten (2 Sekt.);
25. „ Bildende Kunst der Gegenwart (4 Sekt.);
26. „ Erziehungs- Unterrichts- und Bildungswesen (3 Sekt).

Die Schweiz beteiligte sich, mit Ausnahme der Gruppen 20, 22 und 23, überall.

Ferner waren noch organisiert:

A. Additionelle Ausstellungen und zwar:

1. Geschichte der Erfindungen.
2. Geschichte der Gewerbe.
3. Darstellung der Abfallsverwertung.
4. Geschichte der Preise.
5. Darstellung des Welthandels.

B. Temporäre Ausstellungen und zwar:

1. Lebende Tiere.
2. Totes Geflügel, Wildbret, Fleisch, Fette u.A.
3. Produkte der Milchwirtschaft.
4. Leistungen des Wein- Obst- und Gartenbaues.
5. Der Land und Forstwirtschaft schädliche Pflanzen.

Bei den additionellen Ausstellungen nahm die Schweiz überall teil, bei den temporären dagegen nirgends.

1876.

7 Departemente:

1. Departement: Bergbau und Metallurgie.
2. „ Manufakturen.
3. „ Erziehung und Wissenschaften.
4. „ Kunst.
5. „ Maschinen.
6. „ Landwirtschaft.
7. „ Gartenbau.

Es beteiligten sich, die Departemente 1 und 7 ausgenommen, überall schweiz. Aussteller.

1878.

9 Gruppen mit 83 Klassen.

1. Gruppe: Kunstwerke (Kl. 1—5).
2. „ Erziehungs- und Lehrmittel, freie Künste (Kl. 6—16);
3. „ Hausgeräte und dergl. (17—29);
4. „ Gewerbe, Bekleidung und ähnliche Gegenstände (Kl. 30—40);
5. „ Extraktivindustrien, rohe und verarbeitete Stoffe (Kl. 41—47);
6. „ Maschinen und Werkzeuge sowie deren Verwendung in der Maschinenindustrie (Kl. 48—66);
7. „ Nahrungsmittel (Kl. 67—73);
8. „ Landwirtschaft (Kl. 74—78);
9. „ Gartenbau (Kl. 77—83);

Mit Ausnahme der Gruppe 9 zeigten sich überall schweiz. Objekte, die sich auf 67 Klassen verteilten; auch für die temporäre Ausstellung der lebenden Tiere meldeten sich Teilnehmer.

1889.

Die Klassifikation war gleich wie 1878. Die Beteiligung erfolgte an allen 9 Gruppen in insgesamt 74 Klassen, ebenso an der temporären Vieh- und Milchproduktenausstellung.

1893.

12 Abteilungen mit 176 Gruppen.

1. Abteilung: Landwirtschaft, Forsterzeugnisse, Forstwesen, dahin gehörige Maschinen und Geräte (Gr. 1—19);
2. „ Weinbau, Gartenbau, Blumenzucht (Gr. 20—26);
3. „ Lebende Tiere. Haus- und wilde Tiere (Gr. 27—36);
4. „ Fische, Fischerei, Fischereiprodukte und Geräte (Gr. 37—41);
5. „ Bergwerke, Bergbau und Hüttenkunde (Gr. 42—68);
6. „ Maschinenwesen (Gr. 69—79);
7. „ Transportwesen.— Eisenbahnen, Schiffe, Fuhrwerke (Gr. 80—86);
8. „ Industrieerzeugnisse (Gr. 87—121);
9. „ Elektrizität und deren Anwendung (Gr. 122—138;
10. „ Schöne Künste. — Malerei, Bildhauerkunst, Architektur, Dekorationskunst (Gr. 139—146);
11. „ Freie Künste. — Erziehungswesen, Literatur, Ingenieurwesen, öffentliche Arbeiten, Musik und Drama (Gr. 147—158);
12. „ Ethnologie, Archäologie, Arbeits- und Erfindungsfortschritt (Gr. 159—176).

Die Eidgenossenschaft war in der 8. Abteilung ziemlich stark, in den Abteilungen 1, 7, 11 und 12 schwächer und in den übrigen gar nicht vertreten.

1900.

18 Gruppen mit 120 Klassen.

1. Gruppe: Erziehung und Unterricht (Kl. 1—6);
2. „ Kunst (Kl. 7—10);
3. „ Wissenschaftliche- und Präzisionsinstrumente und Verfahren (graphische Künste) (Kl. 11—18);
4. „ Allgemeiner Maschinenbau (Kl. 19—22);
5. „ Elektrizität (Kl. 23—27);

6. Gruppe: Ingenieur- und Verkehrswesen (Kl. 28—34);
7. „ Landwirtschaft (Kl. 35—42);
8. „ Gartenbau (Kl. 43—48);
9. „ Forstwesen, Jagd, Fischerei, Goldwäscherei (Kl. 49—54);
10. „ Nahrungsmittel (Kl. 55—61);
11. „ Metallindustrie (Kl. 62—64);
12. „ Einrichtung des Hauses (Kl. 65—74);
13. „ Textilindustrie (Kl. 75—85);
14. „ Chemische Industrien (Kl. 86—90);
15. „ Verschiedene Industrien (Kl. 91—99);
16. „ Nationalökonomie, Hygiene, Hülfsgesellschaften (Kl. 100—111);
17. „ Kolonien (Kl. 112—114);
18. „ Kriegswesen (Kl. 115—120).

Es fanden sich, die Gruppen 8, 9, 17 und 18 ausgenommen, überall schweiz. Aussteller; auch die temporäre Milchprodukten-ausstellung wurde reichlich beschickt.

1906.

10 Sektionen.

1. Sektion: Transportwesen zu Lande.
2. „ Transportwesen zu Wasser.
3. „ Fürsorge.
4. „ Dekorationskunst.
5. „ Arbeitshalle.
6. „ Retrospektive Ausstellung des Transportwesens.
7. „ Fischerei.
8. „ Landwirtschaft.
9. „ Oeffentliche Hygiene.
10. „ Schöne Künste.

Die Beteiligung erstreckte sich auf alle Sektionen; die Gruppe 10 durfte nur italienische Objekte enthalten. Ein grosses Kontingent Teilnehmer stellte auch in den temporären und speziellen Wettbewerben aus, so in der Milchprodukten-, Vieh-, Geflügel- und Kaninchen-, Hunde -und Gartenbauausstellung aus.

1910.

22 Gruppen mit 128 Klassen .

1. Gruppe: Erziehung und Unterricht (Kl. 1—6);
2. „ Kunstwerke (Kl. 7—10);
3. „ Messinstrumente und wissenschaftliche Apparate (Kl. 11—18).
4. „ Mechanik (Kl. 19—22);
5. „ Elektrizität (Kl. 23—27);
6. „ Ingenieur- und Verkehrswesen (Kl. 28—34);
7. „ Landwirtschaft (Kl. 35—42);
8. „ Gartenbau und Baumzucht (Kl. 43—48);
9. „ Waldbau, Jagd, Fischerei, Ernte (Kl. 49—54);
10. „ Nahrungsmittel (Kl. 55—62).
11. „ Minenwesen, Metallurgie (Kl. 63—65);
12. „ Dekoration und Ausstellung der öffentlichen Gebäude und Wohnungen (Kl. 66—75);
13. „ Gespinste, Gewebe, Bekleidung (Kl. 76—86);
14. „ Chemische Industrie (87—91) ;
15. „ Verschiedene Industrien (Kl. 92—100);
16. „ Sozialökonomie (Kl. 101—110);
17. „ Hygiene, Wohlfahrt (Kl. 111—112).
18. „ Praktischer Unterricht, wirtschaftliche Institutionen, Handarbeiten der Frau (Kl. 113—115);
19. „ Handel, Kolonisation (Kl. 116—119);
20. „ Kriegsheer und Flotte (Kl. 120—125);
21. „ Sport (Kl. 126—128);
22. „ Kongresse und Verhandlungen.

Die Schweiz hatte nur in 14 Gruppen mit 23 Klassen eine Vertretung.

Die Anteilnahme an den Weltausstellungen war im Laufe der Jahre grossen Veränderungen unterworfen. Aus diesem Grunde wechselte auch die Grösse der der Eidgenossenschaft zugewiesenen **Plätze,** welche aus einer Menge disponiblen Raums bestanden, der teils überbaut war und Boden-, Wand- und Tischfläche enthielt, teils zu Dekorationen, Spazierwegen und sonstigen Ausnützungen frei gelassen wurde. Auf Grund der eingegangenen Anmeldungen mit Beilage der Raumesbegehren, die aber im Schosse der einheimischen Kommissionen noch diskutiert

und geprüft wurden, bat der jeweilige Kommissär bei dem die Ausstellung veranstaltenden Staate um die nötige Raumzuteilung. Meist konnten die fremden Regierungen nicht alle Wünsche erfüllen, da nicht selten infolge verspäteter Anmeldungen von Ausstellern noch Nachbegehren gestellt wurden. In der Regel verlangte man keine Miete für die Ueberlassung der Flächen. Nur Wien, Mailand, Brüssel und Turin bildeten hier eine Ausnahme.

1851 nahm die schweiz. Abteilung eine gesamte Fläche von 1123 m² ein[1]. 1855 stieg die Forderung schon auf 1800 m², wovon 1000 m² auf den Hauptpalast und 800 m² auf das Nebengelände entfielen.

Bei der zweiten Londoner Ausstellung glaubte man anfänglich mit der Ueberlassung von 2100 m² etwas stiefmütterlich behandelt zu sein. Die Ausstellung der Objekte zeigte das Gegenteil, sodass noch Raum an eine andere Nation abgegeben werden konnte.

Der Wettbewerb von 1867 nahm schon bedeutendere Dimensionen an. Im Hauptpalast kamen der Schweiz 2855,37, im Park 3819,25, insgesamt also 6676,62 m² zu. Die Art und Weise, wie die Ausstellungen rapid an Ausdehnungen zunahmen und wie man diesem Wachstum das lebhafteste Interesse entgegenbrachte, beleuchtete ein Ausspruch von Le Play, der sagte, dass man die Geschichte der vier ersten Weltausstellungen in den Satz zusammenfassen könne, dass das Publikum zufrieden gewesen sei, wenn der Kampfplatz für den Wettbewerb der verschiedenen Völker erweitert wurde, dass es sich aber missmutig zeigte, wenn eine dieser Feierlichkeiten nur innerhalb des Rahmens der vorhergehenden sich bewegte. Jede Nation suchte immer möglichst vollkommener und stärker aufzurücken. Die folgenden Zahlen mögen die Raumverhältnisse der wichtigsten teilnehmenden Staaten des Turniers von 1867 zur Vergleichung einander gegenüberstellen[2].

Frankreich	156492 m²
Grossbritannien	36345 m²

[1] Die folgenden Zahlen sind wieder den jeweiligen schweiz. Administrativberichten entnommen.

[2] Offizieller Ausstellungsbericht, herausgegeben durch das österreichische Zentralkomitee. Wien 1869.

Preussen und nordd. Bund	21773 m²
Oesterreich	18201 m²
Belgien	16599 m²
Vereinigte Staaten von Amerika	8760 m²
Hessen, Baden, Württemberg, Bayern	6950 m²
Niederlande	6760 m²
Schweiz	6674 m²
Italien	6494 m²
Russland	6183 m²
China, Japan	5859 m²
Schweden, Norwegen	4948 m²
Tunis, Marokko	4388 m²

Der Flächenanspruch der Schweiz war also ein verhältnismässig grosser.

Die grossartig angelegte Wiener Weltausstellung stellte der Eidgenossenschaft 7339 m² zur Verfügung, die sich auf den Industriepalast, die landwirtschaftliche Abteilung, die Maschinenhalle, das Kunstgebäude und fünf Pavillons verteilten. Im ganzen wurden 2498,28 m² mit Gegenständen belegt. Durchschnittlich fanden 34 % der gebotenen Fläche Verwendung. Die Kosten der Platzmiete, die erhoben wurde, erhielten die schweiz. Aussteller durch die Bundeskasse vergütet.

Infolge der schwächeren Teilnahme in Philadelphia, verringerte sich das Raumbegehren wieder, sodass 724 m² zur Plazierung der Güter genügten; davon wurde ungefähr $^1/_3$ ausgenützt.

Für 1878 musste wieder mehr Raum verlangt werden; er betrug total 5314 m², wovon 2912 m² auf die Industrieabteilung, 1575 m² auf die Maschinenhalle, 595 m² auf die landwirtschaftliche Abteilung und 232 m² auf den Kunstpavillon entfielen. Der Platz für die drei letztgenannten Gruppen erwies sich als zu klein.

Die schweiz. Abteilung von 1889 verfügte nach häufigen Aenderungen über 6058 m². Sie verteilten sich folgendermassen: Kunstgebäude, freie Künste und Unterricht C02, Industriepalast 1758, Maschinenhalle 2139, Quai d'Orsay 750, Milchprodukte 100, Eisenbahnwesen 154, zwei Betriebsmaschinen 185, Bildhauerei und Architektur 70 m².

Im Jahre 1893 erhielt die Eidgenossenschaft im Gebäude

der Industrien und freien Künste je einen Platz zugewiesen. Da die Beteiligung in der Hauptsache nur aus zwei Abteilungen bestand, so konnten diese nicht gut getrennt werden. Man verzichtete also auf den kleinern und stellte in dem einen grösseren Raum aus. Die Fläche von 410 m² war die kleinste, die je belegt wurde.

Der Generalkommissär für 1900 erbat sich zuerst 18300 m², sagte sich aber zum voraus, dass eine Reduktion eintreten würde. Die Generaldirektion wollte nun eine Verminderung um 50 % eintreten lassen, und erst nach langen Verhandlungen gelang es, eine Fläche von 14825 m² zu erhalten. Die nutzbare Oberfläche betrug 10697 m²; durch allgemeine Verkehrswege etc. wurden somit nur 4128 m² belegt.

An der Mailänder Ausstellung standen in allen Gruppen total 12238 m² zur Verfügung. Infolge anderweitiger grosser Kosten sah sich das italienische Exekutivkomitee veranlasst, eine Gebühr von 10 Frs pro m² für die Abtretung der Plätze zu verlangen. Für die Schweiz und die meisten übrigen Staaten trat jedoch, die temporären Veranstaltungen ausgenommen, überall eine Reduktion der Taxe auf 3,50 Frs ein, die von den Ausstellern selbst zu tragen war. Der Preis erwies sich als nicht zu hoch, speziell im Hinblick auf die folgende Brüsseler Ausstellung, wo pro m² 35 Frs, und auf den Turiner Wettbewerb, wo 5—20 Frs verlangt wurden. In Turin fanden die Kosten der Miete wieder in der Bundessubvention Aufnahme. Die Eidgenossenschaft belegte einen Platz von nur 3850 m², während die Abteilungen anderer Staaten erheblich grössere Komplexe umfassten, so Frankreich 31720, Deutschland 24540, England 20000, Brasilien 9000, Belgien 6065 und Ungarn 4620 m²[1].

Zu einer klaren, präzisierten Organisation gehört auch die genaue Regelung des **Transportwesens.** Die Transportverträge, die erklärenden Anweisungen an die Aussteller für sorgfältiges Einpacken der Objekte, die Zollbehandlung, die richtige Besorgung der Güter an die bestimmten Plätze, die Magazinierung der leeren Packkisten und der Rücktransport der Gegenstände sind Fragen, die zum vorneherein eine bestimmte Lösung ver-

[1] Internationale Ausstellung in Turin 1911. Bericht über die schweizerische Beteiligung, erstattet an den Bundesrat der schweizerischen Eidgenossenschaft von der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen. Zürich 1912. S. 5.

langen, da sie zum vollen Gelingen des Werkes unbedingt nötig sind.

Die Zollbehandlung an der schweizer. Grenze wickelte sich immer in ruhiger Weise ab. Im Bundesgesetz über das Zollwesen ist die Behandlung der Ausstellungsobjekte genau geregelt. Darnach müssen sich die Gegenstände, die in Bahnfracht an eine ausländische Ausstellung abgehen, bei ihrem Austritt aus der Schweiz der Freipassabfertigung unterziehen, um zollfrei wieder zurückspediert zu werden. Zu diesem Zwecke soll die Sendung eine Zolldeklaration enthalten ; auf dieser sowie auf dem Frachtbrief ist das Verlangen nach einem Freipasse mit genauer Angabe der Objekte kenntlich zu machen. Auch Postsendungen, die man zollfrei zurückschicken will, müssen bei ihrer Ausfuhr mit einer Deklaration für die Freipassabfertigung versehen sein, und zwar mit der ausdrücklichen Notiz, dass zollamtlicher Vormerk gewünscht sei. Wenn diesen Vorschriften keine Beachtung geschenkt wird, oder die Waren nicht innerhalb der auf dem Freipasse bezeichneten Frist wieder eingeführt werden, soll unnachsichtlich Zollerhebung stattfinden.

Dass anlässlich der ersten Weltausstellung noch nicht volle Routine in der Regelung der Transportangelegenheiten zu Tage trat, muss nicht verwundern, da die praktische Erfahrung noch fehlte. Doch hatte man sich redlich Mühe gegeben ; die Verhältnisse zu regeln, indem von der Zentralkommission Bestimmungen und Anweisungen über die Art der Verpackung erlassen wurden. Die Transportkosten von der Grenzstadt bis ins Ausstellungsgebäude fielen zu Lasten der Bundeskasse. Für den Transit hatte die französische Regierung alle gewünschten Erleichterungen gestattet. In England wurde die Spedition der Waren kontraktlich einer Firma übergeben. Meldeten sich auf der Ausstellung für die Waren Käufer, so mussten sich die Objekte, allerdings unter Entwertung durch den Aufenthalt, der Verzollung unterziehen. Die nichtverkauften Güter konnten ohne Bezahlung einer Abgabe wieder zurückgeführt werden.

Die Erfahrungen von 1851 machte man sich für 1855 zu nutze, indem nur genaue Kontrakte abgeschlossen wurden. Der Empfang der Waren lag in den Händen des Zentralkomitees, das auch die Schwierigkeiten zu heben hatte, die an den Grenzstationen entstanden. Von der Grenze bis nach Paris gewährten

die französischen Behörden gänzlichen Nachlass der Transportkosten. Das Auspacken, Aufbewahren und Einpacken der Kisten besorgte die sog. Handelsanstalt gegen die bescheidene Gebühr von 1,70 Frs für jedes Gepäckstück. Wie vorteilhaft dieser Abschluss war, zeigte der Umstand, dass Privatunternehmen für die gleiche Arbeit 10 Frs verlangten.

1867 übernahm der Bund die Transportkosten von den Ablieferungstationen Basel und Genf bis ins Ausstellungsgebäude, doch nur in soweit, als das Gewicht der Objekte eines Teilnehmers 1 Zentner nicht überstieg. Im Innern des Landes fielen die Transportspesen zu Lasten der Aussteller, welche die Waren wohlverpackt an die Spediteure abzuliefern hatten, die alles weitere besorgten. Für die Spedition fand eine Konkurrenz statt, bei der sich Agenten aus allen Ländern Europas meldeten. Mit der Arbeit wurden die beiden Schweizerfirmen von Speyr und Cie in Basel und L. Gétaz in Genf betraut, die ihre Verbindlichkeiten korrekt erfüllten. Das Unternehmen in Paris, welches die Versorgung des Packmaterials inne hatte, forderte für sämtliche Arbeiten eine Entschädigung von 5 Cts per Kubikfuss. Diese Geschäfte wurden aber mangelhaft ausgeführt, denn am Ende der Ausstellung fehlte viel Material. Die Rückspedition verursachte ebenfalls grosse Mühen und Extrakosten, weil bei der Wiederverpackung viele Verwechslungen vorkamen, sodass die Güter einzelner Aussteller in die Kisten anderer gelangten.

Anerkanntermassen hatte kein Staat bis 1867 dem Teilnehmer gegenüber soviel geleistet wie die Schweiz . Von jetzt an waren aber die Aussteller gezwungen, ihre Kassen etwas mehr zu öffnen. Die französischen Bahnen transportierten die Güter zur Hälfte der gewöhnlichen Tarife ; ausgenommen von der Reduktion waren Kunst- und Wertgegenstände. Die Fracht innerhalb der Schweiz bis zur Grenze war mit der vollen Taxe zu entrichten ; die wieder eingeführten Waren durften kostenfrei spediert werden. Alle Objekte mussten nach den Ausstellungsklassen verpackt und mit Ursprungsscheinen versehen sein. Die Gesamtzahl der von den Sammelstellen Basel, Genf und Verrières beförderten Collis betrug 551 und ihr Gewicht 257 255 kg. Die Arbeiten des Abladens, des Aufstellens, der Kistenaufbewahrung und des Einpackens erhielt die Manuten-

tion de la chambre de commerce in Paris zur Ausführung, die folgende Tarife zurAnwendung brachte[1]:

Empfangnahme der Collis, Abladen und Verführen derselben	Frs 0.75 die 100 kg
Öffnen und Auspacken	„ 0,75 die 100 kg
Kistenaufbewahrung	„ 2.— der Kubikmeter
Einpacken	„ 0,75 die 100 kg
Verladen	„ 0,75 die 100 kg

Infolge der ungeheuren Anhäufung der fremden Güter, konnte die genannte Gesellschaft lange nicht allen Wünschen entsprechen, sodass sich der schweiz. Generalkommissär sehr oft eigenes Personal zu diesen Arbeiten requirierte. Infolge dieser Unannehmlichkeiten wurde der Vertrag mit der Manutention, soweit er sich auf die Wiederverpackung und Verladung erstreckte, gelöst. Für spätere Veranstaltungen empfahl der Kommissär nur mehr die Kistenaufbewahrung zu vergeben und für alle anderen Arbeiten schweizerische Kräfte anzustellen.

Die Kosten des Hin- und Rücktransportes zwischen der Ablieferungsstation Romanshorn und dem Ausstellungsgebäude in Wien trug 1873 der Bund. Das Gewicht der Güter eines Teilnehmers durfte 50 kg. nicht übersteigen; was darüber hinaus ging, musste von ihm vergütet werden. Oesterreich und Bayern reduzierten die Frachttaxen bis zur Hälfte unter der Bedingung, dass die Objekte wieder in die Schweiz zurückkehrten. Im andern Fall erfolgte Erhebung der vollen Taxe. Im ganzen gingen von Romanshorn nach Wien 188 Wagenladungen mit 3516 Collis ab, von Wiem zurück 119 Wagenladungen mit 2883 Collis. Die Manutention der Kisten hatte die Generaldirektion in Wien einer eigenen Unternehmung übergeben, doch kamen bei der grossen Auhäufung des Materials wieder viele Unregelmässigkeiten vor.

Als Sammelplatz der Güter, die in Philadelphia ausgestellt werden sollten, bestimmte man Winterthur. Die Spedition der 344 Collis mit 53300 kg. Gewicht besorgte die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft in Hamburg. Die Zoll-

[1] Schweiz. Administrativbericht über die Weltausstellung von 1867 in Paris. S. 17.

behandlung in Amerika gestaltete sich zu einer äusserst schwierigen und zeitraubenden und gab dem Generalkommissär Gelegenheit, in seinem Bericht sich des näheren über die unliebsamen Verhältnisse auszusprechen. Zum Zwecke der Uebernahme des Ein- und Ausladens der Güter und der Kistenaufbewahrung, hatte die Generaldirektion ein „Bureau of Transportation" eingesetzt, das zur vollen Zufriedenheit amtete. Die Rücksendung, nur mehr aus 180 Collis mit 24750 kg. bestehend, vollzog sich ebenfalls glatt.

Durch Bundesbeschluss für die Pariser Ausstellung von 1878 trug die Staatskasse wieder die Transportspesen in gewöhnlicher Fracht, und zwar für jeden einzelnen bis auf 100 kg., für Aussteller von Maschinen bis 5000 kg. Alle Waren häuften sich in Basel zusammen. Nach Paris gingen 500 000 kg. ab, von denen fast alles, nämlich 470 000 kg., wieder zurück geführt wurde. Für die Hinreise waren die Ansätze für die Spedition einzeln und genau bestimmt, für die Rückreise dagegen sah man für die Besorgung aller Geschäfte die Auszahlung einer Aversalsumme vor. Die französische Regierung hielt die Bahnen an, eine Frachtermässigung von 50 % bis zum Minimaltarif von 4 Cts per Tonne und per Kilometer eintreten zu lassen: davon fanden alle Kunst- und Wertgegenstände eine Ausnahme. Unvergleichlich hoch stellten sich die Transportkosten vom Bahnhof La Vilette-Paris nach der Ausstellung mit 10,5 Frs. per Tonne. Die französische Regierung hatte die Agence générale de la chambre de Commerce in Paris als Institut für die Kistenaufbewahrung bestimmt. Sobald es aber zum Vertragsabschluss kam, trat eine Erhöhung der Preise um 50 % ein, die sich später wieder etwas herabsetzte, weil die Gesellschaft ihren Verpflichtungen nur mangelhaft nachkommen konnte. Ein anderer übler Umstand zeigte sich in der zu grossen Entfernung der Lokalitäten und in der schlechten Versorgung der Materialen, wodurch Schäden an Zeit und Geld entstanden.

1889 beschäftigte sich mit der gesamten Spedition und Manutention vor, während und nach der Ausstellung die schweizer. Firma Danzas und Co, welche die grosse Arbeit musterhaft bewältigte. Vom Gütertreffpunkt Basel aus entsandte sie total 162 Waggons mit einem Gewicht von 1 000 315 kg.; wieder

zurück geführt wurden 140 Waggons mit 883 335 kg. Der Transport für Hin- und Rückfuhr kostete total 121 339,91 Frs und per Tonne 61,15 Frs. Die Zollbehandlung gestaltete sich peinlich genau. Für das Wegführen, Magazinieren, Wiederherschaffen und für die Assekurranz der Kisten mussten pro Kubikmeter 4 Frs bezahlt werden.

Für die Weltausstellung in Chicago wurden wieder mit der Firma Danzas und C° Transportverträge abgeschlossen. In der Feststadt lieferten die von der Oberleitung bestimmten Transportgesellschaften die Gepäckstücke an die Ausstellungsdirektion ab, anstatt sie direkt in die einzelnen Sektionen zu befördern, wie der Kontrakt vorschrieb. Dadurch entstand ein solches Chaos, dass die verschiedenen Collis kaum zu finden waren. Für die Rücksendung der Güter ordnete der Spezialkommissär schon früh die den Ausstellern resp. ihren Agenten überlassene Wiederverpackung an. Die Beteiligten wollten aber ihre eigenen Wege gehen; sie hielten sich nicht an diese Verordnung, da sie hofften, nach Schluss des Unternehmens noch grosse Verkäufe abzuschliessen. Im Verhältnis zu den entstandenen Auslagen fiel ihnen aber ein sehr geringer Gewinn zu; ferner lief der Termin der Transportversicherung ab, und die Aussteller mussten neue Verpflichtungen eingehen.

Im Jahre 1900 meldete sich der Staat wieder zur Uebernahme der Speditionskosten vom Sammelplatz bis ins Ausstellungsgebäude und zurück. Auch Kunstobjekte von nicht in der Schweiz wohnenden Künstlern genossen diese Vergünstigung. Als Treffpunkt für die meisten Güter wurde Basel bezeichnet. Kunstgegenstände, Uhren, Bijouterie- und Goldschmiedewaren sollten von Genf aus ihre Weiterreise antreten. Die Durchführung der gesamten Spedition hatte zum Selbstkostenpreis wieder die Firma Danzas und C° übernommen. Die Aufbewahrung der Kisten geschah auf Grund von Verhandlungen der Speditionsfirma durch die Unternehmung des Besorgungsdienstes. Wieder hörte man das alte Klagelied von grossem Durcheinander und der schlechten Aufbewahrung, sodass der Generalkommissär in seinem Bericht die längst geäusserten Wünsche betreff Errichtung eines eigenen Schuppens repetierte, wozu allerdings ein Kredit von mindestens 25 000 Frs nötig wäre. Das Gesamtgewicht der nach Paris beförderten Güter betrug

2 715 674 kg. Die Kosten für Hinfahrt, Besorgung und Ausladung erreichten eine Höhe von total 169 720,22 Frs. Der Durchschnittspreis für die Spedition belief sich per Tonne auf 41,62 Frs. Die Rücksendung verlangsamten eine Menge von zu erfüllenden Förmlichkeiten. Das Gewicht der Rückspedition betrug mit Einschluss der temporären Milchproduktenausstellung 2 165 278 kg. Für den gesamten Verkehr waren also beinahe 5 000 000 kg. zu bewältigen.

Die Sammelplätze für 1906 waren Zürich und Luzern; nur die Güter des Kantons Tessin sollten in Chiasso gesammelt werden. Die günstigste Offerte für die Spedition lieferte die Firma Fischer und Rechsteiner in Chiasso, die, wie die Unternehmung bei der vorigen Ausstellung, eine Kaution von 50 000 Frs leistete. Man hoffte, die Güter könnten direkt auf den Ausstellungsplatz befördert werden. Das Generalreglement sah aber ein Empfangsbüro vor, das von sich aus auf Kosten der Aussteller, respektiv eines Staates, die Gepäckstücke empfing, sie untersuchte, in die verschiedenen Abteilungen beschaffen liess, die Verpackungsmaterialien unter Erhebung einer Gebühr von 5 Frs besorgte und auch die Zoll- und Octroimassnahmen handhabte. Daraus entstanden langwierige Verzögerungen und namentlich ungeheure Extrakosten. Das Gewicht aller nach Mailand ausgeführten Waren betrug 1 526 702 kg.; davon entfielen auf die gewöhnliche Fracht 1 374 930 und auf das Eilgut 151772 kg., wobei das Vieh, das in 25 Wagen spediert wurde, nicht eingerechnet war. Die Schlussrechnung der Transportkosten erreichte eine Höhe von 148 088 Frs.

Da alle einschlägigen Arbeiten für die Brüsseler Ausstellung der schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen überwiesen waren, so übernahm sie auf Wunsch und Rechnung der Aussteller das Einpacken und erklärte sich auch zur Entgegennahme von Bestellungen, besonders für jene, die keinen Vertreter hatten, bereit. Ebenso erhielt die Spedition ihre Beaufsichtigung. Für den Rücktransport traten insofern unerwartete Schwierigkeiten ein, als durch den Brand in der Ausstellung die zur kostenlosen Rückfahrt ausgestellten Frachtbriefe und Zolldeklarationen vernichtet waren und durch Duplikate ersetzt werden mussten. Auch bei der Turiner Ausstellung gab es beim Rücktransport unliebsame Vorkommnisse.

Aus den einzelnen Zahlen geht hervor, dass die Rücktransporte von den Weltausstellungen nur unerheblich kleiner waren als die Hintransporte. Das beweist, dass sich der effektive Verkauf von Gütern oft fast auf ein Minimum reduzierte. Der Erfolg hielt also mit der starken Aufwendung von Mitteln nach dieser Hinsicht nicht Schritt. Es ist zwar nicht alleinige Aufgabe der Ausstellungen, möglichst viel zu verkäufen, da der höhere Zweck auch in der eigentlichen Industrie-Vorführung zum Wohle eines ganzen Landes liegen soll und der Erfolg für den einzelnen sehr oft erst später eintritt. Doch muss immerhin vorgesehen werden, dass der Teilnehmer für seine grossen Opfer durch Abschluss von Verkäufen einigermassen entschädigt wird. Solche Verkäufe wurden auch regelmässig abgeschlossen, wenn auch in geringer Zahl. Leider fehlen für die Schweiz die Zahlen, welche einen Einblick in die Grösse der Abschlüsse gestatten.

Die Brüsseler Brandkatastrophe von 14. zum 15. August 1910 hat auch der **Assekuranz** im Ausstellungswesen wieder zu einer grössern Aktualität verholfen[1]. Der eminenten Wichtigkeit dieser Frage war man sich seit der ersten Weltausstellung bewusst, anfänglich zwar nur teilweise, später aber in erhöhtem Masse. Im Laufe der Jahre trat eine gewisse Lässigkeit ein, der aber durch verschiedene warnende Signale wieder wirksam entgegengetreten wurde, so durch die totale Einäscherung der Berliner Hygiene-Ausstellung von 1882 und durch einen Abteilungsbrand in Mailand. Das grosse Unglück von 1910 bewies, dass kaum genug Vorsichtsmassregeln in Anwendung gebracht werden können, um gegen ein derartiges Missgeschick geschützt zu sein. Wo eine solche Menge leicht brennbarer Gegenstände sich anhäuft, wo ferner die leichten Ausführungen der Gebäude meist sehr wenig Garantie bieten, und endlich, wo derartige Summen von Werten sich auf einem so kleinen Platz konzentrieren, sind die Versicherungsabschlüsse eine erste, unerlässliche Forderung. Das Risiko der Versicherung einer Ausstellung haben selbstverständlich die Versicherungs- und Rück-

[1] Selbst die Fédération internationale des Comités permanents d'Expositions befasste sich eingehend mit der Frage der Feuersgefahr und legte ihre Grundsätze nieder in einem „Rapport sur la question des incendies dans les Expositions". Brüssel 1911.

versicherungs-Gesellschaften schnell erkannt, und aus dem Grunde verlangten sie meist sehr hohe Prämien. Ausser auf Feuerschäden für die Vorausstellungen, den Transport und die Dauer der Wettbewerbe, erstreckt sich die Assekuranz auch auf Deckung der Schäden von Diebstahl und event. anderer Risiken. Je nachdem sich die Gefahren grösser oder kleiner erwiesen, der Wert der Güter sich vermehrte oder verminderte, stiegen oder sanken auch die Versicherungsprämien. Die Staaten, welche die Ausstellungen boten, leisteten ausser der zweckmässigsten Einrichtung, einer strengen Aufsicht und den notwendigen Massregeln gegen die Feuersgefahr, keine Garantie für Unkosten, die durch Feuer oder Diebstahl entstanden.

Bei der ersten und zweiten Weltausstellung sah die Schweiz die Vorteile einer Kollektiv-Versicherung noch nicht ein. In einer Bekanntmachung empfahl die Zentralkommission jedem Teilnehmer, sich auf eigene Kosten gegen Brandschaden versichern zu lassen. Viele wollten sich sicher fühlen, andere unterliessen diese Vorsichtsmassregel.

Das wurde 1862 anders. Jetzt übernahm der Bund erstmals die Kosten der Assekuranz. Die englischen Gesellschaften verlangten hohe Prämien, und nur nach langen Verhandlungen gelang es, sich für den grössern Teil der Güter auf eine Prämie zu $^3/_4$ und für den Rest zu 1 % zu einigen[1]. Der Eidgenossenschaft erwuchsen daraus Kosten im Betrage von 4025 Frs. Bei der Versicherungsschatzung wurden die industriellen Güter klassenweise, die Kunstgegenstände einzeln taxiert.

1867 schloss man die Transportversicherung mit der Filiale der „Helvetia“ in Genf ab. Gegen Feuerschaden wurden die Güter bei der „Helvetia“ St. Gallen in einem Wert von 1 Million Frs zur Prämie von $^1/_2$ % versichert. Eine dringend notwendige Nachtragspolice konnte nur mehr für eine Geldsumme von 130 000 Frs und zum Satze von 1 % ausgefertigt werden. Da die Assekuranz schon einen Monat vor der vollständigen Räumung der schweiz. Abteilung erlosch, sah sich der Kommissär genötigt, noch eine Nachtragspolice für die Summe von 300 000 Frs ausstellen zu lassen.

[1] Auch diese folgenden Zahlen stammen wieder aus den jeweiligen schweiz Administrativberichten.

Die Transportversicherung der Wiener Ausstellung übernahm gegen eine Prämie von $^1/_2$ $^0/_{00}$ der schweiz. Lloyd in Winterthur, der später zwei Entschädigungsansprüche im Betrage von 995 Frs in loyalster Weise sofort deckte. Um den annähernden Wert der Güter zu erfahren, bat der Kommissär in einem Zirkular um Mitteilungen behufs genauer Abschliessung der Versicherung gegen Feuerschaden ; doch entsprachen die Teilnehmer dem Wunsche nur unvollständig. Der Betrag der zu versichernden Objekte bezifferte sich laut festen Angaben und Schätzungen auf 3 300 000 Frs. Die „Helvetia" in St. Gallen und die „Baloise" in Basel verlangten für jedes der fünf Ausstellungsgebäude die Festsetzung einer Maximalsumme. Der Kommissär kam diesem Verlangen entgegen und verteilte den genannten Betrag, so gut es durch die Schätzung eben möglich war. Nach Fertigstellung der Installation änderten sich jedoch die Ziffern, sodass in drei Gebäuden die Maximalsumme nicht erreicht, in zweien aber bedeutend überschritten wurde. Die Assekuranz-Prämie betrug 10 $^0/_{00}$ und die Gesamtsumme der versicherten Werte 2 436 560 Frs. Die Eidgenossenschaft war der einzige Staat, der die Kosten der Feuerversicherung für die Aussteller auf sich nahm. Die Vorausstellung der Kunstwerke hatte man in einem Betrage von 500 000 Frs gegen eine Prämie von $^2/_5$ $^0/_{00}$ ebenfalls bei der „Helvetia" versichert.

Die Kosten der Transportversicherung trug in Philadelphia der Bund, die Auslagen für die Feuerassekuranz an der Ausstellung fielen zu Lasten der Aussteller. Die Transportversicherung beschäftigte wieder den schweiz. Lloyd in Winterthur. Er übernahm den Seetransport gegen eine Prämie von $^3/_8$ — $^5/_4$ $^0/_0$ je nach der Art der Güter, den Transport zu Lande auf der Strecke Winterthur-Hamburg gegen eine Prämie von $^1/_4$ $^0/_{00}$ und die Versicherung der Waren vom Hafen Philadelphia bis auf den Ausstellungsplatz von $^1/_6$ $^0/_{00}$. Der versicherte Wert erreichte bei der Hinreise eine Höhe von 358 890 Frs, bei der Rückreise 371 965 Frs. Die Prämien dazu betrugen 1776,80 und 1890,65 Frs. Der höhere Wert der Rücksendung hatte seine Ursache darin, dass einzelne Aussteller des Uhrendepartements den Rücktransport durch das Generalkommissariat besorgen liessen, während sie die Hinreise aus eigenen Mitteln bestritten hatten. Die Summe der Feuerassekuranz für die Ausstellung

war 514974 Frs; die Prämie, welche die „Helvetia“ St. Gallen forderte, betrug 3 %.

In der Bundessubvention für das Unternehmen von 1878 fand die Transportassekuranz der Hin- und Rückreise Aufnahme. Der versicherte Wert für die Hinreise belief sich auf 2 685 137 Frs, für die Rückreise auf 2 206 525 Frs. Das Transitlager in Basel war mit 200 000 Frs gedeckt. Die Versicherung gegen Feuerschaden hatten die Teilnehmer zu tragen; eine Ausnahme hievon machten die Kunstgegenstände. Die provisorische Police lautete auf 3 750 000 Frs; der Prämiensatz betrug 4 ½ %, Spesen und Kommission nicht eingerechnet. Nachträglich wurden noch Werte im Betrage von 150 000 Frs in die Versicherung aufgenommen.

1889 übernahm die Eidgenossenschaft sämtliche Versicherungskosten. Lange stiegen und sanken in der Schweiz und in Frankreich die Prämiensätze für die Feuerassekuranz, ohne dass es möglich gewesen wäre, zu einem Abschluss zu kommen. Endlich fand eine Einigung mit der „Helvetia“ St. Gallen statt, welche die Versicherung mit einem Maximalbetrag von 3 600 000 Frs auf sich nahm. Es wurde eine erste Police aufgestellt und zwar zur Prämie von 4 % für 2 235 000 Frs für die Gruppen I, II, VI und VII, von 6 % für 1 100 000 Frs für die Gruppen III, IV, V, VIII, IX. Ausser der „Helvetia“ beteiligten sich noch dabei, wenn auch in ganz bescheidenem Masse, die französischen Gesellschaften „Aigle“ und „Soleil“. Die Ausgaben für die Prämien samt Spesen betrugen 14 914,05 Frs. Der Gesamtwert aller Güter zeigte sich aber nach der Installation als bedeutend höher wie der angeführte Maximalbetrag, sodass eine Nachversicherung von 511 750 Frs notwendig wurde. Die „Helvetia“ steigerte hiefür die Prämien auf 8 und 10 %. Das Total der Feuerversicherung erhöhte sich auf 4 111 750,40 Frs und das Total der Prämie auf 22 960 Frs. Die Assekuranz für Transport, Diebstahl etc. übergab man der Transportversicherungs-Gesellschaft „Schweiz“ in Zürich und zwar zu dem Ansatze von

1 % für Kunstgegenstände für Hin- und Rückfahrt.
1½ % für andere Ausstellungsobjekte für die Hinreise.
1 % für die Rückfahrt aller Güter.

Die Rückspedition verteuerte sich infolge des grössern Risikos, das durch nachlässigere Verpackung eintrat. Die Gesamtsumme der zur Transportassekuranz gemeldeten Werte betrug 2 702 690 Frs, die Gesamtprämie 5103 Frs. An Entschädigungen für Unfälle zahlte die Gesellschaft 1000 Frs aus.

An die Gesamtversicherung leistete der Bund für den Wettbewerb in Chicago 17393 Frs. Wegen der sehr hohen Prämiensätze wurde der Kredit jedoch stark überschritten. Wie hoch die Versicherung in Deutschland eingeschätzt wurde, zeigt der Umstand, dass der durch Vermittlung des Reichskommissars gedeckte Versicherungsbetrag sich auf 7 576 967,50 Mark belief. Der Versicherungsmarkt war auch diesmal vor Eröffnung des Unternehmens sehr unruhig. Der schweiz. Spezialkommissär stand mit nicht weniger als 37 Gesellschaften in Unterhandlung, von denen nur zwei das Risiko auf sich nahmen.

An der Pariser Weltausstellung 1900 bezahlte der Bund wieder sämtliche Assekuranzkosten. Für die Transportversicherung sorgte die Speditionsfirma, welche mit der schweiz. Transportversicherungs-Gesellschaft in Zürich folgende Ansätze vereinbarte :

	Hinreise	Rückreise
Kunstgegenstände, Uhren, Bijouterie Glasschränke, Kiosks	$^7/_8$ ‰	$^7/_8$ ‰
Maschinen	$^1/_2$ ‰	$^5/_8$ ‰
Andere Gegenstände	$^3/_8$ ‰	$^3/_8$ ‰

Die hiefür ausgelegten Prämien bezifferten sich auf Frs 10 700,50. Für die Feuerversicherung meldeten sich keine schweiz. Gesellschaften. Die grossen französischen Unternehmen stellten einheitliche Tarife auf ; doch wollte keine einzige die gesamte Versicherung der schweiz. Abteilung übernehmen. Der Generalkommissär schloss daher mit einer Reihe von französischen Gesellschaften Verträge ab. Die Prämiensätze wurden folgendermassen angesetzt :

Gruppe I, III	5 ‰	Gruppe XIII	5 ‰
„ II	1 „	„ XVI	4 „
„ IV, V, XIV	5 „	Schweiz. Chalet	10 „
„ VI	5 „	Eisenbahnen	3 „
„ VII, X	3 „	Motoren	4 „
„ XII, XV	6 „	Arbeiterhaus	2 „

Der versicherte Wert erreichte die Höhe von 7 235 600 Frs, das Total der Kosten für die Feuerversicherung 36 520,80 Frs. Da sich die Ausstellung der Uhren und Schmucksachen als besonders wertvoll erwies, fand der Generalkommissär eine spezielle Versicherung gegen Diebstahl von grosser Wichtigkeit. Es wurde mit dem niederländischen Lloyd eine Abmachung getroffen, nach welcher sich die Versicherungssumme auf Frs 1 925 010 und die Prämie beim Durchschnittsansatz von 2,375 $^0/_{00}$ auf 4 930,75 Frs belief.

Auch 1906 sorgte der Staat in liberalster Weise für alle Versicherungsauslagen. Schweiz. Gesellschaften, die das Risiko der Assekuranz auf sich nehmen wollten, fanden sich keine, und so schloss man die Verträge mit einem Konsortium englischer Gesellschaften ab, das in Mailand unter dem Namen „l'Universo" eine Vertretung hatte. Die Versicherung sollte, Rost und Bruch abgerechnet, alle möglichen Risiken umfassen und zwar von dem Augenblick an, wo die Waren einer Eisenbahnstation oder einem Postbüro übergeben wurden bis zur Rückgabe an eine dieser Stellen. Die Prämie für alle diese Leistungen betrug $^1/_2$ $^0/_0$, während italienische Unternehmen für die Feuerversicherung allein soviel verlangten. Die Gesellschaften waren bis zum Maximum eines Gesamtwertes von 5 Millionen Frs. haftbar. Die versicherten Werte erreichten die Summe von Frs 3 571 988,70; an Prämien wurden 52 416,30 Frs bezahlt. 38 Schadenersatzansprüche im Betrage von 12 498 Frs vergütete das Konsortium ohne Widerspruch.

Starke Belastung erfuhr die Kasse der Aussteller in Brüssel, denn diese hatten alle Versicherungskosten selbst zu tragen. Zur Assekuranz meldete sich nur etwa die Hälfte der Teilnehmer. Hätte der Brand, welcher die belgische und die englische Abteilung fast gänzlich und die französische zum grossen Teil vernichtete, auch das schweiz. Departement heimgesucht, so wäre ein eminenter Schaden entstanden. Die Versicherung wurde durch Vermittlung der Zentralstelle mit drei Gesellschaften zu den Prämiensätzen von 8 und 10 $^0/_0$ abgeschlossen.

Bei der Turiner Ausstellung hatte sich ein internationales Syndikat von Versicherungsgesellschaften gebildet, welche für die Feuerversicherung die hohe Prämie von 20 $^0/_{00}$ verlangten. Das auf 1 417 393 Frs angegebene schweizerische Versicherungs-

kapital wurde dann bei 5 Gesellschaften zu einem Satze von 15 $^0/_{00}$ untergebracht.

Unter die vorbereitenden organisatorischen Arbeiten fällt auch die **Katalogisierung** der Objekte. Der Katalog hat die Aufgabe, über den Namen und die Art der Güter, ihre Herstellungsweise, über ihr Ursprungsland Auskunft zu geben und nicht zum mindesten die Namen der Aussteller zu verkünden. Die Generalleitungen der verschiedenen Ausstellungen stellten immer einen Hauptkatalog auf. Den einzelnen Staaten überliessen sie sodann die Abfassung eines Spezial-Kataloges, der über ihre Produkte genauer berichtete, als dies durch den Hauptkatalog möglich war. Soll ein Katalog dauernden Wert erhalten, so ist seine Abfassung keine leichte Arbeit. Eine logische, auf Grund bestimmter Normen aufgebaute Zusammenstellung der Güter wird zur Uebersichtlichkeit und klaren Darstellung irgend eines Zweiges der Ausstellung sehr viel beitragen und zur Vergleichung für später immer von Nutzen sein. Ein derart ausgestattetes Werk ist aber nicht nur für den Teilnehmer und den Besucher von Bedeutung, sondern erleichtert auch die Arbeit der Jury merklich.

1851 gaben die Engländer zwei Kataloge heraus, einen grossen beschreibenden, illustrierten und einen kleinen, der nur kurze Angaben über die ausgestellten Sachen und die Namen der Aussteller enthielt. Die schweiz. Abteilung liess einfache Spezial-Kataloge in deutscher und französischer Sprache anfertigen. 1855 stellte sich der Preis des allgemeinen Katalogs sehr hoch, weswegen viele Spezialschriften entstanden. Für 1862 hatte die Generalleitung zwei amtliche Kataloge ausgearbeitet, zu denen die Eidgenossenschaft ihre Einsendungen in französischer und englischer Sprache machen musste ; doch durften für keinen Aussteller, alles inbegriffen, mehr als 16 Worte berechnet werden. Ein Spezial-Katalog des schweizerischen Departements kam nicht zur Ausführung, obwohl die meisten fremden Staaten sich solche geschaffen hatten. Zum erstenmal wurde aber darauf hingewiesen, dass diese keinen bleibenden Wert hätten, da die Ausarbeitung nicht planmässig geschehen sei. In Paris 1867 stellte das Generalkommissariat wieder einen einfachen schweizerischen Spezialkatalog auf, ebenso 1873 einen solchen in deutscher und französischer Sprache. Infolge

des starken Angebotes von Druckschriften fanden sie aber keinen rechten Absatz. Durch diese Erfahrungen belehrt, sah man 1876 vom Verkauf des in deutscher, französischer und englischer Sprache abgefassten schweiz. Führers ab. Für das Bildungs- und Unterrichtswesen wurde eine ausführliche Schrift herausgegeben. Der Kosten und des Ortes wegen liess man den Katalog von 1878 nur in französischer Sprache drucken. Die Aussteller konnten in demselben auf ihre Kosten Erläuterungen veröffentlichen, doch bot man ihn nicht zum Verkaufe aus. Die Anordnung im Katalog musste genau nach dem von der Ausstellungsleitung vorgeschriebenen Klassifikationssystem gehalten sein. Bei den Verschiedenheiten der Industrien der einzelnen Länder entstanden oft Unklarheiten, welche immer von der Generaldirektion zu heben waren. Die kritische industrielle Lage verursachte viele verspätete Anmeldungen, wodurch ein Suplementskatalog notwendig wurde. 1889 gab man wieder einen schweiz. Katalog heraus, da der nach Klassen geordnete offizielle Hauptkatalog keine Uebersicht über die schweiz. Güter bot. Das kleine Werk, das zum bescheidenen Preise von 50 Cts abgegeben wurde, enthielt unter anderem auch eine Einleitung über Land und Leute, Staatseinrichtungen, Handel und Industrie etc.; ein kleiner Teil war für die Annoncen der Teilnehmer reserviert. Ueberall wurde der Katalog zum Verkaufe ausgeboten, fand aber zu wenig Beachtung. Statt des erhofften Erfolges entstand ein Defizit. Die übrig gebliebenen Exemplare verteilte man an die fremden Kommissäre. In Chicago ordneten die Schweizer, wie die meisten Staaten, wegen des riesigen Umfangs der Ausstellung den Inhalt des Katalogs nicht nach dem Klassifikationssystem an, sondern nach der Art der Aufstellung in den betreffenden Departementen. Im Jahre 1900 bestand der offizielle Hauptkatalog aus 18 Bänden; alle Aussteller hatten darin ein Recht auf 3 Zeilen, jede folgende kostete 25 Frs. Der schweiz. Katalog enthielt, in einem Band vereinigt, die Beschreibung aller Gruppen. Die Aussteller hatten Anspruch auf 100 Buchstaben; jeder weitere musste mit 10 Cts bezahlt werden. Eine allgemeine Uebersicht der Schweiz bildete wieder die Einleitung der Schrift, die, wie früher, geringen Absatz fand. 1906 traten keine nennenswerten Aenderungen ein; die Kosten der Kataloge beliefen sich auf 2428 Frs. In Brüssel

fand der schweiz. Katalog viele Anerkennung und Absatz, da er kostenfrei abgegeben wurde. Auf dem Turiner Wettbewerb wurde ein sehr wertvoller schweizerischer Spezialkatalog herausgegeben, der eine Reihe von Aufsätzen aus allen Gebieten der Maschinenindustrie enthielt.

Der materielle und moralische Erfolg einer Weltausstellung hängt aber nicht allein von diesen organisatorischen Arbeiten des Generalkommissariates ab, sondern ist auch teilweise bedingt durch die **Association der Aussteller** selbst. Kleinliche, egoistische Sonderinteressen sind dem allgemeinen Gedanken des Zusammengehörens und des Zusammenarbeitens zum vollen Gelingen des Ganzen unterzuordnen. Um das zu erreichen, müssen die Teilnehmer aufgeklärt und ausgebildet werden durch die Presse, durch Schriften, Vorträge etc. Auch kleinere Arbeiten, die zu Lasten der Aussteller fallen, sollen möglichst gemeinsam durchgeführt werden, denn viele können einen günstigeren Einfluss ausüben, als es einem einzelnen möglich ist. Sehr oft wird es natürlich schwer fallen, die Aussteller für ein Zusammenarbeiten zu gewinnen, weil sie bis zum letzten Augenblick vieles geheim halten. Mancher würde seine Musikinstrumente lieber neben einer Turbine als neben der Ware gleicher Gattung eines Konkurrenten aufstellen. Hier ist ein starkes Eingreifen des Staates, resp. seines Vertreters, doppelt am Platze. Bei den ersten Weltausstellungen fürchteten die Schweizer in der Tat auch die eigene Konkurrenz, es fehlte noch am richtigen Associationsgeist. Das änderte sich aber schnell, und die späteren Unternehmen sahen die Eidgenossenschaft, abgesehen von kleinen unbedeutenden Reibereien, die nicht aus der Welt zu schaffen sind, immer in brüderlicher Einheit.

Zur Frage der Association gehört auch die Regelung des Verhältnisses der Aussteller zu den *Agenten*, den bevollmächtigten Vertretern auf den Ausstellungsplätzen. Ihre Aufgabe ist es, die Auftraggeber beständig von den wichtigsten Vorgängen genau zu unterrichten, mit den höhern Instanzen zu unterhandeln, zu jeglicher Auskunft bereit zu sein und so viel als möglich Verkäufe abzuschliessen. In diesen Punkten hatten die schweiz. Aussteller oft schlimme Erfahrungen zu machen, denn an vielen Wettbewerben erreigneten sich unliebsame Vor-

kommnisse, wenn auch nicht immer gravierender Art, so doch zur Vorsicht mahnend. Die Stellung der Aussteller zu den Agenten war nämlich oft keine geregelte und abgeklärte. Grundsätzlich sollten die Beziehungen der beiden Parteien zueinander immer kontraktlich niedergelegt und die Personen sorgsam ausgewählt sein. Im Jahre 1867 beklagte sich der Generalkommissär, dass die Agenten viel anspruchsvoller auftraten als die Auftraggeber und dass sie ihm grosse Schwierigkeiten bereiteten. In Wien kam es vor, dass ein Teilnehmer einen bestimmten Gegner zu seinem Agenten bezeichnet hatte. 1893 musste dem kommerziellen Agenten der Genfer-Uhrenaussteller seine Tätigkeit untersagt werden, weil er nebst andern Schwindeleien mehreremal, sogar nach erfolgter Warnung, heimlich Uhren verkaufte, die so der Verzollung entgingen. Moralisch war dafür das Kommissariat haftbar, weil dadurch die Bedingungen der zollfreien Niederlage verletzt wurden. Wer ohne sichern Plan ausstellt, fällt ebenfalls zum eigenen Schaden der Ausbeutung gewissenloser Agenten anheim. Oft kommt es auch vor, dass die Mandatare an ihre Aussteller falsch berichten, wenn ihnen etwas nicht für ihr Geschäft passt. Ein wirksames Mittel gegen diese Unsitten dürfte in der Kompetenzerweiterung der Ausstellungsbehörden eines Landes liegen.

4. Arrangement und Verwaltung.

Ein fein durchgeführtes Arrangement ist eine ausgezeichnete Reklame für die Ausstellungen. Wer ein solches Unternehmen aufmerksam durchwandert, wird durch die wohlgefällige, den Zwecken entsprechende Ausstattung und Anordnung nicht unangenehm aufgehalten und zu näherer Betrachtung angeleitet. In der Tat kommt für diese Fragen die eigentliche Ausstellungstechnik in Betracht, die an die leitenden Persönlichkeiten grosse Anforderungen stellt. Aus dem Studium der vielen Berichte und der einschlägigen Literatur des Ausstellungswesens im allgemeinen geht hervor, dass einem richtigen Arrangement und einer tüchtigen Verwaltung eine Reihe genau zu beachtender Bestimmungen zu Grunde liegen.

Wenn irgendwo wieder der Zentralisation das Wort geredet werden muss, so ist dies hier der Fall. Nicht das eigenmächtige Vorgehen eines einzelnen bei Installation und Dekoration hebt den Glanz, sondern es stört im Gegenteil das Gesamtbild. In der Regel wurden diese Arbeiten an den Weltausstellungen immer unter Aufsicht der Generalkommissariates durchgeführt. Für das Bauwesen stellte man, soweit noch selbständige Bauten und Veränderungen nötig waren, meist eigene Architekten an, für die übrigen Geschäfte mehr technischer Natur fast immer Ingenieure. Eine erste Arbeit besteht in der Verteilung der Wege und der Flächen; dann kommt die Wahl und Anordnung der Boden-, Tisch- und Wandflächen, der Gestelle und Kästen, wobei Grösse, Form, Farbe und Beleuchtung grosse Einflüsse ausüben. Während man früher grosse Abwechslung liebte, wird heute durch Ruhe eine Massenwirkung zu erstreben gesucht. Die Zweckmässigkeit darf nicht durch Heterogenität verletzt werden; was seiner Art nach zusammen gehört, soll zusammen ausgestellt werden. Für Objekte des allgemeinen Bedarfs, wie z. B. Möbel, Teppiche, Haushaltungsgegenstände, ist besondere Sorgfalt zu verwenden, denn hier entscheiden nicht nur die Fachleute und Juroren, sondern auch die weiteren Massen des kaufenden Publikums. Ein Augenmerk ist sodann auf die passenden Einfriedungen zu richten, ferner auf die zweckmässige Anbringung der Vorhänge, die vor zu grellem Licht schützen sollen. Die Dekoration darf nicht übertrieben sein, damit die Objekte nicht in den Hintergrund treten. Sie soll wohl anziehen, aber nicht von der eigentlichen Bestimmung der Industrievorführung ablenken. Die Farbenzusammenstellung erheischt gleichfalls genaues Studium, da die Ausführungen und Wirkungen künstlerische sein müssen. Die Bewachung und Reinigung der Güter soll auch kollektiv geregelt werden. Für den Aussteller ist, wenn möglich, ein ständiges Informationsbüro zu schaffen, wo er alle nötigen Auskünfte erhalten kann und wo ihm mit Rat und Tat beigestanden wird. Endlich wird es Aufgabe des Generalkommissariates sein, die ganze Verwaltung während der Ausstellung zu regeln, über die Innehaltung aller bezüglich des Arrangement abgeschlossenen Kontrakte zu wachen und für die pünktliche Fertigstellung der Abteilung des Landes ängstlich besorgt zu sein. Wie die

Schweiz alle diese Arbeiten durchführte, mögen die folgenden Ausführungen darzulegen versuchen.

1851 und 1855 waren auch in diesen Punkten wieder die Lehrjahre. Auf der ersten Weltausstellung zeigte sich in der Abteilung wohl ein hoher Ernst, der Kontrast der äusseren Ausstattung trat aber gegenüber andern Nationen stark hervor, sodass die republikanische Einfachheit anfänglich etwas zu weit ging, doch später durch reichere Dekoration verbessert wurde. Das Arrangement bot, dank den Bemühungen der eidgenössischen Zentralkommission, in den grossen Industriezweigen durch eine wohl kombinierte Auswahl einen günstigen Gesamteindruck. Der praktischen Ausnützung der Flächen trug man aber noch wenig Rechnung. Die Bewachung und Reinigung des Gebäudes liessen die Oberleitungen des Unternehmens besorgen. Die Schweiz meldete die Fertigstellung ihrer Abteilung bereits an erster Stelle. Ueberhaupt fand diese Pünktlichkeit fast ausnahmslos an allen Weltausstellungen die volle Anerkennung der Generaldirektionen.

Die Einfachheit dieses ersten Wettbewerbes änderte sich auch für den folgenden nicht. Im Hauptgebäude stellte man 1855 die gut vertretenen Industrien, im Nebengebäude die weniger wichtigen zur Schau. Die Einfriedungen zwischen den Klassen erstellten die Ausstellungsbehörden kostenfrei; besondere Schutzvorrichtungen, Gestelle und Stützen fielen zu Lasten der Teilnehmer.

Bereits 1862 setzte die Installationsbetätigung in frischerem Tempo ein. Die Objekte lagen ihrer Natur nach in drei verschiedenen Teilen der Ausstellung. Mit dem Arrangement begann man zuerst im Maschinenannex, wo die Errichtung von Gräben für die Dampfleitung, die Fundamentierung und das Aufstellen der Maschinen viele Kräfte in Anspruch nahmen. Auf die Ausarbeitung eines Detailplanes für die industriellen Sektionen verzichtete man. Da die meisten Aussteller ihre Schaukästen selbst mitgebracht hatten, verursachte es grosse Mühen, um der Forderung, Gegenstände derselben Art auch gleich und zusammen auszustellen, gerecht zu werden. Die Hauptindustrieerzeugnisse, wie Uhren, Stickerei, Baumwolle, Seide, wurden an den zugänglichsten Stellen, weniger wichtige auf der Galerie angebracht. Von den Schreiner- und Tapeziererarbeiten gingen

nur kleinere Verrichtungen auf Kosten des Bundes. Die Hauptdekoration, welche die ganze Breite der schweiz. Abteilung einnahm, bestand in einem eidgenössischen Wappenschild und den einzelnen Kantonswappen. Die Ausstattung der Aussteller zeigte sich als sehr nüchtern. Auch der allgemeine äussere Eindruck verriet zuviel Einfachheit und stach auffallend von der prächtigen Ausstattung der französischen und österreichischen Departemente ab. Der Sicherheitsdienst, den während des Tages schweiz. Aufseher und des Nachts die englische Polizei besorgte, bot viel zu wenig Garantie, weshalb bedeutende Diebstähle vorkamen. Die Fertigstellung der einzelnen Gruppen war sehr verschieden. Als letzte meldete sich die Stickerei, deren Aufstellung man, um sie möglichst wirkungsvoll zu gestalten, mehrmals änderte.

Grössere bauliche Arbeiten zeigten sich 1867 nötig. Es wurden auf Abbruch vergeben und von Pariserfirmen ausgeführt: der innere Rohbau, bestehend aus den Hauptwänden, Ziegelwerk, aus kleinen Wänden, Bretterwerk, Treppen und Gerüsten, ferner die Fundamentierung der Maschinen, der Ausbau des Käsekellers, die Böden, Parkette, Wandbekleidungen, die Maler-, Tapezierer und Schreinerarbeiten, der Bau des Kaffeehauses, der Kunsthalle, des industriell- agrikolen Annexes und die Gartenanlagen. Die Fertigstellung dieser vielen Arbeiten verzögerte die eigentliche Installation wesentlich. Auch die Abladung der Maschinen war schwierig, da nur eine einzige Verbindungslinie zum Bahnhof führte und deshalb um den Palast herum grosse Stauungen entstanden. Dennoch konnten am Eröffnungstage die schweiz. Maschinen als die einzigen im Betrieb vorgeführt werden. Die übrigen Gruppen aber waren unvollendet, denn zu engherzige Reglementierung und zu strenge polizeiliche Massnahmen standen hemmend im Wege. Zur Bewachung und Reinigung der Räume wurde ein Oberwärter mit 8 Mann eingestellt, denen für den Tag- und Nachtdienst Polizeimannschaften beistanden. Die wirkungsvoll beleuchteten Räume, die Dekoration und speziell die künstlerische Farbenwirkung der Wände erhielten viel Beifall. Weniger Gefallen und Zulauf dagegen fand der Restaurationsbetrieb. Diese Weltausstellung brachte auch zum erstenmal das erheiternde Weltlustmoment stark ausgeprägt zur Geltung, mit vielen Vergnügungen, Nebenveranstaltungen und Festen.

In Wien erlitten die der Generaldirektion zur Prüfung eingesandten Installationspläne manche Abänderungen. Im grossen Hofraum der Ausstellung errichtete man eine aus zwei Längen- und einer Querabteilung bestehende Gallerie, die mit einem Schweizer Chalet verbunden war. Ein Ventilbrunnen, eine Fontaine, Rasenplätze und Zierbäume gaben dem Ganzen ein farbenprächtiges Aussehen. Hinter der Maschinenhalle hatte die Eidgenossenschaft, wie alle übrigen Länder, ein eigenes Dampfkesselhaus. Schauschränke, Dekorationen und Deckstoffe lieferten einheimische Firmen. Nach Schluss der Ausstellung suchte man alle zur vollkommenen Ausstattung gehörenden Sachen in Wien zu verkaufen. Das fiel aber sehr schwer, und es wurde z. B. die Hofgalerie, deren Wert auf mindestens 10 000 Frs angeschlagen war, später um 1300 Frs veräussert, da der Abbruch und Rücktransport 4000 Frs gekostet hätten. Die Installation in der Landwirtschafts-, Maschinen- und Kunsthalle bot, weil durch die Art der Gebäude gegeben, keine besonderen Mühen. Im Industriepalast, wo 15 verschiedene Gruppen Aufnahme finden sollten, wurde die Gallerie in 5 Teile eingeteilt, die man durch gefällig wirkende Abschlussbogen von einander trennte. Am Eröffnungstage konnte die ganze Abteilung dem Kaiser Franz Josef vollständig bereit vorgeführt werden. Während die Deutschen durch einen mächtigen Triumphbogen, die Oesterreicher mit einer ganzen Sammlung von Kronleuchtern, die Engländer durch eine riesige Bühne mit Teppichen und die Orientalen durch grelle Farbenspiele sofort stark hervortraten, war nach dem allgemeinen, äussern Eindruck die schweiz. Abteilung die am wenigsten in die Augen fallende. Sie verriet bürgerliche Einfachheit, doch gepaart mit Wohlhabenheit.

Das Bauwesen erhielt in Philadelphia keine Bedeutung, da man fast nur im Industriepalast ausstellte, der den Teilnehmern in grosser Vollkommenheit und präziser Ausführung zur Verfügung stand. Der Installationsplan, der im Hauptgebäude die Aufstellung der Güter in fünf Abteilungen vorsah, fand die volle Genehmigung der Oberleitung. Im Departement Bergbau verwendete die Schweiz den ihr zugewiesenen Raum zu einem Filialbüro im Chalet-Styl; das Hauptbüro wurde in die Stadt verlegt. Die Schauschränke waren, der grossen Hitze im Ausstellungspalast und des Seetransportes wegen, aus Eisen

konstruiert. Die Dekorationen fielen infolge zu grosser Sparrücksichten etwas zu einfach aus; doch liessen sich die Mängel durch die einheitliche, logische Anordnung etwas verdecken. Die Installation besorgten die Beamten des Kommissariates. Nach dem Dienstreglement fungierten zwei Generalkommissariatsmitglieder abwechselnd als Wochenchefs und hatten die Meldungen und Rapporte der Aussteller, Agenten und Wächter entgegen zu nehmen. Ganz in Abweichung von bisherigen Bestimmungen wurde das Hauptgebäude des Nachts mit Gas erleuchtet, um die Diebsgefahr zu verringern.

Die Anlage der Ausstellungsgebäude von 1878 bildete auch die Grundlage für die kommenden Pariser Unternehmen. Die lange Unschlüssigkeit betreff Teilnahme brachte für die Schweiz unliebsame Abänderungen der Installationspläne mit sich. Zur Anwendung kam das Salonprinzip, d.h. es fanden viele Abgrenzungen in Einzelabteilungen statt. Die Maurer-, Zimmermanns-, Schreiner-, Maler- und Tapeziererarbeiten führten Pariser Firmen aus. Das nötige Mobiliar, wie Gestelle, Tische und Schaufenster lieferten Schweizerfirmen. Die Dekoration war wie immer in einfachen Rahmen gehalten, doch zeigte sie etwas mehr Sorgfalt als auf der vorigen Ausstellung. Für die Installation liess das Generalreglement ziemliche Freiheit, die Disposition der Räume sollte aber die Zusammengehörigkeit einzelner Partien zu einer Sektion klar zeigen. Alle Abteilungen wurden durch Oberlicht erhellt, nur die Maschinenhalle erhielt durch zwei grosse Bogenflenster Licht von beiden Seiten. Das Dampfkesselhaus der Firma Gebr. Sulzer diente den Ansprüchen Belgiens und der Schweiz gemeinsam. Viele Staaten verwendeten zur Aufsicht Militär; der Generalkommissär sah davon ab und stellte zur Bewachung zwei Geheimpolizisten und 11 Polizeisoldaten ein. Für die Dauer der ganzen Ausstellung erhielten die Beamten des Generalkommissariates, die Kommissions- und Jurymitglieder, sowie die Aussteller und deren Agenten wie immer Freikarten für den Eintritt.

Die baulichen Einrichtungen von 1889 verursachten eine Menge bisher kaum gekannter Kosten. Zu Lasten der Bundeskasse wurden ausgeführt: Die Abschlüsse der einzelnen Teile von einander und von den fremden Staaten, die Fassaden und Zwischentransmissionen, auf Kosten der Teilnehmer die

Zwischenwände, die Tische, Gestelle, Vitrinen, Fundamente der Maschinen und die Wasser- und Dampfanlagen von der Hauptleitung weg. Der detaillierte Installationsplan erhielt von den Fachexperten mit wenigen Abänderungen das Recht der Ausführung. Wegen der Verrichtung sämtlicher Installationsarbeiten warf man zuerst die Frage auf, ob es nicht vorteilhafter wäre, einen Teil derselben in der Schweiz machen zu lassen und dann nach Paris zu transportieren; ebenso wollte man zum definitiven Arrangement Arbeiter in die Ausstellungsstadt entsenden. Nach eingehender Prüfung des Projektes kam man aber zum Entschlusse, dass das Vorhaben eher Nachteile bringen würde. Die Arbeiten wurden wie bisher an französische Firmen vergeben. Den gesamten disponiblen Raum teilte man in 6 Säle ein. Für die Gruppe 2, welche die Erziehungs- und Lehrmittel umfasste, wandte man, um alles unterbringen zu können, dass Saalprinzip an, indem man von den Umfassungswänden senkrecht zum Hauptdurchgang besondere, hohe Wände errichtete. Zur Regelung der Geschäfte eröffnete man in der Stadt ein Hauptbüro, wo das Rechnungswesen, sowie die Korrespondenz erledigt und die Rapporte entgegen genommen wurden und in der Ausstellung ein Filialbüro, das den Verkehr mit den Ausstellern aufrecht erhielt. Für den Sicherheitsdienst beorderte die Oberleitung vier Mann; zur dauernden Ueberwachung und zu gelegentlichen Reinigungsarbeiten stellte der Generalkommissär noch weitere 20 Mann an. Am Eröffnungstage meldete sich infolge unverschuldeter Verzögerung der Bauarbeiten nur die Maschinenhalle bereit. Alle übrigen Abteilungen befanden sich noch im Rückstand.

In Chicago hatte das schweizerische Konsulat die Installationskontrakte bei Eintreffen des Spezialkommissärs bereits vorbereitet und dem Abschluss nahe gebracht. Die Dekoration zeigte viele schwache Punkte, da sie in den Händen eines gewinnsüchtigen, oberflächlichen Unternehmers lag. Von ausgezeichneter Qualität in jeder Hinsicht waren die vielen Vitrinen, die den grössten Teil der Ausstellung, die Uhren- und Bijouteriewaren, enthielten. Sie erwiesen sich als die besten, die bisher an einem internationalen Wettbewerb zur Anwendung gelangten, da sie durch einen festen Sicherheitsladen, der bei Nacht den Inhalt vollständig überdeckte, sichern Schutz ge-

währten. Am Eröffnungstage konnte ausser Belgien nur die Schweiz fertig installierte Sektionen aufweisen.

In der ausgezeichnet beschickten Weltausstellung von 1900 waren die allgemeinen Anordnungen betreff Böden, Scheidewände, Vorhänge, fast für alle Gruppen dieselben; die Fassaden und dekorativen Verbauungen dagegen verlangten überall neue, originelle Arbeiten. Die Installation erforderte eine Unmenge von Zeit und Geld, da die schweiz. Abteilungen in sehr grossen Entfernungen von einander lagen, so auf dem Marsfeld, der Esplanade des Invalides, auf den Champs Elysées, an den Seine-Ufern und in Vincennes. Die Anstellung von 38 Aufsehern für den Sicherheitsdienst war darum keine Verschwendung. Während früher eine dekorative Fassade genügte, musste jetzt eine ganze Reihe solcher erbaut werden. Die meisten Staaten errichteten grosse, prunkvolle Landespaläste, während die Schweiz sich mit einem einfachen, heimischen Chalet begnügte. Die Gruppen 1 und 3 nahmen eine Länge von 55,8 und eine Breite von 13,8 m. ein und waren in verschiedene Säle eingeteilt. Die Glasschränke und die Scheidewände verrieten ausgeprägt dekorativen Charakter, die Sockel schmückten Holzschnitzereien, die Giebel Figuren und Wappenschilder. Was das Arrangement dieser beiden Gruppen erforderte, geht aus den Kosten im Betrage von 67634,9 Frs. hervor, die das Kommissariat begleichen musste. Viele Mühen in der Installation bot auch die Gruppe 6, da sich hier die verschiedensten Güter vereinigten, so z. B. Dampfschiffe, Fahrräder, die Jungfraubahn, Fuhrwerke etc. Durch bogenförmige Tore teilte man sie in drei Abteilungen ein, in Transportmittel, Maschinen des Ingenieurwesens und in die Gallerie der Bohrmaschinen. Die Gruppen 4, 5 und 14 waren sehr geschmackvoll aber ohne jegliche Dekoration zusammengestellt. Die Ausgaben für allgemeine Einrichtungen dieser drei Gruppen, nämlich die Fundamentierung für die Maschinen, die Dampf- und Wasserleitungen und die elektrischen Einrichtungen etc. beliefen sich auf 182148, 76 Frs. Die Landwirtschaft und die Nahrungsmittel der Gruppen 7 und 10 verteilten sich auf eine Fläche von 3000 m². Die Gallerie, mit einem durch Wappenschilder, einem Wartturm und Glockentürmchen gezierten Vordach, erhielt durch kunstvolle Schnitzereien und Brandmalereien eine sehr styl-

volle Dekoration. Für die Gespinste, Gewebe und Bekleidung der Gruppe 13 standen im Erdgeschoss und auf der Galerie 2110 m² zur Verfügung. Dem Verkehrsweg dieser Abteilung entlang errichtete man eine offene Fassade, bestehend aus einem leichten Fries mit durchbrochener Holzarbeit. Die Gruppen 12 und 15, welche verschiedene Industrien, sowie die Dekoration und Ausstattung der öffentlichen Gebäude und des Wohnhauses enthielten, teilte man in vier Teile mit gleichen Glasschränken ein, über denen sich eine Kuppel erhob, die durch kleine Pfeiler mit diesen wieder in Verbindung trat. Die Uhrmacherei und Bijouterie plazierte man in 6 Departementen. Die Kosten des Arrangements beliefen sich auf 64703,76 Frs. Im Kunstpalast war man zuerst über die Instanz uneinig, die den Gemälden den richtigen Platz anweisen sollte, da die Zulassungsjury und die eidgenössische Kunstkommission dies besorgen wollten. Der Generalkommissär betraute schliesslich drei Fachexperten mit dieser Arbeit. Am wenigsten Mühe kostete das Arrangement der Gruppe 16 für Nationalökonomie. Der Raum von 75 m², grösstenteils gefüllt mit Karten, Tabellen, Photographien und graphischen Darstellungen, erhielt durch Tuchbekleidung und Schnitzereien eine einfache, vornehme Ausstattung. In der Nebenausstellung in Vincennes verfügte die Schweiz über 800 m², die durch Rollmaterial der Eisenbahnen, Motoren und Beleuchtungsapparate ausgefüllt waren. Das Schweizerdorf, das mit seinen Alpenhütten und der charakteristischen Umgebung ein Bild der Natur und des Lebens auf unsern Bergen nach Paris verpflanzte, wurde ganz von Privaten organisiert und geleitet, die sich damit grosse Verdienste erwarben. Der finanzielle Erfolg blieb aber aus. Die Weltausstellung von 1900 war schweizerischerseits die grossartigst angelegte und vollkommenste in jeder Beziehung. Man hatte alles genau berechnet, geregelt und auf den Erfolg geprüft. Die Dekoration, überhaupt das gesamte Arrangement feierten Triumphe.

Die schweiz. Pavillons im Chaletstyl waren für die Ausstellungen längst Mode geworden; auch 1906 durfte ein solches nicht fehlen. Die Anordnungen und allgemeinen Einrichtungen wurden annalog wie 1900 durchgeführt. Die Errichtung der Gallerien, Wände, Decken, Fundamentierung für die Ma-

schinen, die Gas-, Wasser- und Elektrizitätsleitungen standen unter strenger Aufsicht des Ausstellungskomitees. Die Dekorationen fast sämtlicher Sektionen besorgte ein Architekt, der sich genau an den Styl hielt, der durch die Umgebung und die Art der Güter als der gegebene erschien und wirklich leichte, gefällige und künstlerische Werke schuf. Die Kosten der Dekoration allein bezifferten sich auf 45428,90 Frs. Die Bewachung und der Sicherheitsdienst waren gut organisiert. Für Löhne, Uniformen, allgemeine Sicherheitseinrichtungen, Gratifikationen wurden 26826,40 Frs ausgegeben.

Die schweiz. Beteiligten in Brüssel übergaben die gesamten Installationsarbeiten einer Architektenfirma. Das errichtete Auskunftsbüro diente dem Verkehr mit der Oberleitung der Ausstellung und den Ausstellern. Eine erfreuliche Gesamtwirkung konnte bei der geringen Begeisterung für das Projekt, der schlechten Beteiligung und der Verschiedenartigkeit der Objekte nicht erzielt werden.

Das Kapitel der Installation erfuhr also im Laufe der Zeit eine verschiedenartige Würdigung. Die äussere Ausstattung erwies sich, die Unternehmen von 1900 und 1906 abgerechnet, fast immer als eine einfache, oft zum Nachteile als eine allzu bescheidene. Der allgemeine Eindruck aber fand bereits ausnahmslos die gerechte Würdigung. Man wird nicht stark fehl gehen, wenn im allgemeinen die Art der Teilnahme der Eidgenossenschaft und die Grösse der Begeisterung für ein Unternehmen als Gradmesser genommen werden für das mehr oder weniger sorgfältig durchstudierte und präzis ausgeführte Arrangement.

5. Die Jury und die Art und Menge der Preiserteilungen.

Ausser der Ausstellungsmüdigkeit[1] erfuhr wohl keine Frage im Ausstellungswesen so eingehendes Studium und so gründliche Kritik, wie die der Funktionen der Juroren und der Art der Preiszuerkennung. Mit dem ersten Weltbewerb setzte

[1] Ueber Ursachen und Umfang derselben siehe Abschnitt „Ausstellungsmüdigkeit".

ein lebhaftes Interesse dafür ein, und es blieb aktuell bis heute. Man stritt um den Wert und die Notwendigkeit der Jury, über die Zweckmässigkeit und Menge der Belohnungen; beide fanden Verteidiger und Ankläger. Für die Weltausstellungen hat sich mit einigen Abänderungen die Art der Beurteilung bis jetzt erhalten, während andere, namentlich kleinere Unternehmen, als juryfrei proklamiert wurden. Dass man viele Nachteile der Preiszuerteilung schon sehr früh gehörig würdigte, illustriert ein Passus von Reichenheim im Bericht des deutschen Zollvereins über die Ausstellung von 1855, der sagt: „Eine Ausstellung wird nach meiner Ansicht nur dann ein wahres Bild der Gewerbetätigkeit eines Landes bieten, wenn die Zuteilung von Medaillen entweder ganz aufhört oder in eine Form gebracht wird, dass sie den einzelnen Ausstellern nicht mehr zufallen, denn gar viele Fabrikanten lassen sich durch den Reiz einer zu erlangenden Medaille hinreissen, sich und andere zu täuschen.“ Das war nicht bloss die subjektive Ansicht dieses Mannes, sondern auch die jener Zeit. Selbst Prinz Napoléon machte im gleichen Jahre schon den Vorschlag, das Institut der Preisrichter durch einfache Studienkommissionen zu ersetzen. Die Aussprüche geben ein getreues Bild der Gefahren und Schäden, die damals schon drohten und heute nicht minder klein sind, und trotzdem zeigt die Geschichte, dass sich der Beurteilungsmodus mit der Medaillen-Erteilung für die meisten Ausstellungsgruppen fast ungeschwächt erhalten hat, dass er sich eher bereits naturnotwendig fühlbar macht. Der Grund dafür dürfte vielleicht im immer stärker werdenden Streben nach äusserer Anerkennung, im geeigneten Mittel für packende Reklame und im Gebrauch der Preise als Waffe gegen die Konkurrenz liegen.

Das Ausstellungswesen stellt auch hier zur Regelung der Verhältnisse wieder bestimmte Normen auf. Die Eigenschaften eines Jurors, der sein Amt zur vollen Zufriedenheit verwalten will, fordern fachkundige Tüchtigkeit und strengste Unparteilichkeit. Natürlich wird kaum je ein Preisgericht aufgestellt worden sein, das allen jegliche Wünsche erfüllte, da sich durch die Zusammensetzung desselben und die Art der Beurteilung, sowie durch die Ansprüche der Aussteller immer Divergenzen ergeben werden. Die Wahl soll auf solche fallen, die durch umfassende Kenntnisse der betreffenden Branche, durch längere

Erfahrung im Ausstellungswesen und durch aufrichtigen Verkehr mit den Ausstellern Garantie für erfolgreiche Arbeit bieten. Für die Beurteilung müssen sich die Juroren auf feste Grundsätze stützen können. Auf Grundsätzen aufbauend wird es ihnen nicht allzu schwer sein, logisch zu richten. Dadurch werden zweifelhafte Urteile vermieden, wie z. B. jenes in Antwerpen im Jahre 1885, welches das belgische Bier für besser erklärte als das bayerische. Dass jedes Land möglichst viele Mitglieder in das internationale Preisgericht zu entsenden sucht, um so für seine Objekte und speziell für die Hauptindustrien gute Fürsprecher zu haben, wird schnell einleuchten.

Da im folgenden auch jeweils die Zahlen der Auszeichnungen für die Eidgenossenschaft angegeben werden, so muss hier noch ein Wort gesagt werden über das Verhältnis derselben zu der Gesamtzahl der erteilten Auszeichnungen. Meist wurde nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, zum vorneherein eine genau bestimmte Anzahl von Prämierungen festgesetzt. Die Ober- sowie die Gruppenjury konnten fast immer die Menge und Art der von der Klassenjury erteilten Preise erhöhen oder vermindern. Nur vereinzelt waren für einige Wettbewerbe und speziell für einige Klassen bestimmte Preise festgesetzt. Vielfach wurden aber auch hier die Bestimmungen nicht innegehalten, und es entstanden unliebsame Reklamationen. Im Jahre 1867 hatte man beispielsweise zuerst die Verteilung von insgesamt 100 goldenen, 1000 silbernen, 3000 bronzenen Medaillen und 5000 Ehrenmeldungen geplant; später wurde die Zahl der Auszeichnungen erhöht auf 900 goldene, 3000 silberne und 6 000 bronzene Medaillen. Da aber viele Preisrichter ihre Arbeiten bereits vollendet hatten, konnten sie von der Vergünstigung keinen Gebrauch mehr machen. Das Resultat war, dass eine Reihe Aussteller die Urteile anfochten. Aehnliches liesse sich von vielen Wettbewerben berichten. Einen sehr grossen Unterschied von der ursprünglichen und der definitiven Preiserteilung weist besonders noch das Jahr 1878 auf, wo zuerst 2000 Auszeichnungen verabfolgt werden sollten. Die Zahl stieg nachträglich auf beinahe 3000. Eine Grosszahl der Teilnehmer verspürte aber die Vermehrung infolge zu später Verkündigung dieser Massnahme nicht mehr, und die alten Beschwerden fanden neue Nahrung. Aus diesen Gründen las-

sen sich die Gesamtzahlen aller Auszeichnungen, die übrigens einigermassen genau fast gar nicht erhältlich sind, nicht gut mit den schweiz. Zahlen in Beziehung bringen. Wo es im folgenden doch vereinzelt geschah, konnten wir uns meist auf einstimmige Angaben stützen. Ein kleiner Ueberblick möge nun über die schweiz. Mitglieder der internationalen Jury, über die Art der Preiserteilung und über die zuerkannten Auszeichnungen einigen Aufschluss geben.

Da die Ausstellungen internationalen Charakter an sich trugen, musste auch die Zusammensetzung des Preisgerichtes eine internationale sein. Dieser berechtigten Forderung wurde aber seitens der Staaten, die die Unternehmen veranstalteten, nur teilweise Rechnung getragen. 1851 setzten sich die Juroren zur einen Hälfte aus Briten und zur andern aus Vertretern aller übrigen teilnehmenden Länder zusammen. Für jede der 30 Klassen fungierte ein eigenes Preisgericht, das je nach der Grösse derselben aus 6—12 Mitgliedern bestand. Jedem dieser Gerichte stand ein Präsident, von der kgl. Kommission gewählt, vor, ferner ein Vizepräsident und ein Berichterstatter, die von den Mitgliedern der betreffenden Klasse ernannt wurden. Auf Antrag der fremden Kommissäre teilte man die 30 Klassen noch in 6 Gruppen ein, weil nicht jede Nation einen ihrer Repräsentanten in jeder Juryklasse hatte. In diesem Falle kam ihr dann mindestens einer in jeder Gruppe zu. Nahmen Aussteller das Amt eines Preisrichters an, so traten sie, wie später immer, ausser Wettbewerb. Ueber die Art der Preiserteilung war man zuerst im unklaren, da ein Teil die Belohnungen mit Geld wünschte. Dieser Plan fand grosse Abneigung, und es wurde schliesslich nur an solche Geld abgegeben, die sich in der Darbietung ausgezeichneter Objekte über ihre Kräfte angestrengt hatten. Für alle übrigen Fälle kamen eine grosse und eine kleine Medaille und eine öffentliche Ehrenerwähnung zur Verteilung. Um die erste, die nur der Rat der Jurypräsidenten vergab, zu erlangen, war eine neue wichtige Erfindung, eine neue entdeckte Anwendbarkeit eines Rohmaterials oder ein neues Verfahren bei Verarbeitung eines Objektes nötig. Die kleine Medaille, von den Juroren einer Klasse verliehen, erhielt derjenige, dessen Produkte eine gewisse Vortrefflichkeit in der Verarbeitung und Ausführung kund gaben, wobei Wolfeilheit und Nützlichkeit nicht ausser Acht gelassen werden durften.

Die Ehrenerwähnung wurde solchen verliehen, deren Leistungen vorzügliche waren, aber keine der oben genannten Eigenschaften aufweisen konnten. Der Schweiz gestand man 7 Juroren zu, die das Zentralkomitee ernannte. An Auszeichnungen erwarb sie 2 grosse und 70 kleine Medaillen und 43 Ehrenerwähnungen. Die Namen der Preisträger gab das Bundesblatt öffentlich bekannt. Obwohl das Resultat ein sehr günstiges war, herrschte bezüglich der ersten Preise nicht volle Zufriedenheit. Die meisten ausländischen Berichte beklagten sich auch, dass Frankreich über alles Mass bevorzugt worden sei. Die folgende Darstellung soll zeigen was für einen Rang die Schweiz auf der ersten Weltausstellung im Rahmen des Ganzen einnahm[1]:

	Grosse Medaille	Kleine Medaille	Ehrenerwähnung
Bayern	3	16	21
Belgien	2	114	92
Ägypten	1	3	7
Frankreich und Algerien	56	619	370
Großbritanien und Irrland	78	1302	773
Großbritanische Kolonien	—	130	157
Holland	1	16	15
Österreich mit den ital. Provinzen	4	114	126
Portugal	—	14	35
Preußen nebst kleinen Nachbarstaaten	9	161	157
Rom	1	7	9
Rußland	3	6	65
Sachsen	—	40	13
Sardinien	—	22	21
Schweden-Norwegen	—	10	9
Schweiz	2	70	43
Spanien	—	43	41
Toskana	2	30	25
Türkei	1	19	28
Vereinigte Staaten von Nordamerika	5	102	53
Württemberg	—	20	15

[1] Nach den Berichten der kgl. Grossbritannischen Kommissäre für die Londoner-Industrieausstellung 1851.

Anmerkung: Die Zahlen vieler Staaten wie z. B. von Hamburg, Hessen Darmstadt, Grichenland, Dänemark, China, Südamerika, die sich nur unbedeutend beteiligten, sind weggelassen.

Die Zahl der Auszeichnungen war also im Verhältnis zu den fremden Staaten eine sehr bedeutende.

Im Jahre 1855 bestand das Preisgericht für jede der 30 Klassen aus Titular- und stellvertretenden Mitgliedern. Die Entscheidungen dieser kleinen Juryabteilungen bedurften der Bestätigung der Gruppen-Preisrichter. Die ersten Preise wurden wieder nur durch den gesamten Rat der Klassenpräsidenten erteilt. Ein Dekret der französischen Regierung bestimmte an Preisen eine goldene, silberne, und bronzene Medaille und eine ehrenvolle Erwähnung. Die Schweiz hatte nach Massgabe der Ausstellerzahl Anspruch auf 6 Preisrichter und 2 Ersatzmänner. Im Rate der Präsidenten und Vizepräsidenten erhielt sie keine Vertretung, obwohl ihr nach Recht auf 400 Aussteller eine solche zugekommen wäre, wie auch Belgien auf 686 Aussteller über 4 Ratsstimmen verfügte. Dieser Mangel machte sich namentlich im Departement der Uhren empfindlich fühlbar, wo z. B. von den Klassen- und Gruppenjuroren 2 Teilnehmern der erste Preis zuerkannt war, vom Präsidentenrate aber nicht die Genehmigung fand, weil kein Mitglied dabei war, das die Interessen der Uhrenmacherei vertrat. Die Zahl der übrigen Belohnungen erwies sich immerhin als stark. Sie betrug 312 und erstreckte sich auf 286 Aussteller und 26 Mitarbeiter. Auf die Kantone verteilt ergibt sich folgendes Bild[1]:

	Preise	
Eidg. Handels- u. Zolldepartement für die Uhrmacherei	1	(1)[2]
Zürich	56	(74)
Waadt	47	(62)
Neuenburg	42	(56)
Genf	37	(42)
St. Gallen	29	(34)
Basel	25	(32)
Bern	25	(38)
Aargau	24	(32)
Appenzell	10	(10)
Freiburg[3]	5	(4)

[1] Schweiz. Administrativbericht von 1855.

[2] In Klammer ist die Ausstellerzahl beigefügt.

[3] Die Zahl der Preise ist grösser, weil ein Aussteller doppelte Auszeichnung erhielt.

Glarus	5	(9)
Schaffhausen	2	(7)
Thurgau	2	(5)
Solothurn	1	(2)
Tessin	1	(1)
Graubünden		(1)

Auf der zweiten Londoner Weltausstellung erhielt die Schweiz 9 Juroren zugestanden; die Auswahl der Klassen, in denen dieselben funktionieren sollten, war freigestellt. Die Preisrichter verteilten sich auf folgende, die Hauptindustrien umfassende Klassen: Nahrungsmittel, Maschinenbau, Uhren, Baumwollindustrie, Seidenindustrie, Färberei und Zeugdruck, Stickerei, Gerberei, Bekleidungsgegenstände. Zwischen einzelnen Orten z. B. Zürich und Basel entstanden kleine Reibereien, weil jeder Kanton den Vertreter für die Seidenindustrie im Preisgericht stellen wollte, ebenso zwischen Freiburg und Aargau, die sich um den Juror für die Strohindustrie stritten. Da die Zwischenfälle keinen persönlichen Charakter hatten, wurden sie bald zur Zufriedenheit der Parteien beigelegt. Infolge der schwachen Vertretung in der internationalen Jury ersuchte der Kommissär für die Klassen, die wohl eine Zahl Aussteller, aber keinen schweiz. Preisrichter aufwiesen, ein fremdes Mitglied, die Vertretung der betreffenden Teilnehmer zu übernehmen. Es ergab sich jedoch kein sichtbarer Erfolg aus dieser Massnahme. Das Preisresultat wurde teilweise wieder stark angefochten, umsomehr als viele Unregelmässigkeiten vorkamen. So ereignete es sich nicht selten, dass Aussteller, die sich nicht beteiligten, im Katalog aber aufgeführt waren, hohe Auszeichnungen erhielten, während andere, die von der Jury allgemeines Lob ernteten, nicht prämiert wurden, da die Beurteilung im Eiltempo vor sich ging. Die „Society of arts" befasste sich mit den allgemeinen Klagen sehr eingehend und erliess an sämtliche Preisrichter, Kommissionsmitglieder und Grossaussteller ein Rundschreiben, in welchem sie um Beantwortung der Fragen bat, ob, warum, oder warum nicht die Verteilung der Medaillen das gewünschte Ziel erreichen und was für andere Systeme event. in Anwendung gebracht werden könnten. Das Preisgericht hatte nur über die Objekte des Industriedepartements zu erteilen, während die Kunstabteilung, entge-

gen dem Verfahren von 1855, einer Prämierung nicht unterzogen wurde. Zur Verteilung gelangten nur 2 Preisarten, eine bronzene Medaille und eine Ehrenmeldung. Die Schweiz erhielt 211 Auszeichnungen und zwar 117 Medaillen und 94 Ehrenmeldungen.

Im Jahre 1867 wurde das Preisgericht stark vergrössert; es bestand aus 95 Klassenjurys mit 517 Mitgliedern und 10 Gruppenjurys, die sich aus dem Oberrate der Präsidenten, Vizepräsidenten und Berichterstatter der verschiedenen Gruppen zusammensetzten. In diesen Aemtern erhielt die Eidgenossenschaft 11 Jurorenstellen, ferner 1 Stelle in der sozialen Jury[1] und eine im Oberrate zugewiesen. Die Ausgaben für die Preisrichter erreichten eine Höhe von 8 370 Frs. In folgender Art und Zahl gelangten Auszeichnungen an schweiz. Teilnehmer: 1 grosser Preis, 21 Goldmedaillen, 78 Silbermedaillen, 128 bronzene Medaillen und 109 Ehrenmeldungen, total also 337 Prämierungen. Insgesamt erhielten 33 % der Aussteller Preise. Der Prozentsatz war also nicht gerade ein bedeutender, und die Teilnehmer zeigten sich sehr unzufrieden. Ueberdies herrschte allgemeine erbitterte Klage, dass mit der starken Abstufung und Vermehrung der Preise ein logisches Verfahren bei den Belohnungen teilweise verloren gegangen sei.

Wohl einer der kompliziertesten Apparate des Preisgerichts muss der von Wien genannt werden. Auf 10—100 Aussteller fiel ein Juror in jeder Gruppe. Die Gesamtzahl der in der Jury beschäftigten Personen betrug 956; das Totale der erteilten Auszeichnungen, temporäre und additionelle Ausstellungen einbezogen, 26990. Die Gruppenjury bestand aus Sektionen, durch welche die Prämierungen erfolgten. Den Rat der Präsidenten wählten die Teilnehmer der Nationen. Die Schweiz erhielt 22 Juroren. An Prämierungen erlangte sie 22 Ehrendiplome, 34 Kunst-, 86 Fortschritt-, 242 Verdienstmedaillen, 3 Medaillen für guten Geschmack und 235 Anerkennungsmedaillen, total also 622 Auszeichnungen. Dabei waren 52 Mitarbeitermedaillen nicht eingerechnet. Zur Erteilung eines

[1] Dieselbe erteilte Belohnungen an Persönlichkeiten, Geschäfte und Orte, die durch eine neue Institution das gute Einverständnis der bei einer Arbeit zusammenwirkenden und das Gedeihen der Arbeit überhaupt förderten.

Ehrendiploms waren erforderlich[1]: „Hervorragende Verdienste um die Wissenschaft, ihre Anwendung auf die Volksbildung, die Förderung des geistigen, sittlichen und materiellen Wohles der Menschen", zur Erteilung der Fortschrittsmedaille: „Nachgewiesene Fortschritte durch neue Erfindungen, Einführung neuer Materialien und Einrichtungen etc., gegenüber den Leistungen früherer Ausstellungen", für die Verdienstmedaille: „Besondere Güte und Vollendung der Arbeit, Umfang der Produktion, Eröffnung neuer Absatzwege, Gebrauch verbesserter Werkzeuge und Maschinen und Preiswürdigkeit des Produktes". Den ersten Rang in der Menge der Preise nahm, wenn Oesterreich als das Land, welches die Ausstellung bot nicht in Betracht gezogen wird, zum erstenmale Deutschland ein. Eine eigene, originelle Art von Prämierung bestand noch in der Verleihung einer silbernen Verdienstmedaille für Veteranen der Arbeit. Unter 90, den fremden Staaten zugewiesenen Auszeichnungen, fanden sich hier 5 Schweizer von 87 Alters- und 65 Dienstjahren bis zu 64 Alters- und 43 Dienstjahren. Für die additionellen Ausstellungen war ein spezielles Preisgericht, bestehend aus Mitgliedern der internationalen Jury aufgestellt worden, bei dem die Eidgenossenschaft durch einen Juror und einen Stellvertreter mitwirkte. Die Kosten der Jury betrugen 47476.71 Frs.; dabei waren die Auslagen für die Vorjury und die Kataloge einbegriffen.

In Philadelphia gelangte eine neue Methode, ein spezifisch amerikanisches System der Prämierung, zur Anwendung, das an die Richter hohe Anforderungen stellte. Nach demselben wurde die bisherige Jury abgeschafft und dafür 200 Richter (später 250) eingesetzt, wovon die Hälfte Amerikaner sein mussten. An Stelle der Medaillen traten von den Richtern sorgfältig ausgearbeitete Berichte über den Wert eines jeden Produktes, das eine Auszeichnung verdiente, und zwar unter Anführung der individuellen, vorzüglichen Eigenschaften, welche es zur Prämierung qualifizierten. Der neue Modus war ein ausgeprägter richterlicher, gegenüber dem früheren mehr repräsentativen. Das System förderte aber grosse Mängel zu Tage. Auch die Organisation der Richtergruppen wich stark von dem

[1] Administrativbericht von 1873 S. 54.

Klassifikationssystem ab, wodurch grosse Verwirrung entstand. Die Oberleitung der Richtergruppen hatte ein Amerikaner inne, der die Urteile beliebig annehmen oder ändern konnte. Diese freisinnige Einrichtung machte die Verantwortlichkeit der Richter ganz illusorisch. Die Umstände veranlassten die fremden Kommissäre zu eingehenden Beratungen. Im Namen sämtlicher Vertreter der auswärtigen Nationen wandte sich der schweiz. Generalkommissär an die Centennialkommission und legte die genannten Schwierigkeiten dar. Den Wünschen konnte kein Gehör mehr gegeben werden. Nur bezüglich des Punktes, der das Stimmrecht der Richter betraf, wurde beschlossen, dasselbe vom Entscheide der einzelnen Gruppen abhängig zu machen. Der Schweiz gewährte man die Ernennung von drei Richtern. Die Ausgaben für dieselben beliefen sich auf nur 2700 Frs. An Auszeichnungen gewannen die schweiz. Teilnehmer 192 Einzel- und 5 Kollektivdiplome; 379 Aussteller erhielten somit 197 Prämierungen.

Das Preisgericht erfuhr mit dem Jahre 1878 wieder eine Aenderung. Von den 750 Juroren waren 400 ausländischer und nur 350 französischer Herkunft. Damit wurde das bisherige Uebergewicht der Nation, die die Ausstellung bot, gebrochen. Die Organisation des Preisgerichtes gestaltete sich fast gleich wie bei den früheren Pariser Unternehmen. Ein eigenes Reglement setzte die Bestimmungen über die Kompetenzen der einzelnen Instanzen fest. Infolge seiner Unrichtigkeiten und Unklarheiten, entstand schädliche Unsicherheit in den Entscheidungen. Der Mangel einer einheitlichen Juryorganisation machte sich so stark geltend, dass der Generalkommissär in seinem Schlussbericht sagte, es sei verwunderlich gewesen, dass aus dem Chaos nur noch etwas geworden sei. Die Eidgenossenschaft konnte 26 Juroren und 12 Suppleanten bestimmen und zwar für alle Klassen, wo sie eine Vertretung wünschte. Die Auszeichnungen stuften sich wieder wie früher in viele Grade ab. In der Gruppe Kunst erhielt die Schweiz 1 Gedächtnispreis, 1 Medaille erster, 2 zweiter, 3 dritter Klasse und 3 Ehrenmeldungen. In den Gruppen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 empfing sie ferner:

An Ehrendiplomen mit grossen Preisen	13
An Diplomen und Goldmedaillen	71
An Diplomen und Silbermedaillen	200

An Diplomen und Bronzemedaillen	253
An Ehrenmeldungen	206

In der Viehausstellung erlangte sie 1 Ehrenpreis, 16 Geldpreise und 7 Ehrenmeldungen. Das Total der erhaltenen Auszeichnungen betrug 776; davon entfielen auf die Aussteller 715 und auf die Mitarbeiter 61 Preise. Von 962 Teilnehmern erhielten also, die Mitarbeiter nicht eingerechnet, rund 74 % Belohnungen.

Die Juryorganisation von 1889 wurde gleich der vorigen durchgeführt. 32 Preisrichter und 9 Suppleanten für die Hauptausstellung und 2 für die Viehausstellung vertraten die Interessen der Teilnehmer. Insgesamt gelangten 33790 Auszeichnungen zur Verteilung, an denen die Schweiz folgenden Anteil hatte[1]:

	Aussteller	Mitarbeiter
Grosse Preise	33	—
Goldene Medaillen	133	9
Silberne Medaillen	232	50
Bronzene	251	40
Ehrenmeldungen	180	44
Total	829	143

Ausser Wettbewerb nahmen 16 Aussteller teil. In der Viehausstellung erhielten 26 Aussteller 41 Prämierungen. Das Total aller zuerkannten Preise belief sich somit auf 1029, wenn man, wie das meist geschah, die ausser Wettbewerb Teilnehmenden auch mitzählte.

Wie die erste Weltausstellung in Amerika, so brachte auch die zweite im Jahre 1893 viele Schwierigkeiten. Diese mehrten sich sogar in der Weise, dass 18 teilnehmende Staaten, unter ihnen die Schweiz, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, sich ausser Wettbewerb erklärten. Dieser Beschluss wurde später nach etwelcher Regelung der verworrenen Verhältnisse vom Generalkommissär und den meisten fremden Kommissären wieder zurückgezogen. Man sah die Schaffung von Einzelrichtern oder Einzelexperten vor an Stelle der bisher üblichen Klassenjury. Die Preise sollten nur in der Erteilung einer einzigen Medaille mit Diplom bestehen. Nach dem Juryreglement

[1] Nach dem Administrativbericht von 1889. S. 74.

wurde ein vollziehendes Prämierungskomitee eingesetzt und das Richterkollegium in 13 Departemente eingeteilt. Die Einzelrichter mussten Sachverständige sein und hatten dem genannten Komitee genaue Berichte abzuliefern und Anträge zu stellen. Verlangte der Charakter eines Objektes eingehendere Prüfung, so konnte vom vollziehenden Prämierungskomitee für den speziellen Fall noch eine Spezialkommission eingesetzt werden. Die Eidgenossenschaft ernannte gemäss Abkommen drei von den Amerikanern honorierte und einen nicht honorierten Richter; Deutschland stellte infolge seiner starken Beteiligung deren 77, England 38. Das Ergebnis der Beurteilung war ein sehr günstiges, da 83,5 %, nämlich 101 von 121 Ausstellern, die Preismedaille erhielten. Ein Vergleich mit andern Staaten zeigte, dass die Zahl der Prämierungen eine sehr hohe war. So entfielen auf Deutschland mit ungefähr 3500 Ausstellern 3050 Preise, die sich auf 2400 Firmen verteilten, wobei verschiedene Teilnehmer mehrere Preise erhielten; 1100 Aussteller blieben unprämiert. Auf Grossbritannien entfielen 53 % Prämierte, nämlich 1183 auf 2230 Teilnehmer. Allerdings muss gesagt werden, dass es bei der schwachen Beteiligung der Schweiz und der hauptsächlichen Beschränkung auf 2—3 Industriezweige keine grossen Mühen verursachte, das Beste auszuwählen und dem Wenigen volle Aufmerksamkeit zu widmen. Dieser Vorteil wird sich natürlich immer geltend machen gegenüber den grossen Staaten, bei denen die richtigte Auswahl der gewaltigen Masse Stoffes jedesmal bedeutende Schwierigkeiten verursacht.

Schon früh beschäftigte den Vorort des schweiz. Handels- und Industrievereins die Frage der Vertretung im internationalen Preisgericht für die Weltausstellung 1900. Ein Kreisschreiben ersuchte die Fachexperten, die Zahl der Preisrichter für ihre Klasse anzugeben und zugleich Personen vorzuschlagen, welche die Zentralkommission dem Bundesrate zur Wahl empfehlen konnte. Die Schweiz sollte 36 Juroren und 11 Stellvertreter bestimmen. Die Kosten dafür beliefen sich auf 56000,90 Frs. Die Zahl der zuerkannten Preise war eine höchst erfreuliche. Sie betrug 947 und verteilte sich folgendermassen auf die einzelnen Gruppen[1]:

[1] Nach dem Administrativbericht von 1900. S. 215.

Gruppe	I	18	Preise	Gruppe	X	110	Preise
„	II	80	„	„	XI	9	„
„	III	100	„	„	XII	45	„
„	IV	350	„	„	XIII	107	„
„	V	39	„	„	XIV	5	„
„	VI	48	„	„	XV	120	„
„	VII	21	„	„	XVI	36	„

Molkereiausstellung 156 Preise.

Die Gesamtzahl der Auszeichnungen war grösser als die Zahl der Aussteller. Glänzend waren speziell die Gruppen 13 und 15 vertreten. So erhielten in der Klasse Seidenwaren die 13 Aussteller, wovon 2 ausser Wettbewerb teilnahmen, 4 grosse Preise, 5 goldene Medaillen und eine in Silber, sowie eine Ehrenmeldung; ähnliche Zahlen weisen die Stickerei und ferner die Maschinenindustrie auf. Den Teilnehmern wurden die Prämierungsergebnisse in Form von Diplomen zugeteilt, welche zum Bezuge der Preise berechtigten. Ausserdem bekam ein jeder, der in einer der vier ersten Rangklassen figurierte, mit dem Diplom noch eine bronzene Medaille. Diejenigen, welche mit grossen Preisen, goldenen oder silbernen Medaillen ausgezeichnet waren, konnten in der Pariser Münzstätte auf eigene Rechnung Medaillen aus Gold, vergoldetem Silber oder Silber prägen lassen.

Die Institution der Gruppen-, Sektions- und Oberpreisgerichte umfasste 1906 in Mailand ein Richterkollegium von 959 Mann und 236 Stellvertretern. Die Auszeichnungen waren fast die gleichen wie 1900. Für die Haupt- und Nebenausstellung kam zu den alten Preisen noch ein Ehrendiplom und für die temporären Ausstellungen eine vergoldete Medaille in Silber. Ausser Wettbewerb trat derjenige, der das schriftlich verlangte, ferner wer an einer vorhergegangenen Weltausstellung bereits ausser Wettbewerb teilgenommen oder die höchste Auszeichnung erlangt hatte, desgleichen alle Jurymitglieder und jede Privatgesellschaft, von der ein Beamter die Funktionen eines Jurors in der Sektion ausübte, wo die Gesellschaft ausstellte. An Mitgliedern der Jury durfte die Eidgenossenschaft die grösste bisher erreichte Zahl stellen, nämlich 83 Preisrichter und 47 Suppleanten. Da die Geschäfte dadurch zu kompliziert wurden und der Kostenpunkt erheblich zu steigen drohte,

ernannte man nur 52 Juroren und 5 Stellvertreter. Von diesen versahen aber mehrere ihr Amt zugleich in verschiedenen Klassen. Dies erwies sich als höchst nachteilig, da die Beurteilungen aller Gruppen ungefähr zur gleichen Zeit geschahen und auch die Dauer dieser Arbeiten eine sehr beschränkte war. Die Gesamtzahl der Auszeichnungen überstieg die der Aussteller, weil in der Viehausstellung einem Teilnehmer Einzel- und Kollektivpreise zufallen konnten[1].

	Ausser Wettbewerb	Grosser Preis	Ehren-Diplom	Medaillen				Ehren-meldung	Total
				Gold	Silber	Vergld.	Bronze		
Hauptausstellung . .	36	76	79	163	129	—	59	14	556
Milchproduktenausstellung . . .	2	13	27	42	35	—	11	6	136
Viehausstellung . .	—	11	16	50	41	—	30	15	163
Geflügel- und Kaninchenausstellung .	—	—	—	—	1	—	1	5	7
Hundeausstellung . .	1	—	—	—	3	4	—	—	8
Gartenbauausstellung .	—	—	3	—	1	3	—	—	7
	39	100	125	255	210	7	101	40	877

Auch die grosse Anzahl von 334 Mitarbeitern wurde auf Vorschlag der Aussteller und Empfehlung seitens des Generalkommissärs ausgezeichnet. An leitende Persönlichkeiten, die sich um die Ausstellung in erhöhtem Masse bemühten, gab die Generaldirektion Diplome für Verdienste und hohe Verdienste ab. Im Budget sah man für die Kosten der internationalen Jury 20 000 Frs vor; die wirklichen Ausgaben dafür betrugen Frs 22016.

Infolge der nur offiziösen Teilnahme der Schweiz in Brüssel, hatten die Aussteller für die Kosten der Juroren zum erstenmale selbst aufzukommen. Das Preisgericht arbeitete wie 1900 als jury de classe, jury de groupe und jury supérieur. Die Eidgenossenschaft erbat sich nur 4 Preisrichter in der Klassenjury, die sie sofort erhielt. Von den 101 Ausstellern unterzogen sich 95 dem Spruche der Richter. Das Resultat der Prüfung war ein sehr günstiges, denn es kamen folgende Diplome zur Verteilung[2]: Grosse Preise 25, Ehrendiplome 15, goldene Me-

[1] Nach dem Administrativbericht von 1906. S. 86 ff.

[2] Nach dem zweiten Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen 1. Januar bis 31. Dezember 1910. S. 7.

daillen 36, silberne 19, bronzerne 6. Mit dieser Menge von Auszeichnungen, die grösser war als die Zahl der Teilnehmer, stand die Schweiz prozentual mit an der Spitze der ausstellenden Staaten.

In Turin fungierten 14. Juroren. Die 53 Aussteller erhielten 30 Grand prix, 12 Ehrendiplome, 17 Diplome der goldenen Medaille und 4 Diplome der silbernen Medaille.

Die Eidgenossenschaft darf mit den Prämierungen an den Weltausstellungen voll und ganz zufrieden sein. Die angesehensten und tüchtigsten Fachleute stellten sich als Juroren in den Dienst des Vaterlandes und wirkten, teilweise sogar an verschiedenen Wettbewerben, durch ihre umfangreichen Kenntnisse und ihre bedeutenden Einflüsse mit grossen Erfolgen zum Wohle der Aussteller und des ganzen Landes. Wenn auch regelmässig Reklamationen auftraten, wenn die Preisrichterstellen oft etwas erkämpft werden mussten, so ist dies kein Grund gegen das Wesen der Juryinstitution ins Feld zu ziehen. Die Schwächen liegen eher in der Unsicherheit, Unklarheit und Verschiedenheit der Art der Beurteilung und Prämierung[1]. Eine internationale, definitive Regelung des ganzen Prämierungssystems würde natürlich auch hier die meisten Hindernisse aus dem Weg schaffen und alle Unternehmen auf solide Basis stellen.

6. Liquidation und Arbeiten nach den Weltausstellungen.

Die abschliessenden Arbeiten für eine Weltausstellung nehmen meist ihren Anfang mit dem Ankauf von Objekten und Sammlungen. Wurden von der Eidgenossenschaft solche Erwerbungen gemacht, so war die Art und Menge derselben meist in den Beschlüssen des Bundesrates für eine Ausstellung enthalten, sodass sich die zum Ankauf berufenen Persönlichkeiten schon während des Unternehmens das geeignete Beste auswählen konnten.

[1] Anmerkung: Sehr grosse Misstände wies hierin besonders die Turiner-Ausstellung auf.

Die Arbeiten des geordneten Abbruchs und der sorgfältigen Wiederverpackung waren fast immer zum Voraus geregelt durch Abschlüsse mit den Transportgesellschaften und andern Unternehmungen. Eine detaillierte Rechnung legte dann ferner klar, was jeder Aussteller und was Staat oder Ausstellung an die Kosten beizutragen hatte.

Eine letzte Aufgabe besteht endlich in der zuverlässigen, orientierenden *Berichterstattung*. Die Schweiz gab in der Regel nur da Berichte heraus, wo die Beteiligung eine offizielle war. Die Art der Berichterstattung war in den meisten Staaten ungefähr die gleiche. Der offizielle Vertreter eines Landes fasste alle seine Anordnungen, seine ganze Verwaltung, die Erfolge, Vorkommnisse und Beobachtungen in einem administrativen Bericht zusammen, dem sich dann die Berichte der Preisrichter anreihten. Bis 1873 war dem schweiz. Administrativbericht ein zweiter, technischer von einem Mitglied des Kommissariates beigegeben, der sich, gestützt auf eigene Erfahrung und nach den Berichten der Juroren, im einzelnen über die Art und Menge der Objekte aussprach. Seit 1873 erschien dieser technische Bericht eines einzelnen nicht mehr. An seine Stelle traten die vielen Juryberichte, in denen jeder Juror über die Quantität und Qualität der Güter seiner Klasse sich näher verbreitete. Es ist klar, dass speziell diese kleinen Juryberichte der Fachmänner für das Studium die wertvollsten und nützlichsten wurden, da sie eine gründliche Rekapitulation, ein getreues Bild des Gebotenen mit seinen Vorzügen und Fehlern gaben und die fremden Industrien zur Vergleichung heranzogen. Gerade bezüglich ihrer Objektivität verdienen sie manchen Berichten Privater gegenüber den Vorzug. Ausser diesen offiziellen Berichterstattern fanden sich oft auch Gesellschaften, die sich mit den Ergebnissen eines Wettbewerbes eingehend befassten. So schenkte z. B. der schweiz. Gewerbeverein in den Jahren 1889 und 1900 der Nutzbarmachung der Ausstellungen durch schriftliche Verarbeitung viel Interesse, indem er eine grosse Anzahl tüchtiger Werkführer, Handwerker und Arbeiter zum Studium ihrer Branchen nach den Ausstellungsplätzen entsandte unter der Bedingung, später über ihre Erfahrungen und Eindrücke nach einem Fragenschema eingehende Berichte abzuliefern. Die Stipendiaten kamen diesem Verlangen nach. Der

Gewerbeverein sammelte und ordnete die Berichte und übergab sie dann zusammen der Oeffentlichkeit.

Ein kleiner Rückblick möge noch zeigen, inwieweit die leitenden Stellen ihre Aufmerksamkeit auch dem *Ankauf von Sammlungen* zuwandten. Bis 1873 würdigte man diese Frage keines besonderen Studiums. Durch das Vorgehen anderer Staaten angeregt, befasste sich dann der Generalkommissär 1873 zum erstenmal mit diesem Problem. Da ihm für Kaufzwecke die Geldmittel fehlten, beschloss er, nach Gutheissung des Vorschlages durch das Departement des Innern, durch Austausch in den Besitz wissenschaftlicher Werke zu gelangen. Die Aussteller gewann der Kommissär ebenfalls für seine Pläne, sodass sie ihm mit grösster Bereitwilligkeit ganze Mustersammlungen zur Verfügung stellten. Vermittelst dieser bedachte man 15 Gewerbemuseen 12 verschiedener Staaten mit 409 Kollektionen aus verschiedenen Gruppen. Dafür gingen als Retourgeschenke Sammlungen aus 21 Staaten ein. 1876 wurde zum Ankauf kunstgewerblicher Gegenstände, und zwar spezifisch amerikanischer Art, von der Zentralkommission der Gewerbemuseen Zürich und Winterthur ein Kredit ausgesetzt. Vieles erwarb man wieder durch Tausch mit amerikanischen Anstalten. 1878 erhielten viele eidgenössische Sammlungen Produkte der Ausstellung zugewiesen .Im Jahre 1889 nahm man zwecks Erwerbung von Gegenständen für Museen, Sammlungen und Schulen Frs 2000 und zu Anschaffungen für die Volksschule speziell Frs 3000 im Budget auf. Diese Summen wurden stark überschritten, denn der Wert der erworbenen Objekte, die zum grossen Teil ethnographischer Natur waren, belief sich beinahe auf 14000 Frs. Die angekauften und durch Tausch erworbenen Güter vereinigte man in Zürich zu einer Ausstellung und überwies sie später den einzelnen Kantonen. So erhielt z. B. jeder Kanton unter anderm eine schöne Mineraliensammlung. Die vielen Delegierten, die 1893 eigens zum Studium der Weltausstellung nach Chicago gesandt wurden, hatten auch die Mission, für mindestens 15 000 Frs gewerbliche Muster und Modelle anzukaufen. Für 1900 sah man für den Sammlungsankauf einen Kredit von 20 000 Frs vor; die Verwendung dieser Summe war nicht Aufgabe des Generalkommissärs, sondern zweier vom Departement des Innern hiefür ernannter Delegierter. Die frem-

den Kommissäre stellten ihnen vollständige Sammlungen aller Publikationen zur Verfügung. Die angekauften Objekte hatten speziell für das Schul- und Unterrichtswesen bedeutendes Interesse, denn sie umfassten Kollektionen von Holzarbeiten aus Paris und Stockholm, Holzschnitzereien aus der deutschen Handfertigkeits-Ausstellung in Ulm und Lehrmittelsammlungen. Ferner wurden 5 Serien mit je 40 Gemälden angeschafft, welche die wichtigsten Vorgänge bei der Seide-, Baumwolle-, Papier-, Stahlfeder- und Bleistiftfabrikation zur Darstellung brachten. Bei der Mailänder und Brüsseler Ausstellung erlosch das Interesse für den Erwerb von Sammlungen wieder.

* * *

Administration und Technik in der Teilnahme an einer Weltausstellung bergen eine Unsumme von Arbeit in sich. Aus den einzelnen Teilen geht hervor, wie kompliziert der ganze Mechanismus ist. Von dem ersten Augenblick an, wo ein Staat sich mit der Frage der Beteiligung beschäftigt, dann die Finanzierung, die allgemeine Organisation, das Arrangement und die Verwaltung regelt, bis zur Liquidation soll alles auf einheitlicher Grundlage stehen und bis ins Detail geordnet sein. Haben alle diese Fragen ihre richtige Lösung gefunden, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, denn das sorgfältige Studium garantiert auch schon viel für den Wert der Objekte. Im allgemeinen schenkte die Eidgenossenschaft den administrativen und technischen Angelegenheiten meist die gebührende Rücksicht. Wenn doch oft Unregelmässigkeiten vorkamen, wenn der Aufbau und die Verwaltung eines Unternehmens hie und da doch schadhafte Lücken zeigten, so war das nie eine Folge der Nachlässigkeit, sondern immer Mangel an praktischer Erfahrung, die auch einer sehr tüchtigen Oberleitung oft fehlen konnte.

II. ABSCHNITT.

Die Ausstellungsobjekte.

Den Kernpunkt einer Ausstellung bilden die Ausstellungsgüter. Für die Wettbewerbe kommen in erster Linie die Hauptindustrien eines Volkes in Betracht, da sie mit besonderer Sorgfalt gepflegt werden und speziell darauf sehen, ihren Absatz zu vergrössern. Nicht dass die Ausstellungen ein genaues Bild von diesen Industrien geben, nein, denn weil die Entsendung der Güter stark vom Willen der Fabrikanten abhängt und diese besonders in den letzten Jahren aus mannigfachen Gründen von der Teilnahme oft ganz oder teilweise absahen, so konnte man sich, wenn man das in der Ausstellung Gebotene allein in Betracht zog, lange nicht vollkommen über alle Industriezweige informieren. Das wäre übrigens auch kaum möglich, denn bei der vollständigen Darstellung aller Branchen würde die Stoffmenge ungeheuer anwachsen. Das Ausgestellte gibt aber immerhin einen kleinen Einblick in die Exportindustrien. Ausser diesen gelangten aber noch viele andere Industriezweige zu den Wettbewerben, die nicht ihre Exportfähigkeit beweisen, sondern nur dazu beitragen wollten, das Bild des heimatlichen Gewerbefleisses zu vervollkommnen. Nebst den Vorführungen aus Industrie-, Gewerbe und Landwirtschaft, kamen endlich noch zur Darstellung die Kunstzweige, ferner die Sorge für das leibliche und geistige Wohl der Bevölkerung, ihr Bildungsgrad und Bildungsbedürfnis und die Leistungen der Behörden auf nationalökonomischem und sozialpolitischem Gebiet. Der Wert der Ausstellungen kann aber nicht immer genau nach dem äussern Erfolg abgemessen werden, um so mehr als hier verschiedene

innere Gründe mitspielen, wie z. B. die Art der Gesinnung einer Regierung diesen Problemen gegenüber, ferner die Verschiedenheit der Bevölkerungscharaktere der teilnehmenden Länder, dann die Verschiedenheit der Industrien und endlich die Verschiedenheit des Beurteilungsmodus.

Es ist nicht Aufgabe vorliegender Arbeit, alles und jegliches, was an den Wettbewerben zur Schau gestellt wurde, hier anzuführen. Die Zusammenfassung und Darstellung in Hauptgruppen möge genügen. Auch kann die Betrachtung keinen Anspruch machen, eine Entwicklungsgeschichte von Kunst, Industrie und Landwirtschaft zu sein, wenn sich die Entwicklung des einen oder andern Zweiges auch natürlicherweise in den Weltausstellungen wiederspiegelt. Die folgenden Kapitel mögen nur Versuche bilden, die Art und Grösse der schweiz. Teilnahme etwas zu beleuchten.

Nicht alle Industriezweige erfreuten sich des gleichgrossen Interesses schon seit Beginn der Ausstellungen. Viele gelangten erst mit der Zeit und gerade durch die Ausstellungen zur Bedeutung. So waren bis zu den 60ger und 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Maschinen ein unwesentlicher Bestandteil der Wettbewerbe; von da an rücken sie immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses. Im Folgenden erachten wir es als zweckmässig, die Export- sowie die Hauptindustrien etwas ausführlicher zu behandeln als die andern Industrien und Ausstellungsobjekte.

1. Die Textilindustrie.

Bis zum Jahre 1889 stellte die Textilindustrie fast immer das Hauptkontingent von Ausstellern, und man konnte sich kaum eine Weltausstellung ohne sie denken. Keine Hauptgruppe konnte auch so viele kräftige und so grosse Bestandteile aufweisen wie die Textilbranche, denn es kamen in Betracht die Stickerei-, die Seiden-, die Baumwollindustrie, dann die Woll- und Leinenindustrie sowie Wirkwaren, Posamentierarbeiten und verschiedene Bekleidungsgegenstände.

1851 repräsentierte die St. Galler- und Appenzellerbroderie den zehnten Teil des Wertes aller Ausstellungsgüter, nämlich

40 000 Frs. Schon aus dieser Tatsache geht hervor, welch hohen Rang sie in der schweiz. Industrie einnahm. Die Stickereien liessen sich 1851 in 3 Klassen einteilen, nämlich in solche für den Verbrauch in Europa bestimmt und nur in weiss gestickt, in solche nach aussereuropäischen Märkten bestimmt, die mit grosser Farbenpracht ausgestattet waren, und endlich in Prunkstücke, die nicht allzuviel in den Handel gelangten, sondern eher als Beweise der Kunstfertigkeit galten. Die Weisswarenstickerei bot das Beste, was in dieser Beziehung im Krystallpalast zu sehen war, und Ausführung wie Wohlfeilheit fanden ungeteilte Bewunderung. Die gewichtigsten Konkurrenten, wie Sachsen und Frankreich, waren schwach vertreten. Eine ungenügende Teilnahme wies die Spitzenfabrikation auf, sodass sie mit den Spitzensammlungen von Brüssel, Nottingham und Valenciennes nicht verglichen werden konnte. Die Baumwollindustrie durfte sich mit vielen Ländern messen. Die eingesandten Gespinste waren nicht eigens für die Ausstellung angefertigt worden, wie z. B. die englischen, die sich allerdings durch grosse Feinheit auszeichneten. In Spinnerei- und Webereiprodukten, die immerhin vor allen Ländern den englischen am nächsten kamen, hätte die Schweiz glänzendere Leistungen bieten können. Die meisten Darbietungen bestanden aus Jaconets, roten Morcas, façonnierten und gedruckten Mousselinewaren. In der Färberei und Druckerei der Baumwollgewebe gefielen am besten die Muster in türkischrot, sowie gemischt gefärbte Möbelstoffe und Shawls. Die stärkste Vertretung wies in der Seidenindustrie die Schweiz auf. Die Kollektionen bestanden hauptsächlich aus Seidenbändern, Seidenstoffen, und nur zwei Aussteller beteiligten sich mit Rohseide. In Farbe, Zeichnung und Wohlfeilheit standen die Baseler Seidenbänder weit oben an. Die Zürcher Arbeiten, bestehend aus Satins, gemusterten, gerippten, und gedruckten Jacquardartikeln, waren einfacher und eher für den gewöhnlichen Gebrauch bestimmt. Die glänzendsten aber teuersten Seidenartikel stellten Lyonerhäuser aus. In der Leinenindustrie traten die Irländer am vollständigsten auf; doch durften sich auch die 5 eidgenössischen Firmen mit ihren Produkten sehen lassen. Sehr schwache Teilnahme zeigte die Wollindustrie. Unter den Bekleidungsgegenständen fielen, ausser einigen Wirkwaren, die Aargauer und Freiburger Strohflechter-

eien am meisten auf. Erreichten sie auch nicht die Feinheit der Florentinerwaren, so zeichneten sie sich doch durch Mannigfaltigkeit und geschmackvolle Muster aus.

Der erste Wettbewerb hatte die Kraft der schweiz. Textilindustrie aller Welt gezeigt. Es galt nun das Renommé ungeschwächt zu erhalten. An der Ausstellung von 1855 fehlte es aber den Industriellen der Textilbranche am erfolgreichen Zusammenwirken. Die Feinstickerei brachte nur eine schwache Teilnahme zustande. Der Gesamtüberblick zeigte, dass zu viele Prachtstücke zugegen, leider aber viele Hauptartikel zu schwach oder gar nicht vertreten waren. Es wurde z. B. ein Gardinenvorhang ausgestellt, an dem 8 Arbeiterinnen 10 Monate lang gearbeitet hatten und dessen Verkaufspreis 10 000 Frs betrug. In seltener Vollendung sah man dagegen die Arbeiten aus Ketten-, Lang- und Spitzenstich ; viele neue, originelle Arbeiten förderte ferner die Blattstickerei zu Tage. Auch ein neuer Stich, der pointe de relief, gelangte zum erstenmal zur Anwendung. Die grösste Beachtung fand die Baumwollindustrie ; sowohl hinsichtlich der Massenproduktion als auch nach Qualität und Preis nahm die Schweiz hier die erste Stelle ein. Auf der Ausstellung aber liessen sich die schweiz. Industriellen nicht allzu ausgiebig vertreten. Die Abteilung für Baumwollstoffe bestand in einer vorzüglichen Auswahl von einfarbigen und gemischten Stoffen. Von den 41 Ausstellern der Baumwollindustrie erhielten 35 Auszeichnungen. Auffallende Schönheit, Reinheit der Gewebe und vorzügliche Farbenfrische waren die Prädikate, mit denen die Objekte belegt wurden. Aus diesen Umständen ist begreiflich, dass der Export von Baumwollwaren zu dieser Zeit schon ein ganz bedeutender war. Er betrug z. B.[1].

1854 127 491 Ztr.
1855 150 575 Ztr.

Die Seidenindustrie wies eine noch höhere Zahl von Ausstellern auf als die Baumwollindustrie. Von 90 Teilnehmern beteiligten sich 80 mit Stoffen und Bändern und nur 10 mit Rohseide, Zwirn oder Floretseide. Unter allen Ausstellungsgütern hatte die Seidenindustrie seit der letzten Weltausstel-

[1] Administrativbericht von 1855.

lung die überraschendsten Fortschritte gemacht, sodass der Jurypräsident dieser Klasse im offiziellen Bericht der internationalen Jury sagte, dass es wirklich unmöglich wäre, die leichtern Stoffe für den grossen Verbrauch wohlfeiler und besser zu produzieren. Die Zahl der Webstühle war in den Kantonen Zürich und Basel seit 1851 von 30 000 auf 40 000 angewachsen[1]. Die Ausstellung zeigte sehr schöne Modemuster, prächtige Gespinste aus Seidenabfällen, einfarbige und vielfarbige, gestreifte und carierte Seidenstoffe, gemusterte Tafftbänder und brochierte Bouquets. Unbedeutend waren die Wolle-, Leinen-, Bekleidungs- und Wirkwarenindustrie vertreten. Bei den Bekleidungsstücken und Modeartikeln verlangten nur die Aargauer Strohflechtereien gebührende Aufmerksamkeit, da sie ein vollkommenes Bild dieses Industriezweiges gaben. Die Produkte waren hergestellt aus Stroh, Bast, vegetabilischer und gewöhnlicher Seide.

Das Turnier von 1862 zeigte eine kleinere Zahl von Ausstellern mit weisser Stickerei, sowohl seitens der Schweiz als noch mehr seitens der anderen konkurrierenden Länder. Neue ausgezeichnete Arbeiten lieferte die Maschinenstickerei, von der jetzt grosse Vorhänge vorgezeigt wurden, während früher nur kleine, schmale Streifen hergestellt werden konnten. Im übrigen war die Abteilung Stickerei seit der letzten Ausstellung eher etwas zurückgegangen und zwar in erster Linie der Quantität, dann aber auch der Qualität nach. Etwas besser, wenn gleichwohl auch lückenhaft, rückte die Baumwollindustrie auf. In Baumwollgarnen zeigte Grossbritannien den grössten Reichtum, während der Zollverein, Oesterreich, Belgien und Italien wenig ausstellten. In Qualität und Wohlfeilheit blieben die schweiz. Garne nicht hinter den englischen zurück. In Plattstichartikeln, in gefärbten, gewebten, schweren Baumwollzeugen und Madrastüchern taten sich eidgenössische Firmen rühmlichst hervor. Als die reichste der ganzen Textilbranche präsentierte sich die Seidenindustrie mit 49 Ausstellern. Aus dem Kanton Zürich stammte eine Anzahl von schwarzen, glatten gemusterten und gefärbten Stoffen für Kleider, während Basel die einfachen, façonnierten Bänder lieferte. Für die leichten

[1] a. a. O.

Stoffe, die sich durch grosse Regelmässigkeit und schöne Färbung auszeichneten, war die schweiz. Fabrikation fast die einzig vorhandene. Wie wichtig der Export der Züricher Seidenprodukte war, bezeugt der Umstand, dass z. B. 1861 nach England allein für 25 Millionen Frs Waren ausgeführt wurden[1]. Ausser den genannten Artikeln erregten auch die Beuteltücher aus Zürich und St. Gallen berechtigtes Aufsehen, ebenso die Floretgespinste aus Basel. In der Wollindustrie konnte an der Ausstellung ein kleiner Fortschritt konstatiert werden. Die Artikel bestanden aus gemischten Wollstoffen, Halbwollstoffen und Zupfwolle. In der Klasse der Färberei und Druckerei von Baumwolle, Seide, Wolle, Leinen und gemischten Stoffen nahmen 5 Aussteller teil, die aber gegen die Produkte Englands, Frankreichs und des Zollvereins nicht zu konkurrieren vermochten. Unter den Bekleidungsgegenständen verdienten die Strohwaren das meiste Interesse. Von solchen waren ausgestellt Geflechte von ganzem Stroh, die gegenüber italienischen Produkten aber noch unvollkommen erschienen, ferner Geflechte von gespaltenem Stroh, genähte Hüte etc.

Erhöhte Aufmerksamkeit schenkte man der Stickerei wieder 1867. In der Crochetstickerei zeigte die Eidgenossenschaft sowohl im Genre wie in der Ausführung grössere Abwechslung als seine Konkurrenten Frankreich, Sachsen und England. Die Plattstichstickerei zählte wenige, aber vorzügliche Arbeiten. Neu kamen hiezu der point de Venise und der point de Bijoux. Die noch junge Maschinenstickerei hatte seit dem letzten Wettbewerb derartige Fortschritte gemacht, dass man sie sogar einer schönen Handstickerei an die Seite stellen konnte. Sehr gut war die Baumwollindustrie vertreten, zwar weniger nach der äusseren Ausstattung, als vielmehr nach der anerkannten Leistungsfähigkeit. Alle nur möglichen Artikel waren zur Schau gestellt: Gewebe von roher, gebleichter und gefärbter Baumwolle, Druckwaren, feine und rohe Gespinste, Mousselines, Jaconnats, Tarlatans, etc. Am meisten Anerkennung fand die Buntweberei, namentlich für die nach überseeischen Märkten auswandernden leichtern Artikel wie Schärpen, Cottonnes, Moreas, Sarongs, Printans, Schirmstoffe und Badetücher. Der

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1862. S. 48.

Sieg war allerdings nicht schwer zu erringen, da die wichtigen Konkurrenten Sachsen, Preussen, Bayern, Schottland und England in diesem Fach fast gar nicht teilnahmen. Wie gross um diese Zeit die Menge der in der Schweiz arbeitenden Webstühle war, zeigen folgende Zahlen[1]:

Handwebstühle		Mechanische Webstühle	
St. Gallen	18,999	St. Gallen	2,060
Aargau	10,770—10,920	Zürich	3,645
Appenzell A./R.	7,000	Thurgau	2,250
Zürich	2,800	Aargau	782
Thurgau	3,000	Zug	277
	42,569	Glarus	2,835
		Schaffhausen	154
		Schwyz	1,023
		Solothurn	60
			13,086

Die Leinenindustrie des Emmentals, des Aargau und des Thurgau zeigten ebenfalls erfreuliche Fortschritte. Die Wollindustrie mit Streichwolle „Garne und Geweben zählte nur 8 Aussteller. Dass die Seidenindustrie sich des besonderen, lebhaften Interesses massgebender Kreise erfreute, zeigte schon die Tatsache, dass 83 Aussteller Objekte zum Wettbewerb entsandt hatten. Die Floretseidenspinnerei, die in der Schweiz 20—22 Etablissements zählte, liess sich durch 11 Aussteller vertreten. In der Seidenbandfabrikation waren unter den von 19 Teilnehmern ausgestellten Artikeln die wichtigsten: Atlas glatt und gemustert, Taffet glatt moiriert und gestreift, Taffet schottische Muster und brochiert. In der Stoffabrikation zeigten die 48 Aussteller: Gros du Rhin, Taffetas schwarz und farbig, Gros grains, Failles, Grisailles schwarz und weiss, Lustrines apprêtées in schwarz und farbig, Satins de Chine, Satins légers, Satins forts, Marcelines, Florences, Gros de Naples, Gros d'Alger, Armures farbig. Der Export von Seide und Halbseidewaren war in den letzten 10 Jahren folgender[2]:

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1867. S. 109.

[2] a. a. O. S. 136.

1857	29,548	Zentner	1862	35,411	Zentner
1858	28,018	„	1863	40,854	„
1859	32 138	„	1864	39,886	„
1860	28,784	„	1865	36,336	„
1861	27,872	„	1866	40,399	„

Der Import stieg während dieser 10 Jahre nie auf 3000 Ztr. In der Klasse Bleicherei, Färberei und Appretur gelangten wieder türkischrot gefärbte Garne, gefärbte Seide, gedruckte Baumwollgewebe zur Darstellung. Auch Maschinen, die im Dienste der Textilindustrie arbeiteten, wurden in erfreulicher Anzahl zur Schau gestellt, so Baumwollspinnmaschinen, Maschinen zur Seidenzwirnerei, Seidensortiermaschinen, mechanische Seidenwebstühle, etc. Die Strohindustrie zeigte aus dem Kanton Aargau gefärbte Geflechte von ziemlich geringer Qualität. Nur die Freiburger Strohwaren vermochten an der Ausstellung die Konkurrenz gegen Italien, England, Belgien und Sachsen aufrecht zu erhalten. Der ganze Industriezweig hatte von seinem früheren Glanz einen erheblichen Teil verloren. Im allgemeinen aber war die Ausstellung von 1867 in der Textilindustrie bis jetzt die am besten und vollkommensten beschickte; sie stand sogar noch etwas über derjenigen von 1873.

Bis zum Wiener Wettbewerb hatte man der Vorführung von Rohmaterialien immer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Diesmal sollten alle die verschiedenen Entwicklungsperioden von der Pflanze und dem Faserstoff bis zum vollkommenen Gewebe gezeigt werden. Die Produkte der Stickerei und der Seidenindustrie waren gut; in der Baumwollindustrie wiesen einzelne Zweige, wie die mechanischen Webereien von rohen Baumwollstoffen, Lücken auf. Die weniger wichtigen bernischen Leinenwaren und die Aargauer Halbwollstoffe fehlten fast ganz. Besonders zahlreich hatte sich von Seiten der Eidgenossenschaft die Maschinenstickerei mit 21 Fabrikanten eingefunden. Die Arbeiten zeugten von neuen Verbesserungen und wurden mit den höchsten Auszeichnungen bedacht. Dagegen war die Handstickerei besonders quantitativ bedeutend zurück gegangen, wenngleich sie immer noch schöne Proben der Kunstfertigkeit ablegte. Die Gardinenstickerei bot gegenüber früheren Wettbewerben nichts neues, obwohl sie im Lande selbst an Bedeutung gewonnen hatte

und grösstenteils ohne Konkurrenz den Bedarf von Amerika, England, Belgien und Holland deckte. In der Baumwollindustrie hatte sich seit der letzten Weltausstellung besonders die Zwirnerei lebhaft entwickelt. In der Weberei trat die Eigentümlichkeit zu Tage, dass die Schweiz in bunten Baumwollgeweben die gleichen Fabrikate ausgestellt hatte wie asiatische Länder, welche die Dessins in äusserst geschickter Weise nachgeahmt hatten. Unter den ungefärbten Stoffen fielen die feinen Mousselines und Jaconnats auf, dagegen war kein einziges Stück gebleichter oder appretierter schwerer Baumwollware vorhanden, die von England und andern Staaten in Masse geliefert wurde. Die weissen brochierten Artikel zeigten gegen früher nicht den geringsten Fortschritt. Eine grosse Umwälzung wurde in der Baumwolldruckerei konstatiert, wo seit 1867 der Maschinendruck den Handdruck gänzlich verdrängt hatte. Guten Ruf besass die Rotfärberei, die auf der Ausstellung mit Deutschland, England, Oesterreich, Russland, Italien erfolgreich konkurrierte. Eine wirklich bedeutungsvolle Vertretung entsandte ferner die Seidenindustrie. Italien zählte 210 (meist Rohseideproduzenten) Frankreich 155, Oesterreich 108, die Schweiz 52, Deutschland 47 und Japan 59 Aussteller. Die Artikel waren zum grossen Teil gleicher Art wie an früheren Wettbewerben. In der Sektion Bekleidungsgegenstände wurden schöne Wirkwaren vorgeführt. Die Leinenindustrie hatte sich von jeglicher Teilnahme ferngehalten. Verdiente Anerkennung fand dagegen wieder die Strohindustrie. Eine genaue Betrachtung der gesamten Textilindustrie ergab, dass dieser Wettbewerb im Vergleich zu früheren fast gar keine Bereicherung an neuen Produkten erfuhr. Das Alte hatte sich nicht verschlechtert, konnte aber auch keine namhaften Fortschritte aufweisen.

Zur Zeit der Weltausstellung in Philadelphia befanden sich die meisten Industrien in gedrückter Stimmung, da eine zu grosse Masse von Waren herumlagerte. Vom grossen Wettbewerb in Amerika durften sie aber nicht fern bleiben, da viel zu erobern war. Die Stickerei schwang sich zu einer ziemlich ausgiebigen Vertretung auf, doch hätte die Teilnahme gerade aus dem Grunde, weil die Ausstellung in Philadelphia stattfand, viel manigfaltiger sein sollen. Obwohl schöne Kollektionen und beste Spezialarbeiten geboten wurden, vermochte die Stickerei

keinen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Deutschland stand quantitativ noch viel stärker zurück; Frankreich und England waren schwach in Maschinenstickerei, leisteten aber in Handstickerei das feinste. Die Baumwollindustrie lieferte bei weitem kein Bild ihrer wirklichen Ausdehnung. Das gleiche liess sich, Amerika und teilweise England ausgenommen, für alle andern Staaten sagen. Die ausgestellten Hauptartikel waren: Baumwollzwirne für halbseidene Stoffe und Bänder, Tricotbettdecken und Tischdecken weiss und farbig, einige Kollektionen Buntwebereien, türkischrote, gedruckte Taschentücher, Shawls etc. Noch schlechter als die beiden genannten war die Seidenindustrie repräsentiert, die um diese Zeit nicht nur in der Schweiz, sondern überall einen Tiefstand aufwies. Zum Wettbewerb hatten sich nur 18 Teilnehmer gemeldet. Der Absatz für Seidenbänder und Seidenstoffe nach Amerika stand vor einer Stockung. Die Wollindustrie entsandte, wie man bei der allgemeinen Depression in der Textilbranche erwarten konnte, keine nennenswerten Artikel. Nicht schlecht sah dagegen die Bekleidungsindustrie aus, die mit Strumpfwaren, Mode- und Konfektionsartikeln, Tricotmanufakturen und verschiedenen Kleidungsstücken ganz respektable Erfolge erzielte. Für die Strohindustrie hatte es die Aufwendung aller erdenklichen Kräfte gebraucht, um nicht zu sehr hinter Italien zurückzubleiben.

Obwohl sich die Krise, welche die ganze Textilindustrie heimsuchte, noch nicht verzogen hatte, beteiligten sich die einzelnen Zweige in Paris 1878 in jeder Weise viel vollkommener als in Philadelphia. Die Stickerei schuf zwar in den zwei Jahren nicht viel neues; doch lieferten die 30 Aussteller ein annähernd vollständiges Bild dieses Industriezweiges. Die Maschinenstickerei war der französischen überlegen. In der Handstickerei konkurrierten aber die Artikel von Tartare und St. Quentin mit den eidgenössischen lebhaft, namentlich in Crochetstickerei für Rideaux. In der Baumwollindustrie hatte die französische Spinnerei die Führung, obwohl die Schweiz mit 14 Vertretern allgemeine Anerkennung fand. Die Zahl der Spindeln in den einzelnen Staaten betrug 1878[1]:

[1] Jurybericht von H. Rieter-Fenner über Kl. 30 „Baumwollgespinste und Baumwollgewebe". Weltausstellung 1878. S. 10. Die Zahlen können aber keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit machen.

in England	39 500 000
„ Frankreich	5 000 000
„ Deutschland	4 800 000
„ Russland	2 860 000
„ Schweiz	1 870 000
„ Oesterreich	1 800 000
„ Spanien	1 750 000
„ Italien	900 000
„ Belgien	800 000
„ Schweden und Norwegen	310 000
„ Holland	230 000
„ Griechenland	36 000
„ Verein. Staaten v. Amerika	10 050 000

Die mechanische Weissweberei stellte ihre ganze Kraft in den Dienst des Pariser Unternehmens, wo rohe, sauber gearbeitete Tücher, Domestiques, Croisés, Carrés, Rayés, Nanzooks, Molescins etc. in grosser Zahl und hoher Vollendung zu sehen waren. Den Glanzpunkt der gesamten Klasse aber bildete die schweiz. Buntweberei. Hier waren in der Technik des Betriebes, in Quantität und Qualität der Ware die erfreulichsten Fortschritte zu konstatieren. Alle Spezialitäten, die für die entferntesten Märkte in Betracht kamen, wurden zur Schaustellung gebracht. Weniger rühmlich, besonders der Zahl nach, beteiligte sich die Seidenindustrie, da viele der grössten Etablissements fehlten. Aus dem Grunde ernteten auch die fast vollkommen vertretenen Lyoner, St. Etienner und Wiener Firmen das meiste Lob. Die Zürcher Seidenstoffabrikation allein rettete mit ihren bekannten Hauptartikeln die Ehre der schweiz. Seidenindustrie. Die Wolle- und Leinenindustrie war bereits gänzlich vom Boden der Wettbewerbe verschwunden. Dafür gewannen die Bonneterie und die Lingerie immer mehr an Bedeutung, und man war aufs eifrigste bestrebt, diese Industrien mit allen Mitteln zu kräftigen. Eine Aufmerksamkeit wie noch nie erregte diesmal die Klasse der Bekleidungsgegenstände. Fertige Kleider für Männer, Frauen und Kinder, Filz-, Stroh- und Seidenhüte, Schuhwerk aller Art, Nationaltrachten waren in guten Ausführungen und grosser Zahl vorhanden. Für die Schweiz kam in dieser Klasse nur die Strohindustrie in Betracht, die 13 Aussteller aufwies.

Die sonst mit grossen Erfolgen gekrönte Weltausstellung von 1889 fand die Stickerei zum erstenmale gehörig ausstellungsmüde[1]. Die Gründe dafür waren typisch. Man sagte sich, St. Gallen als Produktionsort und Stickereimarkt sei genügend bekannt; wer en gros kaufe, der suche die leistungsfähigsten Fabrikanten selbst auf; ferner könne man, was zum Beispiel begreiflicherweise bei der Maschinenindustrie nicht der Fall sei, Muster versenden. Die grossen Exporteure hielten sich weiter in allen Weltteilen Agenten, die für starke Verbreitung der Artikel sorgten. Andere Klagen sagten, dass der Aufwand an Zeit, Geld und Arbeit in keinem Verhältnis zu den Erfolgen stehe. Ein letzter, tiefer Grund der schlechten Teilnahme war endlich der, dass einige der produktivsten Häuser, die speziell Nouveautés herstellten, Pariser Firmen bedienten, die nach aussen dann selbständig auftraten und wünschten, dass die St. Galler Lieferanten nicht ausstellten. Viele kamen aus leicht erklärlichen Gründen diesem Begehren nach, allerdings auf Kosten einer schlechteren allgemeinen Vertretung. Alle diese Gründe zogen natürlich den Wert der Stickereivorführung des Landes in berechtigte Zweifel, und nur den grössten Anstrengungen des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen gelang es, dass eine so wichtige Landesindustrie dennoch vertreten wurde. Die Weisstickerei zeigte sehr schwache Teilnahme, obwohl gerade hierin gegenüber 1878 auffallende Fortschritte hätten vorgeführt werden können. Am meisten Bewunderung fanden die neuen, erst seit 1882 bekannten Aetzspitzen, wo zwei chemisch verschiedene Stoffe zur Verarbeitung gelangten, von denen man den einen zerstören und den andern unversehrt erhalten konnte. Weniger vorteilhaft ausgerüstet erschien die Schiffli-stickerei. Die Handstickerei hatte sich von den grossen Schlägen, die ihr die Maschinenstickerei beigebracht hatte, wieder etwas erholt; sie führte Feinstickereien vor, denen höchstes die belgischen Spitzen noch gleich kamen. In der Grobstickerei war sehr wenig zu sehen. Die Ausstellung im ganzen gab kein Bild der blühenden St. gallisch-appenzellischen Stickereiindustrie, die z. B. im Jahre 1888 insgesamt für 81 271 205 Frs Maschinen-

[1] Jurybericht über Klasse 34 „Stickerei“ von Otto Alder. Weltausstellung 1889. S. 19.

stickereien exportierte[1]. Die Klasse Bonneterie, Lingerie, Strumpfwirkerei und Bekleidung, welche sehr unvollständig aufrückte, zählte 17 Teilnehmer und umfasste Maschinen- und Handarbeiten. Geradezu glänzend vertreten war 1889 die Züricher Seidenindustrie; sie erntete, abgesehen von der Maschinenindustrie, das meiste Lob. Dagegen fehlten die Baseler Bandfabrikation und die Tessiner Rohstoffproduktion, wie beim vorigen Turnier, fast gänzlich. Die gefährlichsten Gegner waren natürlich die Lyoner- und einzelne russische Fabriken. Deutschland und Oesterreich stellten nichts aus. Die Lyonerproduktion errichte 1888 einen Wert von 383 000 000 Frs[2]. Der Export schweiz. Seidenwaren hatte sich in den letzten Jahren fortwährend gesteigert. Der Wert desselben betrug[3]:

1885	70 700 000 Frs
1886	74 900 000 „
1887	76 000 000 „
1888	81 000 000 „
1889	83 000 000 „

In einfachen Jacquardgeweben, in ganz und halbseidenen, in glatten und gemusterten Geweben leistete die Züricher Industrie vortreffliches; schwächer war sie dagegen in reichen Jacquardgeweben, in der Fabrikation von Crêpes, Tulles. Seidenbeuteltücher wurden nur von 6 Firmen eingesandt; dieser Zweig hatte einen Teil seiner Lebensfähigkeit eingebüsst.

Vom Wettbewerb in Chicago hielt sich unsere Textilindustrie völlig fern. Die rasche Aufeinanderfolge der grossen Unternehmen, sowie die Vorbereitungen für die Landesausstellung im Jahre 1896 begründeten das Vorgehen. Lyon trug fast sämtliche Lorbeeren heim; ihm zunächst kamen die amerikanischen Produkte.

Die Weltausstellung von 1900 fand die Textilindustrie in äusserst reservierter Haltung. Ein grosser Teil derselben lehnte, trotz der Bitten und grossen Bemühungen der Zentralkommis-

[1] a. a. O. S. 18.

[2] Jurybericht über Kl. 33 und 50 „Seide und seidene Gewebe“ von Louis Mégroz, Ulrico Vollenweider und Gustav Siber, Weltausstellung 1889. S. 38.

[3] a. a. O. S. 39.

sion, jede Beteiligung ab. Der schweizerische Spinner-Zwirner- und Weberverein liess sich nicht zu einer aktiven Teilnahme der Baumwollindustrie bewegen; die gleichen negativen Antworten liefen auch von der Baseler Seidenbandfabrikation und der Strohflechterei ein. Die Seidenindustrie und die Stickerei warteten lange mit ihren Zusagen, da sie Komplikationen in Zollfragen und zu wenig Schutz für die gewerblichen Zeichnungen befürchteten. Nach Lösung der obliegenden Schwierigkeiten fanden sich doch noch genügend Aussteller, die sich zu einer würdigen Vertretung des Landes vereinigten. Die Arbeiten in Weiss- und Seidenstickerei offenbarten, dass sich die ostschweizerische Stickereiindustrie auf voller Höhe von Kunst und Technik bewegte. Die Züricher Seidenindustrie liess sich durch 14 Teilnehmer vertreten, die die verschiedensten Seidenstoffe in sehr schöner Ausstattung zur Schau stellten. Die kostbarsten Produkte von Lyon, Krefeld, Como und Wien halfen alle dazu bei, die Seidenindustrie zu einer der glänzendsten Abteilung in der Ausstellung zu machen. In der Klasse verschiedenartige Industrien der Bekleidung, Wirk- und Strickwaren beteiligten sich 7 Aussteller mit verschiedenen Artikeln.

Eigentümliche Resultate brachte die Mailänder Weltausstellung. Die Textilindustrie versagte nämlich auf der ganzen Linie, und kein einziger Zweig liess sich zu einer Teilnahme bewegen. Die Stickerei entschuldigte sich mit Arbeitsüberhäufung, Nichteignung für die Ausstellungen und Unrentabilität des Unternehmens. In ähnlicher Weise liessen sich die ganze Seidenindustrie, sowie die Baumvoll- und Wollindustrie vernehmen.

Das gleiche Schicksal traf auch die Brüsseler- Ausstellung von 1910; die Textilindustrie hielt sich ebenfalls gänzlich fern.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass der Textilbranche namentlich bis 1889 eine führende Rolle an den Weltausstellungen zukam. Von da weg flachte das Interesse immer mehr ab, und den letzten grossen Unternehmen begegnete sie aus den genannten Gründen mit einer nicht zu beseitigenden Apathie. Wie lange sich dieser Zustand halten wird, kann nicht bestimmt voraus gesagt werden. Auf jeden Fall war keine unserer starken Exportindustrien in den letzten Jahren dermassen

ausstellungsüberdrüssig und keine verlangte kategorischer nach Ruhe als die Textilindustrie[1].

2. Maschinenwesen, Werkzeuge, Transportmittel.

Kaum eine Industrie begegnete auf den Weltausstellungen so vielem und so aufrichtigem allgemeinem Interesse wie die Maschinenindustrie. Dieser Abschnitt soll versuchen, nicht nur über die zum Gebiete des Maschinenwesens gehörenden hauptsächlichsten Objekte, sondern auch über die Werkzeuge verschiedener Gewerbe und die Materialien des Transportwesens einigen Aufschluss zu geben.

Die schweizerische Maschinenindustrie wagte 1851 nur in äusserst bescheidenem Masse durch 9 Aussteller teilzunehmen, da sie glaubte, besonders gegenüber der englischen, noch zu weit im Schatten zu stehen und so zum vorneherein auf jeden greifbaren Erfolg verzichten zu müssen. In mathematischen und physikalischen Instrumenten dagegen konnte die Eidgenossenschaft schöne Kollektionen aufweisen, die den Engländern nicht geringe Ueberraschung boten. Was z. B. an berühmten Aarauer Reisszeugen vorgewiesen wurde, fand überall ehrende Anerkennung.

Der gleiche Grund wie 1851 riet auch von einer Beteiligung in Paris 1855 ab, während England, Belgien, Frankreich, Preussen und Oesterreich in starker Ausrüstung zum Wettkampf erschienen. Man bedauerte lebhaft das Fernbleiben einiger grosser mechanischer Werkstätten, wie Escher und Wyss in Zürich, Rieter und Sulzer in Winterthur, die schon die verschiedensten Proben ihrer bedeutenden Leistungsfähigkeit gegeben hatten.

Ein viel versprechender Anfang wurde 1862 gemacht, wenn auch kaum ein Vergleich mit andern Staaten gezogen werden

[1] Anmerkung: Wie man den Zeitungsberichten entnehmen konnte, plant aber die Stickereiindustrie wieder auf der Weltausstellung in San Franzisko 1915 teilzunehmen, jedoch nur unter der Bedingung, dass in den Vereinigten Staaten bis dahin ein wirksames Musterschutzgesetz in Kraft getreten sei. In allerneuester Zeit machen sich allerdings wieder starke Bedenken geltend.

konnte. In der Klasse Maschinen im allgemeinen traten 10 Aussteller auf, von denen 9 Auszeichnungen erhielten. Zum Wettbewerb gelangten Schiffsdampfmaschinen, Waschmaschinen, Präzisionswaagen, Teigwarenpressen, Papierfalzmaschinen etc. Die Abteilung Arbeitsmaschinen und Werkzeuge zählte fast gleichviel Teilnehmer und zeigte u.a. eine Vorspinnmaschine und Seidenbandwebstühle (Jacquard). Gut besetzt erwies sich wieder die Klasse physikalische Instrumente, wo die Aarauer Produkte und Materialien zum Messen physikalischer Kräfte, Kraftmesser, Barometer ungeteiltes Lob fanden. Der Anfang war bescheiden; die errungenen Erfolge regten aber zu neuer, zielbewusster Arbeit an.

Das bewies der Wettbewerb von 1867, der 105 schweiz. Aussteller anzog. In der Klasse Maschinen und Apparate der allgemeinen Mechanik lieferte die Firma Gebr. Sulzer in Winterthur, die zu der Zeit schon 600 Arbeiter beschäftigte, einen sehr beträchlichen Teil. Besondere Aufmerksamkeit erregten eine Dampfmaschine mit variabler Expansion und Condensation, sowie einige Ventilatoren. J. Rieter und C° in Winterthur stellte eine Turbine mit freier Ausströmung und Luftventilation, dann Tangentialräder, Regulatoren und Ventilatoren aus. An Werkzeugmaschinen waren ausgestellt Hobelmaschinen, Bandsägen, Kugelpressen, Satiniermaschinen und Kupferschmied-Werkzeuge. Eine eigene Klasse, die auch von der Schweiz grossen Zuzug erhielt, umfassten die Materialien und Verfahren der Spinnerei und Zwirnerei. Einen bedeutenden Platz nahmen ferner die land- und forstwirtschaftlichen Geräte und Materialien ein mit Strohschneidestühlen, Dreschmaschinen, Pflügen etc. Von ausgesuchter Qualität erwiesen sich die Werkzeuge, die verschiedenen Gewerben dienten, dann die Präzisionsinstrumente und die Uhrmacherwerkzeuge. An Eisenbahnmaterialien erregten Aufsehen die von der schweiz. Industriegesellschaft in Neuhausen (Schaffhausen) ausgestellten Personenwagen II. Klasse . Die eidgenössische telegraphische Werkstätte in Bern liess eine grössere Sammlung telegraphischer Apparate und eine Fabrik in Neuenburg ebenfalls Apparate und Uhren ausstellen. Eine gut vertretene Klasse war ferner die der Materialien und Geräte für Zivilbau- und Architektur, wo eiserne Schränke, Wasserleitungsröhren, Feuerspritzen, Garten-

möbel etc. viel neues boten. In der letzten Klasse dieser Gruppe Schiffsgerätschaften und Rettungsapparate, führte Escher Wyss und C° eine Schiffsdampfmaschine vor. Die bekannte Maschinenbauanstalt hatte allein seit 1837 147 Schiffsmaschinen, wovon 94 samt Schiffskörper erstellt[1], eine Tatsache, die die Grösse und Leistungsfähigkeit des Hauses aufs beste illustriert. Obwohl die Eidgenossenschaft in allen Klassen einen erfreulichen Fortschritt in der Menge und Vorzüglichkeit der Güter verzeichnete, konnte doch nicht behauptet werden, dass die Gesamtvertretung eine nur einigermassen vollkommene gewesen wäre. Zu den wichtigsten Folgen dieser Weltausstellung gehörte noch die Tatsache, dass Europa auf das riesige Wachsen des amerikanischen Maschinenwesens besonders aufmerksam wurde.

Der Wettbewerb von Wien fand die Schweiz wohl vorbereitet. Sie entsandte in die Gruppe Maschinenwesen und Transportmittel 89 Aussteller. Deutschland zählte deren 615, Oesterreich 489, Ungarn 114, Frankreich 259, England 225, Nordamerika 150, Italien 136, etc.[2]. Sektion I Motoren, Pumpen, Regulatoren, Ventilatoren wies 15 eidgenössische Teilnehmer auf. Escher Wyss und C° zeigte eine stationäre, liegende Dampfmaschine von 60 PS., ferner eine Tangential-Turbine, die Maschinenwerkstätte St. Georgen bei St. Gallen Zentrifugal-Turbinen, J.J. Rieter und C° in Winterthur eine Seiltransmission mit Zeichnungen der ganzen Turbinenanlage, Gebr. Sulzer in Winterthur einen Dampfkessel mit Speisepumpe, drei Dampfmaschinen, ein Sortiment Ventilatoren, Prof. Colladon in Genf, der erfahrene Aussteller und Techniker, stellte Luft- und Gaskomprimierpumpen nebst Zeichnungen aus. Sektion II a enthielt Werkzeugmaschinen, Mühlwerke und andere Maschinen zur Bereitung von Nahrungs- und Genussmitteln. Die Eidgenossenschaft stellte hier 13 Teilnehmer. J.J. Rieter und C° holte sich mit Radialbohrmaschinen, Hobel- und Fraismaschinen, Bandsägen, Gewindschneidzeugen etc. manche Auszeichnung. Die Maschinenwerkstätte in St. Georgen lieferte eine grössere Anzahl vorzüglicher Maschinen zur Teigwarenfabrikation. Grosse

[1] Technischer Bericht über die Weltaustellung von 1867. S. 297.

[2] Jurybericht über Gruppe 13 „Maschinenwesen und Transportmittel“ von Prof. Delabar, St. Gallen. Weltaustellung 1873. S. 7.

Anerkennung ernteten auch die vielen Hilfsmaschinen zur Mehlfabrikation von A. Millot in Zürich. Der zahlreichsten Beteiligung erfreute sich durch 27 der besten Aussteller die Sektion II b mit Textilmaschinen, Appreturmaschinen, Papiermaschinen, typographischen und lithographischen Pressen, Maschinen zur Bearbeitung des Leders, Filzes und Kautschuks. In der Sektion III Lokomotiven, Waggons und andere Eisenbahntransportmittel, figurierte die schweizerische Industriegesellschaft Neuhausen mit Eisenbahnwagen I. und II. Klasse. Der Sektion IV Strassenfuhrwerke kam schweizerischerseits keine Bedeutung zu. In der ganzen Gruppe erhielt die Eidgenossenschaft verhältnismässig die meisten Prämierungen. Die Ausstellung bewies, dass die Maschinenindustrie auf hoher Stufe stand. Das zeigte auch die ständig wachsende Exportziffer, wie aus folgenden Zahlen hervorgeht[1]:

	Import in 100 kg	Export in 100 kg
1859	29,996	29,484
1860	27,768	24,240
1869	39,180	50,569
1870	31,164	54,194

In Philadelphia nahm die Maschinenindustrie mit den verwandten Zweigen nicht teil, da sie keine geschäftlichen Beziehungen mit den überseeischen Ländern hatte und die teuren Frachten ihr jede Konkurrenz unmöglich machten. Auf der Ausstellung selbst standen die amerikanischen Fabrikanten an der Spitze; sie wiesen in überlegener Weise die riesigsten Fortschritte vor allen andern Staaten, auch den Engländern, auf. Das Maschinenwesen unserer Nachbarstaaten befand sich seit 1873 in gedrückter Stimmung. Viele der berühmtesten Betriebe mussten Reduktionen in den Arbeiterbeständen bis zu 70 % eintreten lassen. Die Schweiz stand allerdings noch nicht unmittelbar vor diesem Uebel, weil sie an sehr grosse Schwierigkeiten, die ihr die Zollschranken rings herum und die Beschaffung der Rohprodukte verursachten, von jeher gewöhnt war. Die ganze Krise der Nachbarstaaten hatte ihre Ursache in der Ueberproduktion, die aber auch in der Eidgenossenschaft etwelche Beunruhigung hervorrief.

[1] Statistique du mouvement commercial suisse de 1851 – 1884. Bern 1887. S. 55.

Die Vertretung in Paris 1878 war trotz dieser Umstände eine recht befriedigende, denn die best renommierten Häuser nahmen mit ihren ausgezeichnetsten Produkten wieder teil. Gebr. Sulzer und Escher-Wyss und Co stellten Dampfkessel und Kesselanlagen aus. Die Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur und die Firma Socin und Wick in Basel entsandten vorzügliche Ventilmaschinen. Die landwirtschaftlichen Maschinen waren schwach vertreten, reichlicher dafür wieder die Maschinen der Textilindustrie, unter anderem solche für Spinnerei, Weberei, Stickerei und Strickerei. Die ausgestellten Transportmittel bestanden aus Lokomotivteilen, Tramwaywagen und vielen Zeichnungen von Objekten. Die Schlosserei wies die verschiedensten Arbeiten auf; ebenso waren viele Sammlungen von Präzisionsinstrumenten, elektrische Apparate und Materialien für die Telegraphie vorhanden. Mit der Zahl der Auszeichnungen stand die Schweiz prozentual wieder an erster Stelle. Das darf wohl als ein kleiner Beweis von der Tüchtigkeit der Betriebe der ausstellenden Firmen angesehen werden. Auch der Export wies nach 1878 sehr ansehnliche Ziffern auf. Er betrug[1]:

1879	115546	Ztr.
1880	124172	„
1881	140841	„
1882	172874	„
1883	185337	„
1884	199729	„
1885	192378	„

Einen bisher unbekannten Triumph feierte die eidgenössische Maschinenindustrie in Paris 1889. Das Lob war allgemein, und selbst französische Kenner sprachen ihre die Siegespalme zu. Die Begeisterung für das Maschinenwesen war derart gewachsen, dass man in der Schweiz sogar den Vorschlag machte, eine permanente Maschinenausstellung zu gründen. Von den 125 Ausstellern der Gruppe Mechanik und Elektrizität erhielten 102 Auszeichnungen. Die Klasse allgemeine Mechanik vermochte durch die bisher bekannten Firmen, in Verbindung mit lebenskräftigen Unternehmen jüngern Datums, ein getreues Bild dieses

[1] a. a. O.

schweizerischen Industriezweiges zu geben. Die Etablissements Gebr. Sulzer, Escher Wyss und C°, J. J. Rieter und C° erhielten mit ihren Produkten die höchsten Auszeichnungen. Die Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur sowie die Maschinenfabrik Oerlikon standen ihnen nicht allzuviel nach. In Dampfmaschinen, Turbinen, Transmissionen, Werkzeugs- und Arbeitsmaschinen wurden die neuesten Konstruktionen vorgeführt. Schwächere Beteiligung wies die Klasse Eisenbahnmaterial auf. Die charakteristischen Momente dieser Abteilung waren[1]: „1. Die Einführung des Compoundssystems für die Lokomotiven. 2. Allgemeine Beliebtheit des vierachsigen amerikanischen Wagensystems. 3. Bedeutende Entwicklung der Spezialbahnen. 4. Relative Abwesenheit der eisernen Oberbausysteme." In der Abteilung Telegraphie, Telephonie und elektrische Messinstrumente wurden wenige Produkte ausgestellt. In vorzüglicher Weise erschienen mit 17 Teilnehmern die Maschinen der Nahrungsmittelindustrie. Fast alle Zweige des Maschinenwesens hatten beigetragen zum grossen, allgemeinen Erfolg. Die vielen Fortschritte bewiesen, dass die ganze Industrie sich in raschen Schritten vorwärts bewegte.

Für den Wettbewerb in Chicago konnte auch der grösste Optimist keine aktive Teilnahme erwarten. Die Gründe der Nichtteilnahme waren die gleichen wie in Philadelphia, nämlich zu weite Entfernung des Ausstellungsortes und Unrentabilität des ganzen Unternehmens.

Den Höhepunkt aller bisherigen Weltausstellungen bildete für die Maschinenindustrie und die verwandten Zweige das Turnier von 1900 in Paris. Die schweiz. Produkte standen mit denen anderer Länder im ersten Range. Einzelne Zweige zeigten sogar die höchstmöglichste Vollkommenheit in der Vertretung. Alle privaten Sonderinteressen hatten sich einem allgemeinen, höheren Interesse untergeordnet. Im Jahre 1889 deckten die schweizerischen Maschinen eine Gesamtfläche von 3444 m^2 und 1900 eine solche von 8383 m^2 an neun verschiedenen Plätzen. Die ausgestellten Güter repräsentierten einen Wert von 3 232 000 Frs. Während der Ausstellung wurden Maschinen im Gesamtwert von 833 000 Frs verkauft.

[1] Jurybericht über Kl. 61 „Eisenbahnmaterial" von Roman Abt. Weltausstellung 1889. S. 6.

Aeusserst interessant war das Resultat einer Umfrage über den Erfolg der Ausstellung. 47 % der Teilnehmer versicherten, einen tatsächlichen Nutzen konstatieren zu können, 26 % erwarteten einen solchen, und 27 % negierten, einen Nutzen verspürt zu haben oder noch zu erwarten[1]. Die Klasse Dampfmaschinen leistete das Beste und Vollkommenste. Hier galten z. B. Maschinen mit auslösender Ventilsteuerung fast als das ausschliessliche Arbeitsfeld der Firma Gebr. Sulzer. In gleicher Weise wurde auch die Klasse diverse Motoren taxiert, wo Escher Wyss und Co, J.-J. Rieter und Co, Theodor Bell und Co, Piccard Pictet und Co sich mit allen Arten des schweizerischen Turbinenbaues beteiligten. Diese vier Firmen, sowie die Ateliers de Constructions Mécaniques in Vevey hatten von 1844 bis zum Beginn des Jahres 1900 zusammen 5844 Stück Turbinen erstellt, ein treffender Beweis von der hohen Leistungsfähigkeit dieser Etablissements[2]. Grosse Fortschritte in der Menge der Konstruktionen konnte man in der Klasse Werkzeugmaschinen konstatieren, wo die einheimischen Firmen zwar gut, aber nicht vollständig, zugegen waren. Bei der Beurteilung fiel, wie immer bei den letzten grossen Unternehmen, neben vorzüglicher Qualität auch das Alter der Firma stark in die Wagschale. In der Abteilung Material und Verfahren des landwirtschaftlichen Betriebes hatten nur 7 Aussteller ausgestellt; Frankreich zählte 317, Ungarn 145, England 38, die Vereinigten Staaten 30 und Deutschland 26 Teilnehmer[3].

Die Klasse umfasste alle Arten landwirtschaftlicher Geräte, das landwirtschaftliche Meliorationswesen und die künstlichen Düngemittel im Dienste der Landwirtschaft. Die Schweiz beschäftigte sich nur mit der ersten Kategorie, während z. B. das bayer. Staatsministerium des Innern und das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten sich auch in den andern Punkten mit eingehenden, verdienstvollen Arbeiten beteiligten. Die Maschinen und Verfahren der Spinnerei

---

[1] Die schweiz. Maschinen an der Pariser Weltausstellung von 1900. Technischer Bericht des Ingenieurs beim schweiz. Generalkommissariat.

[2] Jurybericht über Kl. 20 „diverse Motoren“ von Prof. F. Brasil. Weltausstellung 1900, S. 6.

[3] Jurybericht über Kl. 35 „Material und Verfahren des landwirtschaftlichen Betriebes“ von C. Moser-Rütti. Weltausstellung 1900. S. 3.

und Seilerei, die nicht nach Nationen aufgestellt, sondern überall da plaziert waren, wo sich die auf ihnen hergestellten Erzeugnisse befanden, erhielten eine kleine Vertretung von nur 6 Ausstellern, die aber ausgezeichnetes vorführten. Die schweiz. Maschinenindustrie zeigte sich somit auf der Höhe der technischen Vollkommenheit, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, dass sie gewillt war, sich ihre glänzende Position ungeschwächt zu erhalten.

Das zeigte sich deutlich in Mailand 1906, wo die Vertretung wieder eine allgemeine, vollständige war und fast gleichviel Teilnehmer wie in Paris anzuziehen vermochte. Die ganze Metall- und Maschinenindustrie, die 1905 die grosse Zahl von 13824 Betrieben mit zusammen 45147 PS. aufwies[1], setzte ihren Siegeszug von 1900 fort. An Maschinen der Textilindustrie war eine auserlesene Menge vorhanden. In dieser Klasse nahm auch England eine bedeutende Stellung ein; es befasste sich zwar mehr mit Spezialitäten, erzielte aber mit diesen grosse Erfolge. Weniger Anziehungskraft übten die Maschinen der Lebensmittelindustrie aus. Italien meldete 26, Deutschland und die Schweiz je 3 Aussteller. Die meisten Objekte waren Maschinen der Teigwarenindustrie, die ja für Italien besondere Wichtigkeit besass. Die grösste Sorgfalt hatte man der Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen angedeihen lassen. Das bezeugte schon die grosse Zahl der beteiligten Firmen, denn Italien stellte deren 165, Frankreich 90, die Schweiz 32, Deutschland 31, Belgien 26, Oesterreich 9, England 8[2]. Pflüge aller Art, Feldgeräte, Dresch- und Heuerntemaschinen, Maschinen für Wein-, Most- und Futterbereitung etc. wurden in den neuesten Systemen vorgeführt. Von Wichtigkeit war für die Schweiz in Mailand die Simplon-Ausstellung und die Darstellung des Landes-Transportwesens. Von den 60 Ausstellern dieser Gruppe stellte sie allein 22. Die Simplon-Ausstellung Italiens und der Schweiz bestand aus drei Teilen, nämlich aus einer getreuen Darstellung des ganzen Tunnelbaues in all seinen Entwicklungsstufen und mit allen Einrichtun-

---

[1] Nach Zeitungsberichten,

[2] Jurybericht über Gruppe 62 „Landwirtschaftliche Maschinen“ von A. Uehlinger-Freuler, Schaffhausen und C. Moser, Rütli. Weltausstellung 1906. S. 1.

gen in einer Länge von 65 m., alles in natürlicher Grösse, dann aus einem Pavillon mit den Zeichnungen, Reliefs, Akten über die Entstehungsgeschichte, den Bau und die Zufahrtslinien und endlich aus einer Halle mit den beim Bau benötigten Maschinen[1]. In der Abteilung Landestransportwesen hatten die Kantone Waadt und Tessin eine Menge von Plänen, statistischen Tabellen und Reliefs ihrer städtischen Anlagen und vieler Verkehrslinien ausgestellt. Das offizielle Verkehrsbüro von Luzern gab in seinen graphischen Darstellungen Aufschlüsse über den Fremdenverkehr. In die Gruppe 10 Eisenbahnsignalwesen, Weichenanlagen, Ausrüstung der Eisenbahnen, Pumpen und ihre Motoren etc. entsandte die Eidgenossenschaft 10 Teilnehmer; ihre Abteilung konnte allen andern an die Seite gestellt werden. Sie enthielt die neuen Geleisanlagen für die Bundesbahnen, die Signaleinrichtungen und die zentralen Weichen- und Stellwerkanlagen. Die Gruppe 14 Wagenmaterial für Eisenbahnen war ebenfalls vorteilhaft aufgerückt; Italien stand mit 72 Ausstellern an der Spitze; ihm folgten Frankreich mit 34, Belgien mit 25, Oesterreich mit 23, die Schweiz mit 17, Ungarn mit 13 und Deutschland mit 8 Teilnehmern. Die schweizerischen Bundesbahnen und die Gotthardbahn nahmen mit den Haupttypen ihres damaligen Schnellzugmaterials teil, die Bundesbahnen ferner mit 3- und 4 achsigen Personenwagen 1., 2. u. 3. Klasse. Weniger komplett als 1900 erschien diesmal die Gruppe 15: Lokomotiven, Tender und Motorwagen für Strassenbahnen. England und Amerika waren ganz abwesend, und von Deutschland fehlten Sachsen, Bayern, Württemberg und Baden. Der schweiz. Lokomotivbau nahm einen ersten Platz ein, und die Jury entschied „dass technische Durchbildung, äussere Form und praktische Ausführung vollkommen auf der Höhe der Zeit stehen, dass alles in jeder Beziehung mustergültig sei[2].“ Eine sehr schöne Ausstellung veranstaltete die schweizerische Postverwaltung in der Gruppe Postwesen mit Wagen, Schlitten, Briefkasten, Schlossfächern und Uniformen. Im Telegraphen- und Telephonwesen hatte die Telegraphenverwaltung alle ihre Einrich-

[1] Jurybericht über Gruppe 8, „Landestransportwesen-Simplon“ von Viktor Wenner. Zürich. Weltausstellung 1906. S. 5.

[2] Jurybericht über Gruppe 15 „Lokomotiven, Tender- und Motorwagen für Strassenbahnen“ von J. Weber, Winterthur. Weltausstellung 1906. S. 31.

tungen zur Schau gestellt. An Messapparaten und Präzisionsinstrumenten leisteten Italien, Frankreich und Deutschland das Beste. Neben diesen durften sich aber auch die Objekte von 7 schweiz. Ausstellern sehen lassen. In der Gruppe Schiffsbau und Ausrüstung, Wassersport und Binnenschiffahrt rief die neue wichtige Erfindung der Gebr. Sulzer, ein umsteuerbarer Dieselmotor das grösste Interesse wach. Die Vertretung aller Zweige des Maschinen- und Transportwesens hatte an der Mailänder-Ausstellung einen vollen Erfolg. Fast überall wurden Fortschritte konstatiert, und man rechnete es diesen Abteilungen sehr hoch an, da sie namentlich auch in Spezialitäten eine gewisse Meisterschaft zu erlangen wussten.

Die Weltausstellung in Brüssel 1910 vermochte in der Schweiz keine rechte Begeisterung aufkommen zu lassen, und nur ganz wenige Maschinenindustrielle nahmen in bescheidenem Masse teil. Aus diesem Grunde und ferner noch mehr wegen der nur offiziösen Teilnahme kann die Art der Beteiligung auch nicht mit andern Weltausstellungen verglichen werden. Einen entschiedenen Erfolg trug die deutsche Maschinenindustrie davon, deren Repräsentanten bis zum Schluss der Ausstellung sehr grosse Verkäufe abschlossen.

Für den Turiner Wettbewerb hatte sich die Maschinenindustrie wieder sehr gut gerüstet. Sie erregte Bewunderung bei hohen und höchsten Instanzen und errang die glänzendsten Erfolge. Die Abteilung, in denen sie teilnahm waren: Messinstrumente, allgemeine Mechanik, Hebemaschinen und Maschinen für den Transport, Werkzeugmaschinen, elektrische Maschinen, elektrische Messinstrumente und Apparate, Heizungsanlagen, Metallproduktion, landwirtschaftliche Maschinen, Maschinen der Lebensmittelbranche, der Textilindustrie und für den Buchdruck.

Zum Schlusse mögen hier noch einmal einige Zahlen angeführt werden, welche die Entwicklung der Maschinenindustrie einige Jahre nach der Pariser Weltausstellung von 1900 zeigen und die das Verhältnis von Import und Export zu einander beleuchten[1].

[1] Nach dem Werk „Die schweizerische Maschinenindustrie und ihre Entwicklung in wirtschaftlicher Beziehung" Inauguraldissertation von Bruno Lincke. Frauenfeld 1910. S. 94.

Jahr	*Einfuhr*		*Ausfuhr*	
	100 kg	Wert in Frs	100 kg	Wert in Frs
1901	208,065	20,946,501	305,729	45,759,260
1902	203,601	19,733,182	309,152	44,442,688
1903	222,968	22,036,943	325,915	48,114,133
1904	276,663	27,032,788	342,305	49,308,594
1905	372,498	37,179,694	371,934	56,344,329
1906	294,833	38,014,799	423,078	66,382,779
1907	390,202	48,199,363	472,887	78,131,003
1908	306,542	40,278,416	468,942	80,982,736
1909	319,910	41,117,708	403,484	66,667,023
1910	324,606	42,601,069	449,864	73,071,177

Aus dem in diesem Kapitel Erörterten geht hervor, dass die Maschinenindustrie gerade die umgekehrte Tendenz wie die Textilindustrie verfolgte. Sie suchte immer vollkommener bei den Weltausstellungen aufzurücken. Kein Studium, keine Mühen und keine Kosten waren zu gross, sie fern zu halten. Die Maschinenindustrie mit ihrem ausgesprochenen Reklamebedürfnis scheint wie für die grossen Unternehmen geschaffen, und es liegen bis jetzt keine gewichtigen Gründe vor, die für die Zukunft ein verändertes Verhalten prophezeien.

3. Die Uhrenindustrie und die Bijouterie.

Ein Ruhmesblatt nimmt in der Geschichte der Weltausstellungen die schweizerische Uhrenindustrie ein. Sie ist von den wichtigsten Industrien wohl die einzige, die bei keinem Wettbewerb fehlte und so ihre Ausstellungsfreudigkeit aufs eklatanteste bewies. Die Bedingungen hiefür liegen allerdings schon in der Natur der Objekte. Verhältnismässig kleine Transportkosten, leichte Installation und äusserst günstige Absatzverhältnisse befähigten sie zu dieser führenden Position.

Die Uhrenindustrie musste ihr Renommé nicht im Laufe der Weltausstellungen erst erkämpfen, sie besass es bereits beim ersten Auftreten in London. An Taschenuhren der Kantone Genf, Neuenburg, Waadt und Bern waren reiche Mengen vorhanden, die sich durch präzises Uhrwerk, Eleganz der Gehäuse

und Zifferblätter und Feinheit der Gravüre auszeichneten. An Juweliersachen, wie Goldgravüre und Emailarbeiten, stellten Genfer Häuser schöne Objekte aus.

1855 konstatierte die Jury bereits weitere Fortschritte. Neben den gewöhnlichen soliden Produkten gelangten aber noch viele Objekte zum Wettbewerb, die wohl Meisterwerke waren, aber nicht von hohem praktischem Nutzen sein konnten, da der Verkaufspreis oft zu enorm erschien. Zur Prämierung verlangte aber das Preisgericht gute Qualität, reichliche Produktion und geeignete Preise. Grosse Anerkennung fanden die bei der Herstellung einer Uhr angewandten neuen, mechanischen Verfahren. Einzelne Uhrmacher gingen bei der Preisverteilung leer aus, weil sie in allzu grossem Masse der Mode huldigten und dadurch wenig präzise und kunstvolle Sachen schufen.

An dem folgenden Wettbewerb nahm die grosse Zahl von 70 Fabrikanten teil, wovon 43 aus Neuenburg, 15 aus Genf, 9 aus dem Kanton Waadt und 3 aus andern Kantonen. Taschenuhren der verschiedensten Mechanismen und Ausführungen im Werte von 20—7000 Frs, Uhrenmacherwerkzeuge aller Art, Taschenchronometer und Marinechronometer in exakter Arbeit verhalfen der schweiz. Abteilung zu einem glänzenden Erfolg. 11 Aussteller brachten Juwelier- und Graveurarbeiten zum Wettbewerb.

Das Ansehen der Uhrenindustrie auf den Weltausstellungen wuchs beständig. 1867 meldeten sich 86 Aussteller, die gemeinsame Ausstellung des Berner Jura eingerechnet, welche allein 68 Fabrikanten zählte; die Gesamtteilnehmerzahl betrug somit 153. Genf trat mit Luxusstücken und Uhren von grösster Genauigkeit hervor, Neuenburg zeigte vorzugsweise in silbernen Uhren eine gewisse Virtuosität, das Waadtland offenbarte besondere Fertigkeit in der Ausführung der feinsten Uhrenteile. Die Zahl der zu dieser Zeit mit der Uhrenindustrie beschäftigten Häuser wurde auf 1676 geschätzt[1]. Davon entfielen auf den

Kanton Neuenburg	948	Kanton Solothurn	12
Kanton Genf	315	Kanton Schaffhausen	5

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1867 von Dr. P. A. Bolley. S. 68.

Kanton Bern	283	Kanton Aargau	4
Kanton Waadt	94	Kanton Basel-Stadt	2
Kanton Freiburg	12	Kanton Luzern	1

Ausser den genannten Objekten stellte die Schweiz in den Unterabteilungen noch folgendes aus: Schiffschronometer und astronomische Regulatoren, Taschenchronometer, Halbchronometer, feine und gewöhnliche Uhren, Rohwerke für Pendel- und Taschenuhren, Werkzeuge und Rohstoffe der Uhrenfabrikation. Die Aussteller wurden ermahnt, der Theorie ihrer Kunst immer mehr Aufmerksamkeit zu schenken, um dadurch in der Praxis die grösstmöglichsten Fortschritte zu erreichen. Die weniger Arbeiten in der Juwelierkunst erlangten keine Bedeutung.

In Wien behaupteten die schweizerischen Taschenuhren mit 76 Fabrikanten in jeder Weise den ersten Rang. Frankreich zählte 22 und England 7 Aussteller. Deutschland war durch 115, Oesterreich-Ungarn durch 93 Teilnehmer sehr reich in Wand- und Turmuhren vertreten. Wie gross die Produktion der eidgenössischen Uhrenindustrie am Ende des Jahres 1870 schon war, zeigen folgende Zahlen[1]:

Kantone	Zahl der jährlich fabrizierten Uhren	Wert der Produktion in Frs	Arbeiterzahl
Neuenburg	800,000	40,000,000	16,464
Bern	500,000	20,000,000	14,135
Genf	150,000	20,000,000	3,618
Waadt	150,000	8,000,000	2,752
Total	1,600,000	88,000,000	37,969

Der schweiz. Preisrichter gab am Schlusse seines Berichtes dem Wunsche Ausdruck, dass man in Zukunft auch auf die Herstellung von Marinechronometern und Wanduhren ein grösseres Augenmerk richten möge, um so mehr als es der Taschenuhrenindustrie keine grosse Mühe bereitete, ihre führende Stellung zu wahren.

Das Turnier von Philadelphia hatte für die Uhrenindustrie spezielles Interesse, weil der Wettkampf in einem Lande stattfand, das für den Export die wichtigste Rolle spielte. Die

[1] Jurybericht über die Uhrenindustrie an der Weltausstellung von 1873 von Dr. A. Hirsch, Neuenburg. S. 31. Anmerkung: Die Zahlen können keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit machen.

Eidgenossenschaft war mit 29 Firmen vertreten, die fast nur Taschenuhren vorzeigten. Die Ausstellung brachte aber sehr unerfreuliche Enthüllungen. Die Konkurrenz Amerikas hatte nämlich rapid zugenommen. Während 1872 der Export der Uhren nach den Vereinigten Staaten auf 366 000 Stück gestiegen war, fiel er bis 1875 sukzessive bis auf 134 000 und 1876 gar auf 76 000 Stück[1]. Der Ruf der einheimischen Fabrikate war gesunken, der der amerikanischen hatte sich gehoben. Die Hauptursache bestand darin, dass die schweiz. Uhrenmacherei immer noch Hausindustrie, die amerikanische hingegen Fabrikindustrie mit weitgehender Arbeitsteilung war. Ferner besassen die amerikanischen Fabrikate den Vorteil, dass sie nach einheitlicher Grösse hergestellt wurden. Ganz besonders erwies sich die Schweiz im Nachteil mit ihren unvollkommenen Handwerkzeugen. Alle diese Umstände zusammen drohten dem guten Rufe der Uhrenindustrie empfindlich zu schaden. Es galt nun alle Kräfte zur Reorganisation zu sammeln und vor allem den Fabrikationsmodus einer gründlichen Verbesserung zu unterziehen.

Eine unerwartete Beteiligung zog die Weltausstellung von 1878 an. Von den 582 Ausstellern der Uhrenbranche waren 163 Schweizer und 353 Franzosen; die andern Staaten fehlten fast ganz. Die eidgenössische Uhrmacherei hatte für alle Lehren und Ratschläge ein volles Verständnis gezeigt; die Art der Fabrikation begann sich umzuändern. Diesem Fortschritt verdankten die Industriellen teilweise auch die glänzenden Erfolge. Alle nur möglichen Fabrikate waren in reichen Sortimenten und seltener Vollendung ausgestellt. Die Darstellung des ganzen Industriezweiges zeigte eine ganze Fülle von Neuheiten und verscheuchte wieder viele der düstern Sorgen. Sehr schwache Teilnahme zeigte, in gleicher Weise wie bei frühern Wettbewerben, wieder die Genfer Juwelierkunst.

Von den 467 Ausstellern der Uhrenindustrie rekrutierten sich 1889 fast sämtliche wieder aus Frankreich (265) und der Schweiz (157). Alle Zweige waren aufgerückt, am vollkommensten, wie immer, die Taschenuhren. Die Uhrmacherschulen von

---

[1] Memorial des schweiz. Generalkommissärs an den Weltausstellungen von Wien und Philadelphia über die schweiz. Industrie. S. 10.

Biel, la Chaux-de-Fonds, Genf, le Locle, Neuenburg und St. Imier leisteten in einer Kollektivausstellung ausgezeichnetes. Die Verbesserung der Werkstätten und namentlich die auffallend vervollkommneten Werkzeuge hatten zum schönen Resultat das meiste beigetragen; auch die Höhe der Preise hatte sich seit der letzten Ausstellung erheblich vermindert. Die Produktion war pro Jahr auf mehr denn 5 Millionen Stück mit einem Werte von mindestens 100 Millionen Frs angewachsen[1]. Die Statistik des Exportes nach den wichtigsten Staaten wies für das Jahr 1888 folgende Zahlen auf[2]:

	Stück	Wert
Deutschland	782,452	Frs 16,044,000
Großbritannien	486,668	„ 10,374,000
Österreich	334,958	„ 8,710,000
Frankreich	363,617	„ 7,177,000
Italien	304,930	„ 6,889,000
Vereinigte Staaten von Amerika	368,865	„ 6,697,000
Rußland	179,926	„ 5,623,000

In Bijouterie und Goldschmiedekunst stand Frankreich wie immer an der Spitze. Die schweizerischen Industriellen waren zwar stärker vertreten wie früher; die Beteiligung erwies sich aber bei weitem nicht als die gewünschte, obwohl man in technischer und künstlerischer Beziehung viel zu leisten vermochte.

In Chicago fand die Uhrenindustrie mehr Begeisterung als beim Wettbewerb in Philadelphia. Die Beteiligung war aber auch eine weit überlegenere. Sie rettete sogar die Ehre der gesamten schweiz. Industrietätigkeit. Komplizierte Uhren mit genauester Ausführung, gewöhnliche in allen Arten und Grössen, viele Sammlungen von einzelnen Uhrenteilen und feine Werkzeuge bestätigten in ihrer erstklassigen Qualität den alten Ruf der Fabrikate. Die Befürchtungen, die 1876 überall laut wurden, blieben verschwunden. Der Erfolg war unzweifelhaft, und fast kein Aussteller blieb ohne Anerkennung. Das Resultat stammte nach allgemeinem Dafürhalten nicht zum mindesten aus den Wirkungen der guten Uhrmacherschulen und dem tadellosen

[1] Jurybericht über Kl. 26 „Horlogerie“ von Cesar Brandt, Biel. Weltausstellung 1889. S. 43.

[2] a. a. O.

Einvernehmen zwischen den mit vorzüglicher, technicher Bildung ausgestatteten Arbeitern und den in jeder Beziehung tüchtigen Arbeitgebern und Chefs. Auch die wenigen Aussteller für Bijouterie wussten manche Erfolge zu erringen.

Infolge der Reserve der übrigen Nationen und der Abwesenheit seriöser Konkurrenten hielt es 1900 nicht schwer, die Superiorität zu wahren. Die 71 Aussteller wurden alle ohne Ausnahme prämiert. Von der einfachsten Metalluhr mit dem niedrigsten Preis bis zum Chronometer von höchster Präzision waren alle Arten Uhren mit ihren ältern, wie mit ihren neuesten Fabrikationsweisen vertreten. Die schweiz. Aussteller liessen sich aber durch die unbestrittenen Erfolge nicht berauschen. Sie schätzten die Konkurrenz in richtigem Masse ein und waren aufs neue darauf bedacht, durch energisches Ringen den vorzüglichen Ruf ihrer Erzeugnisse zu erhalten. Die Import- und Exportziffern standen sich nach der Ausstellung bis zum Mailänder Turnier in folgender Weise gegenüber[1]:

Jahr	*Einfuhr*	*Ausfuhr*
	Wert in Frs	Wert in Frs
1900	3,482,304	122,823,277
1901	3,734,835	130,768,707
1902	3,432,888	120,862,360
1903	3,544,186	118,516,162
1904	3,649,278	122,616,382
1905	4,387,382	132,743,514
1906	4,469,220	150,401,527

Der Wettbewerb von 1906 vermochte in ganzen nur 75 Aussteller anzuziehen. Der Erfolg der schweiz. Fabrikanten gestaltete sich nicht minder gross als in Paris 1900, und die Produkte erhielten die gleichen ehrenden Prädikate wie früher. Der Fortschritt in Kunst und Technik hatte nicht nachgelassen. Die ganze Industrie erfreute sich der sorgfältigsten Pflege.

Selbst 1910 meldeten sich trotz der nur offiziösen Teilnahme verschiedene Uhrenfabrikanten, die von der Jury sehr günstig beurteilt wurden, und durch die Ausstellung ein ergiebiges Geschäft machten.

[1] Nach dem statistischen Jahrbuch der Schweiz für die oben benannten Jahre.

Die schweiz. Uhrenindustrie darf mit berechtigtem Stolz auf die Kämpfe auf den Weltausstellungen zurückblicken und mit freudiger Zuversicht in die Zukunft schauen. Sie erkannte mit weitblickendem Auge die inneren Gefahren, die ihr drohten und ergriff die richtigen Mittel zu deren Abwendung. Sie strebte mit allen Kräften nach dem Fortschritt in der Vervollkommnung aller einschlägigen Branchen; sie hat sich damit eine glänzende Stellung im allgemeinen und unter den ausstellungsfreudigen Industrien im besondern errungen.

4. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie.

Reichliche Arbeiten erwuchsen den Weltausstellungen und den teilnehmenden Staaten mit der Aufnahme von Nahrungs- und Genussmitteln in die Masse der Ausstellungsgüter. Die richtige Auswahl des für einen Wettbewerb Wertwollen und die schadlose Erhaltung der Produkte brachten viele Mühen mit sich. Aus diesem Grunde wurde ein grosser Teil der Objekte meist den additionellen oder temporären Veranstaltungen zugewiesen. Als wichtigste Gruppen kamen in Betracht: die Milchprodukte, die vielfach in den landwirtschaftlichen Abteilungen zur Aufstellung gelangten, dann sämtliche zur Nahrung dienenden Güter in den verschiedensten Formen und endlich alle Arten geistige Getränke und Tabake.

Auf den ersten Wettbewerben waren die Nahrungsmittel keine gern gesehenen Produkte und die beteiligten Länder gering an Zahl. Erst 1862 schickte auch die Schweiz eine würdige Vertretung in die Klasse Nahrungsmittel. Dieselben bestanden a) aus landwirtschaftlichen Produkten, b) aus konservierten Fleischwaren, Spezereien, Gewürzen und Konfitüren, c) aus Wein, Brantwein, Likör, Bier, andern Getränken und Tabaken. In der ersten Abteilung war nur wenig Honig und Käse ausgestellt. Die Ausführ von Käse betrug damals annähernd 150 000 Ztr[1]. Die folgende Unterabteilung wies 4 Aussteller mit Schokolade auf. (C. Klaus, Ph. Suchard, A. Kohler, J.C. Frank-

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1862 von Dr. P. A. Bolley. S. 10.

hauser). Der Grossteil der 58 Aussteller der Klasse rekrutierte sich aber aus der dritten Abteilung. Die Ausstellung der Weine von Frankreich, aus dem Zollverein, von Oesterreich, Spanien, Italien, Portugal und der Schweiz war so enorm, dass mehrere Expertenkommissionen ernannt werden mussten, um sie zu prüfen. Für alle Länder, auch für die Eidgenossenschaft, musste wegen des allzu grossen Stoffes die Zusammenfassung in Distrikte erfolgen. An Schweizerweinen waren eingesandt Walliser, Waadtländer, Neuenburger, Bündner und Züricher; mit den Produkten mancher Länder vermochten sie natürlich nicht zu konkurrieren. An alkoholischen Getränken unterzogen sich ferfer der Beurteilung Kirschwasser und Wermuthgeist. Die Zigarren- und Tabakindustrie hatte mit 11 Ausstellern teilgenommen. (Türkei 21, Griechenland 18, Russland 13, Schweden 12, Brasilien 11). Gegenüber den andern Ländern stand die Schweiz etwas zurück. Im allgemeinen konnte die Beteiligung der schweiz. Nahrungs- und Genussmittel an dem zweiten Londoner Wettbewerb als eine befriedigende bezeichnet werden. Durfte sie auch keinen Anspruch auf Vielseitigkeit machen, so gab das Gebotene doch Beweise der Lebens- und Entwicklungsfähigkeit.

Die Folgen zeigten sich im Jahre 1867, da 184 Teilnehmer der Einladung zum Wettkampf Folge leisteten; davon traten 107 mit gegorenen Getränken, 56 mit Lebensmittel und 21 mit Zigarren und Tabaken auf. Von den gegorenen Getränken bestand mehr denn die Hälfte aus Weinen (Yvorne, Aigle, Lavaux, La Côte, Walliser, Neuenburger). Der Weinexport war zu dieser Zeit gering; er überstieg in den Jahren 1857 bis 1867 nie die Höhe von 5700 Ztr., wogegen der Import im gleichen Zeitraum sich durchschnittlich im Jahr auf 746 232 Ztr belief[1]. Die nächst grössten Beteiligungen wiesen bei der Ausstellung die Kirschwasser-Fabrikation mit 25 und die Wermuthgeistfabrikation mit 15 Teilnehmern auf. Beide fanden aber wenig Anerkennung, da die Produkte zu herb waren. Unter den Lebensmitteln nahmen die Käsefabrikation mit Hartkäse, Weichkäse Kräuterkäse, sowie die Zucker- und Conditorwaren mit je 24 Teilnehmern einen ersten Platz ein. Die schweiz. Käse, speziell

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1867. S. 316.

die Emmenthaler, Greyerzer und Simmenthaler, wurden vor allen andern mit den höchsten Auszeichnungen beehrt. Die Vertretung war in jeder Beziehung eine vollkommene. Ueber die Wichtigkeit des damaligen Käsehandels gibt die Statistik den besten Aufschluss. An magern, halbfetten und fetten Käsen wurden ausgeführt[1]:

1857	143,130	Zentner	1862	172,041	Zentner
1858	106,118	„	1863	167,217	„
1859	140.892	„	1864	185,435	„
1860	146,789	„	1865	233,607	„
1861	166,857	„	1866	251,044	„

Der Wert des exportierten Käses betrug pro Jahr ca. 16 000 000 Frs. Die Schokoladeindustrie hatte nur drei Aussteller entsandt. Die reiche Ausstellung von Zigarren und Tabaken aus den Kantonen Wallis, Freiburg, Bern und der Innerschweiz erhielt schmeichelhafte Auszeichnungen. Im Handel aber hatte die Zigarrenfabrikation wegen des fast unerschwinglichen Zolles immer gegen grosse Hindernisse anzukämpfen.

Der Teilnehmerkreis der einzelnen Branchen der Lebensmittelindustrie erweiterte sich auf dem Wiener Wettbewerb ganz bedeutend. In der Unterabteilung Liköre traten 19 Aussteller mit 43 Sorten Spirituosen auf. Das Kirschwasser wurde wie früher fast durchwegs als zu herb befunden, und die ausländischen Produkte erhielten den Vorzug. An Weinen bot die Ausstellung die überhaus reichhaltige Auswahl von ca. 7500 Sorten. Die schweiz. Vertretung machte infolge schwacher Beteiligung einen ärmlichen Eindruck. Die 47 Sorten, welche von 15 Teilnehmern vorgewiesen wurden, waren fast alles Thurgauer-Erzeugnisse. In der Abteilung kondensierte Nahrungsmittel, Extrakte und Konserven stellte die Schweiz nur kondensierte Milch aus. Eines allgemeinen Fortschrittes konnte sich die Schokoladeindustrie rühmen, welche durch die besten Firmen vertreten war. Auch die 12 Fabrikanten der Tabakindustrie durften mit dem Bewusstsein treu erfüllter Arbeit nach Hause ziehen.

---

[1] a. a. O.

Die amerikanischen Wettbewerbe brachten naturgemäss schwächere Anteilnahme mit sich. So fanden sich 1876 im ganzen nur 23 Aussteller ein mit Zigarren, Schokolade, Honig und vielen Spirituosen.

Die Zahl der schweiz. Teilnehmer stieg 1878 wieder auf 93. Gegenüber früheren Ausstellungen traten auffallend verschiedene Mehle und Mehlprodukte hervor. Von bekannter Qualität erwiesen sich die vielen Emmenthaler-, Greyerzer- und Schwyzerkäse. Die Kakao- und Schokoladeindustrie hatte nur zwei Firmen abgeordnet. Am vollkommensten trat die Klasse gegorene Getränke mit ca. 50 Teilnehmern auf, die Weine, Spirituosen und zum erstenmale auf einem internationalen Wettbewerb auch Bier ausstellten. Der Wein war gegenüber früher ziemlich stark zurück gegangen und zwar der ostschweizerische in fast unbeschränktem Masse vor dem westschweizerischen. Die Zigarren- und Tabakfabrikanten schienen ihre frühere Begeisterung wieder erlangt zu haben, denn das Gebotene enthielt die besten Muster in gesuchten Spezialitäten.

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, dass die allgemeine Anteilnahme seitens der Schweiz im Jahre 1889 eine ausgezeichnete war. Das traf auch im besonderen für die Nahrungs- und Genussmittel zu. An Getreide und Mehlprodukten fand sich allerdings wenig ein; auch die Teigwaren hätten besser vertreten sein können. Was aber an kondensierter Milch, Butter und Käsearten zum Wettbewerb gelangte, verriet eine solche Qualität und Reichhaltigkeit, dass von den 65 Teilnehmern 54 Auszeichnungen erhielten. Mit nicht minderer Sorgfalt war die Schokoladeindustrie gepflegt worden, die, was Feinheit und Verschiedenartigkeit der Produkte betraf, sich mit allen Ländern messen konnte. Welcher Beliebtheit sich die Klasse gegorene Getränke erfreute, ging aus der grossen Zahl der Aussteller hervor. Während z. B. Grossbritannien nur 25, die Vereinigten Staaten 26, Oesterreich Ungarn 28 und Italien 45 Teilnehmer zählte, wies die Eidgenossenschaft 82 auf[1]. Gut eingeschätzt wurden besonders die Waadtländerweine, das Bier von 6 Ausstellern und einige Liköre. Die Tabakindustrie hatte

[1] Jurybericht über Klasse 73 „Boissons fermentées" von E. Fonjallaz Epesses. Weltausstellung 1889. S. 5.

sich allmählich, trotz hoher Zollschranken, zu einer respektablen Höhe emporgearbeitet. Wohl machten die einheimischen Erzeugnisse nicht Anspruch auf erste Qualität, dagegen fanden sie in Mischung mit andern die ausgiebigste Verwendung.

1893 traten, wie nicht anders zu erwarten war, nur 6 Aussteller die Reise nach Amerika an, und zwar mit Schokolade, Kindermehl, Bier, Kirschwasser und Absinth.

Die grössten Erfolge hatten die schweiz. Milchprodukte in Paris 1900. Die 154 Aussteller, wovon 136 mit Käse (Emmenthaler, Gruyere, Sbrinz, Schabzieger), 15 mit Butter und 3 mit Milch hatten an dem Wettbewerb, der für diese Produkte wieder temporär war, in drei verschiedenen Terminen teilzunehmen. Die Art und Menge der Produkte wirkte dermassen auf das Preisgericht ein, dass es fast alles ohne Ausnahme mit hohen und höchsten Preise belegte. Die Fabrikation von Fleisch-, Fisch-, Früchte- und Gemüsekonserven hatte sich in den letzten Jahren so stark vermehrt, dass für dieselben sogar eine eigene Klasse organisiert werden musste, in der Frankreich bei weitem das Beste bot. Eine führende Stelle nahm wieder die schweiz. Schokoladenindustrie ein; besonderer Beliebtheit erfreute sich die Milchschokolade. In schöner Auswahl und an Zahl noch bedeutender als 1889 hatten sich die Weine eingefunden. Der grösste Teil bestand aus Waadtländerprodukten. Den grossen Erfolg schrieb man der systematischen Pflege der Reben und der rationellen Weinbereitung zu. Die 34000 Hektaren schweiz. Reben repräsentierten damals einen Wert von annähernd 50 000 000 Frs.[1]

Das Mailänder Turnier übte auch auf die Nahrungs- und Genussmittel grosse Anziehungskraft aus. Die Ausstellung der Milchprodukte zerfiel in eine permanente, welche Greyerzer und Sbrinzerkäse, sowie kondensierte Milch enthielt, und in eine temporäre, welche Emmenthaler und verschiedene Käsearten aufnahm. Der Erfolg war, wie die peinlich genaue Auslese schon garantierte, ein allseitiger, und er verdankte seine Grösse wohl nicht zuletzt dem tatkräftigen Mitwirken des schweiz. milchwirtschaftlichen Vereins und dem Verein schweiz. Käsehändler.

[1] Jurybericht über Kl. 60 „Vins et Eaux-de-Vie de Vins“ von E. Fonjallaz Epesses und E. Bouvier, Neuenburg. Weltausstellung 1900. S. 18.

Ausser der Eidgenossenschaft hatte nur noch Italien und Frankreich an dem temporären Wettbewerb teilgenommen. Von den vielen Schokoladefabriken beteiligten sich nur 3, allerdings mit ausgezeichneten Produkten. Der Export von Schokolade und Kakao stieg unaufhörlich. Er betrug[1]:

	Zentner	Wert in Frs
1900	29,431	10,019,132
1901	38,407	14,362,417
1902	47,457	18,118,155
1903	59,243	22,912,135
1904	67,809	26,836,108
1905	76,764	30,395,488

Die Weinausstellung beschickten 57 Fabrikanten; diese Zahl wurde nur von Italien (423) und Frankreich (356) übertroffen. Die meisten Lorbeeren trugen unter den eidgenössischen Produkten die Waadtländer heim; ihnen folgten die Walliserweine. Numerisch nicht allzu ausgiebig, dafür qualitativ befriedigend war die Beteiligung der Likörfabrikanten und Bierbrauereien. Ueber die Zahl der Brauereibetriebe, der darin beschäftigten Arbeiter und der verwendeten Menge der Pferdekräfte gibt die Betriebszählung von 1905 Aufschluss. Zum Schluss des Kapitels mögen vergleichsweise auch die Angaben über einige andere Branchen der Nahrungs- und Genussmittelindustrie beigezogen werden.

	Zahl der Betriebe	Arbeiter	Pferdekräfte
Brauereien	196	3,811	10,137
Müllerei	1,840	3,261	28,512
Tabakfabriken	288	8,809	539
Schokoladefabriken	29	4,993	6,118
Teigwarenfabriken	75	1,132	1,223
Conservenfabriken	55	1,249	1,780

Aus den Zahlen geht hervor, dass ein grosser Teil von Betrieben der Nahrungs- und Genussmittelindustrie der Natur nach kleingewerblich ist.

---

[1] Jurybericht über Gruppe 55 „Produits farineux, Boulangerie et Patisserie, Sucres et Confiserie, Condiments et Stimulants“ von A. Burnier, Lausanne-Weltausstellung 1906. S. 6.

In Brüssel nahm die verschwindend kleine Zahl von nur 9 Ausstellern teil mit Schokolade, Kindermehl, Likör, Bier und Zigarren.

Die Entwicklung der Nahrungs- und Genussmittelbranche lässt sich also auch teilweise bei den Weltausstellungen verfolgen. Seit 1851 haben sich einzelne, damals noch unbedeutende Zweige, zu starken Industrien erhoben und sind zu Stützen des schweiz. Exporthandels geworden. Vor allen andern ragen besonders zwei hervor, die ein kräftiges Wachstum hinter sich und eine gute Zukunft vor sich haben, die Milchprodukte, speziell der Käsehandel und die Schokoladeindustrie. Ihnen zunächst folgen einzelne gegorene Getränke. Andere Branchen endlich haben schon sehr viel tüchtiges geleistet, sind aber immer noch im Stadium der Weiterentwicklung begriffen. Fast sämtlichen Nahrungs- und Genussmitteln wohnt eine gewisse Ausstellungsfreudigkeit inne; doch darf man sich auf dieselbe nicht unbedingt verlassen, da sie einen oft unvermutet im Stiche lassen kann.

5 Die Holzindustrie.

Von bedeutend weniger Wichtigkeit für die Weltausstellungen als die bisher behandelten Industrien war die Teilnahme der Holzindustrie. Zwei Zweige davon, die Holzschnitzerei und die Möbelfabrikation, vermochten aber doch oft grosse Anziehungskraft auszuüben, und sie errangen sogar eine gewisse Popularität. Tapezierarbeiten und Dekorationskunst, die hier untergebracht wurden, halfen mit, das Ganze in etwas zu vervollkommenen.

Die Berner Holzschnitzler, speziell die Brienzer, waren schon 1851 mit einigen schönen Arbeiten vertreten, wie Blumen, Figuren, Kassetten, Tischen etc. Fast durchwegs trat eine gute technische Fertigkeit hervor, dagegen verrieten die Objekte selten eine höhere künstlerische Ausbildung. Zu etwelcher Entschuldigung musste aber beigefügt werden, dass die Arbeiten nicht von Künstlern stammten, sondern aus den Händen einfacher Sennen hervorgingen, die sich nur zur Winterszeit mit der

Bearbeitung von Eiben-, Birken-, Eichen- und Nussbaumholz beschäftigten.

Der folgende Wettbewerb erfuhr nur eine kleine Bereicherung der Holzschnitzerei. Dagegen wies die Klasse Möbelierung und Dekoration zum erstenmal 10 Aussteller auf, die mit Tischen von Palisander und Rosenholz, sowie Billards etc. auftraten.

Auch 1862 änderte sich die Zahl der zur Schau gestellten Holzschnitzlerarbeiten nicht; hingegen fand ein neues Genre, die Möbelschnitzerei, mit vorzüglichen Produkten viel Lob. Da gerade Frankreich und England auch hierin prächtige Leistungen boten, so wurde der Kunstsinn und der Trieb nach neuen Erfindungen in den schweiz. Teilnehmern aufs lebhafteste angeregt. In der Klasse Möbel, Polsterarbeiten, Tapeten, Zimmerdekoration im allgemeinen machten die Objekte von Paris und London $^9/_{10}$ des Ausgestellten aus; auch 5 eidgenössische Aussteller hatten sich mit Möbeln und Parqueterie beteiligt.

Ein erfreulicher Fortschritt konnte 1867 verzeichnet werden. 11 Aussteller hatten Polstermöbel, harte Möbel, reiche, geschnitzte Möbel und Billards entsandt. Die Vertreter der Tapezier- und Dekorateurarbeiten vermochten keine Erfolge zu erringen. Mehr Glück in jeder Hinsicht hatten die 12 Aussteller von Holzschnitzlerwaren, die gefällige und diesmal auch künstlerische Objekte vorwiesen. Die Zahl und zum Teil auch die Qualität entsprachen aber noch lange nicht der wirklichen Verbreitung dieser Produkte.

Der Besuch der bisherigen Ausstellungen hatte auf die schweiz. Industriellen die günstigsten Einflüsse ausgeübt. Sie erkannten, dass mit Fleiss und Energie ihr Produktionsgebiet bedeutend erweitert werden konnte. In Wien stieg die Zahl der Teilnehmer in der Gruppe Holzindustrie auf 55; Bedeutung erlangten aber nur die Darstellungen der Holzschnitzler. Die Tendenz derselben, besonders die kunstindustrielle Seite hervorzukehren, trat in Menschen- und Tierfiguren, Möbeln und Ornamenten klar zu Tage. Der Industriezweig hatte sich in den letzten Jahren allseitig entwickelt und zählte viele Personen, die sich nun ausschliesslich mit diesen Arbeiten beschäftigten. Das Berner-Oberland zählte 1873 2073 Schnitzler. Durch Verkauf an die Fremden, direkten Export und kleinen, einheimischen Verbrauch betrug die Absatzsumme gegen 1 $^1/_2$ Mil-

lionen Frs[1]. Der Bevölkerung fehlte aber noch immer das richtige Verständnis für die so wichtigen Zeichnungs- und Modellierschulen, welche zu einer ernsten Einführung, sowie zur selbständigen künstlerischen Ausübung dieser Branche von grösstem Einfluss sein mussten.

Zum Wettkampf in Philadelphia rückte die Holzschnitzerei nicht in der Weise ein, wie sie es nach dem Auftreten anderer Länder und zum eigenen Nutzen hätte tun sollen. Die ausgestellten Waren wurden als gut bis mittelmässig taxiert. In der technischen Bearbeitung der Materialien traten die schweiz. Teilnehmer stark hervor; in Originalität der Auffassung und in der Gabe, eine künstlerische Gruppierung zu schaffen, standen sie aber den andern Staaten nach. In der Möbelfabrikation verhielt sich die Schweiz ablehnend.

Die Holzschnitzerei vermochte sich auch 1878 nicht zu einem würdigen Auftreten aufzuraffen. Im Gegensatz zu andern Ländern, welche eher nur Reliefsarbeiten ausstellten, zeigte die Schweiz ganze Gruppen. Die allbekannten Richtersprüche von guter Technik, schlechtem Styl und mangelhafter Komposition wiederholten sich. Man musste sich endlich offen sagen, dass das Kunstgewerbe nicht auf der richtigen Höhe stand. Man rief wieder nach kunstgewerblichen Museen, welche die Originalität eines Einzelnen fördern und Vergleiche zwischen verschiedenen Produktionsmethoden ermöglichen sollten. In der Klasse Möbel war ausser einer Kollektivausstellung der Züricher Handwerker nichts Nennenswertes aus der Schweiz vertreten. An dieser Ausstellung wurde auch auf die Bedeutung der feinen Korbwarenindustrie hingewiesen, welche man zwar in der Schweiz noch nicht kannte, die aber als Hausindustrie für die Zukunft einige Aussichten eröffnete.

Einen erfreulichen Aufschwung verzeichnete die oberländische Holzschnitzerei im Jahre 1889. Der Einfluss der in Brienz und Meiringen errichteten Schulen fiel sofort deutlich auf. Besonders war durch den methodischen Unterricht nach den Vorbildern italienischer Renaissance ein erfolgreiches Studium der Formen zu konstatieren. Diese neuere Schule sowie

[1] Jurybericht über Gruppe VIII „Holzindustrie“ von F. Salvisberg, Bern. Weltausstellung 1873. S. 13.

die alte, deren Stärke die naturalistische Technik war, zeigten schön geordnete Arbeiten wie Blattformen, Rahmen, Uhrgehäuse, Wandschränke, Tische und Stühle. Die Erfolge berechtigten zu neuen, grossen Hoffnungen. Auch die Abteilung Möbel wies nicht unbedeutende Fortschritte auf, obwohl durch die Verschiedenartigkeit des Materials kein geschlossener Charakter erkannt werden konnte. In Tapezier- und Dekorationsarbeiten vermochten die Teilnehmer wegen der vielen hier in Betracht kommenden Branchen ebenfalls nichts einheitliches zur Darstellung zu bringen.

Im Jahre 1893 meldete sich für die Holzschnitzerei die grosse Zahl von 40 Teilnehmern. War der Eifer für die starke Beteiligung zu loben, so liess doch die Art der Objekte teilweise zu wünschen übrig, obwohl einzelne Fortschritte sofort auffielen. Neben manchen guten Arbeiten stachen die vielen schlechten Marktwaren in unangenehmer Weise ab. Der Ruf nach vermehrtem Studium der Naturformen und originelleren Entwürfen war noch immer nicht ganz verstummt. Ausser der Eidgenossenschaft traten weiter Bayern, Baden, Oesterreich, Italien und Norwegen mit Holzschnitzlerarbeiten auf.

Der Wettbewerb von 1900 fand die Holzschnitzerei in guter Stimmung. Die zwar geringe Zahl von 18 Ausstellern brachte durch ihre ausgezeichneten Güter dem Industriezweig viel Ehre ein und verhalf seinem Ansehen zu neuem Glanz. Arbeiten nach den Vorbildern der italienischen Renaissance und des Rokoko waren in schöner Auswahl vorhanden. Der bedeutendste Fortschritt seit 1889 bestand darin, dass sich die Menschen- und Tierfiguren besonders durch anatomisch genauere Zeichnung und lebensvollere Gestaltung auszeichneten. Die Holzschnitzerei beschäftigte zu dieser Zeit ca. 1300 Arbeiter, und der Gesamtwert der Produktion betrug 2 000 000 Frs[1].

Mit dem Jahre 1900 hörte die Teilnahme der Holzschnitzerei an den Weltausstellungen auf. Anlässlich des Mailänder Wettbewerbes vermochte auch eine lange Korrespondenz des Generalkommissärs mit dem oberländischen Holzwaren-Industrie-Verein nicht ein positives Resultat herbeizuführen. Die

[1] Jurybericht über Klasse 98 „Holzschnitzlerei“ von Ed. v. Steiger, Bern. Weltausstellung 1900. S. 8.

Gründe dafür lagen in dem Mangel einer speziellen Subvention und in der Furcht vor zu grossen finanziellen Opfern. Das gleiche war auch 1910 der Fall.

Die Holzschnitzerei gibt somit in ihrer Teilnahme an den Weltausstellungen ein sehr eigenartiges Bild. In Zahl und Art der Objekte änderte sie sich oft ganz von einem Wettbewerb zum andern. Einen richtigen Begriff von ihrem wirklichen Umfang gab sie nie. Trotz dieser Schwächen konnte man aber doch teilweise den Entwicklungsgang des kleinen Industriezweiges verfolgen, der ums Jahr 1830 durch einen einfachen Hirten ins Leben trat. Noch geringerer als bei der Holzschnitzerei war die Ausstellungsfreudigkeit bei der Möbelindustrie, die nur selten mit wirklich nennenswerten Gütern zum Wettkampf einrückte.

6. Chemische Industrien.

Zu den am schwersten zu beurteilenden Ausstellungsgütern gehört ein grosser Teil der chemischen Industrien. Unter diesem Titel mögen hier folgende Zweige einbegriffen sein: Chemie und Pharmazeutik, Parfümerie, Fettindustrie, Produkte der Trockendestillation, natürliche und künstliche Farbstoffe, Leder- und Häutefabrikation und die Papierindustrie.

1851 trat nur die Lederindustrie in befriedigender Weise auf. Das Sohlleder der schweiz. Fabrikanten war an Qualität den belgischen Produkten ebenbürtig und denen des Zollvereins voraus.

Der zweite Wettbewerb enthielt wieder solid und schön hergestellte Leder aus den Kantonen Zürich, Bern, Genf, Thurgau und Aargau. Papiere aller Art hatten die Papiermühlen von Genf eingesandt.

Einen bescheidenen Anfang mit chemischen Produkten und pharmazeutischen Waren machten 1862 9 Aussteller mit Cosmetika, Farbholzextrakten und vor allem mit den zum erstenmal vorgeführten, wichtigen Anilinfarben, die grosses Aufsehen erregten.

Die Teilnehmerzahl stieg 1867 auf 34; sie stellten Kochsalz, Seifen, Farbenmaterialien und Uhrenöle aus. Welche Bedeutung die eigenen Salinen für das Land hatten, ging aus dem

damaligen Konsum hervor, der jährlich ca. 670 000 Ztr. betrug; davon waren 530 000 Ztr. schweizerischer und nur 140 000 Ztr. fremder Herkunft[1]. Die Anilinfarben verschiedener Häuser nahmen in Paris wieder eine führende Stellung ein. Die Lederindustrie beteiligte sich in befriedigender Weise mit Sohlleder, Saffian, gefirnisstem Kalbleder und gewichsten Kalbfellen. Die Papierfabrikation hielt sich gänzlich fern.

Einer ungeahnten Aufmerksamkeit erfreute sich in Wien im Jahre 1873 die Chemie, welche seit 1867 die grössten Fortschritte verzeichnen konnte. Deutschland, das seit geraumer Zeit die Führung inne hatte, war mit einer Vollkommenheit ausgerückt, die ihresgleichen suchte. In der Grossindustrie (Fabrikation von Schwefel-, Salz-, Salpetersäure, etc.) zeigte sich die Schweiz infolge Mangels der nötigen Rohstoffe und Brennmaterialien immer noch von verhältnismässig untergeordneter Bedeutung, obwohl einige Züricher Etablissements ansehnliches leisteten. Etwas besser war die Beteiligung der Produzenten verschiedener pharmazeutischer Präparate. In der Fettindustrie erreichten die Züricher Seifen und die westschweizerischen Uhrenöle grosse Beachtung, desgleichen die Baseler Farbstoffe. Ziemlich geringe Repräsentation zeigte die Lederindustrie mit 11 Ausstellern, während z. B. Deutschland 212 und Oesterreich 125 zählten.

Nach Philadelphia delegierten die chemischen Industrien nur 10 Aussteller mit verschiedenen Produkten; solche waren Uhrenöle, Farbstoffe, Parfümerien etc.

In sehr verschiedener Weise fanden sich 1878 die chemischen Berufe ein. Die vollständigste Teilnahme konnte die Lederindustrie aufweisen, welche durch 48 Nationen mit 647 Ausstellern vertreten war. Unter diesen befanden sich nur wenige, jedoch bekannte schweiz. Fabrikanten. Die chemischen und pharmazeutischen Produkte boten wohl eine Fülle von Anregungen, vermochten aber kaum den Rang von 1867 und 1873 zu behaupten.

1889 war die Darstellung der chemischen und pharmazeutischen Produkte nicht die einer Weltausstellung entsprechende, da z. B. das qualitativ an der Spitze stehende Deutsch-

[1] Technischer Bericht über die Weltausstellung von 1867. S. 203.

land ganz fehlte; Grossbritannien und Oesterreich leisteten viel, doch bei weitem nicht das Erwartete. Verhältnismässig gut ausgerüstet rückte die Schweiz auf. Mit pharmazeutischen Produkten nahmen 11 Aussteller teil. In der Abteilung Farbstoffe und Produkte aus Steinkohlenteer, stand die Gesellschaft für chemische Industrie in Basel mit ihren Erzeugnissen an erster Stelle. Die Lederindustrie holte sich ebenfalls manche Auszeichnung.

In Chicago fehlte die Eidgenossenschaft gänzlich. Von allen fremden Ländern rückte Deutschland am grossartigsten auf.

Den vielen Bemühungen des Generalkommissärs gelang es auch 1900 nicht, eine Beteiligung der chemischen Industrien zu erwirken. In Mailand und Brüssel trat fast das nämliche ein, und nur einzelne wenige Firmen leisteten der Einladung Folge.

Im allgemeinen erlangten also die chemischen Industrien für die Schweiz selten bedeutende Wichtigkeit. Sie erfreuten sich wohl an vielen Orten im Lande einer intensiven Pflege, was auch aus folgenden, der Betriebszählung von 1905 entnommenen Ziffern hervorgeht:

	Zahl der Lohnarbeiter	Betriebe
Chemische Industrie	8644	632
Papier-, Leder- und Kautschukindustrie	5579	297

Für die Weltausstellungen schienen diese Industrien in der Regel geringe Begeisterung zu bekunden.

7. Verschiedene kleine Industrien und sonstige Ausstellungsobjekte.

Unter obigem Titel möge die Art der Teilnahme verschiedener Industrien und Ausstellungsgüter angeführt werden, die wegen ihrer geringen Ausstellungsfreudigkeit oder des kleinen Umfanges der Produktion eine eingehende Behandlung nicht erheischten. Als wichtigste Gruppen fallen in Betracht: die graphischen Gewerbe, wie z. B. Photographie, ferner die freien

Künste, die Kurzwarenindustrie, die Glasindustrie, die Keramik, die Musikinstrumentenfabrikation, ferner das Heereswesen und die Waffenfabrikation.

Die Beteiligung der Eidgenossenschaft an den ersten grossen Turnieren von 1851 und 1855 erstreckte sich fast ausschliesslich nur auf die bereits früher behandelten Industrien. Am zweiten Wettbewerb war vielleicht ausserdem noch die Teilnahme einer Anzahl Aussteller mit Musikinstrumenten (Spieluhren und Pianos) bemerkenswert. Dieser Branche zollte man denn auch für die Zukunft immer eine gewisse Aufmerksamkeit.

Einen schönen Fortschritt wies die Ausstellung von 1862 durch die Mannigfaltigkeit ihrer Güter auf. Die Klasse Kriegsgerätschaften und Militärausrüstung bot gute Handfeuerwaffen und solide Militärbekleidungsgegenstände. Nicht weniger Lob ernteten auch die Aussteller von Photographien. Unter den Musikinstrumenten fielen die Pianos und besonders die Musikdosen auf. Letztere bildeten damals sogar einen nicht zu verachtenden Artikel des überseeischen Handels. Die Kurzwarenabteilungen und die Keramik waren nur von wenigen Ausstellern beschickt.

1867 kamen wieder einige neue Zweige hinzu. Buchdruckerei und Buchhandel entsandten einige tüchtige Vertreter. Wichtigkeit erlangte diesmal besonders die aus der französischen Schweiz gut vertretene Photographie, die in Kunst und Technik sich der Vollkommenheit grösserer Staaten sehr näherte. Zum besten, was die Ausstellung in Landkarten bot, gehörten unbedingt die schweiz. Objekte, so die vom Büro des eidgenössischen Generalstabes ausgestellte, grosse topographische Karte der Schweiz, ferner die Kollektionen von geologischen und hypsometrischen Karten und die Atlanten. Die Fabrikation tragbarer Schiesswaffen, die sich in den letzten 10 Jahren stark entwickelt hatte und nun auch den einheimischen Bedarf zu einem beträchtlichen Teil decken konnte, stellte durch 5 Teilnehmer Objekte aus ; unter ihnen trat namentlich die schweiz. Industriegesellschaft in Neuhausen durch grosse Leistungsfähigkeit hervor.

Besondern Fleiss hatte man 1873 auf die Organisation der Kurzwarenindustrie angewendet. Sie bildete sogar eine eigene Gruppe und umfasste : 1. Meerschaum- und Elfenbeinartikel,

2. Leder- und Bronze- Galanteriewaren, 3. Spielwaren, 4. Regen- und Sonnenschirme, Peitschen und Stöcke. Die besten Vertretungen in Spielwaren wiesen Deutschland, Oesterreich und Frankreich auf. Die Eidgenossenschaft rückte mit wenig Kräften auf; das gleiche musste von den Thonwaren gesagt werden, die mit den Produkten vieler Länder kaum verglichen werden konnten. Eine eigenartige Gruppe, die wohl auf keiner Ausstellung mit solcher Vollkommenheit auftrat, bildete das Heereswesen. Fast sämtliche europäische Staaten nahmen mit ihren Einrichtungen teil, die sich erstreckten auf: 1. Truppenausrüstung und Bekleidung, 2. Bewaffnung, Artillerie- und Geniewesen, 3. Sanitätswesen, 4. Militär-, Erziehungs- und Unterrichtswesen und Kartographie[1]. Das eidgenössische Militärdepartement stellte Artilleriematerial, Ordonnanz-, Handfeuerwaffen und Säbel aus, die Industriegesellschaft Neuhausen Vetterligewehre und Gewehrbestandteile.

Der Wettbewerb von Philadelphia zeigte wenig Neues. Die schweiz. Objekte bestanden in einigen Sammlungen Musikdosen, kleinen Musikwerken aus Genf, litographischen Arbeiten und Handfeuerwaffen.

Schöne Fortschritte wurden 1878 in der Klasse musikalische Instrumente konstatiert. Die Pianofabrikation, die fast ausschliesslich in Zürich ihren Sitz hatte, war mit den besten Objekten zugegen. In Musikdosen, Spieluhren leistete die Schweiz mit den Genfer-Fabrikaten das vorzüglichste aller teilnehmenden Staaten. Die Kurzwarenindustrie und die Keramik hatten unbedeutende Materialien eingeschickt. Dagegen standen Buchdruckerei und Buchhandel vollkommen auf der Höhe ihrer Aufgaben. Auch die Vertretung der geographischen und kosmographischen Karten konnte befriedigend genannt werden. Die Photographien einer schönen Reihe Aussteller stammten zum überwiegenden Teil wieder aus Genf.

Die schweiz. Produkte können auf den Weltausstellungen oft nur bis zu einem gewissen Grade mit den Gütern anderer, namentlich Grosstaaten verglichen werden, da sie diesen gegenüber nur einen Mittelwert besitzen. Das trat z. B. klar zu Tage in der

---

[1] Jurybericht über Gruppe 16 „Heereswesen" von General Hans Herzog, Aarau. Weltausstellung 1873. S. 6.

Darstellung von Buckdruck und Buchhandel im Jahre 1889. Frankreich glänzte mit den wertvollsten Radierungen, Phototypien und Farbendrucken. Diesen Prachtwerken gegenüber konnten die vielen schweiz. Fabrikanten nur mit einfachen Arbeiten auftreten. Der grösste Mangel bestand darin, dass es zu dieser Zeit an geeigneten Leuten zum Illustrieren der Bücher fehlte. Eine kleine, aber qualitativ vortreffliche Ausstellung lieferte die Schweiz wieder in geographischen und kosmographischen Karten. Das eidgenössische topographische Büro und einzelne Privatfirmen stellten Material der offiziellen und der angewandten (privaten) Kartographie aus. Einen ähnlichen Erfolg wie früher trug wieder die Photographie davon. Die Musikinstrumente wiesen mit Pianos, Geigen, Blechinstrumenten und Musikdosen eine befriedigende Beteiligung auf. Spärlicher dagegen erschien wieder die Keramik.

Die Abteilung freie Künste zählte in Chicago seitens der Schweiz keine erwähnenswerte Teilnehmerzahl. Man hatte, wie bereits hervorgehoben, alle Arbeiten nur auf die subventionierten Industrien konzentriert.

Eine imponierende Teilnahme aller Länder zeigte 1900 die Klasse Photographie mit 705 Ausstellern. Die eidgenössischen Teilnehmer reihten sich mit ihren sehr verschiedenartigen Objekten in ehrenvoller Weise unter die andern Staaten ein. Auch die Buchdruckerei und der Buchhandel, die Kartographie, die Glasmalerei boten durch ihre Beteiligung viel lehrreiches und legten Beweis ab, dass sich auch Kleinindustrien und Gewerbe eines wachsenden Erfolges erfreuten und die grossen Wettbewerbe nicht zu scheuen hatten.

Die gleiche Beobachtung konnte auch 1906 gemacht werden. Die Genfer Emailmalerei und die Musikdosenfabrikation errangen schöne Erfolge. Ein volles Gelingen war in besonderem Masse den zahlreichen Teilnehmern der graphischen Künste beschieden. Eine gesunde Entwicklung und auffallende Fortschritte in Technik und Kunst bewies auch die Ausstellung der Photographie, die ein glaubwürdiges Zeugnis ihres Könnens ablegte.

Dass sich die graphischen Künste der Schweiz in den letzten Jahren besonders gut in die Weltausstellungen eingelebt hatten, offenbarte auch die Teilnahme in Brüssel, wo sie be-

züglich Ausstellerzahl (19) mit der Uhrenindustrie an der Spitze der eidgenössischen Industrien marschierten. Nach dem offiziellen Katalog der schweiz. Sektionen zählten die graphischen Gewerbe einschliesslich der Cartonnage und der Buchbinderei damals 2707 Etablissements mit 18686 Arbeitern.

Aus Obigem geht hervor, dass auch den kleinen Industrien und Gewerben die Berechtigung der Teilnahme an den Weltausstellungen nicht abgesprochen werden kann, um so mehr als sich einige von ihnen in besonderer Weise dazu eigneten und eine Entwicklung durchmachten, welche vielleicht die eine oder andere grössere Industrie in den Schatten stellte.

8. Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau.

Das landwirtschaftliche Ausstellungswesen erfreute sich von jeher grosser Beliebtheit. Die Interessengemeinschaft der Landwirte, sowie die Gelegenheit, an Wettbewerben gute Vorbilder studieren zu können, übten immer bedeutende Anziehungskraft aus. Allerdings wurde für diese Zwecke der Boden der Weltausstellungen verhältnismässig wenig betreten. Lokale und spezielle Veranstaltungen hatten immer den Vorzug.

Die landwirtschaftlichen Produkte, sowie die Materialien und Verfahren der Landwirtschaft erhielten, soweit sie an den Weltausstellungen zur Vorführung gelangten, bereits in den einschlägigen Kapiteln der Nahrungs- und Genussmittel sowie in der Maschinenindustrie ihre kurze Würdigung. Es bleibt uns hier nur noch übrig, die Ausstellungen der Tiere etwas zu berühren. In der Forstwirtschaft und im Gartenbau nahm die Schweiz äusserst selten teil; da wo es dennoch geschah, soll es bei der Behandlung der Landwirtschaft beigefügt werden.

Die Weltausstellungen von 1851, 1855 und 1862 brachten keine Tiere zur Schau. Im Jahre 1867 beteiligten sich einige schweiz. Aussteller mit Bienenzucht und mit Bernhardinerhunden.

Für den Wiener Wettbewerb war die Teilnahme an der Viehausstellung projektiert. Wegen der dort ausgebrochenen Rinderpest und der wenig günstigen Aussicht, die Tiere verkaufen zu können, wurde der Plan fallen gelassen. In der

forstlichen Abteilung trat nur der schweiz. Forstverein auf und zwar kollektiv mit Zeichnungen, Beschreibungen und Photographien der Verbauungen an den Wildbächen, einem organologischen Herbarium schweiz. Forstpflanzen, mit forstlicher Literatur und einigen Produkten der Forstkultur.

In Philadelphia und Chicago beteiligten sich keine hieher gehörenden Güter.

Zum erstenmal auf einer Weltausstellung war die schweiz. Viehzucht in Paris 1878 mit 17 Stück Fleckvieh und 27 Stück Braunvieh vertreten. Sämtliche Tiere wurden prämiert, und die Nachfrage nach Braunvieh, das punkto Milchertrag, gefälliger Form und schöner Farbe an erster Stelle stand, wuchs augenscheinlich.

Auch 1889 beschickte man die Viehausstellung ziemlich vollkommen. Die Freiburger-, Simmenthaler-, Schwyzer-, Berner- und Bündnerrassen wiesen schöne Exemplare auf. Der Erfolg gestaltete sich, sofern man ihn nach den Auszeichnungen beurteilte, nicht sehr aussichtsreich. Der Grund dafür lag aber nicht in erkannten Mängeln, sondern grösstenteils in der Verschiedenartigkeit der Prämierungsgrundsätze. Als die bestentwickelten Rassen galten die englischen und die holländischen.

Für die Pariser Ausstellung von 1900 hatten sich Anmeldungen für die Viehausstellung in sehr reicher Zahl eingefunden, und die Teilnahme schien perfekt zu sein. Infolge eines neuen Reglementes der Generaldirektion, welches für das Vieh eine zehntägige Quarantäne an der Grenze festsetzte, ergaben sich aber unüberwindliche Schwierigkeiten. Man verzichtete deshalb auf eine Beteiligung, da man das Vieh nicht der Seuchengefahr und andern Schäden aussetzen wollte.

Mit erneutem Eifer warfen sich das schweiz. Landwirtschaftsdepartement und die internationalen Zuchtverbände auf das Studium einer starken nationalen Vertretung anlässlich des Mailänder Turniers. Es wurden 2 Spezialkommissäre dorthin geschickt, von denen der eine die Leitung über die Braunvieh-, der andere über die Fleckviehabteilung inne hatte. Grossen Erfolg trug speziell das Fleckvieh davon. Ausser Rindvieh (Braunvieh, Simmenthaler, Freiburger, Eringer) beteiligten sich auch einzelne Gruppen Schafe und Ziegen. Die gesamte Tierausstellung umfasste 971 Stück; davon waren 178 Stück schweiz. Herkunft.

Von Brüssel blieb die eidgenössische Viehzucht aus mehrfach erörterten Gründen fern.

Die Viehzucht nahm also nur an wenigen Weltausstellungen teil. Liess sie sich aber vertreten, so geschah es in gründlicher und in jeder Beziehung dem Lande würdiger Art und Weise. Forstwirtschaft und Gartenbau verrieten fast gar kein Interesse für die grossen Turniere.

9. Bau- und Civilingenieurwesen.

Es verursachte oft bedeutende Schwierigkeiten, Ausstellungsobjekte in eine bestimmte Klasse oder Gruppe einzuteilen. Von solcher Beschaffenheit erwies sich auch das Bau- und Civilingenieurwesen, das meist eine eigene Klasse bildete, bei der es aber nicht immer leicht war, die einzelnen dazu gehörenden Teile genau zu bestimmen. In der Regel rechnete man dahin die Baumaterialien, den Strassen-, Brücken- und Bahnbau, den Wasserbau, Hochbau, sanitäre Einrichtungen, ferner allgemein die Eisen- und Glaskonstruktionen und oft auch das Heizungs- und Beleuchtungswesen. Die Teilnahme der Eidgenossenschaft für diese Abteilung zeugte selten von grossen Vorbereitungsarbeiten.

Die Turniere von 1851 und 1855 enthielten verschwindend wenig. Ein kleiner Anfang wurde erst 1862 gemacht, wo Oefen mit zweckmässigem Aufbau und einige Bohrapparate das einzige waren, was die Schweiz in dieser Klasse ausgestellt hatte.

Die Zahl der Beteiligten wuchs 1867 auf 17. Der Beurteilung unterzogen sich Feuerspritzen, Wasserleitungsröhren, Backsteine, eiserne Kisten, Schläuche, etc.

Die schweiz. Abteilung von 1873 bestand fast ausschliesslich aus Plänen und Zeichnungen für Villen, Wohnhäuser, Gefängnisse, Spitäler, Schulen, Theater, ferner aus einigen wenigen Sortimenten von Röhren, aus Wasserheizungs-Einrichtungen und Wasserversorgungsapparaten.

In Philadelphia beteiligte man sich ebenfalls in dieser Klasse. Zwar rückte kein einziger Aussteller mit industriellen Produkten auf, denn die ganze reiche Vertretung bestand aus Karten,

Plänen, Modellen und wissenschaftlichen Arbeiten. Vor allem war die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, dass das eidgenössische Departement des Innern, das Eisenbahn- und Handelsdepartement, eine schöne Zahl von Kantonsregierungen, endlich bedeutende Gesellschaften und Private sich mit ihren besten Arbeiten beteiligten.

1878 zählte diese Klasse insgesamt ca. 1400 Teilnehmer; davon entfielen auf die Schweiz 36. Einzelne Länder hatten ausschliesslich Produkte eingesandt, während andere sich fast nur mit graphischen Darstellungen benügten. Zu diesen letztern gehörte auch die Schweiz, die sich namentlich durch die von grossen, öffentlichen Anstalten und Gesellschaften ausgestellten Pläne, Skizzen und Modelle hervortat. Bei den verschiedenen Arten der Gewinnung und Erzeugung von Baumaterialien machte man die Wahrnehmung, dass diese Zweige bei weitem nicht genügend gepflegt waren.

Der folgende Pariser Wettbewerb zog nicht weniger Teilnehmer an. Baumaterialien, Hauseinrichtungen und graphische Darstellungen in Menge bildeten für die Schweiz wieder die Hauptausstellungsobjekte. In Chicago sah man von einer Beteiligung ab.

Grosse Fortschritte wiesen die Baumaterialien dagegen 1900 in Paris auf. Noch vor einem Jahrzehnt hatte man sich über die stiefmütterliche Behandlung dieser Branche beklagt. In der Zwischenzeit wurde aber viel gelernt. Das bezeugten die vorgeführten Steinsäulen und -Platten in formvollendeter Ausführung. Interessante Spezialausstellungen mit Plänen, Modellen und Zeichnungen verschiedener Institute boten die Regierung des Kantons Graubünden, die Rhätische Bahn, die Jungfraubahn, die Stadt Luzern und die Dampfschiffgesellschaft des Vierwaldstättersees. Die Jura-Simplonbahn veranstaltete in Verbindung mit Gebr. Sulzer in Winterthur eine Darstellung der Arbeiten des Simplondurchstichs.

In Mailand waren die Arbeiten des Bau- und Civilingenieurwesens, die schwache Vertretung zeigten, unter verschiedene Klassen verteilt.

Die Betrachtung der Gesamtbeteiligung dieses schweiz. Ausstellungszweiges beweist, dass von einer eigentlichen Repräsentation der Materialien höchst selten gesprochen werden kann.

Wohl beteiligten sich oft Fabrikanten mit verschiedenen Produkten, doch erlangten dieselben nie bleibende Bedeutung im Wesen der Weltausstellungen. Was dagegen an schriftlichen Arbeiten, graphischen Darstellungen etc. herangezogen wurde, verriet höheren Wert, da es eine gute Orientierung über staatliche, kommunale und private Einrichtungen gab und der Geschichte des Bau- und Civilingenieurwesens treffliche Dienste leistete.

10. Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen.

Es bleibt ein dauerndes Verdienst der Weltausstellungen, dass sie den Kulturnationen Gelegenheit gaben, den Stand des Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesens gegenseitig kennen zu lernen. Die geistige Anregung und der Erfolg für die Praxis, hervorgerufen durch die individuellen Eigentümlichkeiten und die national verschiedenen Auffassungen und Grundsätze in diesen Fragen, zeitigten die besten Früchte, indem sie den Ehrgeiz der Länder entfachten. Die Eidgenossenschaft bekundete ihre Sympathie für diese Probleme durch die fast regelmässige, wenn auch nicht immer grosse Teilnahme an den Weltausstellungen.

Solange die grossen Ausstellungsunternehmen ihre erste Entwicklung durchmachten, befassten sie sich äusserst wenig mit Erziehung und Unterricht. Erst im Jahre 1862 bildeten Erziehungsschriften und Unterrichtsapparate zum erstenmal eine eigene Klasse. Die Beteiligung seitens der Schweiz war mangelhaft; nur ganz wenige Aussteller zeigten physikalische Unterrichtsapparate, Bücher und Zeichnungsvorlagen.

1867 entstanden zwei Abteilungen, von denen die eine die Unterrichtsmittel für Kinder und die andere die Bibliotheken und Unterrichtsmittel für Erwachsene in der Familie, Werkstätte und Gemeinde enthielt. Der Einladung des schweiz. Generalkommissärs folgte nur eine kleine Zahl kantonaler Erziehungsbehörden, nämlich Aargau, Bern und Waadt, sowie einzelne Private und Gesellschaften. In der zweiten Klasse wurde das Genfer Gründungskomitee des internationalen Hilfsvereins für

verwundete Militärs wegen seiner bekannten Tätigkeit mit der höchsten Auszeichnung beehrt.

Die Organisation in Wien stellte dem Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen eine ganze Gruppe zur Aufnahme der Objekte zur Verfügung. Man konnte hier zum erstenmal von einer ziemlich vollkommenen Ausstellung des öffentlichen Unterrichts reden, indem in vier Sektionen alles einschlägige Material gesammelt wurde, nämlich 1. Primar- und Sekundarschulwesen, 2. Mittelschulwesen, 3. Höheres Schulwesen, 4. Hilfsmittel für Fortbildung der Erwachsenen. Eine starke Vertretung wiesen nur Deutschland und Oesterreich auf. Von der Schweiz nahmen offiziell teil die Kantone Aargau, Appenzell A. Rh., Basel-Land und Stadt, Bern, Freiburg, Genf, Luzern, Neuenburg, Schaffhausen, Tessin, Thurgau, Waadt und Zürich, ebenso das Bundesdepartement des Innern und grosse Vereine, wie die geschichtsforschende Gesellschaft, der Naturforscherverein, die gemeinnützige Gesellschaft, der Alpenklub und der Verein für Straf- und Gefängniswesen. Die Abteilung war jedoch einseitig, denn sie bezog sich zu $^9/_{10}$ nur auf das Primar- und Sekundarschulwesen, wies aber hierin sehr schöne Leistungen auf.

Die schweiz. Vertretung von 1876 war so allseitig und vollkommen wie noch nie. Das Departement des Innern liess sich vertreten durch das eidgenössische Polytechnikum in Zürich, das eidgenössische statistische Büro, die meteorologische, die astronomische, die geodätische, sowie durch die geologische Kommission. Viele Kantone brachten ganze Sammlungen von Lehrmitteln ihrer Primar- und Sekundarschulen, der Gymnasien und Privatschulen. Vorschulen, Fachschulen, Armenerziehungsanstalten, Rettungsanstalten, Taubstummen-, Blinden- und Idiotenanstalten legten Zeugnis ab von den grossen Verbesserungen in allen praktischen Lehrmitteln und in der Methode des Unterrichtens.

Weil die Schweiz aus selbständigen Kantonen bestand, die auch das Schulwesen nach eigener, von einander verschiedener Weise regelten, hielt es schwer, einheitliche Schulausstellungen zu veranstalten. Das trat wie früher auch 1878 ein. Die Beteiligung war übrigens quantitativ wie qualitativ viel geringer als 1876. Das Vorhandene bezog sich zum grössten Teil auf das

Primarschulwesen. Gute Sammlungen von Schulgegenständen zeigten teilweise Frankreich, Oesterreich-Ungarn, England, Belgien und die Vereinigten Staaten.

Einen vollen Erfolg trug das Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen wieder 1889 davon. Das ganze Gebiet umfasste vier Klassen nämlich: 1. Erziehung des Kindes. Primarschulunterricht. Unterricht der Erwachsenen. 2. Organisation des Sekundarunterrichts, 3. Organisation, Methode und Material des höheren Unterrichts. 4. Technischer Unterricht. Diese Einteilung war eine spezifisch französische, die die Eidgenossenschaft und viele andere Staaten nicht innehielten. Schon die hohe Zahl von 87 schweiz. Prämierten, unter denen sich viele Kollektivbeteiligte befanden, zeugte von dem Reichtum der Abteilung, in der sämtliche Unterrichtsmethoden aller Stufen sorgfältige Würdigung erfuhren. Ein grosser Teil der schweiz. Anstalten stellte das ihnen charakteristische aus, überflüssiges wurde fern gehalten. Als Mangel empfand man, dass die Schülerarbeiten, namentlich die Hefte, nicht angenommen wurden. Die Universitäten und Akademien lieferten eine bestimmte Anzahl von Thesen, Plänen und Photographien. Vorteilhafte Wirkungen erzielten die Darstellungen der Kindergärten von Genf und St. Gallen mit kleinen Arbeiten der Zöglinge. Die Hygiene der Schule erwies sich, den neuesten Errungenschaften in Medizin und Pädagogik Rechnung tragend, auf voller Höhe. Die Beteiligung aller Zweige des öffentlichen Unterrichts durfte daher mit Recht eine glänzende genannt werden.

Die Beteiligung dieser Abteilung ruhte nun bis zum Wettbewerb von 1900. In Chicago hatte man nicht teilgenommen, dafür aber Delegierte dorthin entsandt, die ihre reichen Erfahrungen in Berichten niederlegten über „die amerikanischen Volksschulen[1]“, „das technische und kommerzielle Bildungswesen[2]“ und den professionellen Unterricht[3]. 1900 kam nur eine Beteiligung in der Klasse spezieller Kunstunterricht zustande. Eine projektierte Spezialausstellung des Primarschulunterrichts gelangte wegen der zu grossen Kosten nicht zur Ausführung.

---

[1] Ed. Boos-Jegher, Zürich.
[2] W. Schmidlin, Zürich.
[3] Léon Genoud, Freiburg.

Das Mailänder Turnier hatte es seit der Aufnahme von Erziehung und Unterricht in das Programm der Weltausstellungen zum erstenmal unterlassen, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Inwieweit dies der Veranstaltung zum Schaden gereichte, ist schwer zu beurteilen. Bei der raschen Folge der Wettbewerbe und dem speziellen Zweck, dem die Ausstellung von 1906 diente, konnte man das Fehlen wenigstens einigermassen begreifen.

Brüssel nahm diese wichtigen Fragen wieder in das Programm auf. Die Eidgenossenschaft half dies einemal nicht mit. Der Grund lag wieder in der nur offiziösen Teilnahme der gesamten schweiz. Vertretung.

Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen haben auf den Weltausstellungen viel gelernt. Der Austausch der Ideen und Anschauungen so vieler Länder und die in ihrem Wesen grundverschiedene Art der Teilnahme gegenüber den Industrien haben diese Zweige für das Ausstellungswesen vortrefflich qualifiziert.

11. Nationalökonomie, öffentliche Wohlfahrt, Hygiene.

Die fortschreitende Entwicklung der internationalen Wettbewerbe brachte immer neue Gruppen von ausstellungsfreudigen Gütern. Nationalökonomie, Hygiene und öffentliche Wohlfahrt rückten zwar nicht auf einmal in den Gesichtskreis der Weltausstellungen; sie hatten schon hie und da, wenn auch nicht unter offiziellem Titel, vereinzelt teilgenommen, z. B. in den Industriezweigen, dann aber namentlich in der Abteilung Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesen.

Zum erstenmal trat 1867 eine eigene Gruppe auf, die sich mit den Institutionen befasste, welche das physische und moralische Wohl der Bevölkerung verbesserten. Sodann gedachte man in einer Klasse auch der Wohnungsfürsorge; diese enthielt Zeichnungen und Modelle von billigen Wohnungen. Die Beteiligung war sehr klein, auch aus der Schweiz hatte sich nur ein einziger Aussteller gemeldet.

Während für viele Spezialitäten im Jahre 1873 eigene Gruppen geschaffen wurden, vernachlässigte man die nationalökonomischen und sozialpolitischen Fragen auffallend. Das wenige, was über Arbeiterfrage, Lebensversicherungen, Gefangenenfürsorge und Wohltätigkeitsvereine Aufschluss gab, wurde der Gruppe Erziehungswesen zugewiesen.

Was die europäischen Veranstaltungen nicht vermochten, gelang dem Wettbewerb in Philadelphia mit einer wohldurchdachten Organisation für die Probleme des physischen und sozialen Zustandes der Menschen. Die Eidgenossenschaft bekundete ihr reges Interesse durch eine erfreuliche Teilnahme. Ueber die Einrichtungen von Irrenanstalten, Spitälern, Strafanstalten, billigen Arbeiterwohnungen gaben die vielen Pläne, Organisationsreglemente und Jahresberichte Auskunft. Die schweiz. gemeinnützige Gesellschaft und jene der Kantone Appenzell A. Rh., Basel, Glarus, St. Gallen, Zürich, Genf und Waadt entrollten mit Berichten und wissenschaftlichen Arbeiten ein schönes Bild ihrer segensreichen Tätigkeit. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem Armenwesen zu teil. Das eidgenössische Departement des Innern beteiligte sich mit einer Statistik des Armenerziehungswesens. Die Waisenfürsorge war durch die Waisenhäuser von Zürich, St. Gallen, Basel und Neuenburg vortrefflich vertreten. Auch viele Rettungsanstalten gaben durch ihre historischen Berichte und durch Zöglingsarbeiten einen schönen Beweis ihrer Wirksamkeit.

An der folgenden Ausstellung in Paris ruhte das Studium dieser Fragen wieder. Dasselbe war auch 1889 der Fall, wo Frankreich einen bescheidenen Platz mit Sozialökonomie und Statistik für sich allein reservierte. Recht befriedigend in ihrer Teilnahme erwies sich aber die Schweiz in der Klasse Medizin und Chirurgie, wo sie durch viele Aussteller Modelle und chirurgische Instrumente vorführte.

In Chicago kam es schweizerseits in keinem der genannten Zweige zu einer Beteiligung.

Grosses Lob verdiente dafür wieder die 1900 in der Klassifikation aufgestellte Gruppe Nationalökonomie, Hygiene und öffentliche Wohlfahrt. Für einen föderativen Staat, wie die Eidgenossenschaft es ist, hielt es aber schwer, eine zentrale Vertretung zu organisieren. Eine Untersuchung, die sich auf

ein Jahr erstreckte, fasste die Arbeitergesetzgebung, Schutz- und Wohlfahrtseinrichtungen, Vereinsarbeiten nach eidgenössischer, kantonaler und privater Tätigkeit in einem für die Ausstellung bestimmten Werke zusammen[1]. Das eidgenössische Gesundheitsamt leistete positive Mitarbeit an einer Ausstellung, die von den Sanitätsverwaltungen vieler Staaten organisiert war. Im ganzen konnte die schweiz. Vertretung nicht eine befriedigende genannt werden; das Vorhandene behandelte in der Hauptsache Friedensbestrebungen, Spareinrichtungen, sowie die Institutionen des roten und blauen Kreuzes[2].

Die genannten Fragen hatten mit der Weltausstellung von 1900 neue, grosse Anziehungskraft gefunden. Nebenbei möge hier bemerkt werden, dass auch Deutschland 1904 in St. Louis mit seiner eindrucksvollen Abteilung für Sozialpolitik und Statistik die grössten Erfolge davon trug. Die deutsche Abteilung wurde zu einer trefflichen internationalen Propaganda der Arbeiterversicherung[3].

Die Mailänder Ausstellung befasste sich in ganz besonderer Weise mit der Hygiene. Eine Gruppe enthielt die allgemeine, öffentliche und die Gewerbehygiene. Von grosser Reichhaltigkeit erwies sich die Darstellung des schweiz. Gesundheitsamtes. Was an Geburts- und Sterblichkeitsstatistiken, Bekämpfung der Infektionskrankheiten, Schul- und Gewerbehygiene vorgeführt wurde, war mustergültig. Daneben stellte eine Anzahl Sanitätsgeschäfte ihre Medizinaleinrichtungen aus. Auch dem Militärsanitätswesen wurde eine eigene Gruppe reserviert, die aber wenig neues lieferte. Das beste, was diese Abteilung bot, war die Teilnahme des roten Kreuzes von Italien, Deutschland und der Schweiz, ferner die Sanitätsabteilung des italienischen Kriegsministeriums, die Medizinalabteilung des preussischen Kriegsministeriums und jene des schweiz. Militärdepartements[4]. Ein weitere Gruppe beschäftigte sich endlich mit der Bekämpf-

---

[1] A. Le Cointe, Genève. „Inventaire des institutions économiques et sociales de la Suisse.

[2] Werner Krebs, Bern in den Fachberichten des schweiz. Gewerbevereins über die Weltausstellung von 1900.

[3] Paquet a. a. O. S. 202,

[4] Jurybericht über Gruppe 72 „Militärsanitätswesen" von Oberst Leuch Zürich. Weltausstellung 1900. S. 4.

ung der Tuberkulose; hier wurde die Mitwirkung des schweiz. Gesundheitsamtes sehr geschätzt.

Die Hygiene hatte sich in den letzten Wettbewerben gut eingebürgert, sodass auch 1910 noch eine kleine Anzahl Aussteller teilnahmen; von der Nationalökonomie und der Sozialpolitik hielt man sich völlig fern.

Die Probleme der Nationalökonomie, der öffentlichen Wohlfahrt und der Hygiene wagten sich verhältnismässig spät an die Weltausstellungen heran. Einmal Boden gefasst, bewiesen sie aber ihre Ausstellungsfähigkeit- und Freudigkeit aufs beste. Wie das Unterrichtswesen entwickelten sich auch sie zu dankbaren Arbeiten des Ausstellungswesens, weil sie viel zur geistigen und praktischen Anregung beitrugen und teilweise Gemeingut der teilnehmenden Staaten wurden.

12. Die schönen Künste.

Von jeher richteten die Weltausstellungen ihr Augenmerk auch auf die hohe Kunst. Schon in dem früheren Titel „Industrie- und Kunstausstellung aller Nationen" offenbarte sich das grosse Recht, das ihr eingeräumt wurde. Mit der Zeit fand man es für selbstverständlich und zur Natur der Weltausstellungen gehörig, dass die Kunst die ihr gebührende Stellung in der Klassifikation erhielt. Die zum Wettbewerb herangezogenen Gruppen waren: 1. Gemälde und Zeichnungen, 2. Bildhauerei, 3. Architektur, 4. Kupfer und Stahlstiche und feine lithographische Arbeiten.

Der erste Wettbewerb war, wie früher schon erwähnt wurde, nur für die Industrievorführung allein bestimmt; Kunstgegenstände fanden keine Aufnahme.

Schon 1855 rückte die Kunstabteilung mit imposanter Stärke und Vollkommenheit auf. Zwanzig Länder beteiligten sich mit Schöpfungen der Kunst der letzten 50 Jahre. Die Eidgenossenschaft war mit einer ziemlich grossen Anzahl von Gemälden origineller Talente zugegen, welche die Nachahmung der französischen Schule verrieten, aber keine grosse Feinheit erkennen liessen. Bessere Beurteilung erhielten einzelne Kupferstiche. Die ganze Kunstabteilung wurde überstrahlt

durch die französischen Produkte, welche durch Ideenreichtum, grosse Fertigkeit in der Behandlung der Formen und Farben auffällig hervortraten.

Die Engländer hatten die begeisterte Aufnahme der Kunst in Paris wohl gesehen, und sie zogen sie deshalb 1862 ebenfalls heran. Die 52 schweiz. Künstler entsandten total 121 Werke. Die Bilder zeugten von Fortschritten, besonders in der Auffassung; sie trugen dazu bei, dass die Ansicht verschwand, als sei die Schweiz ein der Kunst unzugängliches Land.

Bis jetzt hatte sich die Teilnahme der Eidgenossenschaft in der Hauptsache nur auf Gemälde beschränkt. 1867 erstreckte sie sich auf alle 5 Klassen der Gruppe Kunsterzeugnisse. Es beteiligten sich 104 Künstler mit Oelgemälden, verschiedenen andern Gemälden und Zeichnungen, Werken der Bildhauer- und Gravierkunst und mit Kupferstich- sowie lithographischen Arbeiten. Sehr schmerzlich empfand man es, dass manche berühmte Künstler mit dem Ausland ausstellten, allerdings aus dem Grund, weil sie teilweise dort ihren Wohnsitz hatten. Es wurde auch darauf aufmerksam gemacht, dass eine nationale Kunstschule noch nicht bestand und die Künstler meist die Eigentümlichkeiten der sprachverwandten Nachbarländer annahmen. Im ganzen aber trug die schweiz. Kunst verdiente Erfolge davon, die sie in erster Linie dem fleissigen Naturstudium und dem frischen Realismus verdankte.

Eine in jeder Beziehung originelle Organisation hatte die Kunst an der Wiener Ausstellung. Sie umfasste drei Gruppen. In der ersten, die die kirchliche Kunst enthielt, nahm die Schweiz keinen Anteil. Die folgende Gruppe nahm die Objekte der Kunst und Kunstgewerbe früherer Zeiten auf. Hier beteiligten sich eidgenössische Aussteller mit Gegenständen aus vorhistorischer und frühmittelalterlicher Zeit, aus dem Mittelalter und der Renaissance. Die dritte Gruppe umfasste endlich die eigentliche bildende Kunst der Gegenwart, doch nur jene Werke, welche seit 1862 neu geschaffen waren. Es meldeten sich im ganzen 81 Teilnehmer; von diesen stellten aber manche weniger wichtige Werke aus. Sehr schwach nahm die Architektur teil, besser dagegen die Bildhauerei, die sich besonders in den letzten Jahren gut entwickelt hatte. Den grössten Raum erforderte die Malerei, die mit Oel- und Emailarbeiten, Aqua-

rellen und Rauchbildern befriedigende Arbeiten lieferte. Dass die Grossmalerei immer noch etwas zurück stand, hatte seinen Grund in dem Mangel einer einheitlichen Schule und dem Fehlen von Museen mit Kunstwerken von Meistern, welche die jungen Maler zum Studium anzogen und sie begeisterten.

Laut Bundesbeschluss war 1876 die Gruppe Kunst seitens der Eidgenossenschaft von dem Wettbewerb ausgeschlossen.

Um die Zahl der Kunstwerke zum vorneherein auf ein Minimum zu reduzieren, erliess die französische Generaldirektion 1878 die Bestimmung, dass nur Arbeiten zugelassen würden, die seit dem 1. Mai 1867 geschaffen waren. Die schweiz. Abteilung enthielt 129 Gemälde und Zeichnungen, 10 Bildhauerarbeiten, 10 Werke der Gravierkunst, sowie reiche Sammlungen von Zeichnungen und Modellen der Architektur. Die ganze Vertretung hätte bedeutend vollkommener sein können.

Die Einladung für 1889 hatte den Erfolg, dass sich in der Schweiz für die Kunstausstellung die grosse Zahl von 209 Teilnehmern meldete. Die Vorjury reduzierte jedoch diese Zahl auf 76 Künstler, die zusammen 168 Kunstprodukte ausstellten. Leider fehlten wie 1878 einige hervorragende Künstler, die mit ihren Werken den allgemeinen Ruf merklich gehoben hätten. In der Malerei wurden seit 1878 manche Fortschritte verzeichnet, die alle auf der Einwirkung der französischen Schule beruhten.

Der Reise nach Chicago wurden keine Kunstwerke anvertraut, und die Schweiz hielt sich völlig ferne von der Kunstausstellung.

Das eidgenössische Departement des Innern, die eidgenössische Kunstkommission, die Gesellschaft schweiz. Maler und Bildhauer und das Generalkommissariat sorgten im Jahre 1900 wieder für eine ehrenvolle Vertretung. Ungefähr die Hälfte aller Anmeldungen wurde durch die Zulassungsjury von der Teilnahme ausgeschaltet; im ganzen blieben noch 138 Künstler. Kein Maler oder Bildhauer durfte mehr als 4 Werke ausstellen. Die schweizer. Abteilung wies sehr schöne Kunstprodukte auf und durfte sich mit der Grosszahl der teilnehmenden Staaten messen. Einige Talente, die durch ihre Kühnheit und die Reife ihres künstlerischen Könnens besonders auffielen, prophezeiten eine gute Zukunft. Bei der Preisvertei-

lung häuften sich die Klagen über Ungerechtigkeiten in der Beurteilung, über den Missbrauch der Auszeichnungen in betrübender Weise, sodass man dem Wunsche Ausdruck gab, die Erteilung von Medaillen für die Kunstprodukte möge mit dieser Ausstellung für immer ein Ende nehmen. Seitens der Schweiz ertönte zudem wieder das bekannte Klagelied der Expatriierung der heimatlichen Künstler, da Paris, München, Mailand etc. immer noch viele der besten Kräfte wegnahmen.

In Mailand war die Kunstabteilung national, d.h. nur dem Wettbewerb der italienischen Künstlerschaft eröffnet. 1910 stand die Teilnahme wieder aller Welt offen, die Eidgenossenschaft beteiligte sich jedoch nicht.

In der Hauptsache durften die schweiz. Künstler mit den Erfolg auf den Weltausstellungen zufrieden sein. In erster Linie halfen die Wettbewerbe tüchtig mit, den schlechten Ruf einer teilweisen Inferiorität der eidgenössischen Kunst zu vertreiben. Des fernern wurden Künstlerkreise auf manches junge, emporstrebende Talent aufmerksam; der gute Ruf nützte mehr als eine Preismedaille. Endlich wurden die Künstler bei der strengen Auswahl der Werke durch die Vorjury gezwungen, nur ihr Bestes einzusenden, und von diesem wurde dann erst wieder das für ein internationales Turnier Würdigste auserlesen.

13. Additionelle Ausstellungen.

Ausser den eigentlichen Hauptausstellungen sowie den temporären Veranstaltungen wurden vereinzelt auch noch additionelle Ausstellungen organisiert.

So fand 1867 eine Darstellung der Geschichte der Arbeit statt. An dieser beteiligte sich auch die Eidgenossenschaft mit Gemälden von Pfahlbaudörfern und ganzen Kollektionen von Gegenständen aus der Steinperiode, dem Bronzealter und der helvetischen Epoche. Eine Ausstellung der Gewichte, Masse, und Münzen, an der die meisten Staaten teilnahmen, sollte ferner die Gleichmässigkeit dieser Einrichtungen fördern.

Besonders mannigfacher Art waren die additionellen Ausstellungen im Jahre 1873. Die Geschichte der Erfindungen sollte die Erfolge der letzten hundert Jahre zusammenfassen.

Schweizerische Aussteller nahmen hier nur wenige teil. Grösser war die Begeisterung für die Abteilung Geschichte der Gewerbe, die sich ebenfalls auf die letzten hundert Jahre erstrecken sollte. Vier weitere additionelle Veranstaltungen, nämlich die Ausstellung von Cremoneser Instrumenten, die Darstellung der Abfallsverwertung, die Geschichte der Preise und die Darstellung des Welthandels waren je durch einen Aussteller vertreten, die aber alle wertvolle Beiträge lieferten.

1906 organisierte die Generaldirektion der Bundesbahnen von sich aus eine kleine Ausstellung der Fremdenindustrie. Sie zog dazu alle Transportunternehmen heran, wie die Haupt- und Sekundärbahnen, Drahtseilbahnen, Tramways und die Schiffahrt.

* * *

Aus obigen Kapiteln geht hervor, dass der Eidgenossenschaft wohl kaum ein Gebiet verborgen blieb, das für die Weltausstellungen nicht etwelchen Wert hatte. In Rohstoffen und Produkten des Bergbaues konnte sie allerdings nichts leisten, was von Bedeutung war. Die Art und Weise des Auftretens der meisten Exportindustrien dagegen darf fast immer mit dem Prädikat gut belegt werden. Was die übrigen Industrien und die Gewerbe leisteten, erwies sich im allgemeinen als recht befriedigend, besonders wenn man betrachtet, dass sich einzelne von ihnen im Laufe der Zeit zu einer ansehnlichen Höhe aufschwangen. Die Vertretungen der Kunstzweige, des Unterrichts- und Bildungswesens, sowie die staatlichen Einrichtungen halfen in der Regel getreulich mit, den Wettkampf der Nationen ehrenvoll zu bestehen.

Ob die Zukunft in allen Zweigen die gleiche Beteiligung bringen wird, ist ungewiss. Die letzten Wettbewerbe rechtfertigen einen Zweifel. Es scheint sich bereits eine neue Praxis einzubürgern, denn im Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen über die Turiner-Ausstellung (S. 32) findet sich folgender, äusserst wichtiger Schlussatz, auf den an dieser Stelle noch besonders hingewiesen sei: „Die schweizerische Teilnahme an Weltausstellungen wird sich in Zukunft auf die Vertretung der jeweilen direkt interessierten Industrien beschränken müssen. Auf diese Weise kann mit verhältnismässig geringen

Kosten eine nationale Gruppe gebildet werden, die beachtet wird und diese Beachtung verdient.“ Man will also in Zukunft die Beteiligung nur auf jene Spezialgebiete ausdehnen, die für das betreffende Land, in dem ausgestellt wird, Interesse haben. Es sollen nur wenige Gruppen vorgeführt, diese aber sehr gut ausgearbeitet werden, um grosse Effekte zu erzielen. — Dass dadurch der Charakter der Weltausstellungen eine gewisse Aenderung erfährt, ist nur die logische Konsequenz dieses Vorgehens[1].

[1] Das Spezialstudium der Frage, wie die Beteiligung auf den Ausstellungen in Zukunft sein werde, fördert interessante Ergebnisse zu Tage. So scheint mir, dass obiger Vorschlag der Zentralstelle, trotz bestehenden Verschiedenheiten, in engem Zusamenhange steht, mit der Forderung nach „Qualitätsausstellungen“, wie sie J. Kollmann, Dresden vertritt. Siehe auch S. 187 u. 188.

III. ABSCHNITT.

Folgen der Weltausstellungen.

Die internationalen Turniere von Kunst, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft hinterliessen meist, wie das dem Charakter dieser grossen Unternehmen entsprach, nachhaltige, zum Teil für ein Land tief einschneidende Wirkungen. Aus dem Grunde, weil alle Staaten in verschiedener Weise an den Wettbewerben teilnahmen, sowohl was die Grösse der Beteiligung betraf, als auch nach der Eigenart der nationalen Industrien, traten in den einzelnen Ländern auch verschiedene Folgen der Weltausstellungen auf. Immerhin gab es auch einige solche, die überall ungefähr in gleicher Weise sich bemerkbar machten.

Eine erste direkte Folge, die am stärksten das Land trifft, welches den Wettbewerb veranstaltet, aber auch auf die übrigen Länder etwelche Rückwirkungen ausüben kann, ist das vielfache Entstehen von Lohnkämpfen. Die Ausstellungsberichte schweigen meist über diese Tatsachen; die Ausstellungsstädte aber fühlen diese üble Wirkung in empfindlicher Weise. Andere direkte Folgen sind die Verteuerung der Lebensmittel infolge des ungeheuren Andranges von Volksmassen, die grosse Wohnungsnot mit ihren Begleiterscheinungen vor, während und besonders nach der Veranstaltung, endlich die Arbeitslosigkeit, hervorgerufen durch die Entlassung des für die Ausstellung benötigten zahlreichen Personals. Treffen diese Wirkungen in der Hauptsache nur den Ausstellungsstaat, so haben sie doch auch in sekundärer Beziehung einige kleine Einflüsse auf die teilnehmenden Nationen. Die weitern Ausführungen mögen sich nun mit den Folgen beschäftigen, die sich für die Eidgenossenschaft fühlbar machten. Manches musste

bei der Behandlung der einzelnen Ausstellungsgüter schon gesagt werden; es erübrigt hier noch, verschiedenes von allgemeinem Interesse nachzuholen.

Die unmittelbaren finanziellen Ergebnisse wurden in dem einschlägigen Kapitel der Finanzierung bereits erörtert.

Auf die bestimmten Wirkungen der Weltausstellungen für den Export einzugehen, wäre aus mehrfachen Gründen eine sehr heikle und zum grossen Teil unmögliche Arbeit. Gewiss ist, dass die Wettbewerbe für den Ausfuhrhandel von weittragender Bedeutung waren. Eine einigermassen genaue Grenze zu ziehen, inwieweit dies der Fall gewesen ist, wird aber kaum möglich sein. Oft war der Erfolg und somit der Einfluss auf den Export nur ein momentaner; oft zeigten sich die Wirkungen erst nach Jahren; manchmal traten mit den Ausstellungen noch andere, wichtige Umstände in Verbindung, die zu gleicher Zeit unbedingt eine Erhöhung der Exportziffer verursachten, und nicht selten schwankten die Ziffern in kurzen Zeiträumen in auffallender Weise. Wer wollte infolge dieser Gründe genau bestimmen wann, wie und wieviel der Export nach einer Weltausstellung stieg? Immerhin ist als eine erste Wirkung die feste Tatsache zu konstatieren, dass die Ausfuhr durch die Wettbewerbe eine starke Nahrung erhielt.

Ueber die direkten materiellen Erfolge der Weltausstellungen Aufschluss zu geben ist, wie früher erwähnt wurde, unmöglich, da die Umfrage an eine grosse Reihe Industrieller und Gewerbetreibender aus bekannten und teilweise begreiflichen Gründen zu einem negativen Resultat führte. Gerade hierin hätten aber jedenfalls interessante Momente zu Tage gefördert werden können, weil heute mehr wie früher ein gutes Geschäft dem ideellen Nutzen an den Ausstellungen vorgezogen wird. Es wird ein schwacher, jedoch nicht zu beseitigender Punkt dieses Kapitels sein, dass über diese Verhältnisse kein mit Zahlen belegtes Material zu erhalten war. Immerhin mögen noch über den Erfolg im allgemeinen einige wenige, in ihrer Art bedeutungsvolle Mitteilungen und Urteile von Industriellen beigefügt werden. So äusserte sich eine renommierte Uhrenfabrik: „In Mailand haben wir direkten Erfolg nicht gehabt, sondern bis jetzt nur in Paris; im übrigen betrachten wir diese Ausstellungen als Reklame.“ Ein grosses Etablissement der Seiden-

industrie machte mir über den Pariser Wettbewerb von 1900 die Mitteilung: „Direkte Abschlüsse sind keine erfolgt, indem Ausstellungen, wenigstens in unserer Branche, gewöhnlich keine direkten Erfolge aufweisen." Eine Schokoladenfabrik liess sich in folgender Weise vernehmen: „Ein wirklicher, materieller Erfolg ist für unsere Artikel auf den Weltausstellungen in der Regel nicht zu erreichen; die Resultate zeigen sich erst im Laufe der Zeit durch die Entwicklung der Geschäfte in den Ländern, in welchen die Ausstellungen stattgefunden haben." Ein Käseexporteur, der sich übrigens warm für die Weltausstellungen ins Mittel legt, sagte, dass in Paris 1900 und in Mailand 1906 von einem Erfolg, d.h. von direkten Abschlüssen und Verkäufen wenig zu verspüren war.

Diese Mitteilungen sprechen eine beredte Sprache. Sie bilden teilweise einen neuen Beweis für die früher aufgestellte Behauptung, dass viele Industrien ihrem Wesen nach wenig Ausstellungsfreudigkeit bekunden. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass alle Industrien gleich schlechte Geschäfte machten. Auch wird nicht bei allen Etablissements der eben genannten Branchen das gleiche der Fall sein, sondern manche werden bessere Erfolge erzielen. Des weitern sind die Werturteile verschieden nach Art, Grösse und Renommé eines Geschäftes. Im allgemeinen kann man aber doch den Schluss ziehen, dass die Kosten in sehr viel Fällen in keinem richtigen Verhältnis stehen zu den direkten materiellen Erfolgen. Die Wirkungen einer Teilnahme machen sich eben vielfach erst später bemerkbar.

Meist erstreckten sich aber die Erfolge noch auf manch andere Punkte, die mit annähernder Sicherheit zu bestimmen sind. Als solche fallen in Betracht der moralische Nutzen oder der Lerngewinn, spezielle Ergebnisse für die Kunst, Industrie und Landwirtschaft, allgemeine Ergebnisse für das Ausstellungswesen überhaupt, ferner einige wenige Folgen für innere und äussere Politik und endlich die Teilnahme an den Kongressen, die infolge der Wettbewerbe einberufen werden. Nach diesen Gesichtspunkten möge versucht werden, die einzelnen Wettbewerbe kurz zu charakterisieren, wobei jedoch in der Hauptsache nur Tatsachen angeführt werden können, da es unmöglich war, aus dem vorliegenden Material und im Rahmen dieser

Arbeit immer die Kausalzusammenhänge zwischen den einzelnen Industrien und Wettbewerben genau zu bestimmen.

Epochemachend war vor allem die erste Weltausstellung. Der französische Nationalökonom Blanqui behauptete in seinen Briefen, dass es sich an den grossen Unternehmen nur um England und Frankreich handeln könne. Deutschland und Oesterreich leisteten auch ordentliches, aber eine industrielle Macht bildeten sie nicht. Dem gegenüber offenbarten aber alle Berichte, dass es gerade die erste Weltausstellung war, die zwar England in einer Machtstellung fand, aber in vielen Punkten deutlich verriet, dass die Ueberlegenheit sich nur auf gewisse Zweige erstreckte. Den fremden Staaten wurde eine gute Zukunft vorausgesagt; es fehlte ihnen aber vor allem noch an Einheit. Ein weiterer, allgemeiner Erfolg, an dem die Eidgenossenschaft ebenfalls Anteil hatte, war der, dass zum erstenmal eine Annäherung unter den gebildeten Völkern der Erde stattfand. Ein lebhafter Ideenaustausch unter den Industriellen gleicher oder verwandter Berufe zeitigte die besten Früchte. So kam unter anderm auch ein Vorschlag für die Erleichterung der internationalen Korrespondenz durch Herabsetzung des Portos nach überseeischen Ländern zur Besprechung. Einzelne Industrien profitierten ebenfalls viel. So erkannte man zum erstenmal bestimmt, dass von einer Anzahl Stickereien, die man in Deutschland, England und Russland als Broderies de Paris verkaufte, mehr als die Hälfte aus St. Gallen und Appenzell stammte. Die Erkenntnis dieser Tatsache trug natürlich viel zur Sanierung der üblen Verhältnisse bei. Im übrigen erstreckten sich, wie bereits angedeutet, die Folgen dieser Ausstellung fast ausschliesslich auf den Lerngewinn, wie das später selbstverständlich wegen des völligen Bekanntseins und der raschen Folge der Weltausstellungen nie mehr in dem Masse der Fall war.

Die Wirkungen des ersten Wettbewerbes traten 1855 klar zu Tage in dem vollkommeneren Auftreten der Nationen. Das Gesamtergebnis bestand diesmal hauptsächlich in dem Fortschreiten der wohlfeilen Fabrikationen für die Massenbedürfnisse. Es wurde ein verhältnismässig zu grosser Unterschied zwischen den Fabrikpreisen und den Preisen des Detailverkaufs konstatiert. Der Nutzen der Ausstellung bestand besonders

darin, dass sie Aufschluss gab über die Fabrikpreise, die Produktionskosten und den Unternehmergewinn. Fast sämtliche Produktionszweige wiesen grosse Fortschritte in den verschiedenartigsten Verwendungen der Rohstoffe auf. Bedeutenden internationalen Wert hatte das Streben nach gleichen Massen, Gewichten und Münzen; an der Spitze dieser Bewegung stand der Nationalökonom Michel Chevalier. Mit der Ausstellung war auch der 2. statistische Kongress verbunden, der für die Verbreitung der Gewerbe- und Handelsstatistik Wichtigkeit erlangte. Die schweiz. Fabrikanten der Uhrenbranche machten, wie 1851 die Stickereifabrikanten, wieder die Entdeckung, dass infolge der beträchlichen Produktion von Uhren auch viel Missbrauch getrieben wurde. In London und Paris verkaufte man massenhaft Räderwerke, die mit dem Fabrikzeichen schweiz. Anstalten versehen waren und die in der Eidgenossenschaft teilweise verfertigt und in den genannten Städten noch etwas vervollständigt wurden. Auf diese Weise kam viel Schwindelware auf den Markt. Man rief deshalb nach einer Person, die, unterstützt von Körperschaften und Privaten, eine methodische Abhandlung über die Uhrmacherei verfassen sollte, worin die neuesten Fortschritte im Detail behandelt wären.

Die Beteiligung von 1862 stand ungefähr auf gleicher Höhe wie früher. Die Folge davon war, dass das Ansehen nicht wuchs und auch nicht sank. Die Ausstellung, der es an Begeisterung und Einheit fehlte, hinterliess für die Eidgenossenschaft keine grossen, nachhaltigen Wirkungen. Bekannt wurde sie besonders dadurch, dass sie den Ausgang der wiedererstandenen venezianischen Glaskunst und der Anfang einer starken Juteindustrie in ganz Europa bildete[1]. Im Berichte des schweiz. Generalkommissärs wurden über die Abwicklung der administrativen Geschäfte neue Vorschläge gemacht. In den vorbereitenden Kreisen fehlte es an den nötigen technischen Elementen. Sachkundige, die in den Kantonalkomitees mitwirkten, fanden sich leicht, so in Neuenburg für die Uhren, in Zürich für die Seidenwaren und in St. Gallen für die Stickereien; doch waren sie meist Fabrikanten, die nicht gern die Produkte ihrer Konkurrenten und Nachbarn beurteilten. Die Kantonalkomitees wur-

[1] Paquet a. a. O. S. 160.

den zu klein befunden, um Sammlungen anzulegen, in denen das ganze Land vertreten sein sollte. Von der Ausstellung eines Komitees in der Ausstellungsstadt riet der Kommissär für die Zukunft ab, und für den Posten eines Generalkommissärs schlug er die Wahl eines allseitig gebildeten Architekten vor. Dieser Wunsch konnte sich jedoch nicht so leicht verwirklichen.

Einen eminenten Eindruck hinterliess das Turnier von 1867. Hatten die bisherigen Weltausstellungen dem Freihandel schon viel genützt, so wurde dieser Wettbewerb selbst zu einer Propaganda für das Programm, das auch der Schweiz als Ideal vorschwebte. In der Industrie wurde die Einführung der Holzstoffabrikation bedeutsam. In gleichem Masse entwickelte sich auch die Papierfabrikation. Die Leinenindustrie machte den eidgenössischen Postbehörden und den kantonalen Militärkommissionen Vorwürfe, dass sie bei ihrem grossen Bedarf an Tuchwaren die vaterländische Arbeit zu wenig berücksichtigen. Die mechanische Weberei stand mit ihren Produkten wegen des flauen Geschäftsganges teilweise hinter den Handarbeiten. Die Fabrikate trafen zum erstenmal auf französischen Märkten mit französischen Waren zusammen. Die schweiz. Produzenten wiesen leichte, billige Stoffe vor und erhielten nun bedeutende Aufträge, auch reichere, feine Produkte zu liefern, wodurch neue Genres bald eine gewisse Herrschaft erlangten. Die Uhrenindustrie hatte sich in der Technik auf der Höhe gezeigt. Um wieder einige Schritte vorwärts zukommen, suchte sie sich auch in der Theorie ihrer Kunst möglichst zu vervollkommnen. Nicht minder reiche Erfahrungen machte die landwirtschaftliche Maschinenindustrie. Die Verschiedenartigkeit der Kultur- und Bodenverhältnisse forderte im Gegensatz zu andern Staaten kleinere und billigere Maschinen. Diese wurden im Lande selbst hergestellt, während man die wenigen grösseren vom Ausland bezog. Zur weitern Ausbildung und Stärkung der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie zeigten sich eine vermehrte technische Ausbildung der Fabrikanten, sowie im allgemeinen eine grössere Konzentration der Arbeits- und Geldkräfte nötig. Die Emailindustrie, die bis jetzt nur in Frankreich gepflegt wurde, hielt nun auch in den meisten andern Ländern Einzug. Wie sehr sich die Verhältnisse seit 1851 geändert hatten, zeigte auch der Umstand, dass das amerikanische Maschinenwesen eine füh-

rende Rolle einnahm, während man sich von den englischen Fabrikaten mehr und mehr lostrennte.

Die Wiener Weltausstellung hinterliess womöglich noch tiefere Eindrücke als die bisherigen Veranstaltungen. Eine der grössten Folgen derselben bestand in der wahren, andauernden Wiederbelebung des Kunstgewerbes; Deutschland und Oesterreich gaben direktes Zeugnis davon. Der Wettbewerb zeigte aber, dass die Eidgenossenschaft auf dem Gebiete des Gewerbewesens ordentlich zurückstand, dass die vielerorts gebräuchlichen technischen Hilfsmittel fehlten; in gleicher Weise mangelte der ausgesprochene Sinn für schöne Zeichnungen und Formen. Dem Handwerkerstand fehlten gediegene Bildung und vollkommene Einrichtungen. Diese Schwächen wurden klar erkannt, und man machte die Anregung, die Verhältnisse durch Erstellung guter Zeichnungsschulen zu verbessern und durch Sammlungen den Kunstsinn anzuregen. Da besonders die Leistungen des Kleingewerbes die Konkurrenz anderer Staaten nicht aushielten, wurde die Gründung inländischer Gewerbemuseen als dringende Notwendigkeit empfunden. Einen originellen Vorschlag, der leider zu wenig Beachtung fand, machte der schweiz. Preisrichter der Gruppe Holzindustrie, indem er vorschlug, es möchten: 1. „an möglichst vielen Orten durch Behörden und Private Fortbildungsanstalten, kunstgewerbliche Museen gegründet und lokale Ausstellungen veranstaltet werden 2. das Institut der durch die eidgenössischen Behörden für die Ausstellung ernannten Preisrichter ins Leben gerufen werden, welches für den sub 1 angegebenen Zweck sich zu betätigen und in der Zeit von einer Weltausstellung zur andern bei der daherigen Vorbereitung, zu einer angemessenen Beteiligung des Landes an derselben mitzuwirken hätte[1]." Praktische Ratschläge erhielten ferner die Fabrikanten der Seidenindustrie, indem man sie aufforderte, die Fabrikation billiger, einfacher und leichter Stappelartikel auf keinen Fall zu vernachlässigen, sondern soviel wie möglich zu vervollkommnen. In ausgiebiger Weise hatte auch die Thon-, Stein- und Zementwarenindustrie an den Erfolgen der Ausstellung Anteil. Es wurde darauf aufmerksam

[1] Juryberichte über Gruppe 8 „Holzindustrie" von F. Salvisberg, Bern. Weltausstellung 1873. S. 46.

gemacht, dass sich in den Gebirgen und Talgründen, in den sumpfigen und entsumpften Ebenen viel wertvolles Thon- und Erdmaterial vorfinde, dass aber durch die Privatindustrie sehr langsam und zu wenig ausgiebig verwertet werde. In der Landwirtschaft sprach man der Ausstellung von Produkten einen praktischen Nutzen ab, da die nähere Kenntnis der Bodenverhältnisse und des Klimas, welche die ausgestellten Erzeugnisse hervorbrachten, fehlten. Um Verbesserungen auf dem Gebiete des Fortwesens anzubahnen, arbeitete man für die Verbreitung forstwissenschaftlicher Kentnisse unter dem Volk im allgemeinen und den Waldbesitzern im speziellen. Besonderes Augenmerk sollte dem forstlichen Versuchswesen und der Bearbeitung der forstlichen Statistik geschenkt werden. Die Ausstellung des Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesens hatte gezeigt, wie gross die Zersplitterung in der Lehrmittelsammlung war. Man sprach nun offen den Wunsch aus, dass sich aus der kantonalen Vielgestalterei allmählich eine nationale, einheitliche Volkserziehung herausbilden und einbürgern möge. Eine Schulsammlung, die sich mit der Zeit zu einer dauernden schweiz. Schulausstellung ausbauen könnte und die die Verbesserungen und Fortschritte aller Länder zeigte, würde dem Volksschulwesen stetige Aneiferung geben[1]. Der Wiener Ausstellung war es auch zu verdanken, dass trotz vieler Schwierigkeiten eine vollständige Statistik des Unterrichtswesens der Eidgenossenschaft entstand, die sonst noch lange auf sich hätte warten lassen. Grosses, internationales Interesse erheischten in Wien auch die Kongresse. Der eine befasste sich mit der Erörterung der Frage einer einheitlichen Garnnummerierung. An diesem Kongress nahmen teil: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Oesterreich, Russland, Schweden und die Schweiz. Ein ständiger Ausschuss von 55 Mitgliedern aller teilnehmenden Staaten hatte auf die Durchführung der gefassten Beschlüsse zu achten. Der zweite internationale Kongress befasste sich mit der Frage des Patentschutzes. Die Resolutionen verlangten, dass in der Gesetzgebung aller zivilisierten Nationen der Schutz der Erfindungen zu gewährleisten sei und dass wegen der Ungleichheit der Patentgesetze und der

[1] Vorschlag von Dr. F. v. Tschudi, St. Gallen.

verschiedenen internationalen Verkehrsverhältnisse die Staatsregierungen zu Reformen und zu einer internationalen Patentgesetzgebung zu bewegen seien; endlich wurden die für ein nützliches Patentgesetz nötigen Grundlagen festgestellt. Mit-Ausnahme des Repräsentanten der Eidgenossenschaft vertraten alle Teilnehmer das Prinzip des Patentschutzes.

Zu den besten Früchten einer Weltausstellung gehört eine vollkommene, genaue Berichterstattung, die sich mit dem Wesen der Ausstellungsgüter in kritischer Weise befasst, die Schlüsse zieht und neue Anregungen gibt. Hatte eine leitende Persönlichkeit Gelegenheit an der Spitze mehrerer Unternehmen zu stehen, so sammelte sich in ihr eine Menge reicher Erfahrungen, die sie zu einer detaillierten Berichterstattung in erhöhtem Masse befähigten. Dies war 1876 der Fall, wo sich der Administrativbericht sowie ein „Memorial" des schweiz. Generalkommissärs in gründlicher Weise über den Stand der Industrien aussprach [1]. Der Wettbewerb von Philadelphia hatte gezeigt, dass man die Leistungen der neuen Welt schlecht kannte. Diese Erfahrungen machten mit der Schweiz die meisten fremden Länder. In der Eidgenossenschaft glaubte man immer, der gedrückte Geschäftsgang in den Handelsartikeln habe seine Ursache in der nordamerikanischen Handelskrisis, während in Wirklichkeit der wahre Grund in der bedeutenden Entwicklung der amerikanischen Industrien zu suchen war. Die Schweiz hatte sich zwar bis jetzt noch nicht allzu stark zu beklagen, doch rückte die Krise, welche besonders die Seiden-, Baumwoll-, Uhren- und Maschinenindustrie traf, schnell näher. Die Seidenindustrie lag sowohl in der Schweiz, als auch in den andern Staaten darnieder. In etwas besserer Verfassung befand sich die Baumwollindustrie. Da sie mehr für die gewöhnlichen Bedürfnisse, als für den Luxus arbeitete, lag hier die Gefahr weiter entfernt, wenngleich auch hierin die nordamerikanischen Fabrikate seit wenigen Jahren scharfe Konkurrenz machten. Schlechte Geschäfte wies auch die Stickerei auf. Das Uebel lag in der Ueberproduktion, und eine Gesundung der Verhältnisse konnte nur durch Reduktion im Quantum und durch Erhöhung der Qualität der Fabrikate eintreten. Nicht besser stand es mit der Zeugdruckerei, die

[1] H. Rieter, Winterthur, schweiz. Generalkommissär an den Weltausstellungen Wien und Philadelphia.

ebenfalls ungewöhnliche Arbeitsverminderung eintreten lassen musste. Die Uhrenindustrie kämpfe gegen den nämlichen Feind; ihr gutes Renommé war etwas gesunken. Durch eine Reorganisation der Fabrikationssysteme konnte man aber hoffen, auch in Zukunft erfolgreich der amerikanischen Konkurrenz entgegen treten zu können. Obwohl die schweiz. Maschinenindustrie in Philadelphia nicht vertreten war und sie zudem der hohen Frachten wegen mit überseeischen Ländern fast keine Beziehungen hatte, hegte man auch für sie einige Befürchtungen, da Amerika hierin die auffälligsten Fortschritte aufwies und die Nachbarstaaten der Eidgenossenschaft sich in gedrückter Stimmung befanden. Um nun den Export aller schweiz. Industrien zu begünstigen und neu zu beleben, sollten die Interessen der Eidgenossenschaft namentlich in der definitiven Regelung der vier Vertrags- und Gesetzesbestimmungen genau erfasst werden, so in der Revision des Zolltarifs, in den Handelsverträgen, durch zu errichtende Kontakte zwischen dem schweiz. Handelsdepartement und der inländischen Handels- und Gewerbetätigkeit und endlich durch die Festsetzung der Bestimmungen des Fabrikgesetzes[1]. Aus all diesen Tatsachen und Erfahrungen, die nicht zuletzt aus dem Studium des Wettbewerbes in Philadelphia hervorgingen, zog die Eidgenossenschaft allgemeinen Nutzen von höchstem Wert.

Die Art der Gesamtbeteiligung von 1878 bewies wieder, dass man sehr auf der Hut sein müsse, um den einmal eroberten Platz in der Zukunft beibehalten zu können, denn einzelne Staaten waren in lebhafterem Tempo vorgedrungen als die Schweiz. Die Wiederbelebung des Kunstgewerbes, die 1873 begonnen, setzte nach dem Jahre 1878 wo möglich noch intensiver ein. In der Industrie grassierten immer noch böse Krankheiten, nämlich der Mangel an solider Vorbildung für den Beruf und eine ungenügende Lehrzeit. In törichter Weise glaubte man, mit dem vollständigen Eintreten der Maschine in alle Industriezweige sei eine tüchtige Lehrzeit nicht mehr notwendig. Zerrissenheit und Unklarheit der Rechtsverhältnisse zogen ferner sehr unangenehme Folgen nach sich, besonders weil die Schweiz so stark auf das Ausland angewiesen war. Die Uhrenindustrie hatte sich auf der Ausstellung auf der Höhe gezeigt, doch

[1] Administrativbericht über die Weltausstellung 1876. S. 85.

konnte sie sich nicht verhehlen, dass die Konkurrenz stark gewachsen war. Als wirksame Mittel zur Aufrechterhaltung ihres Rufes empfahl man die Reorganisation der Uhrmacherschulen, indem sie mit dem öffentlichen Unterrichtswesen in Verbindung gebracht werden sollten, sodann die Förderung der Dekorationskunst und endlich indirekt auch grössere Ausnützung der hydraulischen Kräfte der Schweiz. Die Baumwollindustrie steckte noch immer in der gleichen Krise. Um derselben in etwas entgegen zu treten, befürworteten leitende Kreise, in den Fabriken soviel als möglich Verbesserungen einzuführen, auch wenn dieselben noch so klein wären. Viele Spinnereien und Zwirnereien arbeiteten nämlich noch immer mit alten Maschinen von geringer Leistungsfähigkeit. Die Weberei war mit guten Maschinen ausgerüstet, fabrizierte aber immer zu wenig komplizierte Stoffe. Die Druckerei hatte ihre frühere Bedeutung in der Textilindustrie verloren. Die innern Gründe lagen in dem absoluten Modewechsel und in der gänzlichen, staatlichen Schutzlosigkeit dieser Branche. Die auf die Bautechnik bezüglichen Industriezweige, speziell die Erzeugung und Gewinnung von Materialien, wurden immer noch nicht genügend gepflegt, obwohl zu dieser Zeit Arbeitskräfte im Ueberfluss zur Verfügung standen und es auch an Materialien wie Zement, Kalk, Asphalt und Thon nicht fehlte. Die Juryberichte riefen ferner nach einer einheitlichen Organisation der schweiz. Kaufmannschaft und der Industriellen, die in stetige Verbindung mit dem Handels- und Industrieverein und dem Departement für Handel und Landwirtschaft treten sollten. Als Bindemittel zwischen den beiden letztern und den kantonalen Handelskollegien wurde die Gründung einer eidgenössischen Handelskammer angeregt. — Während der Weltausstellung trat eine Menge internationaler Kongresse zusammen, so für Handel und Industrie, Landwirtschaft, Architektur, Statistik, Hygiene, Psychiatrie, Studium der Alkoholfragen, gewerbliches und künstlerisches Eigentum, einheitliche Garnnummerierung, Gewichts-, Mass- und Münzeinheit, Botanik und Gartenkultur, Geologie, Strassenbaukunst, Versicherungswesen, Sträflingswesen. Ebenfalls während des Wettbewerbes, aber unabhängig von demselben, fanden noch statt: ein internationaler Postkongress, ein Kongress für Gold- und Silberwährung und die Erneuerung der lateinischen Münzunion. Die Schweiz war vertreten bei den Kongressen für Statistik, ge-

werbliches Eigentum, einheitliche Garnnummerierung, sowie beim Postkongress und bei dem Kongress für Gold- und Silberwährung. Sicher steckt in diesen Veranstaltungen eine Riesenarbeit. Wenn auch nicht alle zum gewünschten Ziele kamen und greifbare Erfolge aufwiesen, so wirkte doch der internationale Meinungsaustausch anregend und befruchtend.

Die äussere Politik Frankreichs machte mit den Weltausstellungen nicht immer glänzende Erfahrungen. Einen Beweis dafür gab das Turnier von 1889, an dem viele fremde Staaten fehlten oder sich nur mit Höflichkeitsbesuchen begnügten. Die Rückwirkungen für die Schweiz waren zahlreich, aber nicht so tiefgehender Natur. Die Kunst warf dem Publikum Mangel an aufrichtigem Interesse vor, weil Fremde immer viele der besten Werke wegkaufen konnten. Diesem Uebel schien man nun entgegen treten zu wollen durch die tatkräftige Hilfe generöserer Männer und durch eine Bundessubvention. Um weiten Massen das, was noch übrig blieb, bekannt zu machen und das Begehren nach neuen Werken wach zu rufen, wurde die Errichtung spezieller, retrospektiver Ausstellungen angeregt. Die Organisation und Teilnahme der Gruppe öffentlicher Unterricht wurde eingehender Kritik unterzogen. Der Wert dieser Abteilung stieg mit der grössern Anzahl der teilnehmenden Staaten und der Art ihrer Darstellungen. Um nun eine möglichst grosse Wirkung zu erreichen, sollten die Länder nach allgemeinen Grundsätzen verfahren. So hätte jeder Staat jeweils eine Uebersicht über seine Schulorganisation zu veröffentlichen und die Objekte nach einem einheitlichen System zu ordnen. Die Ausstellung der geographischen und kosmographischen Karten und Apparate bewies dem eidgenössischen topographischen Büro die Notwendigkeit einer Neuausgabe und Neubeschaffung verschiedener Kartenwerke. Sodann sprachen wichtige Gründe dafür, das eidgenössische topographische Büro in ein topographisch-kartographisches Institut zu erweitern, an dem wo möglich eine Stecherschule eingerichtet werden sollte. Reichen Nutzen brachte die Ausstellung wie immer der Klasse Musikinstrumente, da denselben in einem so kleinen Lande, wie die Schweiz, sonst nirgends Gelegenheit zu Vergleichen geboten war. Der Wettbewerb bewies, dass man nicht einfach mit dem, was sich beliebig auf Lager vorfand, erfolgreich konkurrieren konnte; nur Fabrikate von grösster Vollendung erhielten Beachtung. Die

Uhrenindustrie hatte seit geraumer Zeit versucht, sich auf die Fabrikation von Spezialitäten zu werfen; sie sah aber die Undurchführbarkeit ihres Vorhabens ein. In der Seidenindustrie stand Lyon an erster Stelle; ihm am nächsten kam Zürich. Die Schwäche der schweiz. Fabrikate bestand in der Farbenzusammenstellung. Gute Früchte hatten die Heranbildung der Arbeiter in Fachschulen und die Preisausschreibungen der Seidenindustriegesellschaft in Zürich gezeitigt. Der Vergleich mit Lyon brachte weiter die Erkenntnis, dass die Organisation der Seidenindustriegesellschaft des Kt. Zürich und des Zwirnervereins grosse Mängel aufwiesen, da sie nur auf Freiwilligkeit und guten Willen bauten, während Lyon eine Handelskammer mit finanzieller Unabhängigkeit besass. Die schweiz. Juroren von 1889[1] erklärten deshalb die Bildung einer Gewerbekammer, die mit den Einnahmen der züricherischen Seidentrocknungsanstalt gespeist würde, als eine unumgängliche Notwendigkeit. Die Nahrungsmittelindustrie brachte die Tatsache zur Kenntniss, dass die Produkte der schweiz. Konservenfabriken an vielen Orten des Landes sehr wenig gewürdigt und gekannt waren. Grosse Anziehungskraft hatte die Maschinenindustrie ausgeübt, und man beschäftigte sich nach dem Wettbewerb, wie bereits erörtert, mit der Frage einer permanenten Ausstellung in der Schweiz. Durch Darstellung der beständig einlaufenden Neuheiten, der Verbesserungen und Aenderungen würde sie das Interesse wachhalten. Man plante, die dauernde Maschinenausstellung ca. 8 Monate des Jahres im Betrieb vorzuführen und ca. 4 Monate der Reorganisation und der Montage zu widmen. Ein letzter Vorteil des internationalen Turniers von 1889 bestand darin, dass es der Parole „billig", die in allen Gebieten seit ungefähr 10 Jahren so viel schadete, Einhalt gebot. Die soliden, haltbaren Produkte gewannen wieder die Oberhand.

Die zweite Einladung Amerikas nach Chicago traf die meisten europäischen Völker in voller Rüstung an. Man hatte seit 1876 viel gelernt. Die Beteiligung war trotz der unverkennbaren Schwierigkeiten des amerikanischen Zollsystems eine sehr grosse. Gegenüber 1876 bildeten diesmal die fremden Ausstellungsgüter die Hauptanziehungspunkte. Die Nachfrage nach den europäischen Produkten war, nachdem sich

[1] Louis Mégroz, Ulrico Vollenweider, Gustav Siber, Zürich.

Amerika von seiner grossen Krisis etwas erholt hatte, rasch gestiegen. Die wirklich gut vertretene schweiz. Uhrenindustrie nahm die Lehre mit nach Hause, für den amerikanischen Markt eine reichere Auswahl Phantasie- und Luxusprodukte zu schaffen, weil diese bei den Amerikanern reissenden Absatz fanden. Dass sich die Maschinenstickerei, die Spinnerei und die Seidenweberei fernhielten, wurde bei diesem Anlasse lebhaft bedauert, weil gerade in Amerika, sowohl im Norden als noch vielmehr im Süden, die Schweiz als Industrieland noch zu wenig bekannt war. Wenn je das teilweise Fernbleiben von einem Wettbewerb Schaden anrichtete, so war das 1893 der Fall. Zur Hebung verschiedener kleinerer und grösserer Industrien machten die zum Studium der Weltausstellung und des amerikanischen Wirtschaftslebens entsandten Delegationen in ihren Berichten eine Menge von Vorschlägen, die sich in der Hauptsache befassten mit der strikten Einführung des Zeichenunterrichts in den Primar- und Fortbildungsschulen, der Veranstaltung von praktischen Kursen, welche den schwächern Industriezweigen zur Lebensfähigkeit verhelfen sollten und der Schaffung von kleinen, permanenten Ausstellungen für verschiedene Industrien und Handwerke. Die Berichte gaben ferner Aufschluss über Mittel und Wege zur Förderung der Ausfuhr und über private, kommunale und staatliche Einrichtungen Amerikas.

Das Ringen an der Jahrhundertwende in Paris zeigte so recht, welche riesige Entwicklung in wenigen Jahrzehnten Handel, Industrie und Gewerbe durchgemacht hatten. Der Wettbewerb offenbarte deutlich, dass die Länder, welche dem technischen Unterrichtswesen erhöhte Aufmerksamkeit schenkten, auch im Maschinenbau an der Spitze marschierten. Die Schweiz stand sehr ehrenvoll da, doch sah sie ein, dass auch sie der Technologie des Maschinenbaues an den technischen Anstalten noch mehr Interesse widmen müsse. Eine Reihe weiterer Beobachtungen beschäftigte sich noch eingehender mit dem Maschinenbau. So proponierte man besonders die Einrichtung von Lehrwerkstätten für Metallbearbeitung, Einführung des Obligatoriums der Gewerbeschulen und Besserstellung der Lehrlinge in den Werkstätten[1]. Die Ausstellung bewies ferner, dass die Schweiz in der Klasse Geodäsie, Topographie, Zeich-

[1] Fachberichte, herausgegeben vom schweiz. Gewerbeverein über die Pariser Weltausstellung von 1900. S. 322.

nen und Mathematik einen hohen Rang einnahm, dass sie aber in optischen Instrumenten, in Gebrauchsartikeln für chemische Laboratorien etc. vom Ausland, meist von Deutschland, stark abhängig war. Die Möbelindustrie sah in Paris gute Vorbilder. Um der Not der Kleinmeister abzuhelfen, tauchte nachher der Vorschlag auf, Werkstätten mit Holzbearbeitungsmaschinen auf genossenschaftlicher Grundlage einzurichten und so den inländischen Konsum bedeutend zu steigern. Die Uhrenindustrie, die sich zwar vor keiner Konkurrenz zu fürchten brauchte, gewahrte, dass die Mode immer reichere Dekorationen der Uhrenschalen verlangte. Weniger rosig waren die Aussichten für die Seidenindustrie, obwohl der Glanz auf der Ausstellung nicht viel von diesen Sorgen verriet. Die Mode machte hier ihren üblen Einfluss geltend. Nach der Ansicht erster Fachmänner sollte „die Prosperität dieser Branche vom Spinner bis zum Fabrikanten so lange unlösbar an das Vorhandensein sehr niedriger Rohstoffpreise geknüpft sein", als die damaligen schlechten Modeverhältnisse andauerten[1]. Von der grossen Wichtigkeit dieses Turnieres gab auch die sehr hohe Zahl von 127 Kongressen beredtes Zeugnis. Die Eidgenossenschaft nahm durch 30 Delegierte an 22 Veranstaltungen teil[2] und zwar an den internationalen Kongressen für Versicherungsmathematiker, Alpinismus, Wasserbewirtschaftung und Fischerei, öffentliche Armenpflege und Privatwohltätigkeit, Eisenbahnwesen, angewandte Chemie, Handel mit Wein und Spirituosen, Elektrizität, physische Erziehung, Primarschulwesen, Sekundarschulwesen, Literatur des Unterrichtswesens, Gesundheitslehre, Völkerkunde, Wirtschafts- und Handelsgeographie, Meteorologie, Prüfung der Baumaterialien, Schiffahrt, Ornithologie, Zollwesen, Forstwesen, Vereinheitlichung der Garnnummerierung, Vereinheitlichung des Feingehalts der Gold- und Silberwaren. Dass in diesen Kongressen wieder eine reiche Arbeit lag, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Die Weltausstellung von Mailand wies in der Organisation seitens der Schweiz verschiedene Mängel auf, weshalb man die Gründung eines Instituts befürwortete, das sich ständig mit

[1] Jurybericht über Klasse 83 „Seide und seidene Gewebe" von Rob. Schwarzenbach-Zenner und H. E. Streuli-Hüni, Zürich. Weltausstellung 1900. S. 275.

[2] Administrativbericht über die Weltausstellung in Paris 1900. S. 227.

Ausstellungsfragen beschäftigte und so glänzende Vorbereitungen möglich machte, wie dies Frankreich und Belgien zeigten. Einen mächtigen Erfolg in der kräftigen Einwirkung auf einzelne Industrien wiesen die längst so sehnlich herbeigewünschten kantonalen und munizipalen Kunstschulen, Museen und Bibliotheken auf. Die Musikinstrumentenindustrie hatte sich in den letzten Jahren zu ansehnlicher Stärke emporgearbeitet, und jetzt schickte sich die Gemeinde St-Croix, wo dieser Zweig besondere Pflege fand, sogar an, eine eigene, professionelle Schule zu errichten. Die graphischen Gewerbe fielen bei dem Wettbewerb speziell durch die Kollektivausstellung organisierter Prinzipale auf; lohnende Erfolge empfahlen dieses Vorgehen auch für die Zukunft. Der Lokomotivbau präsentierte sich in mustergültiger Weise. Die Ausstellung lehrte aber, dass nur mit vereinten Kräften die hohe Stellung neben andern Konkurrenten ungeschwächt erhalten werden könne. Aehnliches liess sich mancher der teilnehmenden Branchen nachweisen, die sich nicht in gefährliche Vertrauensseligkeit einwiegen durften, wie das schon oft betont wurde. Es galt mit allen Kräften an der Erhaltung des Renommés weiter zu arbeiten.

Die Weltausstellung in Brüssel ist mit den andern hier behandelten Wettbewerben in diesen Punkten nicht vergleichbar, weil die Teilnahme nur offiziös und die Wirkungen daher ganz unbedeutend waren. — Auf die Folgen, welche die Turiner Ausstellung brachte, wurde bereits in den Schlussätzen des Abschnittes „Ausstellungsobjekte“ hingewiesen.

* * *

Aus obigen Darstellungen geht hervor, dass ausser den direkten materiellen Erfolgen, der moralische Nutzen, der Lerngewinn wohl zu den wichtigsten Folgen der Weltausstellungen gehört. Die empfangenen Anregungen, die rationellen Vorschläge, die Nachahmung idealer Vorbilder nützten oft mehr als grosse Geschäftsabschlüsse, waren sie doch die Grundbedingungen für erspriessliche Wirksamkeit und der Impuls reicher Fortschritte technischer und administrativer Natur für die Zukunft. Allerdings muss gesagt werden, dass die Wettbewerbe, die nach dem Jahren 1910 kamen, hierin bedeutend von ihren Vorgängern abwichen. Das Prinzip hatte sich soweit geändert, dass man weniger mehr den Lerngewinn, als vielmehr direkt und fast ausschliesslich nur rein materielle Erfolge im Auge hatte.

IV. ABSCHNITT.

Strömungen der öffentlichen Meinung in Ausstellungsfragen.

Die folgenden Zeilen mögen sich mit einigen aktuellen Fragen allgemeiner Natur beschäftigen, die aber auch für die Schweiz von höchstem lokalem Wert sind und die bei verschiedenen Instanzen gebührendes Interesse und sorgfältiges Studium wachriefen.

1. Die Frage der Veranstaltung einer Weltausstellung in der Schweiz.

Auf den ersten Blick und bei momentaner Begeisterung möchte vielleicht mancher versucht sein, einen solchen Wettbewerb warm zu begrüssen, besonders wenn man bedenkt, wie event. einzelne Industriezweige neu entstehen könnten, andere bekannt würden und wie die ohnehin so gut entwickelte Hotelindustrie und der Fremdenverkehr Triumphe feiern und reichen, materiellen Gewinn sich und dem Lande sichern würden. Betrachtet man aber die tatsächlichen Verhältnisse nur einigermassen, so treten unwillkürlich wichtige Gründe auf, welche sagen, dass die Abhaltung einer Weltausstellung in der Schweiz unmöglich ist. Wo wollte man bei den ungünstigen Bodenverhältnissen das Völker Rendez-vous abhalten, wo alle die vielen Kräfte an Personen und Materialien hernehmen, wie die hohen Kosten decken und wie die Sache im allgemeinen arrangieren bei der Kleinheit des Landes? Nur Welthandelstädte ersten Ranges sind wirklich in der Lage, jenen Anforderungen voll zu

genügen, wie sie die letzten Turniere verlangten mit ihren kollossalen Dimensionen, ihrem riesigen Pomp und ihren reichen Nebenveranstaltungen. Lange galten Paris und London als die einzigen Plätze, die solche Massen von Menschen und Gütern würdig aufnehmen konnten; später erst kamen Wien, Philadelphia und Chicago dazu. In neuerer Zeit rückten auch zwei italienische Städte, Mailand und Turin, in den Bereich der Weltausstellungsplätze; an die grossen Pariser-Wettbewerbe reichten sie aber nicht heran. Hier drängt sich wohl eine Frage auf, die auch für die Schweiz von Interesse ist. Warum hat das wirtschaftlich so mächtige Deutschland noch keine Weltausstellung veranstaltet? Seine Lage, Bodenverhältnisse, Geldmittel und eine genügende Anzahl von Personen, die eine solche Veranstaltung hätten ins Leben rufen und gut durchführen können, würden ihm über die meisten Schwierigkeiten hinweg geholfen haben, die der Schweiz in erster Linie im Wege standen. Schon nach 1855 hiess es allgemein, die folgende Weltausstellung sei in Berlin oder Wien. Berlin hat bis heute gewartet, und Wien wird sich so schnell nicht mehr melden, da das riesige Defizit von nahezu 40 Millionen Frs vom Jahre 1873 wohl seine Wirkung tun wird. Dieser Umstand hat vielleicht manchen Staat zum vorneherein bewogen, von dem Risiko eines solchen Wettbewerbes abzusehen. Für 1913 war in Berlin eine Weltausstellung geplant. Sowohl die Reichsregierung wie auch die Handelskammern und die industriellen Interessenvertretungen, speziell die Grossindustrien, lehnten das Projekt rundweg ab[1]. Die Veranstaltung solch grosser Wettbewerbe wurde sogar als „überlebt" bezeichnet; das bedeutende Risiko, lokale Schwierigkeiten und geringe Begeisterung der für die Teilnahme vorgesehenen Gruppen brachten den Plan zu Fall. Es drängt sich nun die Frage auf, wer in Zukunft die Kulturvölker der Welt zu Gast laden werde. Frankreich und Belgien schienen hierin bis jetzt fast die einzigen ernst zu nehmenden Bewerber zu sein. In neuester Zeit macht sich aber auch in Frankreich ein starker Widerwille gegen diese grossen Unternehmen bemerkbar. Es ist wohl ein untrüglicher Beweis, dass etwas im Wesen der Weltausstellungen faul ist und einer Reorganisation bedarf, wenn

[1] Paquet a. a. O. S. 281.

sogar Frankreich, das klassische Land des Ausstellungswesens, eine für 1920 angekündigte Weltausstellung wegen der negativen Antworten der interessierten Körperschaften und der Handelskammer[1] in Paris definitiv absagt. Wenn also Länder wie Deutschland und Frankreich sich ablehnend gegen diese Projekte verhalten, muss es nicht besonders auffallen, wenn die Eidgenossenschaft vom Studium dieser Frage absieht.

Geht man aber vom Gebiet der Weltausstellungen zu dem der internationalen Fachausstellungen über, so wird sich hierin eine Aenderung der Auffassung geltend machen. Da rückt nun auch die Schweiz in den Kreis der Staaten, welche die internationalen Vertreter eines Zweiges der Industrie, des Gewerbes oder der Wissenschaft zu einem friedlichen Turnier einzuladen im Stande wären und allen Anforderungen vollkommen gerecht werden könnten. So würden z. B. die Uhren- und die Maschinenindustrie, nebst andern Branchen, in einer so guten Verfassung sein, eine detaillierte Schaustellung dieser Güter aller Länder durchführen zu können.

2. Die Ausstellungsmüdigkeit.

Vor ca. 10 Jahren wurde das wirkliche Vorhandensein einer Ausstellungsmüdigkeit noch von sehr vielen, die sich mit dem Wesen dieser Frage beschäftigten, geleugnet. Heute wird eine solche in den meisten Fällen zugegeben, vorausgesetzt, dass der Begriff keine Verallgemeinerung erfährt. Die Ursachen der Ausstellungsmüdigkeit sind verschiedener Natur. Sie kann, wie wir aus dem Studium der Berichte und der einschlägigen Literatur erfahren, entstehen durch geringen, praktischen Erfolg, geschäftliche Unrentabilität, Geschäftsstockung, individuelle Position eines Etablissement oder Industriezweiges, durch zu rasche Aufeinanderfolge der Veranstaltungen, durch

[1] Anmerkung: Der Vollständigkeit halber sei aber hier noch gesagt, dass von führenden Persönlichkeiten im Ausstellungswesen gegen die jeweilige fast ausschliessliche Befragung der Handelskammern, nicht nur in Frankreich, sondern überall, Stellung genommen wird mit der Begründung, dass dieselben zu sehr die Interessen des Grosskapitals vertreten und für das Kleingewerbe wenig Verständnis zeigen.

organisatorische und technische Mängel, geringes Entgegenkommen des Staates, welcher die Ausstellung veranstaltet und wohl am meisten durch die oft unerschwinglich hohen Normal- und Extrakosten, welche die Teilnahme an einem Wettbewerb erfordert. Die früher erörterte Umfrage und persönliche Erkundigungen konnten zwar nur wenige bestimmte Zahlen ermitteln; doch steht die Tatsache, dass enorme Opfer geleistet werden müssen, fest. Als letzte Entstehungsursache der Ausstellungsmüdigkeit wird die durch die Verallgemeinerung dieses Uebels hervorgerufene Ansteckungsgefahr für eine Reihe Ausstellungsgüter genannt. Die Weltausstellungen haben infolge dieser Umstände einerseits an Reiz etwas eingebüsst, andererseits aber gab die Besprechung dieser Frage wieder Anstoss zur Reorganisation. Ausstellungsmüdigkeit ist zudem ein subjektiver Begriff, dessen Tragweite von verschiedenen Umständen abhängt, nämlich von der Anschauung des Staates, der Ansicht speziell interessierter Fachleute und Industrieller, der öffentlichen Meinung und der von ihr inspirierten Presse und der wissenschaftlichen Verarbeitung dieser Probleme. Meist fehlen mehrere oder doch einer dieser Bestandteile, und dann wird man nur von partieller Ausstellungsmüdigkeit sprechen können. Aus der Tatsache, dass dieses Uebel schon kurz nach Beginn der Wettbewerbe vereinzelt auftrat, darf ferner der Schluss gezogen werden, dass seine Ursache meist eine individuelle war und deshalb das Wesen der Weltausstellungen in den Grundbedingungen nicht änderte. Auch in der Schweiz regten sich seit langem Stimmen, die sich über Ausstellungsmüdigkeit beklagten.

Ein Blick auf die Beteiligung an den grossen Turnieren beweist das klar. Fast jedesmal gab es Industriezweige, die gar nicht, oder höchst ungern zum Wettkampfe einrückten. Auch die Berichte der Preisrichter sprachen sich oft in unzweideutiger Weise aus. Lassen wir einen Augenblick diese sprechen; sie geben die besten Beweise. Schon im Administrativbericht über die Londoner Ausstellung von 1862 hiess es[1]: „Manche Industrielle, die an früheren Ausstellungen die Schweiz mit Ehren vertreten hatten, erachteten eine Beteiligung nicht mehr in ihrem

[1] Administrativer Bericht über die Londoner Weltausstellung des Jahres 1862. S. IV.

Vorteil... Hätte man sich begnügt mit der Beteiligung, die sich aus eigenem Antrieb darbot, so hätte die Schweiz an der Ausstellung eine traurige Rolle gespielt". 1867 wurden ähnliche Klagen laut. Im Bericht über die Stickereiindustrie an der Weltausstellung von 1889 äusserte sich der schweiz. Juror[1]: „Wenn von verschiedenen Industrien gesagt wurde, sie seien ausstellungsmüde, so trifft das in erster Linie bei der Stickerei zu. Die Klage, dass Ausstellungen viel Aufwand, nicht nur an Geld, sondern speziell auch an Zeit und Mühe kosten, dagegen aber kein oder ein äusserst wenig greifbares Resultat ergeben, ist bei uns eine allgemeine und durch die Erfahrung begründete. Man muss nicht vergessen „eines schickt sich nicht für alle". Glücklicherweise ist St. Gallen weltbekannt. Alles, was Stickereien führt, kennt St. Gallen als altbekannten Produktionsort". Nicht viel besser lautet der Bericht über die Seidenindustrie in Paris 1900. Er sagt[2]: „Die züricherische Seidenindustrie zählt nach der Statistik vom 31. Dezember 1897 77 Fabrikanten. Beschickt wurde die Pariser Ausstellung von 11 Seidenfabrikanten-Firmen, worunter ein Fabrikant und eine Fabrikanten-Gruppe von Beuteltuch. Diese Zahlen sind wohl geeignet, die Begeisterung, welche in Züricher Fabrikantenkreisen für die Weltausstellung herrschte, in die richtige Beleuchtung zu stellen". Dass einzelne Zweige der Industrie ausstellungsmüde waren, bewiesen allgemein die Weltausstellungen von 1906, 1910 und 1911. In Mailand blieben verschiedene, wichtige Branchen aus keinem andern Grunde als aus diesem fern. In Brüssel war die Teilnahme der Eidgenossenschaft nur offiziös und auf wenige Gruppen beschränkt, und zur offiziellen Teilnahme in Turin meldeten sich nur die Maschinenindustrie und die mit ihr verwandten Zweige.

Diese Beispiele mögen genügen. Im übrigen möchten wir hier für das Kapitel Ausstellungsmüdigkeit ausdrücklich hinweisen auf die in dem Abschnitt „Ausstellungsobjekte" enthaltenen Ausführungen. Bei der Behandlung der einzelnen Industriezweige wurde nämlich in der Regel auch der Grad ihrer

[1] Jurybericht über Kl. 34 „Stickerei" von Otto Alder, St. Gallen. Weltausstellung 1889. S. 19.

[2] Jurybericht über Kl. 84 „Seide und seidene Gewebe" von Rbt. Schwarzenbach-Zeuner und H. E. Streuli. Weltausstellung 1900. S. 15 und 16.

Ausstellungsfreudigkeit kurz erörtert. Da derselbe in gewissem Kausalzusammenhang mit der Ausstellungsmüdigkeit steht, so bilden jene Ausführungen manche Ergänzung zu dem eben Gesagten. Damit soll aber nicht behauptet werden, jede Industrie, die sich nicht als ausstellungsfreudig erweise, sei ausstellungsmüde. Es soll gerade hier noch besonders betont werden, das oft von Ausstellungsmüdigkeit gar nicht gesprochen werden kann. So haben z. B. die Stickerei und die Seidenindustrie zum letzten Mal in Paris 1900 ausgestellt; sie können aus diesem Grunde, streng genommen, nicht als wirklich ausstellungsmüde bezeichnet werden. Wie schon betont wurde, übten namentlich die zu rasche Aufeinanderfolge der Wettbewerbe und die gegenüber früher bedeutend erhöhten Kosten vor allem ihre schlimmen Einflüsse aus. Charakteristisch ist, dass gerade die letzten Weltausstellungen seitens der Schweiz so mangelhaft beschickt wurden. Ob die internationalen Beratungen, die sich auch mit der zeitlichen Regelung und der Art der Aufeinanderfolge beschäftigen, im Stande sind, diese Verhältnisse für die Schweiz zu ändern, oder ob sich in der Auffassung des Problems der Weltausstellungen im Rahmen des Ausstellungswesens eine Verschiebung zu vollziehen beginnt, die an Stelle der Weltausstellungen die internationalen Fachausstellungen herbeisehnt, wird die nächste Zukunft lehren.

3. Gründe für und gegen die Weltausstellungen.

Weltausstellungen oder internationale Fachausstellungen.

Im folgenden möge versucht werden, einen kurzen, summarischen Ueberblick zu gewinnen über die Gründe, die für und gegen das Ausstellungswesen und die Weltausstellungen im besonderen ins Feld geführt werden und die einigermassen über die Licht- und Schattenseiten, über die Vorteile und Schwächen des Problems im allgemeinen orientieren[1]. Im Gebiete dieser Arbeit möge die Aufzählung der wichtigsten Momente genügen.

[1] Amerkung: Eine kritische Untersuchung weiterer Vorschläge zum Ausstellungsproblem, welche uns in Tages- und Fachzeitungen entgegentraten, mussten wir uns versagen, um die Grenzen der einmal gestellten Aufgabe nicht allzuweit zu verlassen.

Diese sind selbstverständlich auch für die Eidgenossenschaft bei der regen Anteilnahme weiterer Kreise von grösster Wichtigkeit.

Dass man die Sachen studierte und kritisch beleuchtete, erhellt schon aus dem Schreiben des Vorortes des schweizerischen Handels- und Industrievereins an den Bundesrat vom 25. Juni 1907, worin um Subventionierung des permanenten Ausstellungskomitees und des Generalsekretärs gebeten wurde und wo unter anderm auch die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassende Bemerkung stand: „Es ist vorauszusehen, dass an Stelle der Allerweltsausstellungen mehr und mehr Fachausstellungen treten werden, und man wird gut tun, über deren Beschickung jeweils wieder die beteiligten Fachleute anzuhören.“ — Wenn wir die zahlreichen Berichte über die Weltausstellungen durchblättern und in den Werken über das Ausstellungswesen nachschlagen, so treten uns Gründe für und gegen die grossen Wettbewerbe in fast gleicher Anzahl entgegen, wohl ein Beweis dafür, dass beide Ansichten ihre Berechtigung haben. Unter jenen Argumenten für die Weltausstellungen, die man im allgemeinen als die wichtigsten erachtet, mögen folgende angeführt werden.

Ein Wettbewerb aller Kulturnationen der Erde bietet in erster Linie die günstigste Gelegenheit, eine Menge handelspolitischer Beziehungen anzuknüpfen und bewirkt ferner eine namhafte Erhöhung der Exportziffer. Die wirkliche Teilnahme und die Art derselben liegt im Gesamtinteresse eines Staates. Ein Fernbleiben bewirkt durch den Ausfall der Gewinnchancen grossen Schaden, der sich sowohl für den Staat als auch für das einzelne handeltreibende Individuum bemerkbar macht. Ein jedes Land sieht bei der Vergleichung seiner Produkte mit denen anderer Länder, in welchen Punkten ihm eine Superiorität zukommt, wo es auf gleicher Höhe steht, wie andere Teilnehmer ausstellen und namentlich worin und wie es sich in einzelnen Branchen verbessern muss. Man hat neue Industriezweige vor Augen, hat Gelegenheit dieselben zu studieren und event. Aussicht, sie im eigenen Land einzuführen. Der gewerbliche Produzent sieht neue Produktionsmethoden und trachtet darnach, dieselben später auch anzuwenden. Kleinen Firmen ist die Möglichkeit geboten, sich ebenfalls emporzuarbeiten, denn wenn

sie auch wenig Ware haben, so wird doch das Gute davon prämiert und bekannt und die Teilnehmer zu neuer Arbeit angespornt. Nicht selten bewirken die Weltausstellungen eine Herabsetzung und neue Regulierung der Zölle; so z. B. trat das in besonderem Masse nach dem ersten Wettbewerb in London ein. Von nicht zu unterschätzendem Wert sind die grossen Turniere für die Sozialpolitik. Manche Staaten gehen hier bahnbrechend vor, z. B. in Darlegungen ihrer Mittel für die Arbeiterfürsorge, Hebung der Volksgesundheit etc. Durch das Beispiel angeregt entschliessen sich auch andere Nationen zu ähnlichen Massnahmen. Für die Weltausstellung sprechen auch einige Vorteile lokaler Natur, so die stark gesteigerten Einnahmen der Verkehrsanstalten des Landes und die Hebung der Fremdenindustrie. — Fällt der materielle Gewinn eines Wettbewerbes aus, bleibt immer noch als doppelter moralischer Nutzen der Lerngewinn und das Schärfen der Selbstkritik. Mit den Weltausstellungen werden weiter oft wichtige internationale Kongresse ins Leben gerufen, welche die verschiedensten Probleme einer einheitlichen Regelung zu unterziehen bestrebt sind. Fehlten aber die grossen Turniere, so wäre die Einberufung der Kongresse mit den grössten Schwierigkeiten verbunden. Auch die hohe Politik spricht in gewisser Beziehung für diese Veranstaltungen, weil dieselben die Annäherung der gebildeten Völker der Erde fördern. Endlich bilden die Wettbewerbe grosse einheitliche Kultur- und Wirtschaftsbilder, die, weil sie über sämtliche Zweige des menschlichen Schaffens eingehenden Aufschluss geben, für spätere Zeiten kulturhistorischen Wert erhalten. — Das sind die hauptsächlichsten Gründe, die für die Weltausstellungen eintreten. Ihnen gegenüber stehen folgende Argumente, die sich gegen das Wesen der grossen Turniere richten.

Es wird in erster Linie geklagt, dass die grossen Mühen und die riesigen Opfer an Zeit und Geld in keiner Weise dem wirklichen Nutzen und den greifbaren Erfolgen entsprechen. Der Staat wirft eine Menge Geld aus, profitiert aber verhältnismässig wenig. Noch grösser sind die persönlichen Opfer der Beteiligten, die momentanen Erfolge dagegen sind, wie das früher zu beweisen versucht wurde, auf ein Minimum reduziert. — Die Unklarheit der Juryreglemente, der Klassifikationssysteme und andere Schwierigkeiten administrativer und technischer Natur

bringen unzählige Beschwerden und Reklamationen. Die Dimensionen der Weltausstellungen sind ins übergrosse gestiegen, ein richtiger Ueberblick ist kaum mehr möglich. Der eigentliche Zweck der grossen Turniere hat sich geändert; sie sind teilweise zu riesigen Jahrmärkten geworden, bei denen pompöse Feste und eine Menge von Nebenveranstaltungen mehr Anklang finden als die Industrievorführung; die Feste sind sogar zu naturnotwendigen Bestandteilen geworden. Die Klage über die zu rasche Aufeinanderfolge der Weltausstellungen ist allgemein. Eine gewissenhafte Vorbereitung ist nicht mehr möglich, und man ist gezwungen, von der Teilnahme abzusehen. Zudem verlieren die Veranstaltungen an innerem Wert, da sie nach Ablauf einer so kurzen Zeit, wie das z. B. zwischen Brüssel 1910 und Turin 1911 der Fall war, nichts Neues zu bieten im Stande sind. In der Not wird dann das Alte, vielleicht in etwas veränderter Form, wieder vorgeführt und der Lehrzweck dadurch grösstenteils unterdrückt. Ein sehr wichtiger Punkt ist ferner der, dass viele grosse Firmen seit geraumer Zeit nicht mehr zur Teilnahme zu bewegen sind, da sie genügend bekannt sind, über ausgezeichnete Verkaufsorganisationen verfügen und die übertrieben hohen Spesen scheuen. Die Behauptung, die Weltausstellungen geben ein vollständiges Kultur- und Wirtschaftsbild, wird sehr bestritten, weil sich besonders in den letzten Jahren eine grosse Zahl von Staaten gar nicht und andere nur mit äusserst wenigen Produkten beteiligten. Die grossen Ausstellungsunternehmen können ferner nicht mehr den Wert von ehedem haben, weil sich die Verbindungslinien zwischen den Völkern wesentlich gebessert haben.

Neue Verkehrswege, die Entwicklung der Handelsmarine, die Anwendung von Elektrizität auf verschiedenen Gebieten, Telephon und Telegraph sorgen in hohem Masse für die beständigen Beziehungen unter den Nationen. Wer sich über Handel, Industrie und Gewerbe orientieren will, hat weitere Mittel zur Hand in der Presse, in technischen Zeitschriften, Studienreisen. Für die Schweiz kommt zudem ein anderer Umstand in Betracht. Unter der grossen Menge von Fremden, die jährlich das Land bereisen, sind auch viele, die eine Vergnügungsreise mit einer Geschäftsreise verbinden und so ihre Einkäufe und Bestellungen machen. Der Fremdenzuzug hat ferner den Vorteil, dass

solche, die unsere Industriezweige noch zu wenig kennen, während des Aufenthaltes mit denselben, in etwas mindestens, bekannt werden. So erfreuen sich namentlich die Stickereien und Holzschnitzereien eines grossen Absatzes bei den Fremden; es ist somit begreiflich, wenn einzelne Branchen die Weltausstellungen nicht mehr besuchen. Ein weiterer Grund, der gegen die Turniere spricht, ist der, dass die Zahl jener, welche sie in allen Teilen studieren, verschwindend klein ist. Der weitaus grösste Teil interessiert sich nur für eine Abteilung, auf diese stürmt er los und beschäftigt sich mit ihr, alles andere ist ihm Nebensache. Eine grosse Menge kommt überhaupt nur zum Vergnügen und sieht die eigentliche Vorführung von Handel und Industrie nur oberflächlich oder gar nicht an. — Ein letztes Argument kämpft noch besonders gegen die aussereuropäischen Ausstellungen, da diese meist wenig Garantie bieten, dass nicht viele Muster und Fabrikate nachgeahmt werden; die Folge davon wird sein, dass die europäischen Produkte teilweise jene Märkte verlieren.

Die Weltausstellungen in ihrer gegenwärtigen Form und Ausdehnung leiden daher an grossen Mängeln. Aus diesem Grunde rief man auch energisch nach Mitteln zur Abhilfe, besonders nach Spezialisation und Zentralisation. Als eines der wichtigsten Probleme ist wohl die Ansicht zu bezeichnen, welche von den Weltausstellungen absieht und an ihrer Stelle die *internationalen Fachausstellungen* befürwortet. Wieder andere finden die grösste Kraft in National- und Provinzialausstellungen. Diese lassen sich jedoch ihrer beschränkten Ausdehnung wegen nur teilweise mit den Weltausstellungen und den internationalen Fachausstellungen vergleichen. Nach Ansicht mancher im Ausstellungswesen erfahrener Persönlichkeiten besitzen die internationalen Fachausstellungen den Weltausstellungen gegenüber verschiedene Vorteile. Resümierend werden als solche angeführt: die geringeren Mühen und Opfer an Zeit und Geld, die Einfachheit der ganzen Administration, die Beschränkung der Dimensionen, die Vollkommenheit des Bildes eines einzigen Industriezweiges, die bessere Qualität der Ausstellungsobjekte und das Verschwinden eines grossen Teils der Ausstellungsmüdigkeit. So sagt z. B. Dr phil. et jur. J. Kollmann Dresden, ein in Ausstellungsfragen sehr erfahrener und ver-

sierter Fachmann, dass die Zeit der allgemeinen Weltausstellungen definitiv vorbei sei. Er befürwortet ebenfalls nationale und internationale Fachausstellungen. Wir sind „in das Zeitalter der *Qualitätsausstellungen* eingetreten, und dieser Charakter des Ausstellungswesens, der sich auch in neuen, technischen Kunstformen ausdrückt, dürfte für absehbare Zeit der massgebliche bleiben[1]". Diese Grundlagen der neueren Richtung im Ausstellungswesen sollen zum ersten Mal auf der internationalen Baufachausstellung in Leipzig 1913 voll verwirklicht werden.

Würde eine internationale Regelung, die zwar nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden hätte, genaue Bestimmungen über die zeitliche und örtliche Folge festsetzen, so kann man wirklich den Schluss zu ziehen geneigt sein, den internationalen Fachausstellungen in sehr vielen Fällen den Vorzug zu geben. Auch die Eidgenossenschaft dürfte sich unter Umständen nicht zu ihrem Nachteil mit diesem Projekt befreunden, besonders da triftige Gründe dafür sprechen. Ausser den eben genannten allgemeinen Gesichtspunkten kommen für die Schweiz noch speziell zwei schon im Verlaufe der Arbeit berührte Argumente hinzu, nämlich die Möglichkeit, bei den internationalen Fachausstellungen auch in den Kreis der Staaten einzutreten, die solche Unternehmen veranstalten und ferner die Tatsache, dass seit einer Reihe von Jahren nur noch einige Abteilungen von Industrie und Gewerbe an den Weltausstellungen mitmachten und so das Bild des Landes mit seinen Tätigkeiten auf allen Gebieten sehr mangelhaft gezeichnet war. Für die nächste Zukunft ist aber keine bestimmte Aussicht vorhanden, dass die Staaten aufhören, Weltausstellungen zu organisieren und wenn sie auch nur dem Namen nach solche sind. Es ist sogar die Möglichkeit vorhanden, dass dieselben in eine neue Aera eintreten, wenn einer internationalen, diplomatischen Konferenz die Lösung der heiklen Aufgabe gelingt, die Unternehmen auf einigermassen feste Füsse zu stellen[2].

---

[1] Nach der München-Augsburger Abendzeitung, Nr. 60, vom 2. März 1913

[2] Anmerkung: Es möge hier noch beigefügt werden, dass es aber gewichtige Stimmen gibt, die in die tatsächliche internationale Regelung dieser Verhältnisse grosse Zweifel setzen.

4. Die Gründung der schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen.

Von der Wichtigkeit und der grossen Bedeutung der Ausstellungen und namentlich der Weltausstellungen für die Volkswirtschaft eines Landes überzeugt, schritt man Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahrhunderts in den verschiedenen Staaten Europas zu zentralisierten, dauernden Organisationen für das Ausstellungswesen. Man wollte ihm steten Halt und vor allem mehr praktische Erfolge für die Zukunft abgewinnen. Dass dabei Frankreich 1890[1] mit der Gründung seines „Comité français des Expositions à l'Etranger" wieder bahnbrechend voranging, muss nicht verwundern. Ihm folgte im Jahre 1903 Belgien, 1905 Italien, 1906 Deutschland sowie die Niederlande, 1907 Ungarn, 1908 Dänemark[2]. In England befasste sich eine Abteilung des Handelsministeriums mit den Fragen des Ausstellungswesens. Es war daher höchste Zeit, dass man auch in der Schweiz nach einem solchen Institut rief. In einer Sitzung der schweiz. Handelskammer im Jahre 1906 und im Administrativbericht über den Mailänder Wettbewerb von 1906 regte man, wie früher erwähnt wurde, die Gründung einer solchen Institution an. Der entscheidende Schritt wurde unternommen durch eine Kollektiveingabe vom 30. März des Jahres 1907, in welcher die Vorstände des schweiz. Gewerbevereins, des Handels- und Industrievereins, des Bauernverbandes und ein Vertreter verschiedener anderer Initianten an den schweiz. Bundesrat gelangten mit der Bitte, ein von diesen Verbänden zu gründendes, permanentes Ausstellungskomitee mit einem ständigen Sekretär zu subventionieren. In der Eingabe wurde gesagt, dass die stark hervorgetretenen Mängel in der Organisation in Mailand zu grossen Bedenken Anlass gegeben hätten. Die schweizerische Beteiligung sei nicht früh genug und nicht richtig in die Hand genommen worden; ferner fehle es an Organen, die, unabhängig von offiziellen Rücksichten, eine kräftige Initia-

[1] Nach Paquet wurde das Komitee erst am 4. November 1895 ins Leben gerufen. Nach J. M. Gally schon im Jahr 1885.

[2] 1. Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen. S. 2.

tive ergreifen würden. Endlich wurde bitter geklagt, dass keine erfahrenen Persönlichkeiten da wären, Ausstellungen grossen Stils mit grösstmöglichstem Nutzen zu leiten, weil solche, die einer Ausstellung zum Leben verhalfen, später nicht mehr zur Verfügung standen und so ihre reichen Erfahrungen begraben waren.

Aus diesen Gründen erstand die Idee einer permanenten, privaten Organisation für das Ausstellungswesen. Die zu gründende Zentralstelle arbeitete sich ein ganzes Programm von Aufgaben aus. Sie wollte, sobald in irgend einem Lande das Projekt für eine Ausstellung an die Oeffentlichkeit trat, mit den Behörden provisorisch unterhandeln, die einheimischen Industriellen, Gewerbetreibenden und Landwirte möglichst rasch aufklären, zu jeder Auskunft bereit sein und immer eine rechtzeitige Entschliessung für die Teilnahme sichern. Spezielles Augenmerk wollte sie internationalen Ausstellungen schenken und zwar Welt-, als auch Fach- und Spezialausstellungen. Sie sollte die Frage prüfen, ob gegebenenfalls offizielle Beteiligung von Wichtigkeit sei oder nicht. Nähme die Schweiz an einer Veranstaltung nicht offiziell teil, so läge die eigentliche Organisation in den Händen dieser Kommission, und sie würde die Aussteller, wenn auch auf deren Kosten, vertreten. Das war ein wichtiges Moment, denn dadurch konnte man auch ohne Teilnahme des Staates organisiert auftreten; der sehr nachteiligen Zersplitterung war eine wirksame Schranke gesetzt. An allen Ausstellungen sollten ferner Erfahrungen gesammelt und daraus Nutzanwendungen gezogen werden. Eine andere wichtige Aufgabe lag in der ununterbrochenen Bekämpfung der Auswüchse im Ausstellungswesen. Der Kampf sollte den Schwindelausstellungen gelten, dann aber auch jeder Unlauterkeit im Wettbewerb etc. Zu diesem Zwecke würde die Zentralstelle weiter ihr Studium der Gesetzgebung und Rechtssprechung im In- und Auslande zuwenden, mit den ausländischen Ausstellungskommissionen und Zentralstellen in nähere Verbindung treten und so viel beitragen zur Sanierung und Neubelebung des Ausstellungswesens.

Bezüglich der zur Gründung nötigen Geldmittel wurde der Vorschlag gemacht, die Bundeskasse möge die Kosten des Komitees und des Sekretariates tragen.

Der Bundesrat nahm die Eingabe entgegen und erklärte, das Projekt zu prüfen, wünschte aber einen Organisationsentwurf und einen Kostenvoranschlag. Sodann warf er die etwas heikle Frage auf, ob nicht ein ständiges Komitee mit dauerndem Sekretariat *von Amts wegen* zu errichten sei. In einem Schreiben vom 25. Juni 1907 kam der Vorort des schweiz. Handels- und Industrievereins dem Verlangen des Bundesrates nach, indem er ihm die Gründe seines Begehrens klarlegte und einen Organisationsentwurf unterbreitete[1].

Des weitern wurde in dem Schreiben dargetan, dass das zu gründende Komitee nichts gemein haben sollte mit den Kommissionen, wie sie bis jetzt an den Weltausstellungen vom Bundesrat ernannt wurden. Den Kostenvoranschlag berechnete

---

[1] Anmerkung: Der Organisationsentwurf enthielt folgende Ausführungen:

1. „Der schweizerische Handels- und Industrieverein, der schweizerische Gewerbeverein und der schweizerische Bauernverband vereinigen sich zur Einsetzung eines ständigen Komitees für das Studium des Ausstellungswesens im allgemeinen und für die rechtzeitige Vorbereitung der schweizerischen Beteiligung an internationalen Ausstellungen.

Das Komitee führt den Namen: „Permanentes schweizerisches Ausstellungskomitee".

2. Das Komitee besteht aus sieben im Ausstellungswesen erfahrenen Mitgliedern. Es entsenden in dasselbe der schweizerische Handels- und Industrieverein drei, der schweizerische Gewerbeverein und der schweizerische Bauernverband je zwei Mitglieder. Von Amts wegen gehört dem Komitee an der Chef der Handelsabteilung des eidgenössischen Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartements. Das Komitee konstituiert sich selbst. Zu seinen Beratungen zieht es gegebenenfalls die ihm geeignet scheinenden Fachleute zu.

3. Das Komitee wählt einen besoldeten „permanenten schweizerischen Ausstellungssekretär".

Der Sekretär studiert und verfolgt das Ausstellungswesen. Er macht dem Komitee Vorschläge für die Wahrnehmung der schweizerischen Interessen bei Ausstellungen und beschäftigt sich mit den Organisationsarbeiten bis zu dem Zeitpunkte, wo die Tätigkeit eines allenfalls vom Bundesrat ernannten Kommissärs beginnt. Er kann auf Wunsch der Behörde und in der zwischen dieser und dem Komitee zu vereinbarenden Weise in- oder ausserhalb einer offiziellen Organisation mitwirken. Der Sekretär sorgt ferner für die Ausführung der Beschlüsse des Komitess und ist auch verpflichtet, den Interessenten Auskunft zu erteilen.

4. Die Auslagen für das Komitee und für das Sekretariat werden vom Bunde bestritten. Deshalb bedürfen Komiteebeschlüsse von finanzieller Tragweite der Genehmigung durch das eidgenössische Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement."

man auf 20 000 Frs. Darin sollten enthalten sein: Honorierung des Generalsekretärs, des Komitees, der Fachleute, der Aushilfe, die Gelder für Büromiete, Materialien, Reiseentschädigungen etc. Die vom Bundesrat aufgeworfene Frage, ob Komitee und Sekretär nicht von Amts wegen zu bestellen sei, wurde nach eingehender Erwägung zur Verneinung empfohlen mit der Begründung: „Permanentes Ausstellungskomitee und Sekretariat können nur in ausseramtlicher Luft gedeihen: in der beständigen Fühlung, im schrankenfreien, ungezwungenen Meinungsaustausch aller Beteiligten unter sich. Die beste amtliche Wohlmeinenheit, selbst gepaart mit reichlicherer, finanzieller Beisteuer, könnte hiefür keinen Ersatz bieten". Das permanente Ausstellungskomitee sollte also eine selbständige, unabhängige Institution „unter dem Patronat der genannten Vereine" werden.

Alle diese Darlegungen fanden die Genehmigung des Bundesrates. In seiner Botschaft an die Bundesversammlung vom 19. Nov. 1907 führte er die Wichtigkeit des Projektes näher aus. Um dem gesamten schweiz. Ausstellungswesen eine solide Grundlage und einen festen, dauernden Halt zu geben, um sich alle die von den Initianten gebotenen Vorteile zu sichern, empfahl er der Bundesversammlung, das Gesuch der Bittsteller, sie moralisch und finanziell zu unterstützen, zu genehmigen und den nachgesuchten Betrag zu gewähren. Die Räte gaben das Jawort und beschlossen, dass der jährliche Betrag, der zum erstenmal im Budget für das Jahr 1908 Aufnahme finden sollte, die Summe von 20 000 Frs. nicht übersteigen dürfe.

Die Zentralstelle konstituierte sich und entwickelte sofort eine energische Tätigkeit. Was das Verhalten derselben zu den einzelnen Ausstellungen betraf, wurde grundsätzlich beschlossen:

„1. Wo die Schweiz an einer Ausstellung offiziell teilnimmt, betätigt sich die Zentralstelle im Sinne von Artikel 2 Ziff. 1 des Organisationsreglements[1] und überlässt das weitere dem Entscheide des Bundesrates.

2. Wird nur offiziös ausgestellt, so übernimmt die Zentralstelle nicht nur die Vorbereitungen, sondern auch die weitere Leitung der schweizerischen Beteiligung, je nachdem mit Bundessubvention.

[1] Die Zentralstelle besorgt die vorbereitenden Arbeiten.

3. Kommen die zuständigen Organe zum Schlusse, es sei von einer Beteiligung der Schweiz an einer Ausstellung überhaupt abzusehen, so befasst sich die Zentralstelle in keiner Weise mit der Organisation oder sonst mit der Wahrung der Interessen der dennoch ausstellenden Landsleute."

Das geschaffene Institut hat in der kurzen Spanne Zeit seines Bestehens genug Proben seiner unbedingten Lebensfähigkeit gezeigt. Da griff es ratend, dort warnend, hier vermittelnd, dort selbständig organisatorisch ein. Die errungenen Erfolge geben ein beredtes Zeugnis.

5. Internationale Regelung der Weltausstellungen.

Der Gedanke, die Weltausstellungen auf dem Wege eines strikten, internationalen Abkommens in geregelte Bahnen zu leiten, ist nicht neu. Schon im Administrativbericht von 1878 warf der schweizerische Generalkommissär Ed. Guyer die Frage betreff Gründung einer internationalen Kommission auf. Diese sollte die „Zweckmässigkeit der Abhaltung einer Weltausstellung mit Rücksicht auf verflossenen Zeitraum, die gegebenen Zeitverhältnisse, Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit, den Ausstellungsort[1]" einer eingehenden Prüfung unterziehen, ferner die Programme, Reglemente, Gesetzesbestimmungen, Klassifikationssysteme, Juryorganisationen studieren und endlich die Verpflichtungen prüfen, welche der Staat zu übernehmen hatte, der eine solche Ausstellung veranstaltete. Der Antragsteller versprach sich von der Lösung dieser Frage Vermeidung zu rascher Aufeinanderfolge der Turniere, Vermeidung des moralischen Zwanges zur Teilnahme und bedeutende finanzielle Ersparnisse. Die Aktualität des Problems erhielt sich ungeschwächt. Der niederösterreichische Gewerbeverein verlangte 1881 privatrechtlichen Marken- und Musterschutz der Ausstellungsobjekte. 1882 tat der deutsche Minister Böttticher die Aeusserung[2]:

[1] Schweizerischer Administrativbericht über die Weltausstellung v. 1889. S. 94.
[2] F. C. Huber a. a. O. S. 19 ff.

„Es ist im Werke sich darüber zu verständigen, in welchen Zeiträumen und in welcher Reihenfolge die internationalen Ausstellungen stattfinden sollen. Sollte aber für die Dauer eine solche Verständigung nicht zu erreichen sein, so ist jedenfalls zu erwarten, dass da, wo eine Weltausstellung geplant und in Szene gesetzt wird, eine Verständigung der interessierten Mächte darüber stattfinden wird". F. C. Huber schwebte als Ideal die periodischer Wiederkehr in einigen Weltstädten vor, unter Aufgabe des provisorischen Charakters des Festgebäudes; an seine Stelle sollten solide Bauten treten. — Der Lösung der Frage türmten sich immer wieder fast unüberwindliche Hindernisse organisatorischer und rechtlicher Natur entgegen. In der Schweiz fand im Jahre 1893 unter dem Vorsitze des eidgenössischen Departements des Auswärtigen und des Handels eine Besprechung dieser Angelegenheiten statt, deren Resultat in der Gutheissung des Prinzips der internationalen Regelung und in der Aufforderung zu den nötigen Vorarbeiten bestand. Trotz diplomatischer Verhandlungen wurde die Sache als noch nicht allseitig erwogen für spätere Zeiten verschoben, da einzelne Industriestaaten eine Teilnahme ablehnten[1].

Im Jahre 1903 endlich ging man einen Schritt weiter, indem man zu Artikel 11 der internationalen Uebereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums vom 20. März 1883 Zusätze machte, nach welchen von den vertragsschliessenden Teilen gewerblichen Mustern, Modellen und Fabrik- oder Handelsmarken auf einer amtlichen oder amtlich anerkannten internationalen Ausstellung nach der Gesetzgebung des Landes temporärer Schutz zu teil wurde.

Mit dem Studium der völkerrechtlichen Regelung bezüglich Zeit und Dauer befasste sich sodann in ernsthafter Weise der internationale Kongress der Handelskammern, der 1906 in Mailand tagte und verschiedene Resolutionen fasste. Er empfahl u. a. eine planmässige Beschränkung und Regelung aller Ausstellungen, die Errichtung fachlicher Ausstellungsorganisationen, ständige Verbindung unter den in verschiedenen Staaten errichteten Instituten; er befasste sich weiter mit der Definition

[1] 2. Bericht der schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen. S. 24.

der Weltausstellungen und befürwortete eine jeweilige Abhaltung dieser grossen Unternehmen erst nach Ablauf von 10 Jahren.

Am 30. November 1907 fand in Paris durch die nationalen Ausstellungskomitees eine erste internationale Konferenz statt, auf welcher über die Förderung des Rechtsschutzes für künstlerisches, literarisches und gewerbliches Eigentum, über die Juryorganisation, den Missbrauch von Auszeichnungen, den Informationsdienst und über die Gründung eines internationalen Verbandes der Ausstellungskomitees verhandelt wurde.

Das Comité Belge des Expositions à l'Etranger berief für die Zeit vom 30. November bis 3. Dezember 1908 nach Brüssel eine zweite internationale Konferenz ein, auf der die Schweiz durch 3 Delegierte vertreten war. Wieder kamen eine Reihe wichtiger Fragen zur Besprechung. Es wurde definitiv eine Fédération internationale des Comités permanents d'Expositions ins Leben gerufen und ein Statutenentwurf durchberaten. Dem gegründeten Institut gehört auch die schweizerische Ausstellungskommission als Mitglied an, ferner die halbamtlichen und privaten Organisationen von Deutschland, Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Belgien, Italien, Holland und Dänemark[1].

Für den Oktober des Jahres 1910 wurde wieder eine Konferenz in Berlin festgesetzt. Der Bundesrat beschloss im Prinzip die Teilnahme, und die schweizerische Ausstellungskommission wurde gebeten, zu Handen der Vertreter Vorschläge zu machen. Inzwischen hatte aber die englische Regierung den Wunsch geäussert, die Zusammenkunft bis zum Schluss der Weltausstellungen in Rom und Turin zu vertagen.

Deutschland hat deshalb für den Oktober 1912 die Mitglieder der Fédération zur Konferenz eingeladen. Eine offizielle Stellungnahme wurde für die drei eidgenössischen Delegierten nicht festgesetzt; immerhin hatte der Bundesrat eine Reihe von Postulaten für die Regelung bestellt. Die wichtigsten Ergebnisse der internationalen Beratungen waren ungefähr folgende[2]:

Aus der diplomatischen Konferenz entstand eine internationale Konvention, die aber noch der Zustimmung der einzelnen

[1] 1. Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen. S. 23.

[2] Nach Zeitungsberichten.

Staatsregierungen bedarf. Zwischen allgemeinen und Spezial-Ausstellungen wird ein genauer Unterschied gemacht, ebenso zwischen offiziellen, offiziell anerkannten und privaten Ausstellungen. Auf diese letztere bezieht sich die Konvention natürlich nicht. In einem Vertragsstaat kann höchstens alle zehn Jahre eine Weltausstellung stattfinden, und diese dürfen sich überhaupt nur alle drei Jahre wiederholen. Ueber Transporttaxen, Zollbehandlung, Monopole, die Zusammensetzung der Jury und ihre Tätigkeit wurden nähere Vorschriften gemacht. Durch besondere Bestimmungen sollen auch die Schwindelausstellungen und der Medaillenschwindel energisch bekämpft werden.

Es ist klar, dass man in Kreisen, die sich mit den volkswirtschaftlich so wichtigen Ausstellungsfragen beschäftigen, den Wirkungen dieser vergangenen wie der kommenden Kongresse reges Interesse entgegenbringt und dies, wie bereits öfter betont wurde, um so mehr, als es unter allerdings nicht zu verkennenden Schwierigkeiten in ihrer Hand liegt, durch solch feste Verträge und einheitliche Normen auf das Ausstellungswesen reformierend und reorganisierend einzuwirken.

LITERATURVERZEICHNIS.

A. Berichte.

Verhandlungen der eidgenössischen Expertenkommission für die *1851* in *London* abgehaltene Gewerbeausstellung mit Bericht der Abgeordneten an die schweiz. Centralkommission. Bern 1854.

Bericht über die Weltindustrieausstellung zu *London* im Jahre *1851* v. G. Delabar. St. Gallen und Bern 1852.

Administrativer Bericht über die Beteiligung der Schweiz an der allgemeinen Industrieausstellung in *Paris* im Jahre *1855,* erstattet im Auftrage des schweiz. Bundesrates.

Technischer Bericht über die Beteiligung der Schweiz in *Paris 1855* von Dr P. A. Bolley.

Berichte über die internationale Industrie- und Kunstausstellung, abgehalten in *London 1862,* erstattet im Auftrage des schweiz. Bundesrates. Zürich 1863. Administrativer Bericht von Kommissär G. Vogt. Technischer Bericht von Dr P. A. Bolley.

Berichte über die Beteiligung der Schweiz an der internationalen Ausstellung von *1867.* Administrativer Bericht von Generalkommissär Feer-Herzog. Technischer Bericht von Dr P. A. Bolley.

Administrativbericht des schweiz. Generalkommissärs über die *Wiener* Weltausstellung *1873.* Von H. Rieter Winterthur. 1874.

Juryberichte über alle Gruppen der *Wiener* Weltausstellung *1873.* II Bd. Schaffhausen 1874.

Referat über die Berichte der vom Bunde zum Besuch der Weltausstellung in *Wien* subventionierten schweiz. Handwerker von A. Lasche. Bern 1874.

Administrativbericht der schweiz. Abteilung für die internationale Ausstellung von *1876* in *Philadelphia* von Generalkommissär H. Rieter. Winterthur 1877.

Internationale Ausstellung in *Philadelphia 1876.* Berichte und Beobachtungen an den schweiz. Generalkommissär von Ed. Guyer und John. J. Icely. Winterthur 1877.

Memorial des schweiz. Generalkommissärs an den Weltausstellungen von Wien und Philadelphia über die schweizerische Industrie von H. Rieter. Winterthur 1877.

Juryberichte über alle Gruppen der internationalen Ausstellung in *Philadelphia 1876.*

Administrativbericht des schweiz. Generalkommissärs für die internationale Ausstellung von *1878* in *Paris* von Ed. Guyer.

Juryberichte über alle Gruppen der internationalen Ausstellung in *Paris 1878.* Zürich 1879.

Administrativbericht des schweiz. Generalkommissärs für die internationale Ausstellung von *1889* in *Paris* von A. Vögeli-Bodmer. Zürich 1890.

Juryberichte über alle Gruppen der internationalen Ausstellung in *Paris 1889.*

Fachberichte über die *Pariser* Weltausstellung im Jahre *1889,* herausgegeben vom schweiz. Gewerbeverein. Bern 1890.

Gedanken zur Weltausstellung von *1889* von H. W. Zürich 1890.

Weltausstellung in *Chicago 1893.* Bericht des Spezialkommissärs an das schweiz. Departement des Auswärtigen von James Perrenoud. Bern 1897.

Weltausstellung in *Chicago 1893.* Berichte der schweiz. Delegierten.

Weltausstellung in *Paris 1900.* Administrativer und technischer Bericht des schweiz. Generalkommissariats, dem h. Bundesrat erstattet durch Gustav Ador, schweiz. Generalkommissär. Genf 1901.

Weltausstellung in *Paris 1900.* Juryberichte über alle Gruppen. Bern 1901.

Fachbericht über die *Pariser* Weltausstellung im Jahre *1900.* Herausgegeben vom schweiz. Gewerbeverein. Bern 1901.

Exposition internationale, *Milan 1906.* Rapport administratif du Commissariat général Suisse par Rinaldo Simen. Bern 1908.

Weltausstellung *Mailand 1906.* Juryberichte über alle Gruppen. II Bd.

Weltausstellung *Brüssel 1910.* Erster Bericht der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen, 1. Dez. 1908 bis 31. Dez. 1909. Zweiter Bericht 1. Januar bis 31. Dezember 1910. Dritter Bericht 1. Januar bis 31. Dezember 1911.

Internationale Ausstellung in *Turin 1911.* Bericht über die schweiz. Beteiligung, von der schweiz. Zentralstelle für das Ausstellungswesen. Zürich 1912.

Berichte der *deutschen Reichskommissäre;* ferner Berichte von Bücher, Viebahn und Schubarth, Pecht, v. Hermann, Reuleaux, Lessing, Gentsch, Jastrow, Kollmann.

Österreichische Berichte.

B. Allgemeine Literatur.

Behrens, Krebsschaden des Ausstellungswesens. Berlin 1907.

Berger, Georges, les Expositions universelles internationales. Paris 1910.

Boenigk, Otto Frh. von, Die Unlauterkeit im Ausstellungswesen. Halberstadt 1900.

Boos-Jegher, Ed., Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Gewerbe und Industrie. Heft II.

Brandt, L. Otto, Zur Geschichte und Würdigung der Weltausstellungen; in der Zeitschrift für Sozialwissenschaft 7. Jahrgang 1904.

Bucher, Bruno, Zur Reform des Ausstellungswesens. Wien 1880.

Chiger, S., Ausstellungsmissbräuche, deren Ursachen, Folgen und Verhinderungsmassregeln. Breslau 1894.

Ders, Praktische Winke für alle Ausstellungsbeteiligten. Breslau 1896.

Exner, W. F., Die Aussteller und die Ausstellungen. Weimar 1873.

Gally, J. M., Das Ausstellungswesen und sein Wert für Handel, Gewerbe und Industrie, Exportförderung und Fremdenverkehr. Wien-Leipzig 1911.

Huber, F. C., Die Ausstellungen und unsere Exportindustrie. Stuttgart 1886.

Ders, Artikel „Industrieausstellungen" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 5 Bd. Jena 1910.

Lessing, Julius, Das halbe Jahrhundert der Weltausstellungen, in der Zeitschrift „Volkswirtschaftliche Zeitfragen", herausgegeben von der volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin.

Ders, Kunst und Kunstgewerbeausstellungen in „die Kultur der Gegenwart", Bd. 1. Die allgemeinen Grundlagen. Berlin und Leipzig 1906.

Lienau, H., Unlauterer Wettbewerb, Medaillenunwesen und Ausstellungsschwindel, in der Zeitschrift für Markenschutz und Wettbewerb. Jahrgang 6. Berlin 1907.

Lüders, Richard, Sind Ausstellungen ein Bedürfnis? Görlitz 1893.

Paquet, Alfons, Das Ausstellungsproblem in der Volkswirtschaft. Jena 1908.

Pécard, Maurice, Les Expositions internationales au point de vue économique et social, particulièrement en France. Paris 1901.

Pistor, E., Das internationale Ausstellungswesen und seine Regelung. Wien 1906.

Reiländer, St., Ausstellungen der Zukunft. Düsseldorf 1882.

Reuleaux, F., Die Entwicklung des Ausstellungswesens, in „Deutsche Industrie, deutsche Kultur". Berlin 1900.

Reusche, Fr., Chicago und Berlin. Alte und neue Bahnen im Ausstellungswesen, in „Deutsche Weltausstellungsbibliothek" Heft 1. Berlin 1892.

Schäffle, A., Artikel „Industrieausstellungen" in Bluntschlis Wörterbuch. Leipzig 1860.

Witt, N. Otto, Naturwissenschaftl. technische Ausstellungen, in „die Kultur der Gegenwart" Bd. 1 die allgemeinen Grundlagen. Berlin und Leipzig 1906.

Nouveau Dictionnaire d'économie politique, article „expositions". Bd. 1. Paris 1891.

Staatslexikon 2. Auflage Artikel „Industrieausstellungen".